Die zehn Gebote Gottes

in

zusammenhängenden Kanzelvorträgen

ausführlich erklärt

von

Dr. Fr. Xav. Lierheimer,

Prediger an der St. Michaels-Hofkirche zu München.

Mit Approbation des hochw. erzbischöfl. Ordinariats München-Freysing.

Zweiter Band.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1869.

Das Uebersetzungsrecht wird vorbehalten.

Inhalt des zweiten Bandes.

Viertes Gebot.

XXVII.

Verhalten guter Kinder gegen die Aeltern.

XXXIX.

Mord und Todtschlag.

XL.

Das Duell.

XLI.

Erlaubte Tödtung.

XLII.

Das Aergerniß.

XLVIII.
Die brüderliche Zurechtweisung.

XLIX.
Wahre und falsche Nächstenliebe.

Viertes Gebot.

XXVII.

Verhalten guter Kinder gegen die Aeltern.

Alles, was das alttestamentliche und das neutestamentliche Gesetz, alles, was die vom heiligen Geiste erleuchteten Männer, die Propheten und die Apostel, gelehrt und geschrieben haben, der gesammte Inhalt der göttlichen Offenbarung bezieht sich auf die zwei Gebote der Liebe Gottes und des Nächsten. Das auf Sinai verkündete Gesetz mit seinen zehn Geboten ist nichts weiter, als eine ausführlichere Auseinandersetzung jener beiden Grundpflichten: Liebe Gott über Alles, liebe den Nächsten wie dich selbst. Deswegen wurde auch der Dekalog auf zwei steinerne Tafeln geschrieben, je nach der Beziehung der Gebote auf Gott oder den Nächsten. Die Gebote der ersten Tafel haben wir bereits umständlich erklärt sowohl nach ihrer gebietenden wie nach ihrer verbietenden Seite. Gott ist unser höchster Herr, an den wir glauben und dem wir dienen müssen; Alles, was ihn betrifft, auch sein Name, muß heilig gehalten, ihm muß auch zur vorgeschriebenen Zeit ein äußerer Dienst erwiesen werden. Geschieht dies, so erfüllen wir die Gebote der ersten Tafel und bezeigen Gott unsere Liebe.

Wir beginnen nun heute die Erklärung der Gebote, welche auf der zweiten Tafel stehen und die uns das Verhalten gegen

den Nächsten vorschreiben. Alles, was den Nächsten betrifft, seine geistigen und seine leiblichen Güter, seine Person und seine Habe, ist in den sieben Geboten der zweiten Tafel berücksichtigt. Das Fundament dieser sieben Gebote aber ist das erste derselben oder das vierte in der Reihe sämmtlicher Gebote:[1] Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß du lange lebest in dem Lande, welches der Herr dein Gott dir geben wird. In diesem Gebote sind nämlich die Pflichten jeder Art von Untergebenen gegen ihre Vorgesetzten und hinwieder die der Vorgesetzten gegen ihre Untergebenen enthalten. Dem Wortlaute nach spricht das Gebot allerdings nur von Vater und Mutter, von den Aeltern; aber dem Sinne nach begreift es alle Obern in sich, weil alle Vorgesetzten, seien es geistliche oder weltliche, immer ihre Untergebenen wie Aeltern die Kinder lieben und hinwieder die Untergebenen ihre Vorsteher wie Kinder die Aeltern ehren und lieben sollen.

Das vierte Gebot ist daher unläugbar auch das Fundament der häuslichen, religiösen und bürgerlichen Ordnung; von der Beobachtung desselben hängt das Wohl der einzelnen Menschen, der Familien, der Gemeinden und der Staaten, ja der gesammten menschlichen Gesellschaft ab. Denn die menschliche Gesellschaft besteht aus einzelnen Personen oder Individuen; kein Individuum aber kommt zum Dasein ohne Vater und Mutter. Die menschliche Gesellschaft besteht ferner aus Hohen und Niedern, aus Herren und Knechten; ein geordnetes Zusammenleben derselben erfordert aber Ehrfurcht der Diener vor den Herren und Liebe der Herren zu ihren Untergebenen. Die menschliche Gesellschaft braucht zu ihrem Bestande auch bestimmte Normen und Gesetze, welche das Verhalten aller Glieder zu einander regeln, und darum auch Obrigkeiten, welche die Gesetze handhaben. Die menschliche Gesellschaft hat endlich auch Pflichten gegen Gott, und bedarf deswegen solcher Glieder,

---

[1]) Exod. XX. 12.

welche die religiösen Angelegenheiten leiten und pflegen. Mit einem Worte, die Menschheit bedarf leiblicher, geistlicher und weltlicher Aeltern, das heißt, der Väter und Mütter im Familienkreise, der Bischöfe und Priester im religiösen und kirchlichen Leben, und der Obrigkeiten in der bürgerlichen und staatlichen Gesellschaft.

Werden diese verschiedenen Obern, welche alle von Gott gesetzt sind und seine Stelle vertreten, in Ehren gehalten, das heißt, wird das vierte Gebot beobachtet, dann erfüllt sich auch die Verheißung: das lange Leben, das Wohlergehen auf Erden. Friede und Eintracht wird herrschen in der Familie, wenn Kinder die Aeltern, Dienstboten die Herrschaften ehren; Friede und Eintracht wird herrschen in der Kirche, wenn die geistlichen Vorgesetzten geehrt werden; Friede und Eintracht endlich in der Gemeinde, im Staate, wenn den Obrigkeiten Ehre erwiesen wird. Mit dem Frieden und der Eintracht aber ist das Wohlergehen und der zeitliche Segen von selber verbunden, während umgekehrt ohne Ehrfurcht vor den Aeltern, vor geistlichen und weltlichen Vorgesetzten Familie, Kirche und Staat Schaden leiden und zu Grunde gehen müßten. Da aber alle Obern Gottes Stelle vertreten, so werden sie ihre Untergebenen gleichfalls nicht mit Willkür, sondern nur nach Gottes Anordnung leiten dürfen, und darum begreift das vierte Gebot nicht bloß die Pflichten der Niedrigen gegen die Höheren, sondern auch die Pflichten der Vorgesetzten gegen ihre Untergebenen in sich.

Daraus, verehrte Zuhörer, erseht ihr wohl selber nicht nur die hohe Wichtigkeit des vierten Gebotes, sondern auch die große Menge von Wahrheiten und Lehren, welche es in sich enthält. Wir werden eben deswegen, um es allseitig zu erklären, uns auch an eine bestimmte Ordnung halten müssen. Demgemäß will ich zuerst von dem Verhalten der Kinder gegen die Aeltern und umgekehrt, sodann von dem Verhalten der Herrschaften und Dienstboten und schließlich von den Pflichten den geistlichen und weltlichen Obrigkeiten gegenüber handeln.

Aber auch diese Haupttheile werden wieder manche Unterabtheilungen erfordern, da der Stoff, selbst wenn ich mich nur auf das unerläßlich Nothwendige beschränke, gar weit umfassend ist.

Zuvörderst werden wir also von dem Verhalten der Kinder gegen ihre Aeltern reden. Da dieses gut und schlimm sein kann, so ergibt sich daraus gleich die natürliche Eintheilung. Lasset mich heute das gute Verhalten schildern, indem ich einzelne Beispiele aus der heiligen Schrift anführe und an diese kurz die nöthigen Bemerkungen knüpfe. Der Herr erleuchte uns mit seinem übernatürlichen Lichte, damit wir Alle Nutzen daraus ziehen, weil die Pflichten der Kinder gegen die Aeltern im entsprechenden Maße auch gegen alle übrigen Vorgesetzten zu erfüllen sind. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Drei Dinge empfängt das Kind von den Aeltern: das Dasein, den Unterhalt und die Erziehung. Die erste dieser Wohlthaten ist so groß, daß sie gar nie genug geschätzt werden kann. Was wird das Kind dafür den Aeltern schulden? Gewiß alle Ehrfurcht, welche immer ein Untergebener seinem Gebieter erweisen kann, weswegen auch die Schrift sagt:[2] Wer den Herrn fürchtet, ehrt die Aeltern, und wie Herren dient er denen, die ihn gezeugt haben. — Nicht geringer ist die zweite Wohlthat, die Erhaltung und Pflege; denn nackt und arm sind wir in die Welt gekommen, nie hätten wir aus uns selber unser Dasein fristen können, wir wären zu Grunde gegangen, wenn nicht die Aeltern uns ernährt und gekleidet hätten. Verdient solche Liebe nicht alle Gegenliebe? Das Kind bedarf endlich des Unterrichtes, der Belehrung und Erziehung, welche nur dann eine gedeihliche ist, wenn das Kind sich leiten läßt; folglich schuldet es den Aeltern, von welchen es die erste Erziehung und Unterweisung empfängt, auch Gehorsam.

---

[2]) Eccli. III. 8.

Drei Pflichten also haben alle Kinder gegen ihre Aeltern zu erfüllen, sie müssen dieselben ehren, lieben und ihnen gehorchen. Wohl fordert das vierte Gebot zunächst bloß die Ehre: „Ehre deinen Vater und deine Mutter;" allein die Pflicht Jemanden zu ehren begreift auch die Pflichten der Liebe und des Gehorsams in sich, da derjenige offenbar nicht mehr geehrt, sondern vielmehr entehrt wird, dem man seine Liebe versagt oder den Gehorsam verweigert. Mit anderen Worten: die Aeltern sind die Urheber des Lebens ihrer Kinder und haben als solche allein schon einen mächtigen Vorrang vor ihnen und als Erzeuger Gewalt über die Erzeugten. Als Urheber des Lebens und gleichsam Mitschöpfer mit Gott verdienen sie Liebe; wegen ihres hohen Vorranges gebührt ihnen Ehre; wegen ihrer Obergewalt aber Gehorsam. Diese drei Pflichten nun sind es, welche näher dargelegt werden müssen und zwar, wie gesagt, an der Hand von Beispielen.

Die erste Pflicht der Kinder gegen ihre Aeltern ist die Ehrerweisung. Dies bedarf gar keines Beweises, denn es liegt im Naturgesetze und ist auch von den Heiden erkannt worden, deren oberster Grundsatz war, daß die meiste Ehre nach Gott den Aeltern gebührt; ja der heidnische Philosoph Aristoteles vergleicht die Ehre, welche Kinder den Aeltern schulden, mit der Ehre, welche Unterthanen ihrem Könige erweisen. Ein Beispiel wird dies deutlich machen. Der Perserkönig Cyrus stellte eines Tages an die Statthalter seines Reiches die Frage, wer ihnen größer und rühmlicher erscheine, er oder sein Vater Cambyses. Einstimmig antworteten die Satrapen, daß der unbekannte Cambyses gar keinen Vergleich mit Cyrus aushalten könne; denn Cyrus habe Chaldäa unterjocht, Assyrien erobert, die Scythen in Schrecken gesetzt, das persische Reich gegründet und sein Vaterland groß und berühmt gemacht, während Cambyses nie das Schwert gezogen, nie eine Provinz erobert, nie eine Großthat vollbracht habe. Cyrus hörte sie lachend an, dann aber erwiederte er mit allem Ernste:

Ich gestehe, daß ich all das gethan habe, was ihr aufzählet, allein dessenungeachtet gebührt dem Cambyses der Vorrang vor Cyrus, denn Cyrus wird wohl durch alle Geschlechter als König der Perser, Cambyses aber als Vater und Erzieher des Cyrus gelobt und verherrlicht werden.

Gewiß ist dieses Beispiel sehr belehrend; allein ich will noch andere Beispiele anführen, die uns auf einen höheren Beweggrund hinweisen, warum das Kind die Aeltern ehren muß. Der heilige Paulus sagt unter ausdrücklicher Erwähnung des vierten Gebotes:[3] Kinder, gehorsamet euren Aeltern in dem Herrn, denn dies ist gerecht. Beachtet hier wohl den Zusatz: In dem Herrn, gehorchet in dem Herrn. Gott gebührt die höchste Ehre, weil er unser allmächtiger Herr und Schöpfer ist; Gott selber aber hat uns das Dasein durch die Aeltern gegeben. Also muß er, von dem, wie der Apostel an einer anderen Stelle sagt,[4] alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden herkommt, auch die Ehre der Aeltern wollen, und aus diesem Grunde schreibt der heilige Paulus: Gehorchet in dem Herrn, das heißt, um Gottes willen, dessen Stellvertreter die Aeltern sind.

Wenn wir uns nun in der heiligen Schrift nach Beispielen guter Kinder umschauen, so werden wir finden, daß dieselben immer aus diesem obersten Beweggrunde, im Herrn, das heißt, wegen Gott ihren Aeltern Ehre erwiesen. Bekannt ist die gleich in den ersten Kapiteln der Genesis erzählte Thatsache, daß Noe nach der Sündfluth anfing, das Land zu bebauen und einen Weinberg zu pflanzen, und daß er vom Genusse des Weines, dessen Kraft er noch nicht kannte, berauscht wurde. Ihr wisset, wie abscheulich Cham handelte,[5] in welchem keine Gottesfurcht war, und wie dafür seine beiden Brüder, die Gott vor Augen hatten, die Ehre ihres leiblichen Vaters wahrten. Darum wurde auch von dem Vater der Fluch über Cham

---

[3]) Ephes. VI. 1 seqq. — [4]) Ibid. III. 15. — [5]) Gen. IX.

gesprochen, während er die zwei anderen Söhne segnete. Und Gott hat des Vaters Fluch und Segen bestätigt, denn die Chamiten wurden alsbald Sklaven der Sinnlichkeit und kamen unter die Herrschaft anderer Völker, indessen die Semiten und Japhetiden sich in Weltreichen ausbreiteten. So hat Gott handgreiflich gezeigt, daß die den Aeltern erwiesene Ehre auch ihm nahe geht.

Ein anderes Beispiel, welches gleichfalls der Zeit vor Verkündigung der zehn Gebote auf Sinai angehört, gibt uns Joseph, der Sohn Jakobs. Erinnert euch zuerst jener von Gott eingegebenen Träume, durch welche seine künftige Erhebung vorbedeutet wurde, nämlich des Traumes von den Garben, die er mit seinen Brüdern auf dem Felde band und wobei die seinige aufrecht stehen blieb, während die Garben der Brüder sich davor neigten; und des Traumes von der Sonne, dem Monde und eilf Sternen, die sich vor ihm beugten, welche beiden Träume unmittelbar nachdem er sie erzählt hatte, von dem Vater und den Brüdern dahin verstanden wurden, als würde Joseph dereinst über sie als König herrschen. Erinnert euch dann auch, wie er später von Pharao wirklich zum Vicekönig gemacht und als Statthalter über ganz Aegypten gesetzt wurde. Wie benahm er sich, obwohl von Gott und Menschen so hoch erhoben und ausgezeichnet, gegen seinen Vater, als dieser später der Einladung folgend nach Aegypten zog, um dort mit seiner ganzen Familie zu wohnen? Eilte er nicht dem Manne, der in den Augen der Aegypter bloß ein Hirte aus Palästina war, eine weite Strecke Weges entgegen, fiel er ihm nicht um den Hals, umarmte ihn und weinte vor Freude?[6] Beugte er sich nicht später, als Jakob vor seinem Hinscheiden noch einmal seine Söhne segnete, sogar vor seinem Vater mit dem Angesichte bis zur Erde?

An dieses gewiß herrliche Beispiel, wie der Sohn den

---

[6]) Gen. XLVI.

Vater ehrt, reihe ich noch ein drittes an. Bethsabee, die Mutter des Königs Salomon, begab sich zu ihrem Sohne, um ein Fürwort für dessen Stiefbruder Adonias einzulegen. Wie verhielt sich denn Salomon, als ihm die Ankunft seiner Mutter gemeldet wurde? Der König, sagt die Schrift,[7] stand auf, ging ihr entgegen, verehrte sie und setzte sich auf seinen Thron, und für die Mutter des Königs wurde ein Thron hingestellt und sie setzte sich zu seiner Rechten.

Wenn ihr nun diese verschiedenen Beispiele guter Kinder, die uns Gott selber in seinem geschriebenen Worte als Muster zur Nachahmung vor Augen hält, mit einander vergleichet, so werdet ihr daraus nicht bloß überhaupt ersehen, daß Kinder ihren Aeltern Ehre schulden, sondern ihr werdet zugleich daraus schließen können, auf welche Art sie ihnen Ehre erweisen sollen. Die Ehrfurcht, welche Sem und Japhet, Joseph und Salomon gegen ihre Aeltern hegten, war eine innerliche und äußerliche. Sie schätzten ihre Aeltern im Herzen hoch, betrachteten sie als Urheber ihres Lebens und achteten sie als Stellvertreter Gottes. Dieser innerlichen Ehrfurcht entsprach aber auch ihr äußeres Verhalten in ihren Reden, Geberden und Handlungen. Jakob und Bethsabee standen an Rang ihren Söhnen nach, dennoch wurden sie von diesen hochgeehrt. Noe hatte sich, wenn auch wider Willen, schwach gezeigt; doch dies minderte die Ehrfurcht der Söhne nicht. Wann also erweisen Kinder den Aeltern die ihnen gebührende Ehre? Wenn sie dieselben innerlich und äußerlich um Gottes willen hochachten, wenn sie ihnen in Worten und Handlungen ehrerbietig begegnen, wenn sie sich derselben, sobald sie größer geworden oder zu höheren Würden emporgestiegen sind, nicht schämen, wenn sie endlich selbst in dem Falle, daß die Aeltern nicht tugendhaft wären, dennoch die schuldige Rücksicht gegen sie nicht verletzen, weil sie, wenn

[7]) III. Reg. II. 19.

auch mit Schwachheiten behaftet, doch immer ihre Aeltern bleiben.

So viel über die erste Kindespflicht, gehen wir nun zur zweiten über, zur Liebe, indem wir zuvor wieder ein paar Beispiele aus der Schrift voranschicken. Wie kindlich die Liebe Josephs gegen seinen Vater Jakob war, darauf kann man schon aus der Ehrfurcht schließen, mit der er ihm begegnete. Doch seine Liebe bestand nicht in bloßen Gefühlen, sondern äußerte sich durch Thaten. Als eine Hungersnoth im Lande Chanaan ausgebrochen war, eilten Josephs Brüder nach Aegypten, um daselbst Getreide einzukaufen. Wie theilnahmsvoll erkundigte sich da Joseph gleich nach seinem Vater, wie ließ er das Geld in die Säcke einbinden und umsonst das Getreide abgeben! Und als er sich später seinen Brüdern bei ihrer zweiten Ankunft zu erkennen gab, war da nicht gleich seine allererste Frage:[8] Lebt mein Vater noch? Wie freundlich ließ er ihn darauf einladen, nach Aegypten zu ziehen, wie umsichtig schickte er ihm Wagen und was sonst zur Reise nöthig war entgegen, wie sorgte er endlich für ihn bis zu seinem Tode!

Ein anderes Beispiel kindlicher Liebe gibt uns Josephs Bruder, Judas. Joseph hatte, um seine Brüder auf die Probe zu stellen, unbemerkt einen Becher in Benjamins Sack einbinden lassen und erklärt, daß derjenige, bei welchem der Becher gefunden würde, als Sklave zurückbleiben müsse. In dieser Bedrängniß war es Judas, welcher sich anbot, an Benjamins Statt als Sklave zurückzubleiben. Warum wollte er dieses Opfer bringen? Aus Rücksicht auf den alten Vater, den er innig liebte. Er wußte, daß Jakob vor Betrübniß sterben würde, wenn die Brüder ohne Benjamin zurückkehrten. Deshalb sagt er:[9] Ich kann nicht heimkehren zu meinem Vater, ohne daß der Knabe bei mir ist, damit ich nicht selbst Augenzeuge des Unglückes sein darf, das meinen

---

[8]) Gen. XLV. 3. — [9]) Gen. XLIV. 34.

Vater übermannen wird. Gewiß eine edle, uneigennützige Liebe, die gern leiden will, um dem Vater jeglichen Kummer zu ersparen.

Hervorragend ist auch die Liebe Davids zu seinen Aeltern. Als er von Saul überall verfolgt wurde und besorgte, Saul möchte sich auch an seinen Aeltern vergreifen, brachte er seinen Vater und seine Mutter in das Land Moab,[10] um sie gegen jede Gefahr sicher zu stellen, und bat den König von Moab, er möchte seine Aeltern so lange im Lande bleiben lassen, bis er wisse, was Gott mit ihm thun wolle.

Endlich, um nicht allzu viele Beispiele anzuhäufen, sei noch das zarte Benehmen eines anderen guten Kindes erwähnt, des jüngeren Tobias. Nachdem er Sara, des Raguel Tochter geheirathet hatte, suchte ihn sein Schwiegervater auf alle Weise zu bewegen, noch länger bei ihm in seinem Hause zu verbleiben. Allein Tobias ließ sich nicht überreden. Weshalb? Aus Liebe zu seinen Aeltern. Ich weiß, versetzte er,[11] daß mein Vater und meine Mutter schon die Tage zählen und sich ihre Seele härmt in ihnen. Ich übergehe den treuen Beistand, welchen Tobias seinem Vater während dessen Blindheit leistete, sowie die große Freude, welche er empfand, als er ihm auf des Engels Rath mit der Galle des Fisches das Augenlicht wieder gegeben hatte; ich sage nichts von der treuen Sorgfalt, mit der er seine Aeltern bis zu ihrem Tode pflegte, denn es genügt den Namen Tobias zu nennen, um sich einen zärtlich liebenden Sohn zu vergegenwärtigen. Wohl aber möchte ich euch abermals auffordern, über diese Beispiele nachzudenken, um daraus zu lernen, wie sich die kindliche Liebe äußern kann und soll.

Gewiß handelten Joseph, Judas, David und Tobias nach den Worten des weisen Sirach:[12] Ehre Vater und Mutter, bedenke, daß du ohne sie nicht geboren wärest, und

---

[10]) I. Reg. XXII. — [11]) Tob. X. 9. — [12]) Eccli. VII. 29, 30.

vergelte Gutes mit Gutem. Sie wünschten ihnen alles erdenkliche Gute, sie dankten ihnen aus der Fülle des Herzens für alle Wohlthaten, sie beteten täglich für sie, machten ihnen durch ein gutes Betragen Freude und unterstützten sie in der Noth und im Alter. Auf gleiche Art sollen alle Kinder ihre Liebe kundgeben; denn dazu sind sie, abgesehen von dem göttlichen Willen, schon durch natürliche Dankbarkeit verbunden. Wenn jedes Kind recht einsähe und überdächte, welche Sorgen und Schmerzen die Mutter ausgestanden, als sie dasselbe noch unter ihrem Herzen trug und an's Licht der Welt brachte, wie viele Seufzer sie seinetwegen ausgestoßen, wie sie oft stundenlang bei Tag und Nacht an seiner Wiege gewacht, mit welchem Eifer sie später auf seine Erziehung bedacht war, und wie der Vater diese Mühen und Sorgen theilte und für die Zukunft seines Sprossen bekümmert war; es müßte aufhören Kind zu sein, wenn es solche Liebe nicht mit aller Gegenliebe erwiederte. Es ist der heilige Petrus Chrysologus, welcher diesen Gedanken folgendermassen ausdrückt: „Gleichwie der Strahl von der Sonne getrennt nicht leuchtet, der Bach von der Quelle geschieden vertrocknet, der Zweig vom Baume abgeschnitten verdorrt, das Glied vom Leibe gelöst in Fäulniß übergeht, so hört ein Kind ohne Liebe zu den Aeltern auf Kind zu sein."

All dies leuchtet wohl von selber ein, darum verweile ich nicht länger dabei, sondern hebe kurz ein paar andere hieher bezügliche Punkte hervor, nämlich welchen Rang die Liebe zu den Aeltern im Herzen des Kindes einnehmen und wie lang sie dauern muß. Was den ersteren Punkt betrifft, so lehren alle Theologen einstimmig, daß in dem Falle, wenn die Aeltern und die Gattin und Kinder eines Sohnes in gleiche Noth geriethen, der Sohn zuerst dem Vater und der Mutter beispringen müßte, weil ja, ehe er in den Ehestand trat, sein Leben denen schon verpflichtet war, von welchen er es empfangen hatte. Hinsichtlich der Dauer der Liebe aber ist zu bemerken, daß sie mit dem Tode der Aeltern nicht erlöschen darf. Das Kind muß,

wenn die Aeltern das Zeitliche gesegnet haben, es sich angelegen sein lassen, erstlich den letzten Willen derselben genau zu erfüllen, und zweitens für deren Seelenruhe zu beten und ihnen alle jene Hilfe zuzuwenden, welche der Glaube der Kirche bietet, wie wir dies unter Anderm aus dem Leben der heiligen Monika wissen, welche auf dem Sterbebette ihren Sohn Augustinus bat, er möchte ihrer nach ihrem Tode fleißig am Altare gedenken.

Die dritte Kindespflicht ist der Gehorsam. Diesen schuldet das Kind erstlich aus Nothwendigkeit; denn den Aeltern obliegt die Erziehung des Kindes, Erziehung aber ohne Gehorsam ist eine undenkbare Sache. Zweitens aus Gerechtigkeit; denn wenn, was Niemand beanstandet, der Schüler dem Lehrer, der Soldat dem Feldherrn, der Unterthan dem Fürsten Gehorsam schuldet, um wie viel mehr das Kind den Aeltern, von denen es mehr abhängt als Schüler vom Lehrer oder Unterthanen vom Fürsten. Drittens um Gotteswillen; denn nichts wird öfter eingeschärft und kehrt häufiger in der Schrift wieder, als die Mahnung:[13] Kinder gehorchet euren Aeltern in Allem, denn dies ist wohlgefällig vor dem Herrn.

Auch hiefür fehlt es nicht an Beispielen, ja an recht heroischen Beispielen. Denket nur an Isaak, der gehorsam gegen des Vaters Willen das Opferholz auf den Berg trägt und bereit ist, sich schlachten zu lassen; oder an Jakob, der auf der Mutter Geheiß die weite Reise zu seinem Vetter Laban unternimmt; oder an Joseph, der, obwohl er den Haß der Brüder kannte, doch auf des Vaters Befehl durch lange Steppen hinzieht, um sie aufzusuchen; oder an David, der, obschon das Land ringsum unsicher war, doch auf des Vaters Wunsch hinging in's Lager, um den Brüdern Nahrungsmittel zu bringen.

Allein bei diesem Punkte kommen ein paar andere wichtige Fragen in Betracht. Darüber wird Niemand im Unge-

---

[13]) Ephes. VI. 1; Coloss. II. 20.

wissen sein, daß Kinder ihren Aeltern in allen guten und erlaubten Dingen gehorchen müssen; aber wie verhält sich denn die Sache rücksichtlich der Standeswahl, falls Kinder und Aeltern verschiedener Ansicht sind; und wie hat sich ein Kind dann zu verhalten, wenn die Aeltern etwas Sündhaftes befehlen wollten? Diese beiden Fälle will ich noch kurz darlegen und dann mit einem allgemeinen Beispiele schließen.

Im Allgemeinen sind die Kinder nicht verpflichtet, hinsichtlich der Standeswahl den Aeltern unbedingt zu gehorchen, da jeder Mensch in Betreff der Wahl der Mittel, um zu Gott zu gelangen und sein Endziel zu erreichen, unabhängig ist und Gott selber den einen auf diesem, den anderen auf jenem Wege, diesen in dem und jenen in einem anderen bestimmten Stande zum Heile ruft. Die Standeswahl entscheidet auch für jene Zeit, wo das Kind der Botmäßigkeit der Aeltern nicht mehr unterworfen, sondern selbstständig geworden ist, weshalb die Aeltern auch nicht fordern können, daß die Kinder für die Zeit ihrer Selbstständigkeit sich gleichfalls unbedingt ihrem Willen fügen, zumal die Standeswahl vom größten Einflusse auf das Seelenheil ist und die Aeltern nicht immer die Einwirkungen und Fügungen Gottes durchschauen, der durch seine Gnade ein Kind zu einem bestimmten Stande ruft.[14]

Darum versündigen sich jene Aeltern schwer, welche ein Kind zu einem bestimmten Stande, sei es nun der Ordens-, Priester- oder Ehestand, zwingen, oder es ohne gerechte Ursache davon abhalten. Ja das Concil von Trient belegt Alle und Jedes mit dem Bannfluche, welche eine Person zum Eintritte in's Kloster zwingen, und ebenso jene, welche eine Person daran hindern, den Schleier zu nehmen oder das Gelübde abzulegen.[15] Nur dann, wenn sich die Aeltern aus einer ganz

---

[14]) Gury, Theol. mor. p. I. n. 369 seqq. — [15]) Sess. XXV. cap. 18. de regul. et monial.

gerechten Ursache der Wahl des Kindes widersetzen, zum Beispiele weil sie ohne das Kind in die äußerste Noth geriethen und dieses die Aeltern nicht anders als durch Verbleiben bei ihnen unterstützen kann, sind sie entschuldbar.

Da es jedoch gar oft vorkommt, daß Aeltern aus Vorurtheilen und selbst aus irreligiösen Anschauungen ihr Kind vom Priester- oder Ordensstande zurückhalten, so liegt die Frage nahe, ob in einem solchen Falle das Kind sogar ohne Vorwissen der Aeltern und heimlich dem göttlichen Rufe folgen darf? Darauf ist zu erwiedern, daß es solche Fälle geben kann, in welchen Kinder besser thun, ihre Absicht vor den Aeltern geheim zu halten, sobald diese sie ungerechter Weise zurückhalten wollen, jedoch müssen solche Söhne oder Töchter bereits majorenn sein. Hier gilt das Wort der Apostel:[16] Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Besser aber wird es immer sein, wenn Kinder, ehe sie das älterliche Haus verlassen, auch den älterlichen Segen empfangen können.

Ein wenig anders verhält sich die Sache mit der Schließung einer Ehe. Nur zu oft geschieht es, daß Aeltern mit der getroffenen Wahl nicht einverstanden sind und entweder ihrem Sohne eine andere Braut oder ihrer Tochter einen anderen Bräutigam wünschen als den erkorenen. Wie weit erstreckt sich hier der Einfluß der Aeltern, und wann versündigt sich das Kind? Der Einfluß der Aeltern erstreckt sich natürlich nicht so weit, daß sie eine gegen ihren Willen eingegangene Ehe rückgängig machen könnten, ja der tridentinische Kirchenrath belegt jene mit dem Banne,[17] welche behaupten wollen, die ohne Zustimmung der Aeltern geschlossenen Ehen seien ungiltig und die Aeltern könnten selbe null und nichtig erklären; denn die Gewalt der Aeltern erstreckt sich nicht mehr über das heilige Sakrament. Allein wenn auch eine gegen den Willen der Aeltern geschlossene Ehe nicht aufhört, giltig zu sein, so war

---

[16]) Act. V. 29. — [17]) Sess. XXIV. cap. 1. de reform.

sie doch unerlaubt und hat das Kind, den Fall ausgenommen, daß die Aeltern ihre Einwilligung ungerecht verweigerten, sich schwer versündigt, da es in einer so wichtigen Sache wie die Ehe, wovon oft die Ehre und der Friede ganzer Familien abhängen, den Rath der Aeltern mißachtete. Kinder haben also die Pflicht, auf den Rath der Aeltern zu hören und demselben zu folgen, sobald diese gegründete Ursache haben, ihnen die Verbindung mit einer bestimmten Person zu widerrathen und zu untersagen.

Noch eine andere Frage habe ich zu beantworten, wie nämlich ein Kind sich zu verhalten hat, wenn die Aeltern etwas Sündhaftes befehlen. Diese Frage ist leicht zu entscheiden. Wir haben früher die Worte des Apostels angeführt: Kinder, gehorsamet euren Aeltern in dem Herrn. Wie die Kinder im Herrn gehorchen sollen, so müssen auch die Aeltern im Herrn befehlen. Verordnen sie also etwas gegen Gottes Willen, so erlischt die Pflicht des Gehorsams von selbst. Auch hier gilt das Wort: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen; und der Ausspruch des göttlichen Heilandes:[18] Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth.

Lasset mich nun die ganze Darlegung der Pflichten der Kinder gegen die Aeltern kurz mit einem allgemeinen aber dem vorzüglichsten Beispiele beschließen. Das Vorbild, von welchem alle Christen, gleichviel welchem Alter oder Stande sie angehören, lernen können und müssen, ist ihr göttliches Haupt Jesus Christus, der gesprochen:[19] Lernet von mir, ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit, wie ich gethan, auch ihr thuet. Er ist auch das Vorbild guter Kinder. Sagen wir nichts davon, daß er seinen ewigen Vater, mit dem er gleicher Natur und Wesenheit ist, mit derselben Liebe liebt, mit der ihn der Vater liebt, daß er dessen größere Ehre auf Erden

---

[18]) Matth. X. 37. — [19]) Matth. XI. 29.; Joann. XIII. 15.

unablässig suchte, daß er nur den Willen des Vaters that und ihm gehorsam wurde bis zum Tode am Kreuze. Bleiben wir bloß bei der Ehre, der Liebe und dem Gehorsame stehen, die er seiner leiblichen Mutter und seinem Nährvater erwiesen hat. Er war ihnen unterthan, sagt das Evangelium.[20]

Ich muß es euch selber, ich muß es namentlich denen, welche noch unter der väterlichen Gewalt stehen, überlassen, darüber nachzudenken, was Alles in diesen Worten enthalten ist; wie Jesus, der Sohn Gottes, die ewige Weisheit, der Lehrmeister aller Menschen, sterblichen Wesen, der Schöpfer Geschöpfen, der himmlische König einem armen Zimmermann und einer Jungfrau gehorchte, wie er sie liebte und ehrte, sie bei der Arbeit unterstützte, jedem ihrer Winke entsprach, wie er in der Erfüllung dieser Pflichten bis zum dreißigsten Jahre verharrte, wie er selbst im Tode noch für seine Mutter sorgte und ihr in Johannes einen Sohn und Beisteher gab, wie er endlich Joseph und Maria im Himmel belohnt und ausgezeichnet hat. Ein erhabeneres Beispiel als dieses kann es nicht geben; denn nicht ein Erdenkind ist es, welches das vierte Gebot erfüllt, sondern der Gesetzgeber selbst, der Sohn Gottes. Es ist darum auch das wirksamste Beispiel. „Schäme dich, stolzer Erdenstaub, ruft der heilige Bernhard aus,[21] Gott erniedrigt sich und du willst dich erheben? Gott unterwirft sich geschaffenen Menschen, und du willst dich gegen die Urheber deines Lebens auflehnen?" Es ist endlich auch das warnendste Beispiel; denn ein Kind, welches dieses Beispiel Jesu Christi vergißt, hört nicht bloß auf, ein gutes Kind zu sein, es hört auch auf, ein Christ zu sein, weil es von Christus sich abwendet. Dieses Beispiel sollen darum Aeltern, Lehrer und Erzieher den Kindern unablässig vor Augen stellen, und wir werden nicht nur gute Kinder, sondern auch gute Christen haben. Amen.

---

[20]) Luc. II. 51. — [21]) Hom. I. sup. Missus est.

XXVIII.

Verhalten böser Kinder gegen die Aeltern.

Es gibt kaum ein anderes Gebot, welches häufiger in den heiligen Büchern des alten und des neuen Bundes wiederholt und eingeschärft wird, als das vierte. Ihr möget die Bücher Mosis, die anderen Geschichtsbücher oder die Lehrbücher, wie das Buch der Weisheit, das des weisen Sirach und die Sprüchwörter Salomons, oder die prophetischen Schriften im alten Testamente, oder die Evangelien und die Briefe der Apostel im neuen Testamente durchlesen, ihr werdet kaum ein Buch der heiligen Schrift finden, in welchem euch nicht jenes Gebot bald in befehlender, bald in drohender, bald in ermahnender Form begegnete. Einmal wird den Kindern gesagt, was sie gegen die Aeltern zu beobachten und zu thun, ein anderes Mal, wovor sie sich zu hüten haben; jetzt wird den guten Kindern Lohn verheißen, dann den bösen Strafe von Gott angekündigt; bald werden ihnen gute Beispiele, wie wir deren jüngst mehrere aufzählten, zur Nachahmung, bald abschreckende zur Warnung vor Augen gestellt.

Was Gott so oft in den heiligen Urkunden wiederholen läßt, das muß ihm sicherlich nahegehen, daran muß ihm viel gelegen sein. Ja ich gehe so weit zu sagen, Gott sei an der Beobachtung des vierten Gebotes gerade so viel gelegen, wie an der des ersten, welches ihn selbst unmittelbar betrifft. Diese

Behauptung mag kühn erscheinen, aber sie ist lauterste Wahrheit. Abgesehen von der allgemeinen Erklärung des göttlichen Heilandes, daß das zweite Gebot, den Nächsten zu lieben, dem ersten Gebote, Gott über Alles zu lieben, gleich ist, könnet ihr euch von der Richtigkeit meiner Behauptung auch noch auf andere Weise überzeugen. Moses hatte vor seinem Tode auf Gottes Geheiß dem israelitischen Volke den ganzen Dekalog feierlich wiederholt, insbesondere das Gebot, den Herrn aus ganzem Herzen zu lieben. Nachdem er dies gethan, setzte er hinzu:[1] Bleiben sollen diese Worte, die ich dir heute befehle, in deinem Herzen; und du sollst sie mittheilen deinen Söhnen und nachdenken darüber beim Sitzen in deinem Hause, und beim Gehen auf dem Wege, beim Schlafengehen und Aufstehen, binde sie auch zum Zeichen an deine Hand und lasse sie sein und schweben zwischen deinen Augen, und schreibe sie an die Schwelle und Thüre deines Hauses.

Gewiß wollte der Herr damit nichts Anderes zu verstehen geben, als daß der Mensch überall sich an Gott erinnern und daß die Liebe Gottes sein ganzes Leben und alle, auch seine geringfügigsten Handlungen durchdringen soll. Und nun öffnet das Buch der Sprüchwörter und zwar das sechste Kapitel, wo vom vierten Gebot die Rede ist, um zu vernehmen, mit welchen Worten der heilige Geist darüber spricht. Bewahre, sagt er,[2] mein Sohn, die Vorschriften deines Vaters und lasse nicht vom Gesetze deiner Mutter. Doch mit diesem allgemeinen Winke nicht zufrieden fährt er fort: Binde diese Vorschriften des Vaters und der Mutter für immer auf dein Herz und lege sie um deinen Hals, das heißt, bewahre sie innerlich und äußerlich; wenn du gehest, mögen sie dich begleiten, wenn du schläfst, dich behüten, und

---

[1]) Deut. VI. 6 seqq. — [2]) Prov. VI. 20 seqq.

beim Erwachen sprich mit ihnen, denn eine Leuchte ist das Gebot.

Vergleichet nun diese Worte mit den vorigen. Dort und hier ist es Gott, welcher spricht. Dort ist die Rede von der Liebe Gottes, hier von der Ehrfurcht gegen die Aeltern. Bedient sich der Herr nicht fast der nämlichen Ausdrücke, wenn er vom ersten und dann vom vierten Gebote handelt? Sollte man mithin noch bezweifeln dürfen, daß Gott an dem vierten Gebote sehr viel, ja Alles gelegen ist? Die heiligen Väter, wie der heilige Augustin[3] und der heilige Gregor von Nazianz[4] bezweifeln dies nicht im Geringsten, wenn sie dahin sich aussprechen, daß derjenige, welcher seinen Vater verachtet, auch Gott verachtet, der im Vater ist. Tertullian geht noch weiter und bezeichnet die Uebertretung des vierten Gebotes ebenso als eine Art Götzendienst wie die Uebertretung des ersten Gebotes. Der Vater, sagt er,[5] vertritt in der Familie die Stelle Gottes. Wer daher die schuldige Rücksicht gegen den Vater verletzt und ihm nicht dient, verletzt auch die Gott gebührende Ehre und dient einem anderen Willen, was eine Art von Götzendienst ist.

Wenn ihr dieses recht erwäget, verehrte Zuhörer, so werdet ihr das, was wir neulich über das Verhalten guter Kinder gesprochen haben, noch höher zu schätzen wissen. Die Ehre, die Liebe und der Gehorsam, welche den Aeltern zu erweisen sind, werden euch nicht bloß als eine Erfüllung des vierten Gebotes, sondern zugleich als eine Art von Gottesdienst erscheinen müssen, eben weil Gott in den Aeltern geehrt, geliebt und geachtet wird. Leider geschieht dies nicht immer, nur zu oft wird diese erhabene Bedeutung des vierten Gebotes von den Kindern nicht genug gewürdigt, ja sogar mißachtet, indem sie den Aeltern entweder die Ehre der Achtung, oder die Ehre

---

[3]) Serm. de obed. — [4]) Epist. 4. — [5]) Adv. Marc. lib. I. 23.

der Liebe oder die Ehre des Gehorsams oder auch alle Ehre zugleich entziehen.

Von diesen bösen Kindern wird daher heute die Sprache sein, und zwar werde ich in derselben Weise wie jüngst verfahren. Ich werde zuerst Beispiele böser Kinder voranschicken und dann nach diesen darlegen, wie Kinder sich nicht verhalten dürfen, wenn sie nicht mit Hintansetzung des vierten Gebotes, das heißt, der den Aeltern schuldigen Ehre, Liebe und Unterwürfigkeit, auch Verächter Gottes werden wollen. Beginnen wir mit Gottes Hilfe. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Der Ehre ist die Schande entgegengesetzt. Ein Kind versündigt sich also gegen die den Aeltern gebührende Ehre vor Allem dadurch, daß es dieselben entweder unmittelbar in Worten, Geberden oder Handlungen beschämen will, oder daß es ihnen mittelbar durch sein Verhalten Unehre und Schande macht. Ersteres war bei Cham, letzteres bei den Söhnen Helis und Samuels der Fall.

Bei dem gottlosen Cham brauchen wir nicht lange zu verweilen,[6] denn wir haben neulich schon erwähnt, wie wenig Ehrfurcht er vor Noe hatte und wie er auch Sem und Japhet zur Verachtung und Verhöhnung ihres Vaters aufforderte. Helis Söhne, Ophni und Phinees, achteten auf die allerdings zu gelinden Mahnungen ihres Vaters nicht und fuhren fort, dem Volke durch ihr ruchloses Benehmen und ihren Mißbrauch, den sie mit den Opfergaben trieben, Aergerniß zu geben.[7] Die Schmach fiel nicht bloß auf sie, sondern auch auf ihren greisen Vater zurück, dessen Ansehen darunter litt, indem das Volk nicht bloß von den Söhnen, sondern auch von dem Vater, der so ungerathene Söhne hatte, gering dachte. Samuel, der große Prophet und Richter in Israel, hatte seinen Söhnen

---

[6]) Gen. IX. — [7]) I. Reg. II.

Johel und Abia gewiß die beste Erziehung angedeihen lassen, und diese schienen auch der Ehre, Richter in Israel zu werden, würdig zu sein.[8] Doch als sie in dieses Amt eingesetzt waren, vergaßen sie der Lehren ihres Vaters, ließen sich Bestechungen zu Schulden kommen und verwalteten ihr Amt schlecht. Diese Ausartung fiel auch auf Samuel zurück, denn das Volk kam zu ihm und begehrte, daß er fortan statt der Richter einen König über sie setze.

An der Hand dieser Beispiele läßt sich leicht sagen, wann Kinder die den Aeltern gebührende Ehre verletzen. Kinder versündigen sich gegen die schuldige Ehrerbietung, wenn sie ihre Aeltern geringschätzen, schlecht von ihnen reden, deren Fehler und Schwächen aufdecken und so Chams Sünde erneuern, oder wenn sie durch ihr eigenes Verhalten auch anderen Menschen Anlaß geben, gering von ihren Aeltern zu denken. Zu solchen Kindern können Aeltern mit Fug und Recht dasselbe sagen, was Gott einst durch Malachias dem israelitischen Volke vorhielt:[9] Wenn ein Vater ich bin, wo ist meine Ehre, und wenn ein Herr ich bin, wo ist meine Furcht?

Leidet aber schon durch ein unwürdiges Verhalten der Kinder die Ehre der Aeltern Schaden, um wie viel mehr wird der Ehre derselben nahe getreten, wenn Kinder direkt die Person der Aeltern verletzen, sei es, daß sie sich derselben schämen, oder ihnen grob und trotzig begegnen, ihnen Schimpfnamen geben, über sie vielleicht sogar fluchen oder sich thätlich an ihnen vergreifen? Kinder, die sich ihrer Aeltern schämen, bloß weil diese arm oder niedrig oder ungebildet sind, handeln ganz widernatürlich. Keine Frucht schämt sich des Bodens, wo sie gewachsen ist. Wie, wenn die Aeltern ihres neugebornen Kindes sich geschämt, wenn sie dasselbe nicht als ihr Kind anerkannt hätten, was wäre denn aus ihm geworden? Und was soll man erst von Kindern sagen, die ihren Aeltern grob und

---

[8]) I. Reg. VIII. — [9]) Malach. I. 6.

trotzig begegnen, sie mit rauhen Worten anfahren, ihnen schiefe und verächtliche Blicke zuwerfen, sie auslachen und verspotten? Höret, wie das Buch der Sprüchwörter von ihnen urtheilt:[10] Das Auge, welches spottet des Vaters, und welches verachtet, von seiner Mutter geboren zu sein, das sollen die Raben am Bache aushacken und des Adlers Jungen verzehren. Wahrlich ein schrecklicher Ausspruch!

Doch der äußerste Grad der Entehrung ist, wenn Kinder ihren Aeltern, den Urhebern ihres Lebens, fluchen, oder wenn sie gar die Hände gegen sie erheben, sie schlagen und körperlich mißhandeln. Diese Sünde ist in den Augen Gottes so furchtbar groß, daß darauf im alten Bunde die Todesstrafe gesetzt war. Wer seinem Vater oder Mutter flucht, soll des Todes sterben; wer seinen Vater oder Mutter schlägt, soll des Todes sterben, heißt es im zweiten Buche Mosis.[11] Diese Strafe scheint fast zu streng zu sein; allein wenn man bedenkt, und dies eben muß man immer vor Augen haben, daß die Aeltern Gottes Stellvertreter an den Kindern sind, so wird man jene Strafe nicht als ungerecht bezeichnen können, da Fluch und Mißhandlung der Aeltern auf Gott zurückfallen.

Zudem bemerkt Tertullian,[12] daß eine solche Sünde gegen das vierte Gebot nicht weit von einer Sünde gegen das fünfte Gebot, vom Morde, entfernt ist oder wenigstens in den Augen Gottes nicht viel geringer als ein Todtschlag angesehen wird. Denn wenn der heilige Johannes schreibt:[13] Wer seinen Bruder, das heißt, seinen Nebenmenschen, haßt, ist ein Todtschläger; was wird derjenige sein, der seinen Aeltern flucht oder sie schlägt? Und wenn der göttliche Heiland erklärt,[14] jener, der seinem Nächsten zürnt, verfalle dem Gerichte, und jener, der zu ihm sagt: „Du Thor,“ werde des höllischen Feuers schuldig; wird die Strafe desjenigen, der die Urheber

---

[10]) Prov. XXX. 17. — [11]) Exod. XXI. 17. — [12]) De Pudic. — [13]) I. Joann. III. 15. — [14]) Matth. V. 22.

seines Lebens, die ihm unter allen Menschen am nächsten stehen, thätlich verletzt, eine geringere als ewiger Tod sein können? Es bleibt somit wahr, was der weise Sirach schreibt:[15] Verflucht ist vor Gott, wer Vater und Mutter arg betrübt.

Doch verweilen wir nicht länger bei diesen rohesten Ausbrüchen, die glücklicher Weise zu den selteneren gehören und deren Abscheulichkeit von selber in die Augen springt, und heben wir statt deren noch ein paar andere Versündigungen gegen die Ehrfurcht vor den Aeltern hervor, die weniger selten sind. Oefters bilden sich Kinder ein, wenn sie einmal größer geworden sind, sie seien jetzt den Aeltern weniger Rücksicht und Ehrfurcht schuldig, besonders wenn dieselben anfangen alt und gebrechlich zu werden, oder weil sie den Kindern an Rang nachstehen, oder nicht so gebildet wie diese sind. Allein solche Entschuldigungsgründe für die Hintansetzung der Aeltern sind nichts als leere Täuschungen, die alle vor dem einzigen Umstande weichen müssen, daß den Aeltern nicht wegen äußerer Gründe, wegen Reichthum oder Armuth, wegen höherer oder geringerer Bildung, wegen Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit Ehre gebührt, sondern einzig deshalb, weil sie Aeltern sind. Ehre Vater und Mutter, lautet einfach das Gebot, ohne Beschränkung der Zeit, des Ortes oder sonstiger Verhältnisse. Ja der weise Sirach mahnt ausdrücklich:[16] Sohn, nimm dich des Alters deines Vaters an und betrübe ihn nicht in seinem Leben; wenn es ihm an Einsicht gebricht, übe Nachsicht gegen ihn, und verachte ihn nicht in deiner Kraft.

Endlich bereiten Kinder ihren Aeltern Schande, sobald sie dieselben heimlich bestehlen, hintergehen und betrügen; ja es liegt darin oft eine doppelte Sünde. Kinder, welche ihre Aeltern hintergehen, thun an sich schon nichts Gutes, denn

---

[15]) Eccli. III. 18. — [16]) Ibid. vv. 14, 15.

sonst müßten sie nicht zu einem schlechten Mittel greifen; ja sie benützen das entwendete Geld oder Gut in der Regel nur zu Näschereien oder noch schlechteren Dingen, und das ist die erste Sünde. Außerdem aber fügen sie durch solches Betragen den Aeltern Schmach zu, und das ist die zweite Sünde. Denn wird jeder, den man anlügt oder betrügt, immer an der Ehre angetastet, weil man ihm die Wahrheit vorenthält, so gilt das nicht minder den Aeltern gegenüber.

Wir kommen nun zu den Versündigungen gegen die den Aeltern schuldige Liebe. Wen man liebt, dem sucht man nicht nur jeden Kummer und jeden Zorn zu ersparen, sondern unterstützt ihn auch nach Kräften, wo immer er der Hilfe bedarf. Daraus ergeben sich von selber die Verstöße böser Kinder gegen die Liebe. Doch höret zuvor wieder ein paar Beispiele. Kain hatte sich vieler schwerer Sünden schuldig gemacht, doch welche war die größte darunter? Er sündigte, indem er Gott das Geringste, was er besaß, zum Opfer brachte; er sündigte, indem er sich erboste, weil Gott auf Abels Opfer wohlgefälliger hinblickte; er sündigte durch seinen Neid und weil er auf Gottes Stimme, der ihm den Neid vorhielt, nicht achtete; er sündigte durch den Brudermord; er sündigte, als er nach begangener That verzweifelte und nicht Buße that. Doch welches war seine größte Sünde? Diese, daß er den Aeltern durch die Tödtung ihres lieben Sohnes das allergrößte Leidwesen verursachte. So wenigstens denkt der heilige Kirchenvater Johannes Chrysostomus, welcher schreibt: „Kain hat ein weit verruchteres Verbrechen dadurch begangen, daß er seinen Aeltern unsäglichen Kummer und Schmerz bereitete." In der That, hätte Kain nur ein wenig Liebe zu seinen Aeltern gehabt, er hätte sich nie vom Neide bis zum Todtschlage hinreißen lassen.

Eine ähnliche Sünde begingen Jakobs Söhne, als sie ihren Bruder an fremde Kaufleute um zwanzig Silberlinge verkauften und dann den in Blut getauchten Rock Josephs dem

Vater mit den Worten übersandten:[17] Sieh, ob es nicht der Rock deines Sohnes ist, den ein wildes Thier gefressen hat. So groß war das dem Vater dadurch bereitete Leid, daß er vor Schmerz seine Kleider zerriß, ein hären Gewand umthat, den Tod herbeiwünschte, alle Trostgründe zurückwies, ohne Unterlaß den Sohn beweinte und an zwei Jahrzehnte in seiner Trauer um Joseph verharrte. Und schon früher einmal hatten die bösen Söhne, namentlich Simeon und Levi, den Vater tief gekränkt und ihn und die ganze Familie in die größte Gefahr gebracht, als sie an den Sichemiten wegen eines an ihrer Schwester Dina verübten Frevels blutige Rache nahmen. Ihr habt mich, sprach Jakob,[18] in's Unglück gestürzt und mich verhaßt gemacht den Bewohnern dieses Landes; diese werden sich sammeln wider mich und mich schlagen, daß ich umkomme und mein Haus. Und noch auf dem Todbette gedachte Jakob dieser Zorneswuth Simeons und Levis und verkündete ihnen als Strafe, daß ihre Stämme getheilt und in Israel zerstreut werden sollten.

Wenig Liebe zu seinen Aeltern Isaak und Rebekka hatte auch Esau. Er wußte, daß er ihnen Kummer und Herzeleid verursache, wenn er heidnische Weiber aus Chanaan heirathete. Dennoch that er es, wurde aber dafür auch des väterlichen Segens beraubt und ward Stammvater eines von Gott verfluchten Volkes, der Idumäer.

Leider ist das Geschlecht liebloser Kinder nicht ausgestorben. Oder gibt es nicht gar viele Aeltern, welche laut klagen und mit Recht klagen über Härte und Undank ihrer Kinder gegen sie? Oder kann etwa dort von Liebe die Rede sein, wo Kinder den Aeltern Böses wünschen und den Tod derselben beschleunigen möchten, um rascher das Erbe antreten oder ungebundener leben zu können? Unnatürlich ist es, wenn die Frucht dem Baume den Untergang wünscht, an dem sie

---

[17]) Gen. XXXVII. 20, 32. — [18]) Ibid. XXXIV. 30.

gewachsen ist. Oder ist etwa das Liebe, wenn Kinder den Aeltern in geistlichen oder leiblichen Nöthen nicht beistehen, da die Liebe am meisten in guten Werken offenbar werden soll? Schwer sündigen darum jene Kinder, welche ihren Aeltern in deren geistlichen Anliegen nicht beispringen, sei es, daß sie dieselben ohne die heiligen Sakramente dahinsterben lassen, oder deren letzten Willen und Vermächtnisse nicht in Ausführung bringen, oder für deren Seelenruhe niemals beten. Und ebenso sündigen jene schwer, welche die Aeltern gegen ungerechte Belästigungen und Verfolgungen nicht zu schützen suchen, oder sie in Krankheiten nicht pflegen, oder sie in leiblicher Noth ohne Hilfe und Unterstützung lassen.

O! wenn mancher Vater, wenn manche Mutter, die bei der Geburt eines Kindes sich freuten, vorausgewußt hätten, wie lieblos und undankbar sich dieses später gegen sie benehmen werde, sie hätten bittere Thränen geweint in die Wiege, hätten vielleicht Gott gebeten, er möchte es zu sich nehmen, damit ihnen so großes Leidwesen und dem Kinde das ewige Verderben erspart würde. Solche Kinder sind schlechter als die unvernünftigen wilden Thiere; denn kein Junges eines Tigers zerreißt den Alten das Herz, wie jene verkommenen Kinder thun. Darum ist es auch nicht zu verwundern, wenn die Schrift solche entartete und unnatürliche Kinder als Gesellen der Räuber und Mörder bezeichnet. Wer, heißt es im Buche der Sprüchwörter,[19] wer seinem Vater oder der Mutter etwas entziehet und sagt, dies sei keine Sünde, der ist Genosse eines Mörders.

Selbst in dem Falle, daß ein Sohn von seinen Aeltern nicht mehr als Sohn angesehen, oder ungerecht von ihnen behandelt und sogar enterbt würde, dürfte er seine Liebe nicht in Haß verwandeln, sondern müßte seine Aeltern als das behandeln, was sie sind, als Aeltern. Denn so lautet eine Stelle

---

[19]) Prov XXVIII. 24.

im alten Gesetzbuche: „Auch der Enterbte muß um seinen Vater und seine Mutter trauern." So gut ein Schuldner fortwährend die Pflicht hat, seinen Gläubiger zu bezahlen, ebenso schulden Kinder fortwährend ihren Aeltern Dank und Liebe für das größte Gut, das sie niemals heimbezahlen können, für das Leben.

Die letzte Pflicht, welche alle Kinder gegen ihre Aeltern zu erfüllen haben und die am häufigsten verletzt wird, ist der Gehorsam.

Ich werde nur ein einziges, aber dafür um so abschreckenderes Beispiel eines ungehorsamen Kindes aus der Schrift erwähnen. Es ist das des widerspenstigen Absalon, des dritten Sohnes Davids, der seinen Ungehorsam bis zur offenen Auflehnung und Empörung gegen seinen königlichen Vater trieb. So schön er von Gestalt war und so groß seine äußeren Vorzüge waren, so verrucht und bösartig war sein Herz. Schon früher hatte er seinen anmassenden Geist verrathen, als er seinen Bruder Ammon wegen einer von diesem verübten Schandthat bei einem Gastmahle hinterlistig hatte ermorden lassen, statt dem Vater, dem hiezu allein das Recht zustand, die Bestrafung zu überlassen. Die dreijährige Verbannung vom Hofe, welche der Vater deshalb über ihn verhängte, besserte ihn nicht. Ebenso machte es auf ihn keinen wirklichen Eindruck, als er zwar nach Jerusalem zurückkehren, aber vor seines Vaters Antlitz nicht erscheinen durfte. Im Gegentheil, als er nach Verlauf von zwei weiteren Jahren Verzeihung erlangt hatte und in seines Vaters volle Gunst zurückversetzt worden war, sann er nur darauf, den Vater selber vom Throne zu stürzen.

Zuerst bediente er sich eines schlauen Mittels, um die Männer von Israel für sich zu gewinnen und sie gegen seinen Vater einzunehmen. Jeden Morgen stellte er sich an das Thor des königlichen Palastes und fragte die Eintretenden, welche einen Streit vor des Vaters Gericht zum Schlichten

bringen wollten, aus und bemerkte dann:[20] Deine Sache scheint mir gut und recht zu sein, aber es ist Niemand vom Könige verordnet, der dich anhört; o! wäre ich zum Richter gesetzt über das Land, ich wollte Alle richten nach Gerechtigkeit; und dabei umarmte und küßte er den Angeredeten. Nachdem er sich auf diese Weise der Gunst der Israeliten hinlänglich versichert glaubte, that er einen Schritt weiter zur Empörung und zwar in der perfidesten Art. Er stellte seinem Vater vor, er hätte in Hebron Gott ein Gelübde zu lösen, das er während seiner Verbannung gemacht hatte, und der Vater nichts Arges ahnend entgegnete ihm:[21] Geh' hin in Frieden. Unterdessen aber schickte Absalon von Hebron aus Eilboten zu allen israelitischen Stämmen und ließ ihnen sagen: Sobald ihr auf den Bergen den Klang der Posaune höret, so sprechet: Absalon ist zu Hebron König geworden. Wirklich lief auf das gegebene Zeichen das verblendete Volk dem Absalon zu, so daß sich dieser bald von einem starken Heere umgeben sah.

Die Kunde von der Empörung gelangte nach Jerusalem und im ersten Augenblicke wußte David kein besseres Mittel, als sich durch die Flucht zu retten. Zu Fuß mußte er seine Hauptstadt verlassen, weinend über den Undank und die Treulosigkeit seines Sohnes ging er mit bloßen Füßen und verhülltem Haupte über den Bach Cedron, um in der Wüste eine Zufluchtsstätte zu suchen; manchen Spott hatte er dabei auf dem Wege zu erdulden, Semei lästerte ihn und warf sogar mit Steinen nach ihm. Endlich kam es zur Schlacht zwischen Absalon und dem Feldherrn Davids, in welcher der ruchlose Sohn den verdienten Lohn für seinen Ungehorsam empfing, indem er in der elendesten Weise zu Grunde ging und in eine Grube geworfen wurde, über welcher man zum Zeichen des Abscheues einen Steinhaufen errichtete.

---

[20]) II. Reg. XV. 3, 4. — [21]) Ibid. v. 9, 10.

Wenn ihr diese Geschichte betrachtet, so bemerket ihr darin ein stufenweises Voranschreiten des Ungehorsams und sehet, bis zu welcher Tiefe der Lasterhaftigkeit die Widerspenstigkeit gegen die Aeltern führt. Gewiß zeigte sich Absalon schon als Kind eigensinnig, von sich selber eingenommen, trotzig und unbeugsam. Diese schlimmen Anlagen offenbarten sich noch mehr, als er größer wurde, und verleiteten ihn nach und nach zur Eigenmächtigkeit und Gewaltthätigkeit und schließlich zur offenen Empörung.

Solche widerspenstige Kinder nun gibt es auch in unseren Tagen noch, wenn sie es gleichwohl nicht immer so weit wie Absalon treiben können, weil es ihnen dazu an Macht gebricht. Auch sie werden im häuslichen Kreise aus Kindern zu Tyrannen ihrer Aeltern, deren Befehle sie mißachten, deren Strafen sie nicht fürchten, denen sie zuletzt allen Gehorsam aufkünden. Wann also, wenn ich etwas näher auf einzelne Fälle eingehen soll, versündigen sich Kinder gegen die Pflicht des Gehorsams? Sie versündigen sich, so oft sie in Dingen, welche auf die Erziehung und die guten Sitten oder auf das religiöse Leben und das Seelenheil oder endlich auf die häusliche Zucht und Ordnung Bezug haben, auf die Stimme des Vaters und der Mutter nicht hören wollen.

Sie versündigen sich also erstlich, wenn sie ungeachtet des älterlichen Verbotes fortfahren mit schlechten Kameraden umzugehen, gefährliche Orte zu besuchen, sich an Spielen und Gastereien zu betheiligen oder Liebschaften anzuknüpfen; wenn sie zweitens, obschon sie von den Aeltern dazu angehalten werden, den Gottesdienst, das Gebet, das heilige Meßopfer und die heiligen Sakramente vernachlässigen, wenn sie nichts lernen, die Zeit vergeuden und den Aeltern nutzlose Ausgaben verursachen. Sie versündigen sich drittens, wenn sie den Willen der Aeltern in den häuslichen Angelegenheiten mißachten und zum Beispiele gegen deren Erlaubniß das Haus verlassen, nicht rechtzeitig heimkehren, oder ohne zu fragen etwas ver-

schenken oder veräußern, oder muthwillig etwas verderben und zerstören, und namentlich noch, wenn sie auf einen Befehl der Aeltern ungezogen entgegnen: „Ich mag nicht," oder: „Ihr habt mir nichts zu schaffen," oder: „Laßt mich in Ruhe" und dergleichen. In allen diesen und ähnlichen Fällen, die natürlich nicht alle einzeln namhaft gemacht werden können, sündigen die Kinder gegen den Gehorsam.

Doch eine Frage kann hiebei noch gestellt werden, ob nämlich jede Art von Ungehorsam immer eine schwere Sünde ist, oder mit anderen Worten, wann der Ungehorsam zur Todsünde wird. Ich werde diese Frage, an welche sich noch eine andere anreiht, was nämlich Kinder zu thun haben, welche es an der schuldigen Ehrfurcht, Liebe oder Unterwürfigkeit mangeln ließen, sogleich kurz beantworten.

Nicht jede Uebertretung des vierten Gebotes ist an sich schon eine schwere Sünde. Gar oft kann der Verstoß des Kindes gegen die den Aeltern gebührende Ehrfurcht, Liebe und Unterwürfigkeit bloß eine läßliche Sünde vor Gott sein, wenn nämlich das Kind mehr aus Unachtsamkeit und Unbesonnenheit, denn aus bösem Willen und wirklich widerspenstigem Sinn dem Befehle der Aeltern zuwider gehandelt hat. Desgleichen kann der Verstoß dann nicht so streng beurtheilt werden, wenn es sich nur um eine ganz geringfügige und unbedeutende Sache handelte. Damit also der Ungehorsam zur Todsünde werde, wird vorausgesetzt, daß es sich um eine Sache von einigem Belang handle, und daß die Aeltern in allem Ernste oder unter Androhung strenger Bestrafung etwas befohlen haben. Handelt es sich mithin nur um die Mißachtung eines Wunsches oder einer Ansicht oder Meinung der Aeltern, so kann dies nicht gleich als eine große Sünde angerechnet werden, da in diesem Falle kein ausdrückliches und ernstlich gegebenes Gebot oder Verbot der Aeltern übertreten wird.

Jedoch wird ein gutes Kind stets beflissen sein, nicht bloß den strengen Befehlen, sondern auch dem Wunsche oder dem gutgemeinten Vorschlage seiner Aeltern nachzukommen. Wiederholen wir es also: Eine schwere Sünde gegen das vierte Gebot begeht das Kind jedesmal, wenn es den Aeltern in einer wichtigen Sache nicht gehorcht oder einem streng und ernstlich aufgetragenen Befehle nicht entspricht.

Damit ihr aber noch besser erkennet, wie groß die Sünde des groben Ungehorsams und insbesondere der fortgesetzten Widerspenstigkeit in den Augen Gottes ist, will ich noch erwähnen, was darüber im fünften Buche Mosis enthalten ist. Dort heißt es nämlich wörtlich:[22] Wenn Jemand einen widerspenstigen und frechen Sohn hat, der nicht hört auf des Vaters oder der Mutter Befehl, und der gezüchtigt zu gehorchen verschmäht, so sollen sie ihn nehmen und führen vor die Aeltesten seiner Stadt und an das Thor des Gerichtes, und zu diesen sprechen: Dieser unser Sohn ist frech und widerspenstig, verschmäht unsere Mahnungen zu hören, ergibt sich der Schwelgerei und der Unzucht und der Trunkenheit. Da soll das Volk der Stadt ihn mit Steinen werfen, daß er sterbe. So entfernet das Böse aus eurer Mitte, und ganz Israel höre das und fürchte sich. Ich meine, diese Worte seien verständlich genug und bedürften keines weiteren Beisatzes, um die Abscheulichkeit der Unbotmäßigkeit und Widersetzlichkeit gegen die Aeltern klar einzusehen.

Ich enthalte mich darum jeder weiteren Bemerkung und beantworte noch kurz die Frage, was Kinder zu thun haben, welche es an der Liebe, der Ehrfurcht oder dem Gehorsam gegen die Aeltern mangeln ließen. Darüber brauchen wir nicht lange nachzudenken, denn der göttliche Heiland selber hat

---

[22]) Deut. XXI. 18 seqq.

in einer seiner Parabeln deutlich angezeigt, wie Kinder sich zu verhalten haben, welche sich gegen ihre Aeltern verfehlen. Es ist die Parabel von dem verlornen Sohn, der gegen des Vaters Willen das älterliche Haus verließ, ein sündhaftes Leben führte, seinen Antheil am Vermögen verschwendete und zuletzt, durch Noth und Elend zur Einsicht gebracht, den Entschluß faßte, zu seinem Vater zurückzukehren.[23] Wie benahm sich denn dieser Sohn dabei? Der göttliche Heiland sagt, daß derselbe zuerst bitteren Reueschmerz empfand: Vater, ich habe gesündigt; daß er dann seinen Fehler einsah und gestand: Ich habe gesündigt vor dir; daß er nicht aus rein natürlichen Beweggründen, sondern wegen Gott, dessen Gebot er verletzt hatte, seinen Fehler bereute: Ich habe gesündigt wider den Himmel und vor dir; daß er auch bereit war zur Buße und zur Hinnahme der verdienten Züchtigung: Ich bin nicht mehr werth, dein Sohn genannt zu werden, halte mich nur wie einen von deinen Taglöhnern; daß er endlich gründliche Besserung versprach und sich wirklich besserte, indem er nach erlangter Vergebung und Aufnahme in das väterliche Haus dieses nie mehr verließ.

Aus diesen wenigen Zügen ergibt sich das Verhalten der Kinder, welche ihre Aeltern irgendwie betrübt oder verletzt haben, von selbst. Sie müssen ihren Fehltritt bereuen, und zwar nicht deshalb allein, weil sie dadurch den Aeltern einen Kummer verursacht und sie zum Zorne gereizt haben, oder weil sie eines Vortheils, zum Beispiele eines Vergnügens beraubt und gestraft wurden, sondern weil sie durch ihren Ungehorsam Gott selber beleidigt haben, dessen Stellvertreter die Aeltern sind. Wie oft hört man Kinder sagen: „Ach, hätte ich doch das nicht gethan, dann wäre ein Verdruß weniger gewesen, dann wäre mir diese oder jene Freude nicht entgangen." Das ist nicht die Reue, die vor Gott Werth hat; und wenn

[23]) Luc. XV.

auch die Aeltern dem Kinde seine Schuld vergeben, so ist sie ihm deswegen noch nicht von Gott vergeben. Der Beweggrund der Reue muß ein übernatürlicher sein, das Kind muß erkennen und bekennen, daß es nicht nur der Aeltern Befehl, sondern auch Gottes Gebot übertreten hat, denn Gott ist es, der spricht: Ehre deinen Vater und deine Mutter.

Allein das Kind thut seiner Pflicht mit einer innerlichen Reue noch nicht Genüge; es muß wie der verlorne Sohn auch äußerlich Verzeihung von den Aeltern zu erlangen suchen. Ueberhebung muß durch Selbstverdemüthigung geheilt werden. Verhängen die Aeltern eine Strafe, so darf sich das Kind derselben nicht entziehen. Wer Zucht liebt, sagen die Sprüchwörter Salomons,[24] ist ein Freund der Weisheit; wer den Tadel haßt, ist ein Thor.

Endlich muß das Kind es sich angelegen sein lassen, sich zu bessern und die begangenen Fehler in Zukunft durch Folgsamkeit und ein gutes Betragen gut zu machen. Benimmt das Kind sich in dieser Weise, dann wird es von Vater und Mutter sicherlich nicht zurückgewiesen, sondern ebenso aufgenommen werden, wie jener verlorne Sohn von seinem Vater.

An euch, liebe Aeltern, an euch Alle, die ihr irgendwie mit Kindern zu verkehren habet, richte ich zum Schlusse noch mein Wort. Ihr werdet sowohl neulich bei der Darlegung des guten Verhaltens, wie heute bei der Schilderung des sündhaften Verhaltens der Kinder wahrgenommen haben, daß ich immer wieder auf den Gedanken zurückgekommen bin, Ehre, Liebe und Gehorsam gebühre den Aeltern nicht nur um ihrer selbst willen, sondern vorzugsweise wegen Gott, und die Verletzung dieser Pflichten sei nicht bloß ein Verstoß gegen Menschen, sondern auch gegen Gott. Dieses ist der Kern des vierten Gebotes, der leider in unserer Zeit von manchen Aeltern, Lehrern und Erziehern nicht genug beachtet wird. Im öffent-

---

[24]) Prov. XII. 1.

lichen und ebenso im häuslichen Leben sucht man diesen übernatürlichen Beweggrund, sucht man Gott, den Vater aller Menschen und den obersten Lenker aller Dinge, mehr und mehr auf die Seite zu schieben; und dies ist wohl eine Hauptursache mit, daß es nicht mehr recht im öffentlichen und häuslichen Leben zusammengeht und so viele betrübende Erscheinungen zu Tag treten. Darum rufe ich allen Aeltern zu: „Betrachtet euch als von Gott gesetzt;" allen Kindern aber sage ich: „Ehret, liebet und gehorchet um Gottes willen." Amen.

XXIX.

Segen über gute, Fluch über böse Kinder.

Eines der lehrreichsten Evangelien in Bezug auf die Pflichten, welche das vierte Gebot auflegt, ist jenes von dem königlichen Beamten in Kapharnaum, welcher, als sein Sohn todtkrank darniederlag, zu dem göttlichen Heilande eilte und ihn bat, er möchte seinen Sohn gesund machen. Der Erlöser willfuhr der Bitte und heilte zum Zeichen seiner göttlichen Allmacht durch einen bloßen Akt seines Willens in weiter Ferne den mit dem Tode ringenden jungen Menschen. Der Evangelist Johannes, der uns dies erzählt, schließt seinen Bericht über dieses Wunder mit den Worten:[1] Er, der königliche Beamte nämlich, und sein ganzes Haus glaubten.

Diese Worte nun benützen die heiligen Väter, um zu bemerken, daß der Vater es war, der seine ganze Familie bekehrte und zum Glauben an Jesus Christus führte, und daß in ähnlicher Weise jeder Vorgesetzte die Pflicht hat, die Seinigen zum Glauben zu bringen und sie darin zu erhalten und zu befestigen. Wie aber soll dies geschehen? Der königliche Beamte bewirkte die Bekehrung seines ganzen Hauses nicht durch Gewalt oder Zwang, sondern durch sein lebendiges Beispiel und durch das offene Zeugniß, welches er von Jesus

---

[1]) Joann. IV. 53.

ablegte. Dadurch wurde er der Apostel seiner Familie und das Werkzeug, dessen sich Gott bediente, um verbunden mit der inneren Gnade und Erleuchtung den Glauben in das Haus zu bringen. In gleicher Weise also soll jeder Vorgesetzte, soll jedes Familienhaupt unter den Seinigen, unter Kindern, Dienstboten und sonstigen Angehörigen den wahren Glauben, die Ehre Gottes, die Beobachtung der Gebote und das christliche Leben zu begründen und zu befördern suchen. Dies ist die erste Lehre aus jenem wunderbaren Vorgange, die mit dem vierten Gebote zusammenhängt.

Eine weitere Lehre ist folgende. Der Beamte mag zuerst alle menschlichen Mittel versucht haben, ehe er zu dem einzig wirksamen griff, das heißt, seine Zuflucht zum Herrn nahm. In gar vielen Familien gibt es auch moralisch kranke Kinder, gibt es Söhne und Töchter, deren sittlicher Zustand nicht der beste ist, ja die vielleicht dem geistigen Tode, dem ewigen Verderben nahe sind. O! daß in solchen Fällen doch alle Aeltern ihre Zuflucht zu dem nähmen, in dessen Gewalt nicht nur die Leiber, sondern auch die Herzen sind, daß sie zu Gott sich wendeten und ihm ihr Anliegen vortrügen, damit er das Kind erleuchte und es mit seiner Gnade auf den Weg der Besserung zurückführe, und ihnen die Freude werde, das Wort zu vernehmen: „Dein Sohn, deine Tochter lebt, ihre Seele ist gesund geworden, sie, die verloren schienen, sind gerettet." Aber auch hiezu ist wieder der Glaube nothwendig, die Aeltern müssen nicht bloß Menschen sein, Vater und Mutter müssen auch gläubige Christen sein. Immer hat der göttliche Heiland, bevor er eine Gnade gewährte, den Glauben gefordert; er hätte auch die Bitte des königlichen Beamten nicht gewährt, wäre dieser nicht aus einem heidnischen ein christlicher Vater geworden. Sollen also eure Söhne und Töchter gut werden, so müsset ihr Aeltern zuvor selber gute Christen sein.

Noch eine dritte Lehre können wir aus jener Begebenheit ableiten. Wir wissen zwar nicht, was aus jenem geheilten

Sohne später geworden ist, aber es genügt die einzige Bemerkung, daß er ein Gläubiger wurde, eben weil das ganze Haus glaubte. Dieser Glaube, in Verbindung mit der natürlichen Dankbarkeit, bestimmte ihn gewiß, seinem Vater, durch dessen Vermittlung er die leibliche Gesundheit und was noch mehr ist, das Heil der Seele, mit dem Glauben empfing, stets als ein guter Sohn zu begegnen. Verdanken nicht alle Kinder ihren Aeltern das leibliche Leben, verdanken sie ihnen nicht auch eine christliche Erziehung, welche die Grundlage des ewigen Heiles ist? Schulden also nicht auch sie dem Vater und der Mutter alle Anerkennung, die sich durch Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam kundgeben muß?

Darüber kann kein Zweifel sein; wir haben es jüngst sowohl aus der Vernunft als aus dem Worte Gottes und namentlich aus Beispielen der heiligen Schrift bewiesen und an deren Hand zugleich gezeigt, wie diese Ehrfurcht, Liebe und Unterwürfigkeit sich äußern, wie lange sie dauern und worauf sie sich erstrecken sollen. Und damit nicht zufrieden, haben wir auch das Gegentheil hervorgehoben und umständlich gezeigt, wann Kinder gegen die schuldige Ehrfurcht und Liebe und gegen den Gehorsam sich vergehen und wie schwer sie dadurch vor Gott sündigen, dessen heiliges Gebot sie übertreten.

Es wird sich nun heute zur Bestätigung des bisher Gesagten darum handeln, einerseits die Folgen des guten Verhaltens der Kinder gegen die Aeltern und anderseits die Folgen des bösen Verhaltens kennen zu lernen, das heißt, den Zusatz zum vierten Gebote zu erklären: A u f d a ß e s d i r w o h l g e h e u n d d u l a n g e l e b e s t a u f E r d e n. Wie Gott, nachdem er den Israeliten das ganze Gesetz verkündet hatte, Segen und Fluch vorlegte, Segen, wenn sie den Geboten des Herrn gehorchten, Fluch, wenn sie von denselben abwichen, ebenso legt er den Kindern insbesondere Segen und Fluch vor je nach der Beobachtung oder Uebertretung des vierten Gebotes. Diese beiden Punkte bilden also den Gegenstand des heutigen Vor-

trages. Vernehmet mich im Namen des Herrn. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Der kindlich fromme Sinn, die Pietät, schreibt der Apostel an seinen Schüler Timotheus,[2] ist zu Allem nützlich, weil sie die Verheißung des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens hat. Dieser aus göttlicher Eingebung entsprungene Ausspruch ist nicht bloß von der Pietät des Christen gegen Gott, sondern auch von der der Kinder gegen ihre Aeltern, welche Gottes Stelle vertreten, zu verstehen. Guten Kindern ist Lohn verheißen für die Zeit und für die Ewigkeit. Gott selber hat ja auf Sinai verheißen: Ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohlgehe und du lange lebest auf Erden; und der heilige Paulus, dieses wiederholend, setzt bei:[3] Dies ist das erste Gebot unter Verheißung.

Wollet ihr nun diese Verheißungen näher im Einzelnen kennen lernen, so schlaget das dritte Kapitel im Ekklesiastikus oder im Buche des weisen Sirach auf, wo sie umständlich aufgezählt werden. Der Deutlichkeit und leichteren Uebersicht halber werden wir sie in rein leibliche oder äußerliche, in geistige und in ewige Güter oder Verheißungen eintheilen. Was die leiblichen oder äußeren Güter anbelangt, so zergliedern sich diese wieder in langes Leben, in Glück und Wohlstand, in Ansehen und Achtung bei den Mitmenschen und endlich in Freude und Trost an den eigenen Nachkommen. Bemerken wir über jedes das Nöthige.

Wer seinen Vater ehrt, sagt der weise Sirach,[4] wird recht langes Leben genießen. Diese Verheißung ist gar wohl begreiflich. Das Leben ist die erste und größte Wohlthat, welche Kinder von den Aeltern empfangen haben;

---

[2]) I. Timoth. IV. 8. — [3]) Ephes. VI. 2. — [4]) v. 7.

zeigen sie sich dafür dankbar, vergelten sie es den Aeltern durch Ehre, Liebe und Gehorsam, so ist leicht denkbar, daß ihnen Gott dafür als Lohn einen langen Genuß dieser ersten Wohlthat, das heißt, ein langes Leben geben will. Lang vor Gott ist aber nicht jenes Leben allein, welches der Zeit nach lang ist oder bis zu einem hohen Alter dauert, sondern auch das tugendhafte Leben, welches reich an Verdiensten ist, selbst wenn es der Zeit nach kurz wäre. Wie derjenige, welcher fleißig ist, in einem einzigen Jahre mehr erübrigen kann, als ein träger Mensch, welcher die Zeit unnütz vergeudet, in zehn Jahren gewinnt; ebenso ist ein tugendhaftes Leben, auch wenn es nur wenige Jahre währt, viel mehr werth, als ein sündhaftes, selbst wenn dieses ein Jahrhundert umfaßte.

Man darf also weder behaupten, der frühzeitige Tod eines Kindes sei stets eine Folge seines Ungehorsames, noch darf man annehmen, jeder, der ein hohes Alter erreicht, habe seine Kindespflicht gewissenhaft erfüllt; sondern man muß unter dem langen Leben, welches guten Kindern verheißen ist, ein glückliches und tugendhaftes verstehen. Ja ein der Zeit nach kurzes Leben kann oft für ein gutes Kind die allergrößte Wohlthat sein, die ihm Gott erweist, indem er es dadurch manchem zeitlichen Uebel und oft auch dem ewigen Verderben entzieht. Es ist die heilige Schrift selbst, welche uns dieses lehrt. Im Buche der Weisheit nämlich heißt es von dem Gottesfürchtigen:[5] Vollendet nach Kurzem hat er ausgefüllt ein langes Zeitmaß; denn genehm war Gott dessen Seele, darum nahm er ihn früh hinweg aus der Mitte der Verderbtheit. Damit ist also klar ausgedrückt, daß auch in kurzer Lebensfrist jenes Maß von Verdiensten erworben werden kann, welches Andere in einem langen Zeitraum sich nicht erwerben, und daß Gott in seiner gütigen Vorsehung einem guten Kinde durch baldigen Tod eine Wohlthat erweist, weil es in

---

[5]) Sap. IV. 13, 14.

Mitte der verdorbenen Welt sonst auch verdorben werden könnte. Kurz, ein der Zeit nach kurzes Leben, aber dabei tugendhaft, ist ein wahres Leben; ein noch so langes aber schlimmes Leben ist mehr ein Tod als ein Leben.

Ein anderes irdisches Gut, welches Gott guten Kindern verheißt, die keine Pflicht gegen ihre Aeltern versäumt haben, ist das Wohlergehen, der Segen auch in zeitlichen Dingen. Wer ehrt seine Mutter, so läßt sich wieder der weise Sirach vernehmen,[6] ist wie der, welcher Schätze sammelt, und der Segen des Vaters festiget die Häuser der Kinder.

Schauen wir uns nach thatsächlichen Beweisen dafür in der heiligen Schrift um. Wie hat sich der Segen, den Noe über Sem und Japhet sprach, buchstäblich erfüllt:[7] Gepriesen sei der Herr, der Gott Sems, und Chanaan sei ihm ein Knecht; es breite Gott Japhet aus und der wohne in Sems Gezelten. Denn die Semiten wurden das auserwählte Volk Gottes, sie empfingen ein Land, das von Milch und Honig floß, aus ihnen ging der Erlöser hervor, in welchem alle Völker der Erde gesegnet werden. Die Japhetiden aber wurden die Beherrscher fast des ganzen Erdkreises und empfingen auch, als die Juden den Erlöser verwarfen, das Erbe der himmlischen Verheißungen, während des ausgearteten Chams Nachkommenschaft in leibliches und sittliches Elend gerieth und Sklavendienste thun mußte. Isaak ehrte seinen Vater Abraham und seine Mutter Sara, dafür wurde er von Gott auch im Zeitlichen gesegnet; denn wo er Getreide aussäte, erntete er in demselben Jahre das Hundertfache. Jakob achtete seine Aeltern, während Esau ihnen Kummer bereitete. Wie rasch vermehrte sich dafür Jakobs Besitzthum, so daß er bald zahlreiche Herden und viele Knechte und Mägde besaß. Die Liebe des jungen Tobias zu seinen

---

[6]) vv. 5, 11. — [7]) Gen. IX. 26, 27.

Aeltern ist allbekannt; aber ebenso bekannt ist, wie reichlich er dafür gesegnet wurde; er erreichte ein sehr hohes Alter, hatte Ueberfluß an irdischen Gütern, stand überall in hohem Ansehen und schaute seine Nachkommen bis in's fünfte Geschlecht.

In allen diesen Beispielen ist das Wort des weisen Sirach zur Wahrheit geworden: Der Segen des Vaters bauet den Kindern Häuser. Es ist dies auch gar wohl begreiflich. Hat Gott einmal den Aeltern einen so hohen Vorzug eingeräumt, daß er sie zu seinen Stellvertretern und gleichsam Mitschöpfern machte, wie sollte er das Ansehen derselben nicht auch dadurch vermehren und stützen, daß er deren Segenswünsche für ihre guten Kinder in Erfüllung gehen läßt? Gerade ein Gedeihen aber, ein Wohlergehen auch auf Erden ist es, was Väter und Mütter zunächst ihren Kindern wünschen. Denket ja nicht, daß Gottes Wille jetzt ein anderer geworden sei, oder daß der Aeltern Segen nun weniger Kraft besitze als ehedem; sondern wenn ihr wahrnehmet, daß manche Kinder des zeitlichen Glückes und Wohlergehens sich nicht erfreuen, in welchem sich vielleicht ihre Aeltern befunden haben, so dürfet ihr unter zwanzig Fällen neunzehn Mal annehmen, daß diese Kinder für ihre Aeltern das nicht mehr waren, was ihre Väter und Mütter für die Großältern waren. Mit einem Worte, nur da, wo die Aeltern wirklich geehrt werden, kommt auch das Wohlergehen.

Ein drittes äußeres Gut braver Kinder ist, daß sie sich die Achtung und Liebe der Menschen erwerben. Das Geschlecht des Tobias, wie es am Schlusse des gleichnamigen Buches heißt,[8] war genehm bei Gott und bei den Menschen, ja bei Allen, die wohnten im Lande. Wie angesehen war Joseph, der eine so zärtliche Liebe und tiefe Verehrung gegen seinen Vater Jakob trug, in ganz Aegypten! Und was bemerkt denn der Evangelist, nachdem er gesagt, daß der

---

[8]) Tob. XIV. 17.

Knabe Jesus seinen Aeltern unterthan war? Setzt er nicht unmittelbar hinzu,[9] daß Jesus zunahm an Liebenswürdigkeit vor Gott und den Menschen? Allzeit werden brave Kinder ein Gegenstand der Liebe und Achtung aller edlen Menschen sein, geradeso wie böse Kinder stets mit Verachtung angesehen werden. Der Weise hatte also wiederum Recht, wenn er schrieb,[10] dem Menschen komme Achtung zu gemäß der Ehre, die er seinem Vater erweist.

Der vierte äußere Vorzug guter Kinder ist, daß auch sie einmal, wenn sie selbstständig geworden sind und sich verheirathet haben, guter Kinder sich erfreuen werden. Wer seinen Vater ehrt, wird Freude haben an den Kindern, spricht Sirach.[11] Viele Freude erlebte Joseph an seinen Söhnen Ephraim und Manasse. Warum? weil auch er als Sohn die Freude Jakobs gewesen war. Freude erlebte der junge Tobias an seinen Kindern und Enkeln, denn er selber war als Kind allzeit darauf bedacht gewesen, seinen Aeltern Freude zu machen. Kurz, es erfüllt sich auch hier der Ausspruch aus göttlichem Munde:[12] Mit welchem Maße ihr ausmesset, mit demselben wird euch wieder eingemessen werden. Wie Kinder sich gegen ihre Aeltern verhalten, so werden sie einmal auch von ihren Abkömmlingen behandelt werden.

Ueberblicket noch einmal die bisher aufgezählten Verheißungen: Langes Leben und Wohlergehen auf Erden, die Achtung der Mitmenschen und die Freude an den Nachkommen. Gewiß sind diese Güter, auch wenn sie zunächst nur das äußere und irdische Leben betreffen, nicht gering anzuschlagen. Denn wer wünschte sich nicht ein langes Leben, wer möchte nicht gern glücklich und geachtet sein, wen tröstet es nicht, wenn er an den Seinigen Freude erlebt? Es müssen mithin schon diese Verheißungen ein mächtiger Antrieb für Alle sein, welche unter

---

[9]) Luc. II. 52. — [10]) v. 13. — [11]) v. 6. — [12]) Matth. VII. 2.

älterlicher Gewalt stehen, ihren Pflichten gern und pünktlich nachzukommen.

Doch Gott hat guten Kindern auch noch andere Güter versprochen, die einer höheren Ordnung angehören, geistige und innerliche, die deshalb um so schätzenswerther sind. Zählen wir auch diese kurz auf. Wer die Aeltern ehrt, dem wird auch geistige Begnadigung zu Theil; Gott nimmt ihn an Kindesstatt an, erhört gern seine Gebete und vergibt ihm die Sünden, die er sich anderweitig zu Schulden kommen ließ; denn so schreibt wieder der weise Sirach:[13] Wer Gott liebt, wird sühnen seine Sünden und am Tage seines Gebetes wird er erhört werden; in Gerechtigkeit wird sein Haus gebaut und seiner am Tage der Drangsal gedacht werden, und wie in Wärme das Eis, so werden gelöst werden seine Sünden.

Es bedarf nicht vieler Worte, um auch den Werth dieser geistigen Güter recht zu erfassen. Wer die Aeltern ehrt, ehrt Gott und wird von ihm als gehorsames Kind aufgenommen; der Werth der göttlichen Kindschaft aber ist höher als die vornehmste irdische Abstammung und größer als alle Schätze der Welt zusammen; denn diese Kindschaft schließt in sich das Anrecht auf den ewigen Besitz Gottes.

Zweitens dürfen gute Kinder auf Erhörung ihrer Gebete bei Gott sicher rechnen; denn wie Aeltern einem guten und folgsamen Kinde gern eine Bitte gewähren, so erhört auch Gott die Bitten jener, welche ihn in den Aeltern hören, und thut den Willen derer, welche seinen Willen an den Aeltern thun. Wie oft schon ist dies durch die That bewiesen worden; wie gar oft schon haben gute Kinder ihren kranken Aeltern die Gesundheit erfleht; wie oft schon haben ihre Gebete eine drohende Gefahr vom Haupte der Aeltern abgewendet; wie oft schon hat ein frommes Kind sogar die Bekehrung eines unchrist-

---

[14]) vv. 4, 17.

lichen Vaters oder einer unchristlichen Mutter durch ein anhaltendes Gebet erwirkt! Rührend ist, was von einem Negerknaben erzählt wird, welcher seinen Aeltern geraubt und in ein christliches Land gebracht wurde. Als er im heiligen Glauben unterrichtet wurde, sah man ihn täglich allein auf die Kniee sich niederwerfen zum Gebete und dann hinausgehen an das Ufer des Meeres. Befragt, was dies zu bedeuten habe, antwortete das Kind: „Ich sehe, ob Jesus mein Gebet erhört hat.“ Es betete nämlich täglich, Gott möchte auch seine Aeltern rauben und hieher bringen lassen, damit auch sie zum wahren Glauben gelangten. Endlich nach Abfluß von zwei Jahren kam eines Tages der Knabe freudestrahlend zurück und rief laut aus: „Jesus hat mein Gebet erhört, mein Vater und meine Mutter sind mit dem Schiffe angekommen.“

Drittens darf man sicher annehmen, daß Gott Kinder, welche stets ihren Aeltern gut begegneten, nicht verlassen wird, wenn dieselben später einige Zeit auf Abwege gerathen und in schwere Sünden gefallen sind. Gott hat im alten Bunde um der Opfer von Thieren willen, die man ihm darbrachte, Vergebung der Schuld eintreten lassen; sollte er nicht auch für das Opfer des Willens durch Ehrfurcht und Gehorsam, welches kostbarer ist als Thieropfer, einem Kinde die Gnade zur Rückkehr auf den Weg des Heiles schenken? Die Liebe bedeckt der Sünden Menge, sagt die Schrift,[14] und deswegen ist nicht zu bezweifeln, daß Gott geneigt ist, einem guten Kinde, wenn es in Sünden fällt, Verzeihung angedeihen zu lassen. Als im verlornen Sohne die Erinnerung an das älterliche Haus und die Liebe zu seinem Vater erwachte, da schenkte ihm Gott die Gnade wahrer Reue über seine Sünden, und so kehrte er auf dem rechten Weg zurück.

Wie weit umfassend also ist das Wohlergehen, welches den eifrigen Beobachtern des vierten Gebotes verheißen ist!

---

[14]) I. Petr. IV. 8.

Es wird ihnen wohlergehen am Leibe und wird ihnen wohlergehen an der Seele, in irdischer und in geistiger Beziehung. Es wird ihnen wohlergehen auf Erden und dereinst auch im Himmel. Dies ist die letzte und kostbarste aller Verheißungen, welche der weise Sirach mit den Worten ausdrückt:[15] In That und Wort und aller Geduld ehre deinen Vater, damit dir Segen zukomme von ihm, und der Segen desselben bis an's Ende währe; und abermals: Das Almosen, das heißt, jeder den Aeltern erwiesene Dienst, geräth nicht in Vergessenheit, es wird eingetragen in das Buch des Lebens. Nicht bloß zeitlicher Segen also, sondern auch ewiger Segen wird guten Kindern zu Theil. Allen Beobachtern seiner Gebote hat Gott das ewige Leben in Aussicht gestellt, er gibt es also gewiß auch guten Kindern, da ihm ja, wie wir neulich gesehen haben, am vierten Gebote sehr viel gelegen ist. Allen, welche dem Nächsten Gutes thun, und wäre es nur ein Trunk Wasser, den sie einem Durstigen reichen, wird es der Herr im Jenseits vergelten; er wird also auch keinen guten Dienst, den man den Allernächsten erwiesen hat, unvergolten lassen.

Gerade diese Verheißung muß darum die Kinder am allermeisten bestimmen, ihren Aeltern stets alle Liebe und allen Gehorsam zu zeigen, da ihnen Gott dafür ewigen Lohn, ewige Seligkeit, den Besitz seiner selbst in Aussicht stellt. Aus guten Kindern des irdischen Vaters auf Erden werden sie Kinder des ewigen Vaters im Himmel; aus guten Gliedern der Familie im älterlichen Hause werden sie Glieder der großen Gottesfamilie im Hause Gottes. Wie Jesus, weil er den Aeltern unterthan war und seinem Vater gehorsam wurde bis zum Tode, einen Namen über alle Namen erhielt, so werden auch sie, weil sie nach Jesu Beispiel gehandelt, ewige Namen im Reiche der Seligkeit erhalten. Gesegnet von den Aeltern,

---

[15]) vv. 9, 10, 18.

deren Trost und Freude sie auf Erden waren, werden sie auch Gesegnete des Vaters Jesu Christi in alle Ewigkeit.

Allein der allwissende Gott hat vorhergewußt, daß selbst die glänzendsten Verheißungen nicht immer mächtig genug sind, alle Kinder zur strengen Erfüllung ihrer Pflicht anzutreiben. Er hat vorausgesehen, daß gar oft Kinder über alle Rücksichten, die sie ihren Aeltern schulden, sich hinwegsetzen, daß sie ihnen Ehre, Liebe und Gehorsam, wozu sie durch die Vernunft und durch die Religion verpflichtet sind, verweigern, ja daß sie sich so weit vergessen würden, den Aeltern statt Ehre — Schmach und Schande, statt Liebe — Undank und Haß, statt Gehorsam — Widerspenstigkeit und Auflehnung zu bieten. Eben deswegen, weil er dies wußte, hat er auch mit furchtbaren Drohungen nicht gezögert und den ungerathenen Kindern schreckliche Strafen in Aussicht gestellt, Strafen am Leibe und an der Seele, Strafen auf dieser Welt und im Jenseits. Wie er die Guten segnet, so flucht er den Bösen, und wie der Segen ein zeitlicher und ewiger ist, so wird der Fluch ein zeitlicher und ein ewiger. Nachdem wir daher bisher den vielfachen Lohn kennen gelernt haben, welchen alle guten Kinder sicher erwarten dürfen, müssen wir jetzt auch die Drohungen und Strafen in's Auge fassen, welchen die gottlosen unterliegen. Davon nach einem Augenblicke.

Wir haben jüngst schon, als wir von dem Verhalten böser Kinder gegen die Aeltern handelten, mehrere göttliche Drohungen und Strafen angeführt, wie zum Beispiele jene aus dem Buche der Sprüchwörter:[16] Das Auge, welches des Vaters spottet und verachtet, von seiner Mutter geboren zu sein, das sollen die Raben am Bache aushacken und des Adlers Jungen verzehren; oder die andere:[17] Wer

---

[16]) Prov. XXX. 17. — [17]) Ibid. XXVIII. 24.

Vater oder Mutter etwas entziehet und sagt, das sei keine Sünde, der ist Genosse eines Mörders. Desgleichen aus dem weisen Sirach:[18] Verflucht ist vor Gott, wer Vater und Mutter arg betrübt. Ferner aus den Büchern Mosis:[19] Wer seinem Vater und seiner Mutter flucht, soll des Todes sterben; wer Vater oder Mutter schlägt, soll des Todes sterben. Endlich jene Stelle,[20] in welcher auf fortgesetzte Widerspenstigkeit gegen die Aeltern der Tod der Steinigung gesetzt ist.

Desgleichen haben uns biblische Beispiele gezeigt, daß diese Drohungen keine eitlen sind, sondern von Gott in Vollzug gesetzt werden. Cain, der seine Aeltern so tief betrübte, mußte sein ganzes Leben lang unstät und von allen Mitmenschen wie ein Gebrandmarkter gemieden umherirren. Cham zog sich und seiner ganzen Nachkommenschaft die tiefste Knechtschaft zu. An Jakobs Söhnen und deren Stämmen gingen alle Drohungen in Erfüllung, welche der sterbende Vater mit prophetischem Blicke vorhergesagt hatte. Ophni und Phinees, Helis entartete Söhne, fielen in der Blüthe ihrer Jahre beide an einem Tage in der Schlacht gegen die Philisther. Samuels Söhne, Johel und Abia, wurden beim ganzen Volke Israel verabscheut. Absalon, Davids empörerischer Sohn, ging in der schimpflichsten Weise zu Grunde; auf der Flucht blieb er schwebend zwischen Himmel und Erde mit seinen langen Haaren an einer Eiche hängen und drei Wurfspieße, in sein undankbares Herz gestoßen, machten seinem unbotmäßigen Leben ein Ende, weshalb der heilige Johannes Chrysostomus anspielend auf jene schwebende Stellung Absalons treffend bemerkt:[21] „Der Himmel ließ ihn nicht zu; denn wenn derselbe den ersten Aufrührer hinauswarf, wie hätte er den zweiten zulassen können; und die Erde stieß ihn von sich, indem sie

[18]) Eccli. III. 18. — [19]) Exod. XXI. 17. — [20]) Deut. XXI. 18 seqq. — [21]) Hom. de Absal.

nicht durch die Tritte eines Vatermörders befleckt werden wollte."

Gewiß wären diese Stellen und Thatsachen aus der heiligen Schrift hinreichend, um zu erkennen, wie auf der Uebertretung des vierten Gebotes Unheil, Fluch und Verderben für Zeit und Ewigkeit ruht. Allein wir können dies auch noch mehr im Einzelnen nachweisen, indem wir den einzelnen Segnungen, die guten Kindern gespendet werden, das fluchwürdige Loos der bösen gegenüberstellen. Wie jenen Güter für Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit verheißen werden, so wird diesen Fluch und Strafe in Allem, hierorts und im Jenseits zu Theil.

Jenen ist langes Leben verheißen, und was steht diesen bevor? Offenbar ein kurzes, ja sogar ein gewaltsam verkürztes, da, wie wir so eben gehört, im alten Bunde die Todesstrafe auf grobe Verletzung des vierten Gebotes gesetzt war. Doch davon abgesehen kann man auch aus einem anderen gerechten Grunde bösen Kindern kein langes Leben prophezeien. Der heilige Thomas erklärt denselben mit einem Vergleiche.[22] Kinder, sagt er, empfangen von den Aeltern das Leben, wie ehedem tapfere Krieger von ihrem Fürsten ein Landgut als Lehen erhielten. Wie nun diese Belohnung nur so lange dauerte, als der Unterthan seinem Gebieter treu und gehorsam blieb, dagegen aber zurückgenommen wurde, wenn jener die Treue verletzte, so verdienen auch Kinder das Gut eines langen Lebens nicht, welche ihren Kindespflichten nicht nachkommen. Es fehlt uns zudem auch in der neueren und neuesten Geschichte nicht an Beispielen eines plötzlichen Todes ausgearteter Kinder. Nur ein einziges aus jüngster Zeit, welches auch in den öffentlichen Blättern zu lesen war, sei erwähnt.[23]

Ein junger Dalmatiner, Sohn eines Kaufmanns, ein

---

[22]) II, 2. qu. 122. art. 5. — [23]) „Zufälle, die nicht Zufälle sind" von A. O. Wien 1866.

Auswürfling, der von frühester Jugend an alle Ermahnungen und Züchtigungen seiner Aeltern in den Wind schlug, war in eine der größeren Städte Italiens gekommen, wo er sich durch seine Geckenhaftigkeit im Aeußern und seine Rohheit in den Sitten bald bemerklich machte. In einem Anfalle seiner Zorneswuth verging er sich eines Tages unter greulichen Verwünschungen so weit, daß er schwur, auf einem bestimmten Platze seinen Vater, welcher Handelsgeschäfte halber in jene Stadt gekommen war, zu ermorden. Ein Jahr war darüber vergangen, seit er jenen greulichen Schwur gethan, als er einmal auf dem bezeichneten Platze auf einem feurigen Rosse sich herumtummelte, um seine Reitkunst zu zeigen. Plötzlich fängt das wildgewordene Pferd zu schäumen an, schlägt aus, bäumt sich und wirft zuletzt den Unglückseligen kopfüber auf den Boden, wo er allsogleich todt blieb. Es war die nämliche Stelle, die der Frevler als die zur Verübung des Vatermordes geeignete bezeichnet hatte. Kann der Arm der strafenden göttlichen Gerechtigkeit nicht auch andere gottlose Kinder plötzlich in der Mitte ihrer Jahre von dieser Welt in ähnlicher Art abrufen?

Guten Kindern ist Wohlergehen verheißen; liest man eine ähnliche Verheißung etwa auch von den bösen? Nirgends. An guten Kindern erfüllen sich die Segenswünsche ihrer Aeltern; sollten an bösen die Drohungen und oft sogar ernstlich gemeinten Verwünschungen der Aeltern nicht in Erfüllung gehen, sollte der Aeltern Fluch nicht ebenso die Häuser der Kinder niederreißen, wie deren Segen sie aufbaut?

In der Nähe einer pommerschen Stadt ereignete sich vor kaum einem Jahrzehnt Folgendes.[24] Ein entarteter Sohn begegnete oftmals seinem greisen Vater mit den gemeinsten Schimpfworten und wünschte ihm einen baldigen Tod. Gern wäre der Vater gestorben, um nur Ruhe zu finden, allein er mußte warten, bis Gott ihn von dieser Welt abrief. Nicht

[24]) „Zufälle, die nicht Zufälle sind," von A. O. Wien 1866.

selten erinnerte er seinen Sohn an das vierte Gebot und stellte ihm vor, daß es ihm unmöglich auf Erden wohlergehen könne; ja eines Tages sprach er zu ihm: „Sohn, wenn du dich nicht besserst, so muß Gott dich strafen, der erste Blitzstrahl, der im nächsten Frühjahr fällt, muß dich treffen." Die Drohung ging wirklich in Erfüllung am 5. Mai 1862. Der unverbesserliche Sohn war eben auf dem Felde mit Ackern beschäftigt, als ein furchtbares Gewitter sich am Himmel zusammenzog. Ein Blitz fuhr nieder und erschlug den Sohn sammt dem Pferde.

Gute Kinder genießen die Hochachtung aller redlichen Menschen; wer mag aufrichtig ein schlechtes Kind? Niemand. Oder gilt heute nicht mehr, was Gott im alten Bunde gesprochen hat? Verflucht, heißt es im fünften Buche Mosis,[25] wer den Vater und die Mutter nicht ehrt, und das ganze Volk soll sprechen: Amen. Das verkommene Kind ist ein Gegenstand des Abscheues vor Gott und den Menschen. Gute Kinder erleben Freude an ihren Nachkommen; winkt solche Hoffnung auch den bösen? Nein. Ihr habt wohl die greuliche Geschichte von jenem Vater und Sohn schon gehört, wo der letztere in seiner Auflehnung den ersteren bis an die Stiege schleppte, um ihn hinabzuwerfen. Dort angelangt ruft plötzlich der Vater aus: „Halt ein, Sohn, nicht weiter, bis hieher habe auch ich meinen Vater geschleppt." Mit welchem Maße man ausmißt, mit dem wird wieder eingemessen werden. Das Gebet guter Kinder erhört Gott; erhört Gott auch das der bösen? Das Gebet der Gottlosen ist ihm ein Greuel. Gott vergißt ihrer, ja es kommt mit ihnen, wie Sirach sagt,[26] so weit, daß sie oft selber den Tag ihrer Geburt verfluchen und wünschen, gar nicht geboren zu sein.

Gute Kinder, wenn sie sich hie und da verirren, kehren wieder zurück und erlangen von Gott Vergebung. Das Gegentheil tritt bei den bösen ein; denn da sie keine Reue haben

---

[25]) Deut. XXVII. 16. — [26]) Eccli. XXIII. 19.

und von Gott mehr und mehr sich abwenden, so häufen sie Sünden auf Sünden. Welches wird daher das schließliche Ende schlechter Kinder sein? Das ewige Verderben. Ihre Leuchte, sagen die Sprüchwörter Salomons,[27] wird erlöschen in der Finsterniß; sie werden begraben in der ewigen Nacht der Hölle, ihrer wartet ewiges Heulen und Zähneknirschen. Müssen alle einst im Gerichte das schreckliche Wort vernehmen: Hinweg von mir, ihr Verfluchten, welchen es an Liebe zu ihren Mitmenschen gebrach, dann trifft das nämliche verdammende Urtheil um so gewisser jene, welche keine Liebe zu den Urhebern ihres Lebens hatten, ja ihnen durch Ungehorsam und widerspenstigen Sinn das Leben verbitterten und verkürzten.

Verehrte Zuhörer! Diese ganze Gegenüberstellung des Segens und Fluches für die Beobachter oder Verächter des vierten Gebotes spricht selber laut genug, so daß es nicht nothwendig ist, noch ein Wort weiter zur Ermahnung oder zur Warnung beizufügen. Jedem muß genügen das einfache Wort aus Gottes Mund: Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß es dir wohlgehe und du lange lebest auf Erden. Amen.

---

[27]) Prov. XX. 20.

XXX.

Pflichten der Aeltern.

Wie die Kinder Pflichten gegen ihre Aeltern zu erfüllen haben, so obliegen auch den Aeltern Pflichten gegen ihre Kinder. Von den ersteren haben wir bereits in mehreren Vorträgen gehandelt, es ist darum Zeit, daß wir jetzt auch zu den anderen übergehen. Aber ist dem wirklich so, haben alle Aeltern Pflichten gegen ihre Kinder zu erfüllen? Wer möchte es bezweifeln? Die Natur selbst, die göttlichen und menschlichen Gesetze legen ihnen solche auf. Die Natur, welche das Dasein gibt, sorgt immer auch für die Erhaltung des Daseins. Dieselbe Natur, welche Vater und Mutter zu Urhebern des Daseins ihrer Kinder gemacht hat, flößt ihnen deswegen auch den Drang ein, deren Dasein zu erhalten. Schon die bloße Vernunft gebietet den Kindern, ihre Aeltern zu ehren, zu lieben und ihnen zu gehorchen, weil sie von ihnen Leben, Unterhalt und Erziehung empfangen. Diese Pflichten der Kinder setzen mithin die Pflichten der Aeltern als selbstverständlich voraus.

Ueberdies vertreten die Aeltern an den Kindern die Stelle Gottes; als Stellvertreter aber müssen sie so an den Kindern handeln, wie Gott es will. Wem aber brauchte erst gezeigt zu werden, daß Gott den Aeltern wichtige und schwere Pflichten den Kindern gegenüber auferlegt hat? Doch warum, könnte man fragen, steht darüber nichts im vierten Gebote, warum

heißt es bloß: „Ehre Vater und Mutter," und nicht auch: „Aeltern, nähret, pfleget und erziehet euere Kinder?" Weil dies sich von selbst versteht und es nicht nöthig war, auf zwei steinerne Tafeln einzugraben, was Gott unmittelbar und zu tiefst in das Herz der Aeltern eingeschrieben hat. Selbst den heidnischen Vater und die heidnische Mutter, die nie vom wahren Gott gehört haben, treibt das angeborne Gefühl zur Ausübung jener Pflichten; oder wie der Apostel sagt:[1] Niemand hat je sein Fleisch gehaßt, sondern nährt und wärmt es. Die Aeltern sind Gottes Stellvertreter, von dem alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden den Namen hat;[2] ihre Kinder sind daher nicht ihr ausschließliches Eigenthum, dessen sie sich nach Belieben entledigen könnten, sondern sind weit mehr ein Gut, das Gott gehört und das er ihnen einstweilen anvertraut hat.

Auch die bürgerlichen Gesetze verhängen die Strafe des Schadenersatzes über jene, welche ein ihnen zur Verwahrung anvertrautes werthvolles Gut sträflicher Weise zu Grunde gehen lassen. Gibt es etwa ein kostbareres Gut als ein Kind? Wird also Gott jene Aeltern nicht zur strengsten Verantwortung ziehen, welche für dieses anvertraute Gut keine Sorge tragen? Hat endlich Gott die Ehe nicht deshalb hauptsächlich zur Würde eines Sakramentes erhoben und mit Gnaden bereichert, damit die Aeltern jene angeborne natürliche Pflicht um so besser erfüllen können? Hat er sie nicht deshalb vornehmlich zu einem unauflöslichen Bunde gemacht, damit die Erziehung der Kinder nicht gestört werde?

Doch all dies zu erwähnen war eigentlich überflüssig, weil ja kein denkendes Wesen es bestreitet und weil unwillkürlich alle Menschen mit Abscheu auf Aeltern hinblicken und sie als unnatürliche Väter und Mütter betrachten würden, welche die Kinder ihrem Schicksale überlassen und ihnen die Pflege ent-

[1]) Ephes. V. 29. — [2]) Ibid. III. 15.

ziehen, die selbst das vernunftlose Thier seinen Jungen nicht versagt. Dafür aber dürfte es weniger überflüssig sein, die Pflichten der Aeltern im Einzelnen etwas näher darzulegen. Für heute werde ich jedoch bloß diese Frage beantworten: Worauf muß sich die Sorgfalt der Aeltern für ihre Kinder erstrecken? Andere hieher bezügliche Umstände, namentlich die Erziehungsweise, werden wir uns auf ein anderes Mal vorbehalten. Ich sage nichts davon, wie wichtig jene Frage für Familien, Staat und Kirche ist, denn ich halte mich eurer Aufmerksamkeit ohnedies versichert. Beginnen wir. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Der Mensch besteht aus Leib und Seele. Folglich muß sich die Sorgfalt der Aeltern sowohl auf das leibliche Leben der Kinder als auf deren edleren Theil, die Seele, und zwar sowohl hinsichtlich ihrer natürlichen Anlagen und Kräfte als ihrer religiösen Seite und höheren Bestimmung erstrecken. Bemerken wir zuvor das Nöthige über die Pflichten der Aeltern in Betreff des leiblichen Lebens ihrer Kinder.

Der göttliche Erlöser, welcher so gern in Gleichnissen redete, hat bekanntlich auch die Aeußerung gethan,[3] daß man von Dörnern keine Trauben und von Disteln keine Feigen sammeln kann, daß kein guter Baum schlechte und kein schlechter Baum gute Früchte, sondern jeder gute Baum gute Früchte und jeder schlechte Baum schlechte Früchte bringt. Wir selber haben in unserer Sprache das Sprüchwort: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.“ Daraus ergibt sich von selber, daß das leibliche und auch das sittliche Verhalten der Aeltern noch vor der Empfängniß eines Kindes keineswegs gleichgiltig für dessen Zukunft ist. Von ausschweifenden und verdorbenen Personen, von solchen, die, wie einst der Engel zu Tobias

---

[3]) Matth. VII. 16 seqq.

redete,[4] so in die Ehe treten, daß sie Gott von sich und von ihrem Herzen ausschließen und ihrer Lust so fröhnen wie das Pferd und der Maulesel, die keinen Verstand haben, kurz von jenen, über welche, wie derselbe Engel sagte, ein böser Geist Gewalt hat, wird kaum eine geistig und körperlich gesunde Nachkommenschaft zu hoffen sein. Doch gehen wir darüber hinweg mit einem anderen Sprüchworte: „Wie der Vater, so der Sohn."

Gibt es schon Pflichten vor der Empfängniß, dann um so mehr nach derselben. Ich muß mich natürlich auch hier aus guten Gründen auf bloße Andeutungen beschränken. Gott hat der Eva nach dem Sündenfalle angekündigt:[5] Viele will ich machen deine Beschwerden und Empfängnisse, in Schmerz wirst du deine Kinder gebären. Sind diese Wehen eine Strafe für die Sünde, so müssen sie von der Mutter in Geduld, im Geiste der Buße und als Sühne für die Sünden getragen werden. Desgleichen muß sie in Bewegung, Kleidung, Nahrung, kurz in ihrem ganzen Wandel sich so verhalten, daß die Frucht ihres Schooßes keinen Schaden leidet. Hier gilt der Ausspruch Tertullians:[6] „Eine Beschleunigung des Mordes ist es, wenn man die Geburt hindert; und es macht keinen Unterschied, ob man das schon geborne Leben raubt, oder das entstehende zerstört." Jeder grobe Exceß in diesem Stande muß darum als eine Todsünde angerechnet werden, weil ein Menschenleben auf dem Spiele steht.

Ist das Kind geboren, so tritt eine neue Pflicht hinzu. Alle heiligen Frauen, von denen in der Schrift die Rede ist, haben ihre Kinder selbst gestillt. So that die betagte Sara mit Isaak, so Anna mit Samuel, so die machabäische Mutter mit ihren sieben Söhnen, so Maria, die seligste Jungfrau, mit ihrem göttlichen Kinde. Die heilige Martyrin Perpetua ließ ihren Säugling zu sich in den Kerker bringen, um ihn selbst

[4]) Tob. VI. 17. — [5]) Gen. III. 16. — [6]) Apol. c. 9.

nähren zu können. Ohne einen ganz triftigen Grund soll das neugeborne Kind keiner Amme übergeben werden; und wo es unvermeidlich nothwendig ist, sollen zu diesem wichtigen Amte nur gesunde, unbescholtene und fromme Personen gewählt werden. Das Sprüchwort: „Er hat es schon mit der Milch eingesogen," hat seine vollste Berechtigung. Ueberdies dringen alle Lehrer der Kirche darauf, daß die Aeltern schon die kleinen Kinder namentlich zur Nachtzeit nach Geschlechtern trennen sollen. Desgleichen gehört hieher die Bemerkung des heiligen Hieronymus, die von Jedem, den sie angeht, verstanden werden kann:[7] „Das Kind soll Vater oder Mutter nie etwas thun sehen, was, wenn es das Gleiche thäte, für das Kind eine Sünde wäre."

Es bedarf wohl kaum einer Erwähnung, daß die Aeltern verpflichtet sind, das heranwachsende Kind mit Nahrung und Kleidung zu versehen; in Städten geschieht in diesem Punkte oftmals eher zu viel als zu wenig, sei es daß man die Kinder über ihren Stand kleidet, oder sie verzärtelt und verweichlicht, statt sie von Kindheit an an Bescheidenheit und Mäßigung zu gewöhnen. Ebenso bedarf die Pflicht der Pflege kranker Kinder und der Sorge für deren Gesundheit keine Erwähnung; noch auch wird der Wink nöthig sein, daß man das Kind frühzeitig zu entsprechender Beschäftigung anhalten soll, da Müßiggang aller Laster Anfang ist.

Alle diese Pflichten verstehen sich von selbst, nur über die Sorge für die leibliche Zukunft der Kinder und deren spätere Existenz wird Einiges in Erinnerung zu bringen sein. Der heilige Paulus schreibt im zweiten Briefe an die Korinther:[8] Nicht sollen die Kinder den Aeltern Schätze sammeln, sondern die Aeltern den Kindern. Damit ist wohl die Pflicht angedeutet, auch für das irdische Fortkommen der Kinder bedacht zu sein; denn gar viele sind die Bedürfnisse des

---

[7]) Ep. ad Laet. — [8]) II. Corinth. XII. 14.

Menschen, deren Befriedigung jedoch vom Besitze irdischer Güter, von einem Eigenthum abhängt. Aeltern sollen daher einen angemessenen Theil ihrer Thätigkeit darauf verwenden, den Kindern je nach Stand und Möglichkeit ein Auskommen zu sichern. In Anbetracht dieser Pflicht aber wird gar mancher Fehler begangen, sei es daß man zu viel oder zu wenig darauf Acht gibt.

Nicht gut handeln sicherlich jene Väter oder Mütter, welche ganz überflüssige Ausgaben machen, ja vielleicht leichtsinnig, zwecklos und zu schlechten Dingen die zeitlichen Güter verschwenden. Nicht gut handeln aber umgekehrt auch jene, welche mehr vom schmutzigen Geiz als von eigentlicher Sparsamkeit sich leiten lassen und mit dem irdischen Gut auch da zurückhalten, wo dessen Anwendung nicht bloß nützlich, sondern oft sogar dringend nothwendig wäre. Noch ärger versündigen sich jene, welche auf ungerechte und unerlaubte Weise ein großes Vermögen zusammenzuscharren suchen. Diesen ruft der Prophet Habakuk ein Wehe zu. Wehe dem, sagt er,[9] so schlimmen Erwerb zusammenrafft für sein Haus, damit, wie bei einem Raubvogel, sein Nest in der Höhe sei und des Unglücks Hand von ihm fern bleibe; schmählich, setzt der Prophet bei, hat er berathen sein Haus. Denn auf unrechtem Gut ruht kein Segen.

Endlich verfehlen sich in dieser Hinsicht jene, welche bloß darauf denken, ihren Kindern viel Geld zurückzulassen, aber auf Weiteres keine Rücksicht nehmen. Aeltern, bemerkt der heilige Johannes Chrysostomus,[10] welche ihre Kinder mit Geld ohne Tugend glücklich machen zu können wähnen, täuschen sich gewaltig. Solche Kinder, sagt er, werden sich um nichts Anderes bekümmern, sondern sich ganz auf ihren Reichthum stützen, ja denselben oft nur dazu benützen, um ihre schlechten Begierden

---

[9]) Habac. II. 9. — [10]) Adv. vituperat. vitae monast. lib. III; et in Ep. ad Rom. III.

zu befriedigen und ihre Laster mit ihrem Gelde zuzudecken. So lange die Aeltern leben, meint der Heilige, könnten sie leichtsinnige Kinder allenfalls von mancher Thorheit zurückhalten, indem sie ihnen größere Summen verweigern; allein wenn sie mit Tod abgehen und das leichtsinnige Kind sich selber überlassen ist, wird dieses bald, wenn es Besseres nicht gelernt hat, alle Schranken durchbrechen und sich in den Abgrund zeitlichen und ewigen Verderbens stürzen. Deshalb, schließt der heilige Kirchenvater, soll man den Kindern nie einen Schatz an Geld hinterlassen, ohne ihnen auch einen Schatz an Tugend durch gute Erziehung zu hinterlassen. Der Sinn des Ganzen ist daher dieser: Das beste Kapital, die beste Erbschaft, wofür Aeltern Sorge tragen sollen, besteht darin, daß sie, wenn reich, der Tugend nicht vergessen, und wenn arm, nicht versäumen, das Kind etwas lernen zu lassen, damit es einmal selber sein Fortkommen finden kann.

Doch genug über die Pflicht der Aeltern in Anbetracht des leiblichen Lebens ihrer Kinder; gehen wir nun zu den Pflichten hinsichtlich des Seelenlebens über, von denen der Ausspruch des Erlösers gilt:[11] Die Seele ist mehr werth als die Speise. Der Mensch hat außer dem materiellen Dasein, welches er mit den Thieren gemein hat, auch eine vernünftige und nach Gottes Ebenbild geschaffene Seele empfangen und ist dazu bestimmt worden, nach Gott, seinem einzigen Endziele, zu streben. Folglich muß auch die Hauptsorge der Aeltern auf die Ausbildung und Veredlung der Seele ihres Kindes gerichtet sein. Wann ist dies der Fall? Die Seele ist von Gott mit natürlichen Fähigkeiten oder Talenten begabt, sie ist aber überdies zu einem ewigen Leben durch die Religion und deren Mittel berufen worden. Die Aeltern leisten also ihrer Pflicht nur dann Genüge, wenn sie keine dieser beiden Seiten vernachlässigen und sowohl auf die religiöse und sitt-

[11]) Luc. XII. 23.

liche, als auf die natürliche Bildung ihres Kindes Bedacht nehmen.

Beginnen wir mit der Sorge für das religiöse und übernatürliche Leben, weil dieses das vorzüglichere ist. Wie die Pflichten für den Leib schon vor der Geburt des Kindes beginnen, so soll es auch mit den Pflichten für die Seele gehalten werden. Es soll das inständige Gebet der Aeltern sein, daß Gott ihr Kind zur Gnade der heiligen Taufe gelangen lasse, damit es wiedergeboren aus dem Wasser und dem heiligen Geiste ein Kind Gottes und ein Erbe des Himmelreiches werde. Ist es an's Licht der Welt gekommen, so soll man nicht säumen, es so bald wie möglich zur Taufe zu bringen; die Kirche dringt darauf, eben weil das Leben eines Neugebornen oft sehr schwankend und unsicher ist, daß die Taufe, auch wenn das Kind vollkommen gesund ist, nicht über drei Tage hinausgeschoben werde.

Desgleichen soll man sich um rechtschaffene Pathen umschauen, welche, falls die Aeltern ihrer Hauptpflicht nicht nachkämen oder nicht nachkommen könnten, deren Stelle übernehmen, nach dem bekannten kirchlichen Grundsatze: „Wer ein Kind aus der Taufe hebt, wird Bürge für dasselbe bei Gott." Warum bei Gott? Weil das Kind Gott gehört. Es gehört ihm schon durch die natürliche Geburt; denn er hat die Glieder des Leibes im Mutterschooße geformt, er hat die Seele geschaffen und sie mit dem Leibe verbunden. Es gehört ihm noch mehr durch das Bad der Wiedergeburt, wodurch es ein heiliges Kind Gottes, ein Glied am mystischen Leibe Christi, ein Miterbe des Erstgebornen unter vielen Brüdern geworden ist. Folglich muß es auch für Gott, oder wie der Apostel sagt,[12] in der Zucht und Zurechtweisung des Herrn erzogen und aufgenährt werden.

Wie hat dies zu geschehen? Darüber, verehrte Zuhörer,

---

[12]) Ephes. VI. 4.

ließe sich ungemein viel sagen, ich will mich bloß auf einige Hauptbemerkungen beschränken. Von frühester Kindheit, vom zartesten Alter an muß Geist und Herz des Kindes auf Gott hingelenkt werden. Anfang der Weisheit, sagt die Schrift,[13] ist die Furcht des Herrn. Darum ladet der Psalmist schon die Kinder ein:[14] Kommet, Söhne, höret mich, ich will euch lehren die Furcht des Herrn. Es gibt auch kaum etwas Erhebenderes und Edleres, als wenn eine christliche Mutter die Seele ihres Kindes so zu sagen fliegen lehrt, das heißt, Gott zuwendet, indem sie ihm vom lieben Gott spricht, es mit in die Kirche nimmt, mit ihm und für es betet und es unterrichtet, aus Liebe zu Gott das Böse zu meiden und lieber zu sterben, als eine Todsünde zu begehen.

So haben es fromme Aeltern allzeit gemacht, und selten haben ihre Bemühungen fehlgeschlagen. Elkana und Anna weihten ihr Kind, als es noch ganz klein war, dem Herrn auf immer, und es wurde daraus der große Prophet Samuel. Ebenso lehrte Tobias seinen Sohn von Kindheit an Gott fürchten und sich von aller Sünde enthalten. Fürchte nicht, mein Sohn, sprach er,[15] wir führen zwar ein armes Leben, aber wir werden viel des Guten haben, wenn wir Gott fürchten und ferne bleiben von jeder Sünde und Gutes thun. Helkias und seine Frau unterwiesen ihre Tochter Susanna von frühester Jugend an nach dem Gesetze Mosis, darum wurde diese auch eine tugendhafte Gattin, die bereit war, lieber sich steinigen zu lassen, als zu sündigen vor dem Angesichte des Herrn. Mathathias ermahnte seine fünf Söhne unablässig, nicht einen Finger breit von dem Gesetze Gottes abzuweichen, und es wurden aus ihnen die tapferen Vorkämpfer für die Freiheit des Vaterlandes und die Religion der Väter, und ihr Andenken wird auf ewig in Segen sein. Alle Bewunderung verdienen die sieben machabäischen Brüder, welche

---

[13]) Eccli. I. 16. — [14]) Psalm. XXXIII. 12. — [15]) Tob. IV. 23.

alle Drohungen des grausamen Antiochus verachteten und die furchtbarsten Martern mit unerschütterlicher Standhaftigkeit erduldeten. Wer war es, der sie zu so muthigen Glaubenshelden herangezogen hatte? Es war die Mutter, welche sie von Kindheit an gelehrt hatte, Gott und seine Gebote mehr zu fürchten als jene, welche zwar den Leib tödten können, aber wider die Seele nichts vermögen.

So sollen es auch alle christlichen Aeltern machen, damit sie von jenen nicht beschämt werden, zumal sie noch erhabenere Beispiele als jene vor Augen haben, das Beispiel der Gottesmutter Maria und des heiligen Nährvaters Joseph, ja das Beispiel Jesu Christi selber, der ihnen zuruft:[16] Lasset die Kleinen, nicht erst die Erwachsenen, zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich. Dies mochte der heilige Hieronymus vor Augen haben, als er einer Mutter schrieb:[17] „Die Freude einer christlichen Mutter muß es sein, ihr Kind, wenn seine Stimme noch schwach ist und seine Zunge stammelt, den süßen Namen Jesus aussprechen zu lehren.“ Dies bedachte die heilige Monika, von welcher ihr Sohn, der heilige Augustin, sagt: „Als ich noch ein ganz kleiner Knabe war, erzählte sie mir vom ewigen Leben, das uns unser Herr und Gott durch seine Menschwerdung erworben hat.“

Recht frühzeitig schon soll also das Kind zu Hause in den Anfangsgründen der Glaubenslehre und in religiösen Uebungen unterrichtet und zum Morgen-, Abend- und Tischgebet, zum heiligen Kreuzzeichen und mit der Zeit auch zum heiligen Meßopfer und zum Empfange der Sakramente angehalten werden. Wie manche Leute halten sich ein Hündchen, das sie sorgfältig abrichten, damit es aufrecht stehen oder sitzen, die Pfoten geben oder mit diesen um etwas bitten lernt. Und wie manche Aeltern gibt es, die nicht daran denken, ihr Kind anzuweisen, daß es die Augen zum Himmel erhebe, andächtig

---

[16]) Marc. X. 14. — [17]) Loc. cit.

die Hände falte, vor Tisch bete und nach Tisch Gott Dank sage! Andere Leute gibt es, die gern abgerichtete Vögel haben, welche ein oder das andere Wort auszusprechen wissen. Würden doch auch alle Aeltern ihre Kinder früh daran gewöhnen, andächtig die Namen Jesus und Maria auszusprechen!

Selbstverständlich soll mit der religiösen Belehrung in dem, was man glauben muß, auch die sittliche, in dem, was man thun muß, Hand in Hand gehen. Baldigst sollen die Kinder an ein bescheidenes Benehmen, an anständige Reden, an Geringschätzung des Vergänglichen, an Liebe zur wahren Schönheit, zur Tugend, gewöhnt werden; denn Unschuld, Herzensreinheit, Bezähmung der bösen Begierden und Leidenschaften ist des christlichen Menschen schönster Schmuck.

Gleichzeitig sollen sie zur Ausübung der Nächstenliebe angeleitet werden, in derselben Weise, wie es der alte Tobias bei seinem Sohne that, indem er zu ihm sprach:[18] Von deinem Vermögen gib Almosen und wende dein Angesicht nicht ab von dem Armen, denn dadurch wird es geschehen, daß auch von dir sich nicht abwendet das Angesicht des Herrn. Auf welche Weise du vermagst, sei barmherzig. Was du nicht willst, daß von Jemand Anderm dir geschehe, das siehe zu, daß du nie einem Andern thuest.

Gar manche Aeltern, wenn sie daran erinnert werden, auf solche Weise ihrer Pflicht an den Kindern nachzukommen, pflegen sich mit der Ausrede zu entschuldigen: „Wozu ist denn die Schule da? Den religiösen und sittlichen Unterricht überlassen wir den Priestern und Lehrern.“ Das ist allerdings sehr bequem, die ganze Last der Erziehung von sich ab und auf Andere zu wälzen; aber ob man damit auch die Verantwortung von sich abwälzen kann? Ich glaube es nicht. Allerdings ist den Priestern gesagt:[19] Prediget das Evangelium

---

[18]) Tob. IV. 7 seqq. — [19]) Marc. XVI. 15.

jeder Creatur; aber auch zu den Aeltern wurde gesagt:[20] Habt ihr Kinder, so unterweiset sie von Jugend auf in der Zucht und Zurechtweisung des Herrn. Zu ihnen sprach Gott schon durch Moses:[21] Alles, was ihr von mir vernommen, die Großthaten Gottes, die Gebote, sollet ihr euren Kindern und Enkeln erzählen.

Nicht also der Schule und der Kirche allein, sondern auch dem Hause kommt die religiöse und sittliche Erziehung zu, ja letzterem noch mehr als ersteren. Priester und Lehrer können das nicht wirken, was Aeltern können. Denn erstlich ist die Gewalt der Aeltern über die Kinder eine größere als die der Seelsorger und Erzieher; zweitens sind die Kinder von den Aeltern abhängiger als von irgend Jemand Anderem; drittens sind die Kinder mehr Zeit um die Aeltern als um die Lehrer; ferner helfen alle Unterweisungen in Schule und Christenlehre wenig, wenn die Aeltern daheim nicht nachhelfen. Immer also fällt die Hauptpflicht auf die Aeltern zurück, die deswegen auch von den Kirchenvätern die Seelsorger, die Apostel ihres Hauses genannt werden.

Ihnen kommt endlich diese Pflicht fast ausschließlich zu, wenn die Kinder die Schule verlassen haben und wenn sie zu Jünglingen und Jungfrauen heranwachsen. Oder wer könnte dann besser als sie den Jüngling auf die Gefahren der Welt aufmerksam machen, ihn vor schlechten Gesellschaften warnen, ihn zur Erfüllung seiner religiösen Pflichten anhalten; wer könnte besser als sie die Tochter zur Eingezogenheit, der schönsten Zierde ihres Geschlechtes, zur Flucht vor Putz und Eitelkeit, die so viele Zeit rauben und Herz und Sinn bethören, zur Meidung jener Vergnügungen, welche die Phantasie erhitzen und der Seele Verderben bringen, und zur Beharrlichkeit in den religiösen Grundsätzen bewegen und bestimmen?

Das also sind die Hauptpflichten der Aeltern im Allge-

---

[20]) Eccli. VII. 25; Ephes. VI. 4. — [21]) Exod. X. 2.

meinen, denn manche besondere und nähere Umstände dabei werden eine eigene Besprechung für sich erfordern, die Hauptpflichten, sage ich, in Betreff der Seelen ihrer Kinder. Kommen sie diesen gewissenhaft nach, so bereiten sie dadurch ihre Kinder auf deren himmlischen und ewigen Beruf, auf die Theilnahme am Reiche Gottes und auf die göttliche Lebensgemeinschaft vor, kurz sie erziehen ihre Kinder für den, der sie ihnen geschenkt hat, für Gott. Doch das Seelenleben hat, wie bereits bemerkt, außer dieser übernatürlichen auch noch eine natürliche Seite, insofern die Seele mit natürlichen Anlagen, Fähigkeiten oder Talenten ausgestattet ist. Wir werden deshalb noch kurz jene Pflichten hervorheben müssen, welche den Aeltern in dieser Beziehung obliegen, damit ihre Sprossen auch für das bürgerliche Leben tüchtig werden.

Worauf die Aeltern bei der geistigen Ausbildung ihrer Kinder achten und wovor sie sich dabei hüten müssen, das, glaube ich, kann uns am ehesten ein Beispiel zeigen aus dem Leben des heiligen Augustinus, welches von ihm selber in seinen Bekenntnissen erzählt wird.[22] Sein Vater, ein unbedeutender Bürger, der aber höher strebte, als seine Mittel erlaubten, traf Anstalten, um Augustinus nach Carthago zur weiteren Ausbildung zu bringen. Man überhäufte den Vater mit schmeichelhaften Lobsprüchen, weil er unbekümmert um die Unzulänglichkeit seiner Mittel seinem Sohne alles Nöthige verschaffte, um in der Ferne seine Studien vollenden zu können, während vermöglichere Bürger sich weigerten, ein solches Opfer für ihre Kinder zu bringen. Kurz es war der heftigste Wunsch der Aeltern, daß Augustinus glänzende Fortschritte in den Wissenschaften machen sollte, wobei jedoch der Vater nur eitle Absichten hegte, während die Mutter darin ein Mittel sah, den

---

[22]) Confess. lib. II. cap. 3.

Knaben zu Gott zu führen. Indessen aber gestattete man seinem Hange zu Vergnügungen ein freieres Feld und ließ die Zügel der Strenge nach, so daß er dem ganzen Ungestüm seiner Leidenschaften folgen konnte und mit seinen Unordnungen seine Seele wie mit einer finsteren Wolke bedeckte. Nachdem der Heilige dieses berichtet hat, stellt er an sich selber die Frage: Wozu erzähle ich dies? und antwortet dann: Nicht für dich, mein Gott, sondern für meine Familie, für das Menschengeschlecht, für Alle, denen mein Buch zu Gesicht kommt, damit sie den Abgrund sehen, in welchen der Mensch geräth, wenn er von Gott und vom Glauben abweicht.

Was ich mit diesem Beispiele nicht sagen und was ich damit sagen will hinsichtlich der Ausbildung des Verstandes und der sonstigen Anlagen eines Kindes, ist nicht schwer zu errathen. Nicht will ich sagen, daß man dieses Feld brach liegen lassen soll; jedes Kind soll lernen, was es einmal im Leben braucht und wozu es Neigung und Talent hat und so weit die Mittel reichen, damit es einmal ein ehrbares Fortkommen finden kann. Sagen aber will ich, daß man sich nicht dem Wahne hingeben soll, als müsse jeder Knabe ein Gelehrter und jedes Mädchen ein hochgebildetes Frauenzimmer werden, sondern man begnüge sich mit dem, was das Kind für den künftigen Stand oder Beruf braucht. Sagen will ich ferner, daß man über dem Lernen und menschlichen Wissen nie das religiöse Wissen, Religion und Tugend bei Seite schieben darf.

Gerade nach diesen Beziehungen wird nämlich in unserer Zeit am häufigsten gefehlt, indem manche Aeltern entweder nur darauf ausgehen, ihre Kinder alles Mögliche lernen zu lassen, was ihnen später von gar keinem Nutzen, ja oftmals sogar zum Schaden ist, oder aber um das Eine Nothwendige, um gründliche Kenntnisse in der Religion ganz unbekümmert bleiben oder sich wenigstens dagegen gleichgiltig verhalten, so daß man mit dem heiligen Johannes Chrysostomus klagen

kann:[23] „Einige Aeltern verschaffen ihren Kindern eine Anstellung beim Militär, andere verschaffen ihnen Ehrenstellen, andere Reichthümer, aber keines verschafft seinen Kindern Gott.“ Was ist denn gewöhnlich das Ende eines solchen Strebens? Selten das Glück, wohl aber meistens das Unglück der Kinder und der Aeltern mit, die zu spät zur Einsicht kommen. O daß niemals ein Kind Ursache hätte, in späteren Jahren gegen seine Aeltern den Vorwurf zu erheben: „Sie haben mich nichts lernen lassen.“ Aber daß es noch weniger einmal Grund zur Aeußerung fände: „Hätten sie mich doch nicht verzogen, hätten sie mir doch keine sogenannte moderne Erziehung angedeihen lassen, ich wäre jetzt besser daran und wüßte mich eher in die Welt zu schicken.“

Dies gilt namentlich von der Bildung des weiblichen Geschlechtes. Manche Aeltern bieten ihre Kräfte übersteigende Summen auf, damit ihre Tochter mehrere Sprachen reden und auf dem Klavier klimpern lerne. Meinethalben, wenn dieselbe damit einmal ihr Fortkommen finden soll. Aber ist dies bei einer jeden der Fall? Während man auf jene Kenntnisse schaut, vergißt man nicht selten darüber, die Tochter in Handarbeiten und häuslichen Beschäftigungen zu unterrichten, durch welche sie ganz sicher einmal ihr Fortkommen finden und die sie immer und überall brauchen kann. Denn das Weib findet seine natürliche Bestimmung im Hause, in Pflege und Erziehung der Kinder, wobei ihm gerade die letzteren Kenntnisse am meisten zu Statten kommen. Gelehrsamkeit dagegen, Pflege der Wissenschaften ist nicht Sache des Weibes, sondern des Mannes. Dies bestätigt schon die Erfahrung.

Wie viele gelehrte Frauenspersonen treffen denn auf gelehrte Männer? Kaum eine auf tausend; denn Romanschreiberinen oder Leserinen oder Theaterdichterinen wird man doch wohl nicht für Gelehrte halten! Ueberbildete oder verbildete

---

[23]) Loc. cit.

Mädchen, namentlich wenn ihnen die sogenannte schöngeistige Lektüre den Kopf verdreht hat, gehören in der Regel zu den unglücklichsten Wesen; sie sind arbeitsscheu, sind unzufrieden mit sich selber, weil ihre Hirngespinnste und Träumereien fehlschlagen, und fallen auch Anderen durch ihre Ueberspanntheit zur Last. Doch genug über diese Sache für heute.[24] Manche andere hieher bezügliche Bemerkungen werden noch bei einer anderen Gelegenheit zu machen sein.

Ich schließe heute mit der dringenden Aufforderung an die Aeltern und an Alle, welchen ähnliche Pflichten wie diese in Betreff der Kinder obliegen, sich doch ja nicht den Vater des heiligen Augustin zum Muster zu nehmen, das heißt, nicht die zeitliche und irdische Erziehung allein in's Auge zu fassen, sondern insbesondere auf die religiöse Rücksicht zu nehmen. Nicht jedes Kind, wenn es einmal vernachlässigt oder verzogen wurde und auf Abwege gerieth, kehrt wieder auf den guten Pfad zurück und wird heilig wie Augustinus; die meisten gehen zu Grunde. Auch hat nicht jedes Kind eine Mutter, wie die heilige Monika war, welche ihren Sohn zum zweiten Mal durch ihre Thränen und Gebete für Gott gebar. Man gebe den Kindern außer der bürgerlichen vor Allem eine religiöse Erziehung. An dieser wird es einen unerschöpflichen Schatz haben, von welchem es während seines ganzen Erdenlebens zehren kann. An dieser besitzt es auch ein sicheres Unterpfand für das ewige Leben. Amen.

---

[24]) Vergl. das Schriftchen von Clericus: „Zehn Gebote katholischer Kindererziehung,“ Mainz 1864.

XXXI.

Die rechte christliche Erziehung.

Wie der Christ ein Glied des Reiches Gottes, ein Glied der durch die Erlösung zur Seligkeit berufenen großen Gottesfamilie, der Kirche, ist, so ist er auch ein Glied einer irdischen Gemeinschaft, eines Staates. Gegen beide Reiche hat er Pflichten zu erfüllen. Wie er dem Staate, der weltlichen Obrigkeit, innerhalb ihres Gebietes Gehorsam schuldet, so schuldet er denselben der Kirche, der geistlichen Obrigkeit, auf dem religiösen Gebiete:[1] Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Da aber keine Gewalt ist als von Gott, da jede rechtmäßige Obrigkeit Gottes Stelle vertreten soll, so folgt, daß der Christ sowohl der geistlichen als der weltlichen Obrigkeit um Gotteswillen gehorchen muß.

Die Erfüllung aller dieser Pflichten aber fällt in die irdische Lebenszeit. Diese ist die Aussaat, welche Früchte tragen muß für die Ewigkeit; ist der Lebensstrom, der in das Meer der Ewigkeit mündet; ist das Fundament, auf welchem die Seligkeit aufgebaut werden soll. Ist die Aussaat schlecht, so wird die ganze Ewigkeit schlecht sein; strömen die Stunden und Tage des Erdenlebens nicht dem Ocean der Glückseligkeit zu, so verrinnen sie im Sande oder werden zu ewigen Tagen

[1]) Matth. XXII. 21.

der Qual; ist in der Zeit kein gutes Fundament gelegt worden, dann wird auch die ewige himmlische Wohnung nicht darauf gebaut werden können, vielmehr wird der Mensch, der seine Lebenszeit unbenützt verstreichen ließ oder vielleicht gar schlecht verwendete, eben weil das Fundament fehlt, hinabsinken in die Tiefe, in die schauerliche Tiefe des höllischen Abgrundes. Daraus ergibt sich, daß das ganze Wohl des Menschen für die Zeit selbst und für die Ewigkeit von der rechten Benützung der irdischen Lebenszeit abhängt.

Wann aber muß der Mensch lernen, seine irdische Lebenszeit recht zu benützen? Schon in der Jugend, in der Kindheit. Denn „jung gewohnt, alt gethan," sagt das Sprüchwort. Doch wird er dies lernen, wenn er nicht dazu angeleitet wird, wird er es lernen ohne Unterricht, ohne Erziehung? Sicherlich nicht. Wovon also hängt wiederum die rechte Benützung der Zeit, wovon hängt deshalb auch die Tüchtigkeit im irdischen Lebensberufe, in Staat und Kirche, wovon hängt die Erfüllung der Pflichten gegen Gott und gegen die Menschen um Gotteswillen, hängt die Erreichung der höheren Bestimmung, der seligen Ewigkeit, schließlich ab? Von der Erziehung und zwar von der Erziehung von Kindheit auf. Sie ist also ganz vorzugsweise die Zeit der Aussaat; denn was man in der Jugend sät, wird man im Alter ernten; sie ist hauptsächlich das Fundament, auf welchem das ganze Lebensgebäude ruht, das diesseitige und das jenseitige. Ist die Saat schlecht, so wird auch die Frucht schlecht sein; ist das Fundament schwach oder nur scheinbar, so wird das ganze Leben ein verkehrtes und verderbliches sein. Nochmal also: Es gibt nichts Wichtigeres als die Erziehung.

Eben ihrer Wichtigkeit halber dürfen wir uns darum mit dem jüngst Gesagten nicht begnügen, sondern müssen noch näher auf dieses Thema eingehen. Ich habe das vorige Mal die Frage beantwortet, worauf sich die Sorgfalt der Aeltern bei der Erziehung ihrer Kinder erstrecken muß. Sie muß, sagte

ich, den ganzen Menschen nach Leib und Seele umfassen. Sie muß hinsichtlich des Leibes schon vor der Geburt des Kindes beginnen, muß ihm dann Kleidung und Nahrung und sonstige Pflege angedeihen lassen und auch auf die zukünftige leibliche Existenz Rücksicht nehmen. Hinsichtlich der Seele aber soll deren übernatürliche und natürliche Seite in's Auge gefaßt werden: die übernatürliche, durch religiösen Unterricht, durch Erziehung in der heiligen Furcht des Herrn, durch Ausübung der religiösen Pflichten, Angewöhnung an ein sittliches Verhalten und gute Werke und Flucht vor der Sünde und den Gefahren der Welt. Die natürliche Seite durch Ausbildung des Verstandes in nützlichen Kenntnissen, welche dem künftigen Stande und Berufe entsprechen. Nachdem wir nun all das wissen, liegt von selber die weitere Frage nahe: Wie soll all das geschehen?

Daß die wichtige Aufgabe der Erziehung nicht blindlings oder nach Belieben, sondern nur nach bestimmten Normen oder Grundsätzen gelöst werden kann, versteht sich wohl von selber. Wir sind aber Christen; folglich müssen auch diese Grundsätze vor Allem christliche sein. Das Christenthum war es, welches die ganze Welt umgestaltet und gebessert hat; die unwandelbare christliche Lehre muß daher auch bei der Erziehung des einzelnen Menschen maßgebend sein. Wie also müssen die Aeltern es angehen, damit ihre Kinder christlich erzogen werden? Vernehmet die Antwort, die ich gebe unter Anrufung des göttlichen Beistandes: Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Als der göttliche Heiland seine Apostel im Gesetze des neuen Bundes unterrichtete, gab er ihnen zugleich zu verstehen, welches ihre Aufgabe und ihr Verhalten sein sollte den Gläubigen gegenüber, die sie in demselben Gesetze unterweisen mußten. Ihr seid, sprach er zu ihnen,[2] das Licht der Welt.

[2]) Matth. V. 13 seqq.

Man stellt das angezündete Licht nicht unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit es Allen leuchte, die im Hause sind; so also leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist. Ihr seid, sprach er weiter, das Salz der Erde; wenn aber das Salz schal geworden, womit wird es gesalzen werden? Zu nichts taugt es ferner, als um hinausgeworfen und von den Menschen zertreten zu werden. Was die Apostel für die ganze Kirche, für alle Gläubigen werden mußten, das sollen die Aeltern für ihr Haus, für ihre Kinder sein, weil sie ja, wie die Kirchenväter sich ausdrücken, die Apostel oder Seelsorger ihres Hauses sind.

Gleichwie daher die Apostel das Licht in der großen Gottesfamilie wurden durch ihr Wort, das heißt, durch Verkündigung der Heilslehre, durch ihre Werke, das heißt, durch das Beispiel, womit sie den Gläubigen vorangingen, und durch ihr Gebet, indem sie unabläßig die ihnen anvertraute Herde dem Schutze Gottes empfahlen und für Alle Gebete, Fürbitten und Danksagungen darbrachten; so müssen auch die Aeltern ein Licht sein in ihrem Hause durch Wort oder Belehrung, durch die That oder gutes Beispiel und durch Gebet. Und wie ferner die Apostel das Salz der Menschheit wurden, das heißt, die Menschen vor der Fäulniß der Sünde bewahrten; so müssen die Aeltern ihre Kinder vom Bösen zurückhalten durch Ueberwachung derselben und durch Bestrafung ihrer Fehltritte. Dies, verehrte Zuhörer, sind demnach die einzelnen Punkte, die wir jetzt etwas näher besprechen wollen.

Das Licht verscheucht die Finsterniß und verbreitet Helle und Wärme. Als die Apostel anfingen, das Licht des Glaubens zu verbreiten, da schwand allmälig die Finsterniß des Heidenthums, die geistige und sittliche Verkommenheit, und machte der Helle der göttlichen Wahrheit und der Wärme tugendhafter Bestrebungen Platz. So ist auch der einzelne Mensch

nicht aus sich selber weise und gut, sondern unwissend und mit vielen schlimmen Neigungen behaftet. Er bedarf darum des Lichtes der Belehrung und der Unterweisung, um das wahrhaft Gute kennen zu lernen, seine verkehrten Neigungen zu beherrschen und sie auf das Edle und Schöne hinzulenken. Wann aber soll damit begonnen werden?

Ich habe neulich schon erwähnt, daß das Kind vom zartesten Alter an in der Gottesfurcht, in einem reinen sittlichen Wandel und in der Uebung der Nächstenliebe unterrichtet werden soll. Dies wird noch ein wenig mehr einzuschärfen sein. Hast du Söhne? unterweise sie und beuge sie von ihrer Kindheit an, spricht der weise Sirach.[3] Gut ist's dem Menschen, das Joch zu tragen von seiner Jugend an, sagt der Prophet Jeremias.[4] Warum bringt denn der heilige Geist, der durch diese Männer geredet hat, so sehr auf Unterweisung, auf Beugung und Abtödtung von der Kindheit, von der frühesten Jugend an? Aus einem sehr begreiflichen Grunde. So lange das Wachs weich ist, kann man ihm alle möglichen Formen geben oder eindrücken; ist es einmal hart geworden, dann wird es eher in Stücke brechen als eine andere Form annehmen. So lang das Unkraut noch klein und vereinzelt ist, läßt es sich leicht ausrotten; ist es dagegen stark geworden und hat es den ganzen Boden überwuchert, dann wird dessen gänzliche Austilgung schwerlich mehr gelingen. Geradeso verhält es sich auch mit den Herzen der Kinder. So lange sie noch kindlich sind, sind sie empfänglich für alle Eindrücke wie Wachs. Werden ihnen darum gute Lehren frühzeitig gegeben und oft wiederholt, so werden sie nicht mehr so leicht verwischt werden können und zuletzt, wenn auch später Verirrungen eintreten, doch wieder die Oberhand zu gewinnen suchen. So lange sie kindlich sind, werden auch die hervorkeimenden schlimmen Neigungen und Leidenschaften, wie sie in

---

[3]) Eccli. VII. 25. — [4]) Thren. III. 27.

eines jeden Menschen Brust schlummern, leicht unschädlich gemacht werden können, während es, wenn man dies in der Jugend übersehen hat, in späteren Jahren nur sehr schwer und manchmal gar nicht mehr gelingt.

Die Aeltern müssen es daher so machen, wie der Hausvater im Evangelium, welcher in aller Frühe aufstand und auf den Markt ging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. So wie im Kinde die geistigen Kräfte erwachen, müssen sie ihm gute Grundsätze einprägen und die hervortretenden Unarten abgewöhnen. Und wie jener Hausvater auch in den folgenden Tagesstunden wieder auf den Markt zurückkehrte, so dürfen auch die Aeltern nicht ermüden, vergeßlichen Kindern das Gute neuerdings in Erinnerung zu bringen.

Allein, verehrte Zuhörer, wenn man heutigen Tages die Erziehungsmethode mancher Aeltern betrachtet, findet man darin nicht oft ein der Mahnung des heiligen Geistes ganz entgegengesetztes Verfahren? Dieser fordert Unterweisung von Kindheit an; manche Aeltern aber meinen, dazu sei auch später noch Zeit. Dieser fordert Beugung von Kindheit an; manche Aeltern finden an den schlechten Neigungen oft sogar Gefallen und lassen sie erstarken. Dieser ermahnt zu christlicher Erziehung; manche Aeltern hingegen flößen ihren Kindern ganz weltliche Grundsätze ein. Es ist schon der Mühe werth, daß wir uns dabei einen Augenblick länger aufhalten.

Dieselbe Wahrnehmung, die ich eben angedeutet habe, hat schon der heilige Johannes Chrysostomus gemacht, und seine Bemerkungen darüber haben auch jetzt noch ihre volle Geltung. Mancher Vater, so ungefähr schreibt er,[5] sagt zu seinem Sohne: Siehst du jenen Mann dort? Er war von niedriger Herkunft, aber er war klug und pfiffig und wußte den Mantel nach dem Wind zu hängen; und jetzt hat er es zu hohen Ehrenstellen gebracht. Siehst du jenen andern? Er

---

[5]) Adv. vituperat. vitae monast. lib. III.

war rührig, benützte Zeit und Gelegenheit und hat sich ein bedeutendes Vermögen erworben, so daß er jetzt gemüthlich leben kann. Siehst du jenen dritten? Er verstand es, sich einzuschmeicheln und den Launen Anderer nachzugeben; jetzt bekleidet er ein einträgliches Amt. Ebenso spricht manche Mutter zu ihrer Tochter: Siehst du jene Frau? Sie hat von Haus aus Nichts gehabt, aber sie war heiter und lustig, keine Betschwester, sie verstand es, mit den Herren umzugehen und sie an sich zu ziehen; jetzt hat sie eine glänzende Partie gemacht oder hat sich eine sorgenfreie Zukunft gesichert, und dergleichen.

Nachdem der heilige Kirchenvater diese und ähnliche Reden, die man auch heutigen Tages oft genug hört, erwähnt hat, stellt er an solche Aeltern die Frage: Wenn ihr euren Kindern solche Lehren gebet und sie an Gefallsucht, Ehrsucht, Geldgier und Gewissenlosigkeit gewöhnet, was bezwecket ihr damit? Entspringen nicht aus solchen Wurzeln alle Laster? Wollet ihr also eure Kinder, statt sie zu erhalten, nicht eher verderben und zeitlich und ewig zu Grund richten? Seid ihr, fährt er fort, seid ihr christliche Aeltern? Das Christenthum ruft den Reichen ein Wehe zu; ihr aber fordert zur Habsucht auf. Das Christenthum verdammt Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens; ihr aber leitet eure Kinder zu diesen Grundübeln an. Und damit nicht zufrieden, den Lehren des Christenthums Hohn zu sprechen, beschöniget ihr sogar die Laster, als ob sie Tugenden wären; die Spiel- und Genußsucht nennet ihr anständige Erholung, die Verschwendung — Freigebigkeit, den Stolz — Menschenwürde, die Anmassung — Selbstvertrauen, die Unverschämtheit — Muth. Ja ihr gehet noch weiter und stellet die Tugend als lasterhaft dar; Zucht und Ehrbarkeit nennet ihr Blödsinn, Bescheidenheit ist euch Beschränktheit, Verachtung des Irdischen gilt euch als knechtischer Sinn, Geduld als Schwäche, Wachsamkeit als Furcht. Wie, wenn ihr in solcher Weise vor euren Kindern redet und ihnen solche Grundsätze beibringet, seid ihr da noch Christen, seid ihr nicht Antichristen

und Verführer und Verderber der euch von Gott anvertrauten Seelen?

Gewiß, verehrte Zuhörer, diese Sprache des heiligen Kirchenvaters ist scharf, aber sie ist lauterste Wahrheit. Solche Aeltern sind wohl für ihre Kinder ein Licht, aber nicht ein apostolisches Licht, ein Licht nach dem Evangelium, das himmelwärts führt, sondern ein Irrlicht, welches in Abgründe führt. Ich habe aber oben bemerkt, daß die Aeltern auch darauf Bedacht nehmen müssen, die bösen Neigungen der Kinder frühzeitig und so zu sagen im Keime zu ersticken und ihnen ihre Unarten abzugewöhnen. Auch darin zeigen sich manche recht blind, indem sie in verblendeter Liebe die Unarten und bösen Keime für gute Anlagen halten, zum Beispiele eine Neigung zur Rachsucht als Selbstgefühl ansehen, eine Neigung zu Hinterlist und Betrug als Scharfsinn, eine Neigung zum Diebstahl als Schlauheit, eine Neigung zur Ausgelassenheit und Widerspenstigkeit als natürliche Lebhaftigkeit. O wie oft haben sie sich getäuscht, wie oft, wenn ihnen die Augen aufgingen, war das Uebel schon tief eingewurzelt! Seid behutsam, Aeltern, damit das, was ihr für Licht haltet, nicht zur Finsterniß wird!

Vor Zeiten hatte man den Brauch, die Kinder, wenn sie drei Jahre alt waren, zu messen, weil man daraus auf die Größe derselben, wenn sie einmal ausgewachsen wären, schließen zu können glaubte. Ich meine, daß sich dies noch viel bestimmter von der sittlichen Beschaffenheit sagen läßt. Sieht man ein boshaftes, unehrerbietiges oder ungehorsames Kind, so darf man ohne viele Umstände schließen, daß es in späteren Jahren dreimal so ausgelassen sein wird. Nur zu wahr und durch die Erfahrung tausendfach bestätigt ist der Spruch Salomons:[6] Der Jüngling bleibt bei seinem Wege, auch wenn er altert, wird er nicht abgehen von demselben.

Doch ich glaube nun hinlänglich gezeigt zu haben, wie

---

[6]) Prov. XXII. 6.

die Aeltern ihren Kindern von Jugend auf ein Licht sein müssen durch Belehrung sowohl hinsichtlich der Einpflanzung christlicher Grundsätze als der Ausrottung ihrer Fehler. Aber auch noch in anderer Weise müssen sie Licht sein, nämlich durch ihr Beispiel. Doch ehe ich dies darlege, will ich zuvor noch auf einen anderen nicht gleichgiltigen Punkt aufmerksam machen. Nicht selten kommt es in Familien mit mehreren Kindern vor, daß die Aeltern parteiisch sind und für ein Kind immer nur gute Lehren, Lob und Anerkennung und für ein anderes immer nur Tadel haben, weil sie für das erstere voreingenommen sind und eine Vorliebe zu ihm hegen. Das ist nicht recht, wenn die Kinder gleichgeartet sind. Ihr wisset, welches Unheil die Vorliebe Jakobs für Joseph anrichtete; sie erfüllte die übrigen Söhne mit Haß, und dieser Haß brachte sie so weit, daß sie den Joseph ermorden wollten, schließlich aber ihn als Sklaven verkauften. Gleichheit also muß herrschen, gleiche Belohnung für die guten, gleiche Bestrafung für die fehlenden Kinder. Der heilige Ambrosius drückt dies mit den Worten aus:[7] „Kinder, welche dasselbe Band des Blutes verbindet, soll auch dasselbe Band der Liebe verbinden."

Gehen wir nun zum Lichte des Beispieles über, das viel wichtiger ist als das Licht der Belehrung, weil es mehr in die Augen fällt. Wie die Aeltern die Stellvertreter Gottes an den Kindern sind, so müssen sie auch für selbe, um mit den Kirchenvätern zu reden, ein Bild Gottes sein, gleichsam der Spiegel, in welchem die Kinder sehen können, was sie thun müssen, gleichsam das Buch, aus dem sie lernen, was recht und tugendhaft ist. Werke, sagt ein Kirchenschriftsteller,[8] sind eine weit verständlichere Sprache als die Zunge, Beispiele wirken mächtiger als Worte. Es braucht nicht viel, um sich davon vollständig zu überzeugen.

---

[7]) De Joseph. Patriarch. — [8]) De dupl. martyr. int. opp. S. Cypriani.

Wenn ein Kind seine Aeltern fleißig in die Kirche gehen und andächtig dem Gottesdienste beiwohnen sieht, so wird dieses Beispiel auf dasselbe einen weit tieferen Eindruck machen, als wenn sie ihm hundertmal vorsagen: „Kind, geh' in die Kirche und bete." Wenn es die Aeltern Almosen geben sieht, so wird es daraus schneller Barmherzigkeit lernen, als wenn ihm gesagt wird, man solle den Nothleidenden beispringen. Wenn es von den Lippen der Aeltern nie böse Worte vernimmt, so wird es, wenn es die Warnung vernimmt, nicht zu fluchen, schneller diesen Wink verstehen. Lebendige Beispiele sind eine verständlichere Sprache als flüchtige Worte.

Umgekehrt nützen ohne Beispiel oft die besten Reden nichts. Wie könnte auch eine Mutter ihre Tochter wirksam zur Zucht, zur Eingezogenheit, zur Sittsamkeit und Zurückgezogenheit ermahnen, wenn diese an der Mutter nur Eitelkeit, Kleiderpracht und Vergnügungssucht sieht? Wie könnte ein Vater seinen Sohn ernstlich zur Mäßigkeit, Sparsamkeit und Arbeitsamkeit anhalten, wenn dieser sieht, daß der Vater sich betrinkt oder dem Spielen und Nichtsthun ergeben ist? Wie könnte ein Kind zur Bezähmung der Zunge bestimmt werden, wenn es aus dem Munde der Aeltern üble Nachreden, Lästerungen, Flüche und Verwünschungen hört?[9]

Hiebei will ich nur im Vorübergehen daran erinnern, welch furchtbare Verantwortung jene Aeltern auf sich laden, welche ihren Kindern schlechtes Beispiel oder, was dasselbe ist, Aergerniß geben. Ihr kennet ja das Drohwort des göttlichen Lehrmeisters:[10] Wehe dem Menschen, durch den Aergerniß kommt. Wer eines aus diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, wenn ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde. In der That; würden

---

[9]) Marchant. Hortus past tract. VIII. lect. 12. prop. 3. — [10]) Matth. XVIII 7.

Aeltern ein Messer ergreifen und es ihrem Kinde in die Brust stoßen, es wäre ein himmelschreiendes Verbrechen, eine grausame Mordthat. Doch wenn sie durch ihr schlechtes Beispiel das Herz ihres Kindes vergiften, so ist dies eine noch schrecklichere That, weil sie nicht den sterblichen Leib, sondern die unsterbliche mit dem unendlich kostbaren Blute Jesu Christi erkaufte Seele tödten und ewig zu Grund richten. O! daß niemals ein Vater, daß niemals eine Mutter durch ihr schlechtes Beispiel ihren Kindern statt eines Lichtes eine finstere Wolke geworden wären; sich selber und die Kinder hätten sie vor der Nacht der ewigen Finsterniß bewahrt, ihnen und ihren Kindern würde das ewige Licht leuchten.

Die dritte Weise endlich, in welcher Aeltern außer der Belehrung und dem guten Beispiel ein wahres Licht werden können, ist das Gebet. Von dem frommen Job erzählt die heilige Schrift,[11] daß er nach Umlauf jeder Woche seine sieben Söhne und drei Töchter zu sich berief, sie zur Heiligung aufforderte und für sie Gott Opfer darbrachte; und so that er alle Zeit, obschon er keinen Grund zur Annahme hatte, daß seine Kinder äußerlich etwas Böses gethan hätten. Welch ein Beispiel, welch eine Aufforderung für alle christlichen Aeltern, alle Zeit, jeden Tag ihre Kinder Gott im Gebete zu empfehlen, sie dem Schutze der heiligen Engel, der Fürbitte Mariens und der Heiligen, besonders der heiligen Namenspatrone zu übergeben und über sie den Segen des Allerhöchsten herabzuflehen, damit sie stets auf dem rechten Pfade verbleiben!

Ist aber schon das Gebet für gute Kinder so nothwendig, um wie viel nothwendiger wird es für schlimme sein, an denen alles Zureden und alle guten Beispiele vergebens scheinen, damit derjenige, der die Herzen lenkt, auch sie erleuchte und auf den Weg des Heiles zurückführe! Als Vorbild kann den Aeltern jenes chananäische Weib dienen, deren Tochter von

---

[11]) Job. I. 5.

einem bösen Geiste geplagt wurde.[12] Herr, Sohn Davids, erbarme dich meiner, rief sie; und obgleich sie nicht sofort erhört, ja wiederholt scheinbar abgewiesen wurde, hörte sie doch nicht auf zu bitten: Herr, hilf mir, bis ihr endlich ihre Bitte gewährt wurde. Was werden Aeltern thun, welche bemerken, daß eines ihrer Kinder vom bösen Geiste der Unlauterkeit, der Unmäßigkeit oder eines anderen Lasters geplagt wird? Werden sie nicht Hilfe bei dem suchen müssen, der allein helfen kann?

Ich habe jüngst den heiligen Augustin erzählen lassen, wie er durch die rein irdischen Absichten seines Vaters, der seinem Sohne eine ganz weltliche Erziehung gab, an den Rand des Verderbens gebracht wurde. Höret darum auch, wie er selber wieder erzählt,[13] daß er seine Bekehrung den Thränen und Gebeten seiner Mutter verdankte. „Du hast, o Gott, schreibt er in seinen Bekenntnissen, deine Hand ausgestreckt und meine Seele vom Abgrunde der Finsterniß zurückgezogen; dein Herz wurde gerührt von den Thränen meiner frommen Mutter, welche über mich mit größerer Bitterkeit weinte, als andere Mütter bei dem Begräbnisse ihrer Kinder weinen. Du hast sie erhört, o Herr, hast die Thränen nicht verschmäht, in welchen sie schwamm. Wie unendlich ist deine Barmherzigkeit, die sich so unser annimmt!"

Manches könnte noch über das Gebet der Aeltern für die Kinder gesagt werden, wie ihnen darin oft Licht wird, um ihre Kinder richtig zu erziehen, deren Fehler zu erkennen und sie zur Tugend anzuleiten; doch ich muß auch noch zeigen, wie sie nicht bloß ein Licht, sondern auch Salz sein sollen gleich den Aposteln, dadurch daß sie es an der nöthigen Ueberwachung und auch an der verdienten Strafe für wirkliche Fehltritte nicht mangeln lassen. Hievon nach einem Augenblicke.

---

[12]) Matth. XV. — [13]) Confess. lib. III. cap. 11.

Der göttliche Heiland empfiehlt gar oft im Evangelium die Wachsamkeit und sagt,[14] daß der böse Feind Unkraut unter den Weizen sät, während die Leute schlafen, das heißt, es an der pflichtschuldigen Ueberwachung fehlen lassen. Gefahr zur Verführung aber kann den Kindern drohen von älteren Geschwistern, von fremden Kindern und von Dienstboten. Die Aeltern müssen darum für die Umgebung ihrer Kinder und deren Gesellschaft stets ein offenes Auge haben. Merken sie, daß Jemand auf das Kind einen schlechten Einfluß ausübt, so müssen sie es demselben entziehen. Als Sara wahrnahm, daß der Umgang Ismaels mit ihrem Sohne Isaak diesem schädlich werden könnte, drang sie in Abraham, die Magd und deren Kind zu entfernen, und ruhte nicht, bis Abraham beide aus dem Hause entlassen hatte. Mahnt der Apostel alle Gläubigen ohne Unterschied im Namen Jesu Christi,[15] sich zurückzuziehen von jedem Bruder, das heißt, von jedem Nebenmenschen, der ungeordnet wandelt, dann müssen Kinder, bei denen die Gefahr weit größer als bei Erwachsenen ist, um so mehr von böser Gesellschaft ferngehalten werden.

Namentlich aber müssen die Aeltern die Augen offen halten bei Kindern verschiedenen Geschlechtes. Die heilige Theresia erzählt selbst in ihrem Leben,[16] daß, als sie ungefähr vierzehn Jahre alt war, häufig einige Vettern in das älterliche Haus kamen, die nicht viel älter waren als sie. Obwohl durchaus nichts Unschickliches geschah, so fühlte Theresia doch, wie sie durch den Verkehr mit jenen allmälig auf die leichte Seite hinübergezogen wurde, und deswegen knüpft sie an ihre Erzählung den Rath, die Aeltern sollten wohl Acht geben auf die Personen, welche mit ihren Kindern Umgang pflegen, denn hier geschehe viel Arges, weil unsere Natur sich immer mehr dem Schlechteren als dem Besseren zuneigt. Wie viele Aeltern haben sich und ihrem Hause Unheil und große Schande

---

[14]) Matth. XIII. — [15]) Rom. XVI. 17. — [16]) In vit. cap. 2.

zugezogen, weil sie es an gehöriger Vorsicht gebrechen ließen!

Noch einen anderen Gesellschafter müssen die Aeltern scharf im Auge behalten, ich meine die Bücher, welche ihre Kinder lesen. Ich muß mich mit dieser Andeutung begnügen, da ich über den schlimmen Einfluß schlechter Lektüre, namentlich sogenannter Berliner und Hamburger Waare, später ausführlicher handeln werde.[17]

Endlich sei noch erwähnt, daß Aeltern, welche ihre Kinder in Institute oder Erziehungsanstalten schicken, nicht bloß darauf Rücksicht nehmen müssen, ob man daselbst nützliche Kenntnisse lernt, sondern insbesondere auch darauf, ob dort ein guter Geist herrscht und nicht etwa ein Lehrstuhl der Glaubenslosigkeit darin aufgeschlagen ist, damit das Kind nicht verdorbener herausgeht, als es hineinging. Damit aber die Aeltern die Pflicht der Ueberwachung um so gewissenhafter erfüllen, beschließe ich diesen Punkt mit einer Stelle aus den Schriften des heiligen Augustinus: „Wer, sagt er, für das Heil seiner Kinder keine Sorge trägt, ist kein Diener Gottes, sondern ein Werkzeug Satans, und hilft seine Kinder verderben, wenn er sie vom Bösen, wozu sie geneigt sind, nicht abhält."

Wollen die Aeltern apostolisches Salz sein und ihre Kinder vor sittlicher Fäulniß bewahren, so dürfen sie auch die letzte Pflicht nicht versäumen: die Rüge, die Bestrafung. In jedem Kinde stecken die Folgen der Erbsünde, die böse Begierlichkeit und die unordentlichen Leidenschaften. Können diese mit Güte nicht bezähmt werden, so muß es mit Strenge geschehen. Wer nicht hören will, muß fühlen. Ich will hiebei zuvor die heilige Schrift reden lassen: Im Buche der Sprüchwörter heißt es:[18] Wer die Ruthe spart, hasset seinen Sohn. Dann wieder:[19] Entziehe dem Kinde die Züch-

[17]) S. VI. Gebot. — [18]) Prov. XIII 24. — [19]) Ibid. XXIII. 13, 14.

tigung nicht; schlägst du es mit der Ruthe, so wird es nicht davon sterben, und du wirst seine Seele von der Hölle retten. Und wieder:[20] Der Knabe, der seinem Willen gelassen wird, bringt seiner Mutter Schande. Bei dem weisen Sirach lesen wir:[21] Ein Pferd ohne Bändigung wird unlenksam und ein Sohn ohne Zucht wird tollkühn; verzärtle einen Sohn, und er wird dir Schrecken bereiten, tändle mit ihm, und er wird dich betrüben. Endlich mahnt der Apostel:[22] Erziehet eure Kinder in Zucht und Zurechtweisung des Herrn. Darüber also, daß es nicht bloß eine herkömmliche, sondern eine von Gott auferlegte Pflicht ist, widerspenstige und fehlende Kinder empfindsam zu strafen, kann nach diesen Schriftstellen kein Zweifel sein, mag die sogenannte moderne Humanität und Aufklärung dagegen sagen, was sie will.

Nur hinsichtlich der Weise der Bestrafung werden einige Winke nicht ganz überflüssig sein. Erstlich soll man die Kinder nicht bloß dann strafen, wenn sie in rein irdischen Dingen fehlen, sondern auch und noch mehr wenn sie in religiösen fehlen. Gar oft hat man nur dann Vorwürfe und Strafen, wenn die Kinder unnütz Geld ausgeben oder einen Gegenstand zerbrechen oder sonst einen Schaden im Hause anrichten; nicht aber, wenn sie etwas thun, wobei die Religion und die Ehre Gottes verletzt wird. Ist das Recht? Sind die Aeltern bloß die Hüter der zeitlichen Interessen, müssen sie nicht auch Hüter der Rechte Gottes sein? Oder ist das Religiöse minder wichtig als das Zeitliche?

Zweitens sollen Väter und Mütter nie das Wort des Psalmisten vergessen:[23] Zürnet, aber sündiget nicht. Der Zorn muß ein gerechter sein, und nur aus einem gerechten Zorn soll man strafen. Gerecht aber ist der Zorn, wenn er

---

[20]) Ibid. XXIX. 15. — [21]) Eccli. XXX. 8, 9. — [22]) Ephes. VI. 4. — [23]) Psalm. IV. 5.

aus reinem Eifer für das Wahre und Gute und für die Ehre Gottes entspringt, nicht aber wenn er aus Leidenschaft und bloß natürlicher Hitze und Aufregung hervorgeht. Es sündigen mithin Aeltern, welche im falschen Zorn strafen. Eine solche Strafe hat auch gar oft die entgegengesetzte Wirkung; statt das Kind zu bessern macht es dasselbe verstockt. Darum schreibt der Apostel:[24] Väter, erzürnet eure Kinder nicht, damit sie nicht entmuthigt werden, das heißt, strafet nicht aus Rachsucht, denn dies entmuthigt, ertödtet die Liebe und raubt die Freude und Lust zur Besserung. Kurz, die Meinung der Aeltern, wenn sie ein Kind strafen, soll dieselbe sein, welche Gott hat, wenn er zeitliche Strafen über uns verhängt: Er züchtigt, um uns zu heilen und zu bessern.

Drittens endlich soll die Strenge mit Milde gepaart sein. Welcher Vater, sagt der göttliche Erlöser,[25] wenn ihn das Kind um Brod oder um einen Fisch oder ein Ei bittet, wird ihm einen Stein, eine Schlange oder einen Skorpion reichen? Steine, Schlangen und Skorpionen aber bieten jene, welche stets nur Vorwürfe, finstere Blicke, Schläge und vielleicht auch Flüche und gar nie ein freundliches oder aufmunterndes Wort haben. Darum gibt der heilige Gregor der Große den Rath,[26] die Aeltern sollten sich die Saitenspieler zum Muster nehmen. Wie diese auf ihrem Instrumente die Saiten nicht allzu stark anspannen, weil sie sonst zerreißen, aber auch nicht allzu sehr nachlassen, weil sie sonst keinen Ton mehr geben; so sollen auch Aeltern den Kindern gegenüber die richtige Mitte einhalten, um durch weise Strenge ihr Ansehen zu wahren und durch Güte und Milde das Kind für das Gute geneigter zu machen.

Doch es ist Zeit zum Schlusse. Die Aeltern sind die Apostel ihres Hauses, darum müssen sie auch das Licht und

---

[24]) Loc. cit. — [25]) Luc. XI. 11, 12. — [26]) Moral lib. XX. cap. 8. cf. Hom. XVII. in Evang.

das Salz des Hauses sein, oder wie der heilige Paulus dem Timotheus schreibt:[27] Ein Musterbild in Wort, in Wandel, in Liebe, in Glaube und in Reinigkeit. Sind sie dies, dann führen sie gleich den Aposteln Gott Seelen zu, und auch ihr Lohn wird groß sein im Himmel. Amen.

---

[27]) I. Timoth. IV. 12.

XXXII.

Folgen der Erziehung. Stellvertreter der Aeltern.

Als die Israeliten nach Josephs Tod sich rasch in Aegypten vermehrten und zu einem zahlreichen Volke heranwuchsen, erließ Pharao aus Besorgniß, die Israeliten möchten zu mächtig werden und dereinst die Aegypter unterjochen, den grausamen Befehl, alle neugebornen Knaben derselben in den Nil zu werfen und zu ertränken. Eine hebräische Frau, die ein hübsches Knäblein geboren hatte, konnte sich nicht entschließen, ihr Kind dem Tode preiszugeben. Sie verbarg es zuerst drei Monate im Hause, dann aber, als sie fürchtete, es nicht länger verheimlichen zu können, nahm sie ein Körbchen, überzog es mit Harz und Pech, legte das Kind hinein und setzte es dann im Schilfe am Flusse aus, während ihre Tochter in der Nähe bleiben und den Ausgang abwarten sollte. Da fügte es sich, daß die Tochter Pharaos an den Strom kam, das Körbchen erblickte, es durch eine Dienerin holen und öffnen ließ. Gott rührte ihr Herz, sie ließ durch die näher getretene Schwester des Kindes die Mutter herbeirufen und übergab dieser das Kind mit dem Auftrage:[1] Nimm diesen Knaben und ernähre ihn mir, ich werde dir deinen Lohn geben. Die Frau that es und zog den Knaben auf.

---

[1]) Exod. II. 9.

Dieser ganze Vorgang ist ein Bild dessen, was mit allen Kindern im neuen Bunde geschieht. Alle sind in Folge ihrer Abkunft von einem sündhaften Stammvater mit der Erbsünde behaftet und dem geistigen Tode verfallen. Darauf werden sie dem Gnadenstrome der heiligen Taufe übergeben und durch das Wasser und das Wort des Lebens vom Tode befreit und zu einem höheren Leben wiedergeboren. Die Kirche aber spricht wie Pharaos Tochter zu den Aeltern: „Nehmet dieses Kind und erziehet es für mich, das heißt, für Gott." Wie nun dieses geschehen soll, verehrte Zuhörer, haben wir in den zwei vorausgehenden Vorträgen gezeigt.

Die Erziehung muß den ganzen Menschen nach Leib und Seele für seine zeitliche und für seine ewige Bestimmung umfassen. Dieses Ziel wird aber nur dann erreicht werden können, wenn die Aeltern als Apostel ihres Hauses den Kindern Licht und Salz sind. Auch daran erinnern die Taufceremonien. Es wird dem Täufling geweihtes Salz zu kosten gegeben zum Zeichen, daß er von der Fäulniß der Sünde bewahrt werden soll. Es wird ihm auch eine brennende Kerze in die Hand gegeben, denn er soll fortan ein Kind des Lichtes sein, im Lichte wandeln und durch seine guten Werke Gott verherrlichen. Doch dies wird dann eintreten, wenn die Aeltern, denen das Kind zunächst anvertraut wird, demselben Licht und Salz sind. Ein Licht, sagten wir, müssen sie sein durch Belehrung, Beispiel und Gebet; Salz durch Ueberwachung und Bewahrung vor dem Bösen und durch Bestrafung der Fehltritte.

Sie müssen das Kind belehren von frühester Jugend an sowohl über das Gute, das es thun, als über das Böse, das es meiden muß; müssen es anleiten zu religiösen Uebungen, zum Gebete, zur Tugend und Gottesfurcht; müssen es warnen vor Gefahren und die Keime böser Neigungen ausrotten. Sie müssen ferner dem Kinde mit gutem Beispiele vorangehen; denn die besten Worte ohne Beispiel nützen wenig, während ein gutes Beispiel ohne viele Reden mächtig anzieht; ein böses

Beispiel aber würde nicht nur das Kind verderben, sondern auch den Aeltern die ewige Verdammniß bereiten. Drittens müssen sie beten für ihre Kinder, damit Gott ihnen beistehe bei ihrem wichtigen Geschäfte, die Herzen der Kleinen lenke und sie auf dem guten Wege erhalte. Wäre aber das Kind widerspenstig oder auf Abwege gerathen, so müssen sie noch anhaltender beten und flehen, damit Gott den verblendeten Sohn oder die ungeartete Tochter erleuchte, ihr hartes Herz erweiche und zur Einsicht und Besserung zurückrufe.

Nicht minder obliegt den Aeltern die Pflicht, ihre Kinder gehörig zu überwachen, deren Umgang mit anderen Personen scharf im Auge zu behalten und sie vor schlimmen Einflüssen zu bewahren. Endlich dürfen sie auch die Ruthe nicht sparen und sollen wirkliche Fehler strafen, jedoch nicht aus falschem Zorn, sondern aus Eifer für das Gute, nicht aus Rache, sondern aus Liebe.

Dies, verehrte Zuhörer, sind in Kürze die Grundzüge der christlichen Erziehung. Wer an dieselben sich hält, erfüllt die Absichten Gottes und kommt den Pflichten nach, welche ihm das vierte Gebot stillschweigend auflegt. Doch ich kann heute noch nicht zu einem anderen Gegenstande übergehen. Die Erziehung ist ein so wichtiger Punkt, daß sie nach allen Seiten beleuchtet werden muß. Ich werde deshalb, um das bisher Gesagte noch mehr zu bekräftigen, auch auf die Folgen hinweisen, welche die Erziehung je nach ihrer guten oder schlechten Beschaffenheit für die Kinder, für die Aeltern und für das allgemeine Wohl hat. Da aber an der Erziehung auch andere Personen theilnehmen, sei es, daß sie dabei ganz die Stelle der Aeltern vertreten müssen, oder ihnen wenigstens helfend zur Seite stehen, so werde ich auch von den Pflichten dieser gegen ihre Pfleglinge und von den Pflichten der Pfleglinge gegen sie Einiges beizufügen haben. Wir fahren fort im Namen des Herrn. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Mit der Erziehung verhält es sich geradeso wie mit dem Samenkorn. Ist der Same gut und fällt er in empfängliches Erdreich, so wird er viele gute Früchte bringen; ist Same und Boden schlecht, dann kann höchstens Unkraut entstehen. Die Erziehung ist sonach zunächst von ungeheurem Einflusse auf die zeitliche und ewige Zukunft der Kinder. Von einer guten Erziehung wird das zeitliche und ewige Heil, von einer schlechten das zeitliche und ewige Verderben der Kinder abhängen. Die Wahrheit dieser Sätze springt Jedermann von selber so klar in die Augen, daß es eigentlich unnöthig wäre, ein Wort weiter zu ihrer Begründung beizufügen; höchstens können sie durch kurze Hinweisung auf die Wirklichkeit noch anschaulicher gemacht werden.

An Kindern, welche eine gute Erziehung genossen haben, wird sich die göttliche Verheißung bestätigen: Es wird ihnen wohlgehen auf Erden. Sie werden sich in jede Lebenslage zu schicken wissen. Die Gottesfurcht, die man ihnen in den Kinderjahren eingeflößt hat, wird eine schützende Begleiterin sein, die sie von manchen leichtsinnigen Schritten und von vielen Nachtheilen des Leibes und der Seele zurückhält. Da sie in der Jugend Liebe zu Gott und zur Religion gelernt haben, werden sie auch ihren religiösen Pflichten immer nachkommen und so bei allen guten Menschen ob ihrer Frömmigkeit in Ehren und bei Gott in Gnaden stehen. Weil sie früh zur Barmherzigkeit angeleitet wurden, werden sie stets für die Bedürfnisse ihrer hilfsbedürftigen Mitmenschen ein gefühlvolles Herz bewahren, und wenn sie selber in Armuth geriethen, gefühlvolle Herzen finden, da ja der Herr versprochen hat,[2] daß die Barmherzigen Barmherzigkeit erlangen. Zur Arbeit oder zum Studium früh angehalten werden sie, an rechte Benützung der Zeit und Flucht vor dem Müßiggang gewöhnt, Ersprießliches zu leisten vermögen. Die Mäßigkeit und Zurückhaltung, die

---

[2]) Matth. V. 7.

sie sowohl im Genuße von Speise und Trank, wie im Reden und Urtheilen als Kinder gelernt haben, wird sie vor Ausschweifungen und manchen Krankheiten einerseits, und vor mancher Zwietracht, Feindschaft und Unannehmlichkeit anderseits behüten.

Ihr Leben wird auf diese Weise, getragen von dem schönen Bewußtsein einer reinen Jugend, sanft dahinfließen, und wenn der Herr sie einmal von der Welt abruft, wird die Liebe und Achtung der Mitmenschen sie zum Grabe begleiten; sie selber aber werden, weil sie das Salz der Weisheit bewahrten und dem Lichte der Gnade folgten, auch mit dem weißen Taufgewande vor Gottes Richterstuhl erscheinen und nach einer tadellosen Lebenszeit auch eine selige Ewigkeit und eine himmlische Krone empfangen. Es ist also nicht zu bestreiten, daß von einer guten Erziehung die zeitliche und ewige Wohlfahrt zunächst der Kinder abhängt.

Wer daran noch zweifeln könnte, brauchte, um sich vollends zu überzeugen, bloß das nächste beste Leben der Heiligen in die Hand zu nehmen; denn darin würde er finden, daß die meisten derselben deshalb heilig geworden sind, weil sie Aeltern oder zum mindesten eine Mutter hatten, denen an einer guten und gottesfürchtigen Erziehung Alles gelegen war. Die heilige Bibiana und Demetria waren die Töchter der heiligen Dafrosa; die heiligen Geschwister Basilius der Große, Gregor von Nyssa, Petrus von Sebaste und Makrina hatten die heilige Emmelia zur Mutter; die drei heiligen Kinder Gregor von Naziānz, Cäsarius und Gorgonia stammten von den heiligen Aeltern Gregor und Nonna; der heilige Benedikt und die heilige Scholastika waren Kinder der heiligen Abundantia; der heilige König Ludwig IX. war Sohn der frommen Mutter Blanka; der zuerst entartete Augustin hatte zur Mutter die heilige Monika. Kurz, es ist unbestreitbar, daß Aeltern, welche ihren Kindern eine gute Erziehung geben, ihrer Kinder Glück und Heil begründen.

Dabei liegt aber auch der Gegensatz ganz nahe, daß aus der schlechten Erziehung das zeitliche und ewige Verderben der Kinder entspringt. Wie Viele sind Taugenichtse geworden, wie Viele wurden als Pestbeulen in der menschlichen Gesellschaft gemieden, wie Viele haben ihr Leben im Kerker und zuweilen auf dem Schaffot beschlossen? Geht man bis auf die erste Ursache zurück, so findet man in der Regel, daß sie schon in der Jugend verwahrlosten und eine verkehrte oder schlechte Erziehung genossen.

Es muß ein entsetzlicher Anblick gewesen sein, als einstmals Aeltern in ihrem heidnischen Aberglauben ihre Kinder dem Götzen Moloch opferten, indem sie dieselben auf dessen glühende Arme legten, von wo sie in das Innere hinabrollten und lebendig verbrannten. Gewiß, das waren teuflische Opfer. Doch noch viel verruchter handeln christliche Aeltern, welche ihre Kinder schlecht erziehen und so nicht bloß die Leiber, sondern auch die Seelen dem Teufel opfern. Es gibt kein Mittelding zwischen diesen beiden Zielen: Wer nicht für Gott und für den Himmel erzieht, der erzieht für den Teufel und für die Hölle. Sie opferten, sagt der Psalmist,[3] ihre Söhne und Töchter den bösen Geistern. Und der weise Sirach schreibt:[4] Zu Söhnen des Greuels werden die Söhne der Sünder, ihr Erbe wird zu Grund gehen, und über einen gottlosen Vater stellen Klage die Söhne, weil seinetwegen sie in Schande stehen; in Schande hier auf Erden, in Schande dereinst vor der ganzen Menschheit beim Weltgerichte, in ewiger Schande in der Hölle.

Allein wir wollen bei diesem Punkte nicht länger verweilen, sondern zu einem anderen übergehen. Die Erziehung hat nicht bloß für die Kinder unermeßliche Folgen, sie hat solche auch für die Aeltern selbst. Um dies recht zu erfassen, muß ich ein paar Bemerkungen vorausschicken. Als Gott den

---

[3]) Psalm. CV. 37. — [4]) Eccli. XLI. 8 seqq.

Propheten Ezechiel zu dem Volke Israel sandte, um es zu bekehren, sprach er, um ihm die Wichtigkeit seines Amtes recht einzuschärfen, zu demselben:[5] Wenn Jemand aus dem Volke deshalb in seinen Sünden stirbt, weil du ihn nicht gewarnt und ihm nicht gesagt hast, daß er sich von seinem gottlosen Wege abwenden soll, so werde ich dessen Seele von deiner Hand fordern. Desgleichen ließ Gott durch denselben Propheten allen israelitischen Priestern, die als Hirten über das Volk bestellt waren, bedeuten:[6] Die Seelen dieser Herde, wenn solche verloren gehen, werde ich fordern von euren Händen.

Was sind denn die Aeltern ihren Kindern gegenüber? Sind sie nicht auch Propheten oder Lehrer, sind sie nicht auch Hirten der Seelen ihrer Kinder? Stehen sie denselben nicht sogar noch näher als Propheten und Priester? Wird also Gott, falls sie es an der guten Erziehung mangeln ließen, nicht auch von ihrer Hand deren Seelen fordern und sie zur strengsten Verantwortung ziehen? Als Gott von Kain das Blut seines Bruders Abel verlangte, erwiderte dieser trotzig:[7] Bin ich denn der Hüter meines Bruders? Werden etwa Aeltern, wenn sie von Gott zur Rechenschaft gezogen werden über vernachlässigte Erziehung, auch die Ausrede gebrauchen können: Waren wir denn die Hüter unserer Kinder? Kein Zweifel also, daß Gott die Seelen der Kinder von den Aeltern fordern wird. Dies ist die erste wohl zu beachtende Wahrheit. Aus ihr folgt eine zweite nicht minder beherzigenswerthe.

Gott fordert die Aeltern deshalb zur Verantwortung auf, weil die Sünden der Kinder, an denen sie Schuld sind ob mangelhafter Erziehung, ihnen zur Last gelegt werden. Der griechische Geschichtschreiber Plutarch erzählt, daß der Philosoph Diogenes, als er einen Knaben ausgelassene Reden führen hörte, nicht diesem, sondern dessen Vater eine Maulschelle gab.

---

[5]) Ezech. III. 18; cf. XXXIII. 8. — [6]) Ibid. XXXIV. — [7]) Gen. IV. 9.

Warum that er dies? Weil er der Ansicht war, daß jene Unart der mangelhaften Erziehung des Vaters zur Last fiel. Als der göttliche Heiland das schwere Kreuz auf Golgatha trug und ihm mitleidige Frauen Jerusalems begegneten, sagte er zu diesen nicht bloß:[8] Weinet über eure Kinder, sondern auch: Weinet über euch selbst. Warum redete er so? Weil auch die Aeltern dem Verderben nicht entgehen werden; denn wenn sie ihre Kinder gut erzogen und sie zu Jesus geführt hätten, wie andere gute Aeltern, die ihre Kinder zu ihm gebracht hatten, damit er sie segnete, dann würden auch jene ihm nachgefolgt sein und ihn nicht gekreuzigt haben. Ja die Erfahrung der Welt selber bestätigt es, daß die Sünden der Kinder den Aeltern zur Last gelegt werden. Denn wenn jene sich schlecht aufführen, so sagt die Welt: „Aber diese Kinder müssen doch gar keine Erziehung gehabt haben."

Ist aber dem so, wie gezeigt, daß Gott die Aeltern zur Verantwortung zieht, und daß die Sünden der Kinder den Aeltern zur Last gelegt werden, weil diese die Erziehung vernachlässigten, die schlimmen Gewohnheiten der Kinder nicht tadelten, denselben alle Freiheit gestatteten, ihnen vielleicht gar schlechte Grundsätze beibrachten — wer dürfte dann läugnen, daß die Erziehung auch für die Aeltern von weittragenden Folgen ist?

Die Folgen werden zeitliche sein; denn nachlässige Aeltern werden Kummer und Sorgen in Fülle haben, die verzogenen Kinder werden ihnen zahllose Verdrießlichkeiten bereiten, ihnen das Leben verbittern und ihren Tod beschleunigen. Die Folgen werden auch ewige sein; denn von ihnen fordert Gott die Seelen der Kinder; sie aber haben wie der nutzlose Knecht im Evangelium das anvertraute Talent verwahrlost, und deshalb steht ihnen auch das Schicksal des Knechtes bevor, sie werden hinausgeworfen in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähne-

[8]) Luc. XXIII. 28.

knirschen ist. Ja ihre Pein wird dort eine doppelte sein, wenn später die durch ihre Schuld zu Grund gegangenen Kinder ihnen nachfolgen und sie mit ewigen Vorwürfen, mit ewigen greulichen Verwünschungen überhäufen, weil sie nicht Pfleger, sondern Mörder waren. Nur dann, und nur dann allein, wenn die Aeltern ihre Schuldigkeit gethan und trotz ihren Mahnungen, Warnungen und Strafen das Kind sich nicht gebessert hätte, könnten die Aeltern dem ewigen Fluche entgehen und würde dieser dann auf das Haupt des Kindes allein zurückfallen.

Doch gehen wir von der Schatten- zur Lichtseite über. So verderblich die schlechte Erziehung nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Aeltern ist, ebenso lohnend ist für die Aeltern die gute Erziehung hierorts und im Jenseits. Der Mann, sagt der weise Sirach, wird erkannt aus seinen Söhnen, das heißt, man schließt von den Kindern auf die Aeltern; sind also die Kinder gut, so fällt die Ehre auf die Aeltern zurück, alle guten Leute freuen sich über sie und preisen sie glücklich; im Hause selber aber wird Eintracht, Friede und Zufriedenheit walten.

Höret, wie der Psalmist in seinem hundertsiebenundzwanzigsten Psalm das Glück guter Aeltern schon auf dieser Welt schildert: Glückselig Alle, welche fürchten den Herrn, welche wandeln auf seinen Wegen. Deiner Hände Arbeit wirst du ja genießen, du bist glücklich und dir geht es wohl; deine Gattin gleicht dem Rebstocke voller Frucht an deines Hauses Seiten; deine Söhne sind wie Oelbaumschößlinge rings um deinen Tisch. Siehe, so wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet. Es segne dich der Herr von Sion aus, und du magst schauen das Glück Jerusalems alle die Tage deines Lebens. Ist das nicht ein gar liebliches Bild eines ächten Familienlebens? Der Hausvater, der selber gottesfürchtig wandelt und auch seine Kinder gottesfürchtig erzieht, auch wenn er sich viel plagen muß, um den Unterhalt herbeizu-

schaffen, wird doch glücklich sein; wie fruchtbare Weinstöcke und Oelbäume, ein Bild des irdischen Segens, werden Weib und Kinder gedeihen, und endlich wird er mit ihnen alle Tage im himmlischen Jerusalem sich erfreuen, das heißt, auch ewig glückselig werden.

Denn wenn jeder Christ, der seinen hungernden, durstenden oder nackten Nebenmenschen gespeist und gekleidet hat, dafür das ewige Leben empfängt, um wie viel mehr werden Aeltern, die diese Werke so lange an den Kindern geübt haben, ewigen Lohn empfangen! Sterben sie vor den Kindern, so nehmen sie das Bewußtsein und den Trost in's Jenseits mit hinüber, daß ihre Kinder ihnen dereinst dorthin nachfolgen werden, wohin sie deren Augenmerk und deren Schritte bei der Erziehung gelenkt haben; und sollten die Kinder ihnen im Tode vorangehen und unter die Chöre der Engel aufgenommen werden, so werden sie schon aus Dankbarkeit für die Aeltern am Throne Gottes Fürbitten einlegen. Wie der junge Tobias, als ihn der Engel glücklich in das älterliche Haus zurückbegleitet hatte, zu seinem Vater sprach:[9] Welchen Lohn werden wir ihm geben? so werden die guten Kinder, sobald sie durch den Engel vor das Antlitz des himmlischen Vaters gestellt wurden, zu ihm sagen: „Herr! vergelte meinen Aeltern Alles, was sie an mir gethan, gib ihnen das ewige Leben." Es unterliegt also gewiß keinem Zweifel, daß die Erziehung auch für die Aeltern höchst folgenreich ist.

Sie ist endlich auch von der größten Bedeutung für das allgemeine Beste, für Staat und Kirche. „Es läßt sich, schreibt der ehrwürdige Ludwig von Granada, kein besseres Mittel denken, unsere kranken Sitten zu heilen und den christlichen Staaten zur Blüthe zu verhelfen, als wenn alle Aeltern darin übereinstimmten und alle ihre Sorgfalt auf das Eine richteten, ihren Söhnen und Töchtern eine gute Erziehung zu geben."

---

[9]) Tob. XII. 2.

In der That, verehrte Zuhörer, wenn alle Aeltern ihre Kinder christlich erzögen, so würden diese ebenfalls wieder ihre Kinder gut erziehen, und das Gleiche würden die Nachkommen thun, und so fort bis zur Wiederkunft Christi, und der Lohn dafür, wie der heilige Johannes Chrysostomus bemerkt, würde denen zu Theil werden, welche den Grund dazu gelegt haben. Deswegen sagt derselbe heilige Kirchenvater, die Mütter anredend:[10] „Habt ihr eure Töchter gut erzogen, so werdet ihr nicht bloß diese glücklich machen, sondern auch die Männer, mit denen sie sich verehelichen, und nicht bloß die Männer, sondern auch die Kinder und Enkel. Denn aus einer gesunden Wurzel sprossen kräftige Keime hervor, die viele Frucht bringen. Denket darum bei der Erziehung daran, daß es sich nicht bloß um die Seele des Kindes handelt, sondern um gar viele andere Seelen, und ihr werdet eurer Pflicht um so eifriger nachkommen."

Der Nutzen wird aber nicht bloß auf die Familien beschränkt bleiben, sondern auch weiteren Kreisen zukommen, den Gemeinden, dem Staate und der Kirche. Die alten Bewohner Athens befragten einmal das delphische Orakel, was sie thun müßten, damit ihre Stadt gedeihe und glücklich werde. Die Antwort lautete: „Eure Stadt wird glücklich sein, wenn ihr an die Ohren eurer Kinder das Beste und Kostbarste hänget, was ihr besitzet." Der Sinn dieses Ausspruches ist leicht zu erkennen. Nicht kostbares Geschmeide sollten die Aeltern den Kindern anhängen, sondern ihnen gute Lehren, eine vortreffliche Erziehung geben, dann werden Stadt und Staat der Athener gedeihen und blühen.

So ist es in der That. Kinder, welche in ihrer Jugend an Gottesfurcht, Gewissenhaftigkeit und Fleiß gewöhnt und in den nothwendigen Kenntnissen unterrichtet wurden, werden später in dem Stande, für welchen sie herangebildet wurden, Nützliches

---

[10]) In I. Ep. ad Timoth. cap. 3. Hom. IX.

leisten. Aus ihnen werden nicht bloß tüchtige Hausväter und Hausmütter, sondern auch wackere und pflichttreue Bürger, gewissenhafte Beamte, unparteiische Richter, sorgsame Vorsteher, welche zur Förderung des allgemeinen Wohles, zur Abschaffung von Mißbräuchen und Hebung guter Einrichtungen nach Kräften das Ihrige beitragen. Und wenn sie den geistlichen Stand wählen, so werden aus ihnen gute Priester oder Ordensleute werden, welche das religiöse Wohl und das ewige Heil auf alle Weise fördern. So also hängt von der Erziehung auch der Bestand des Staates und der Kirche, der ganzen menschlichen Gesellschaft ab.

Es könnte dies, wenn es nothwendig wäre, auch durch das Gegentheil noch deutlicher gezeigt werden. Allein wer sieht nicht von selber ein, daß aus schlecht gezogenen Kindern schlechte Bürger, schlechte Diener des Staates und der Kirche werden, und daß schlechte Menschen niemals Staat und Kirche beglücken, sondern nur verderben können? Genug also, verehrte Zuhörer; Jedermann begreift, daß von der Erziehung Segen und Fluch abhängt. Segen für die Kinder, für die Aeltern, für die Familien, für die bürgerlichen und religiösen Gemeinden, wenn die Erziehung so ist, wie sie sein soll; Fluch für Kinder, für Aeltern, für Familien, für bürgerliche und religiöse Gemeinden, wenn die Erziehung verkehrt oder schlecht ist.

Dieser Gedanke allein muß darum Alle, welchen dieses wichtige Geschäft obliegt, mächtig anspornen, ihrer Pflicht mit der größten Gewissenhaftigkeit zu entsprechen und so zum zeitlichen und ewigen Wohle der einzelnen Menschen und der Gesammtheit beizutragen und deren irdische und himmlische Interessen zu fördern, ja nicht bloß die Interessen der Menschen, sondern auch die Interessen Gottes.

O! wenn wir im Herzen Jesu Christi lesen könnten, wir würden finden, daß sein sehnlichster Wunsch, der Wunsch einer guten Kindererziehung ist. Oder sollte sein Begehren jetzt ein anderes geworden sein als damals, wo er auf Erden wandelte

und sprach:[11] Lasset die Kleinen zu mir kommen? Nein, Jesus Christus weiß nichts Wichtigeres als die gute Erziehung, denn sie führt ihm Seelen zu, sie vermehrt die Zahl seiner Auserwählten, verherrlicht die Ehre seines himmlischen Vaters, offenbart die Verdienste seines kostbaren Blutes, gibt dem himmlischen Vater neue Anbeter und dem heiligen Geiste geheiligte Tempel, den Engeln neue Genossen und den Heiligen Brüder, die mit ihnen am Throne Gottes einstimmen in die ewigen Lobpreisungen des Dreimalheiligen. Lasset darum, so rufe ich noch einmal allen Aeltern zu, lasset eure Kinder zu Jesus kommen, erziehet sie nach der Lehre Jesu Christi, erziehet sie für ihn; dann wird ihnen und euch das Himmelreich beschieden sein.

Doch es gibt auch noch andere Personen, welche berufen sind, an der christlichen Erziehung der Kinder mitzuwirken und die Aeltern darin zu unterstützen. Auch ihre Pflichten sowie die Pflichten der Kinder gegen sie werden deshalb noch kurz anzudeuten sein.

Nicht Alles können die Aeltern in eigener Person leisten; einen Theil bei dem Geschäfte des Unterrichtes müssen sie Anderen überlassen, wie Lehrern, Erziehern und Meistern; manchmal kann sogar der Fall eintreten, daß sie ihrer Pflicht nicht mehr nachzukommen vermögen, sei es, daß sie mit Tod abgehen oder sonst wie in eine Lage gerathen, welche ihnen die Möglichkeit oder Fähigkeit zur Erziehung benimmt, so daß dann Pflegeältern oder Vormünder an ihrer Statt aufgestellt werden müssen. Es werden sonach einerseits die Pflichten dieser Vorgesetzten, welche theilweise Aelternstelle vertreten, gegen ihre

[11]) Marc. X. 14.

Pflegbefohlenen, als anderseits die Pflichten der Kinder gegen diese Vorsteher kurz hervorzuheben sein.

Die Pflichten der Lehrer, Erzieher und Meister ergeben sich ganz einfach aus ihrer Stellung gegenüber den Kindern. Sie müssen ihnen in Kenntnissen, Tugend und Erfahrung voran sein. In Kenntnissen; denn wer selber nichts weiß, könnte auch Andere nicht belehren oder unterrichten. Wie daher kein Kranker einen Arzt sucht, an dessen Geschicklichkeit er zweifelt, und wie kein Client in einem Rechtsstreite einen unwissenden Anwalt wählt; so werden auch die Aeltern ihre Kinder keinem Lehrer oder Meister anvertrauen wollen, dem es an Kenntnissen in seinem Fache gebricht.

Lehrer und Meister müssen aber auch ihren Pfleglingen in der Tugend voran sein; denn nicht bloß an dem Leibe oder an dem Verstande, sondern auch an dem Herzen des Kindes muß ihnen gelegen sein; auf dessen Veredlung aber könnten sie nicht einwirken, es nicht an Mäßigung, Zucht, Reinheit und sonstige Tugenden gewöhnen, wenn sie ihm nicht mit ihrem Beispiele vorangingen und zuerst selber jene Tugenden sich angeeignet hätten. Endlich soll ihnen auch einige Erfahrung zur Seite stehen, ohne welche sie die verschiedenen Charaktere nicht zu behandeln, die guten Anlagen nicht auszubilden und die schlimmen Neigungen nicht auszurotten wüßten und oft mehr schadeten als nützten.

Außerdem sollen Lehrer und Meister ihrer Aufgabe niemals bloß mechanisch nachkommen, sondern ihren Beruf von einem höheren Standpunkte aus betrachten, das heißt, bedenken, daß die Kinder, welche ihnen anvertraut wurden, dereinst auf Erden nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft und einmal auch Glieder des Himmelreiches werden sollen, und daß somit sie selber bloß Werkzeuge in der Hand Gottes sind, welcher er sich bedient, um seine göttlichen Absichten und Zwecke zu fördern. Lehrer und Meister, welche diesen Beruf im Auge behalten, werden deshalb sicherlich auch stets die nöthige Liebe

und den gehörigen Ernst gegen ihre Zöglinge an den Tag legen, ihnen mit Belehrung und gutem Beispiel vorangehen, deren geistigen und sittlichen Fortschritt fördern und Alles aufbieten, um aus denselben nützliche und brauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft zu machen.

Was sodann die Pflichten der Pflegeältern anbelangt, so ergeben sich diese schon aus dem Namen, der ihnen beigelegt wird. Sie pflegen ein Kind an Stelle der Aeltern, folglich müssen sie ihm alles das sein, was ihm die wirklichen Aeltern sein müßten.

Hinsichtlich der Vormünder endlich, gleichviel ob ihnen die Vormundschaft durch letzten Willen, oder in Folge der Verwandtschaft oder durch obrigkeitliches Dekret übertragen wurde, ist zu bemerken, daß sich ihre Pflichten theils auf die Person, theils auf das Vermögen ihres Mündels beziehen. Die Person betreffend, haben sie für gute Erziehung und standesmäßigen Unterhalt Sorge zu tragen. Bezüglich des Vermögens aber sollen sie auf Mehrung der Einnahmen und Minderung der Ausgaben nach bestem Wissen und Gewissen bedacht sein.

Sind dies mit wenigen Worten die Pflichten derjenigen, welche irgendwie die Stelle der Aeltern einnehmen, so ergeben sich daraus die Pflichten der Kinder gegen Lehrer, Erzieher, Meister, Pflegeältern und Vormünder von selbst. Sie werden ihnen Ehrfurcht und Liebe schulden, erstlich weil dieselben einen Vorrang vor ihnen haben, und zweitens weil dieselben die Stelle der Aeltern und gewissermaßen auch die Stelle Gottes an ihnen vertreten. Desgleichen werden sie ihnen Gehorsam schulden in Allem, worin jene ihnen Befehle und Vorschriften zu ertheilen haben. Verweigern sie denselben Ehre, Liebe und Gehorsam, lernen sie ihre Aufgaben nicht, vergeuden sie die Zeit unnütz, verderben sie das Eigenthum des Meisters, verspotten oder verdächtigen sie diese ihre Vorgesetzten, machen

sie ihnen absichtlich Verdruß und dergleichen; so wird all das stets auch von Gott als Sünde angerechnet werden.

Wenn man dabei weiter bedenkt, wie viele Mühe, Sorge und Plage Lehrer, Meister und Erzieher nicht selten auszustehen haben, und welche bittere Erfahrungen sie gar oft machen müssen, hie und da mehr noch von Seite verblendeter und kurzsichtiger Aeltern als von Seite der Kinder, so wird man ein undankbares oder gar wegwerfendes Benehmen gegen sie um so mehr verdammen müssen. Nicht Undank und Vorwürfe, sondern Dank und Anerkennung verdienen sie, namentlich wenn sie ein Kind auf den rechten Weg bringen helfen, welches daheim verzogen und zu Grund gerichtet worden wäre. Ich wünschte manchen Aeltern, daß sie sich nur ein paar Tage an den Platz eines Lehrers stellten, sie würden bald anders urtheilen und handeln und statt jenen die Aufgabe zu erschweren, sie durch häusliche Mitwirkung auf alle Weise zu erleichtern beflissen sein.

So mögen denn Alle bedacht sein, an der Erfüllung des vierten Gebotes nach Stand und Beruf mit Eifer sich zu bethätigen: Die Vorsteher, durch Befolgung der apostolischen Mahnung:[12] Prediget das Wort, haltet darauf, ob gelegen oder ungelegen, überweiset, mahnet, rüget in aller Langmuth und Belehrung; die Kinder aber durch Erfüllung jener anderen apostolischen Aufforderung:[13] Gehorchet euren Vorgesetzten und willfahret ihnen, denn sie wachen als solche, die über eure Seelen Rechenschaft geben sollen, damit sie mit Freude dieses thun, nicht seufzend. Amen.

---

[12]) II. Timoth. IV. 2. — [13]) Hebr. XIII. 17.

XXXIII.

Die Familie mit und für Gott.

Wenn wir die Bewohner unserer Erdkugel betrachten, so nehmen wir unter denselben eine Mannigfaltigkeit wahr, die uns in Erstaunen setzt. Nicht genug, daß die Menschen, die doch alle von Einem Paare abstammen, in verschiedene Völker und diese wieder in verschiedene Reiche getrennt sind, unterscheiden sich die einzelnen Stämme selbst wieder in ihrer Sprache, in ihren Gebräuchen und Gewohnheiten, in ihrer Farbe, ihrer Lebensweise und in ihren Beschäftigungen. Während die einen an festen Plätzen wohnen und ein Gemeinwesen bilden, ziehen andere in losen Haufen von Ort zu Ort; bei jenen blühen alle Künste und Gewerbe, während andere im rohesten Naturzustande leben. Allein so groß diese Verschiedenheit immer sein mag, sie läßt sich doch leicht erklären, sowohl aus dem Einflusse des Christenthums, das auch die Quelle wahrer Civilisation ist, als aus den climatischen Verhältnissen und der Beschaffenheit des Bodens der einzelnen Landstriche.

Viel auffallender dagegen ist eine andere Verschiedenheit im moralischen Gebiete selbst unter civilisirten Stämmen. Während zum Beispiele in manchen Bezirken alle Leute wohlgesittet sind und grobe Vergehen nur eine äußerst seltene Ausnahme bilden, sind in anderen Greuel und Frevelthaten auf der Tagesordnung, obwohl auch hier Gesetze gegeben wurden und

den Menschen die Erkenntniß des Guten und Bösen in's Herz geschrieben ist. Noch mehr aber, verehrte Zuhörer, müssen wir uns verwundern über den ungeheuren Unterschied, der nicht bloß in weiteren, sondern auch in engeren und engsten Kreisen, nicht bloß in größeren Distrikten, sondern auch in einzelnen Dörfern und kleinen Flecken stattfindet, und zwar unter den einzelnen Familien eines Ortes. Hier zum Beispiele steht ein Haus, in dem eine recht brave, ordentliche und christliche Familie lebt, und gleich daneben ist ein anderes Haus, in dem sich eine ausgeartete und gottvergessene Familie aufhält. In dieser Familie herrscht die größte Eintracht zwischen Gatte und Gattin und sind die Kinder wohlerzogen, und ein paar Häuser weiter hört man den ganzen Tag nur lärmen und streiten, zanken und fluchen.

Woher, so fragen wir uns nicht mit Unrecht, woher dieser auffallende Unterschied der einzelnen Familien, deren Glieder doch alle durch dieselben natürlichen Bande verbunden sind, dieselbe Schule besuchen und den gleichen Unterricht genießen, den nämlichen Glauben bekennen und unter derselben geistlichen und weltlichen Obrigkeit stehen? Sage mir nicht, die Ursache liege darin, daß die eine Familie reich und die andere arm ist; denn schau, du kannst eine Menge Häuser finden, in welchen arme Leute leben, ohne daß je schlimme Auftritte darin vorkommen. Armuth oder Reichthum sind also die Ursache nicht. Auch ist die größere oder geringere Kopfzahl nicht Schuld; denn es gibt sehr zahlreiche Familien, in welchen man nie ein böses Wort hört, während in anderen, die bloß aus drei oder vier Personen bestehen, von Zeit zu Zeit ein Lärm aufgeschlagen wird, daß man ihn in der ganzen Nachbarschaft hören kann.

Es muß also ein anderer Grund vorhanden sein, aus dem es sich erklären läßt, warum in einer Familie die schönste Eintracht und der beste Friede, und in einer anderen das gerade Gegentheil herrscht. Soll ich euch diesen Grund angeben, so

glaube ich mich nicht zu irren, wenn ich behaupte: In einem Hause herrscht Friede und Einigkeit, weil man in demselben mit Gott und für Gott lebt, in einem Nachbarhause aber waltet Unfriede und Zwietracht, weil man darin weder mit Gott noch für Gott lebt. Prüfet nur selbst, verehrte Zuhörer, solche Häuser und Familien und ihr werdet finden, daß die Glieder einer wahrhaft guten Familie auch gute Christen, die einer schlechten aber ganz oder theilweise schlechte Christen sind. Gleichwie darum das Leben des einzelnen Christen nur dann ein christliches und glückliches zu nennen ist, wenn er mit Gott und für Gott lebt, ebenso sind auch christliche Familien dann wahrhaft christliche, glückliche und Gott wohlgefällige, wenn alle einzelnen Angehörigen derselben für sich und miteinander mit Gott und für Gott leben.

Ich meine, verehrte Zuhörer, daß die vorausgegangenen Vorträge über das vierte Gebot dies sattsam beweisen. Dennoch möchte ich heute abermals auf dieses Thema zurückkommen, weil es zweifelsohne von höchster Wichtigkeit ist und darum auch nicht nachdrücklich genug eingeschärft werden kann, und zwar möchte ich euch alles bisher Gesagte in einem Gesammtbilde vor Augen stellen. Maria ist das Vorbild der Weiblichkeit, das Vorbild aller christlichen Mütter, wie Joseph das Vorbild der Väter, und Jesus das Muster aller Kinder ist. Die heilige Familie von Nazareth wird daher das Modell sein, nach dem sich eine jede christliche Familie gestalten soll. Demgemäß will ich euch heute das Bild einer wahrhaft braven und ächtchristlichen Familie, einer Familie, die mit Gott und für Gott lebt, nach dem Vorbilde der heiligen Familie entwerfen. Damit ich aber dabei mit Gott und für Gott spreche, und ihr mich mit Gott und für Gott anhöret, so lasset uns das göttliche Kind um seinen Segen bitten. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Ohne Fundament stürzt das Haus zusammen. Wenn darum eine Familie auf kein gutes Fundament gebaut ist, so geht auch sie zu Grund. Unter Fundament einer Familie aber verstehe ich eine rechtmäßig und in christlicher Weise eingegangene Ehe. Wo man diesen heiligen Bund nicht mit Gott und für Gott geschlossen hat, da wird auch in der Familie nie ein rechtes Leben mit Gott und für Gott sein. Ich kann für jetzt bei diesem Punkte nicht lange verweilen*, sondern will nur kurz bemerken, daß jede Ehe mit Gott, das heißt, in reiner Absicht, mit Ueberlegung und Gebet eingegangen werden soll. Wäre dieses in einem Hause nicht der Fall gewesen, hätte man die Ehe nicht mit Gott eingegangen, so bliebe nichts Anderes zu thun übrig, als daß man wenigstens jetzt anfange, ein wahres Leben mit Gott zu führen und sich dadurch zu stützen, gleichwie auch ein im Grunde schwaches Haus durch Strebepfeiler gestützt werden muß.

Ich habe es heute, wie gesagt, mit einer Familie zu thun, die bereits besteht, in der die Flitterwochen vorüber sind und in der neben den Aeltern auch Kinder und meinethalben auch Dienstboten sich bewegen, gleichviel jedoch, ob eine solche Familie arm oder reich, vornehm oder gering, zahlreich oder klein ist. Wie sieht es in einer solchen Familie aus, wenn dieselbe mit Gott lebt, wie benehmen sich da die Aeltern unter sich, wie verhalten sie sich gegen die Kinder, und diese wieder unter einander? O gewiß, es wird Friede und Eintracht unter ihnen sein, Ehrerbietung und Gehorsam werden blühen und gegenseitige Liebe herrschen. Liebe wird herrschen zwischen Mann und Frau, zwischen Vater und Mutter. Denn wer mit Gott lebt, der muß auch seinen Nächsten lieben, und zwar um so inniger, je enger er mit ihm verbunden ist. Ja es könnte ohne diese gegenseitige Liebe die Liebe Gottes gar nicht bestehen. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, schreibt der heilige Johannes,[1]

---

*) Siehe Bd. III. Vortrag 59 und 60. — [1]) I Joann. IV. 20.

den er doch sieht, wie könnte der Gott lieben, den er nicht sieht? Gleichwie darum aus der Liebe Gottes die Liebe des Nächsten entspringt, so ist umgekehrt die Nächstenliebe und insbesondere die Liebe der Aeltern zu einander ein deutlicher Beweis, daß sie auch Gott lieben und mit Gott leben.

In einer Familie also, in der es bloß Zank und Streit gibt und der Unfriede mit am Tische sitzt, da ist keine Liebe, folglich auch kein Leben mit Gott. Und ebenso wenig ist dort ein Leben mit Gott, wo man nach Außen bloß den Schein wahrt, wo man im Salon als die Höflichkeit, Liebenswürdigkeit und Anmuth selbst erscheint, aber, sobald sich die Thüre hinter dem letzten Besuche geschlossen hat, sich gegenseitig den Rücken kehrt und jedes nach seinem Geschmacke lebt. Man nennt Ersteres den guten Ton. Mag sein; aber Letzteres ist gewiß kein häuslicher Sinn. Wohl weiß ich, daß hie und da etwas vorfallen kann, was auf einen Augenblick den Frieden trübt. Der Apostel Paulus, der diesen Fall vorhergesehen hat, hat ihm auch vorgebeugt, indem er Alle und besonders die christlichen Ehegatten ermahnt:[2] Traget Eines das Andere, vergebet Eines dem Andern, wenn es eine Klage hat; so wie der Herr euch vergeben hat, so sollt auch ihr es thun. Seht, wie der Apostel euch gleich wieder auf Gott hinweist und euch ermahnt, mit Gott zu handeln, mit Gott zu vergeben, mit Gott allen Unfrieden zu vermeiden; und darum setzt er voll Nachdruck hinzu: Ueber Alles habt Liebe zu einander, denn die Liebe ist das Band der Vollkommenheit.

Wo aber wahre Liebe mit Gott ist, da ist auch die geziemende eheliche Keuschheit. Schaut hin auf die heilige Familie, schaut hin Väter auf Joseph, den keuschen Gemahl der Jungfrau, schaut hin Mütter auf Maria, die keuscheste Mutter. Wenn dieses Vorbild in eurem ehelichen Wandel

---

[2]) Coloss. III. 13, 14.

euch vorschwebt, dann wird zwischen euch gegenseitige Achtung sein, unstatthafte sinnliche Verirrungen werden nicht vorkommen, eure Ehe wird ehrbar sein in Allem.[3]

Wo wahre Liebe und standesmäßige Keuschheit ist, da ist auch die Treue. Am Altare haben sich die Gatten verbunden, vor Gott und mit Gott haben sie sich das Gelöbniß der Treue gegeben; so lange sie diese Treue bewahren, werden sie auch mit Gott leben. Abraham und Sara, Zacharias und Elisabeth, Joachim und Anna waren verbunden in Liebe und Treue, darum lebten sie mit Gott, und Gott war mit ihnen. Man wird mir vielleicht sagen, Joseph sei mit dem Gedanken umgegangen, Maria zu verlassen; allein dies war damals, als er das große Geheimniß der Menschwerdung noch nicht gekannt hatte. Sobald er vom Engel belehrt war, war er allzeit der treueste Gefährte und der eifrigste Beschützer. Wollt darum auch ihr mit Gott leben, so leget ab allen unnützen Verdacht, jede falsche Eifersucht, jede Zweideutigkeit und Bitterkeit, heget und pfleget gegenseitig die Liebe und Treue, und dann wird Gott auch mit euch sein.

Aber nicht bloß die Gatten, auch die Aeltern mit den Kindern, und diese unter sich und mit den Aeltern müssen mit Gott leben. Worin besteht denn dieses Leben der Aeltern und Kinder mit Gott? Es besteht vor Allem in der Erziehung mit Gott. Der Sohn Gottes läßt sich herab und wird ein Kind; Maria und Joseph nehmen es in ihre Obsorge, und es ist ihnen unterthan und nimmt zu an Weisheit und Gnade. Wo man dieses Beispiel vor Augen hat, da erzieht man gewiß mit Gott. Mit Gott erziehen heißt also, seine Kinder in der Furcht des Herrn, mit Gebet, gutem Beispiele und Anwendung aller jener Mittel erziehen, die Gott den Aeltern an die Hand gibt. Ich sagte, in der Furcht des Herrn; die Religion muß nämlich das Erste und Wichtigste sein, was Aeltern ihren Kindern bei-

---

[3]) Hebr. XIII. 4.

zubringen haben, und zwar muß diese religiöse Unterweisung so früh wie möglich beginnen. Hast du Söhne, spricht der weise Sirach,[4] so unterrichte sie und beuge sie von Kindheit an.

Von der frühesten Jugend an muß der Eigenwille der Kleinen gebrochen, der Keim der Leidenschaften unterdrückt und der Same des göttlichen Wortes in's zarte Herz gestreut werden, damit sie von Kindheit an Gott fürchten und seine Gebote halten lernen. „Lernet ihr Mütter, ruft ihnen der heilige Johannes Chrysostomus zu,[5] lernet eure Kleinen mit der Hand die Stirne bezeichnen, und bevor sie es selbst zu thun im Stande sind, drücket ihr ihnen das Kreuz auf." Und an einer anderen Stelle sagt er:[6] „Aeltern, erziehet eure Kinder in der Zucht und Zurechtweisung des Herrn. Denn Gott hat die Kinder den Aeltern nicht als Eigenthum gegeben, er hat sie ihnen als ein ihm selbst gehöriges Gut anvertraut, sie sind Gottes Kinder, die zu ihm kommen sollen und deren das Himmelreich ist;" sie dürfen daher nicht ohne, sondern müssen mit Gott erzogen werden.

Kann es, verehrte Zuhörer, etwas Schöneres geben, als eine Erziehung mit Gott? Wie Maria und Joseph das Kind in den Tempel führten, so versammelt des Morgens der Vater, oder wenn dieser bereits den Geschäften nachgegangen ist, die Mutter alle Kinder um sich, sie knieen sich nieder vor dem Crucifix oder sonst an einem Orte, der gleichsam den Hausaltar bildet, eines betet vor, und die andern beten mit aufgehobenen Händen nach. So beginnt die ächt christliche Familie den Tag mit Gott. Darauf sorgen die Aeltern, daß die schulpflichtigen Kinder ihre Aufgabe gehörig lernen, wie Anna einst Maria unterrichtete, und daß sie der heiligen Messe beiwohnen, während die älteren an eine nützliche Arbeit gewiesen werden

---

[4]) Eccli. VII. 25. — [5]) Hom. XII. in I. Corinth. — [6]) Hom. LX. in Matth.

und keinem der Müßiggang, der Anfang aller Laster, gestattet wird. Auch Jesus, wie er uns in Bildern öfters vorgestellt wird, beschäftigte sich in der Werkstätte seines Nährvaters.

Will ein Kind hie und da nicht gehorchen, so warne man, und fruchten gute Worte nichts, so spare man auch die Ruthe nicht, denn auch dieses Recept empfiehlt die heilige Schrift. Die Strenge zur rechten Zeit ist nicht unvereinbar mit der Macht und Innigkeit der Aelternliebe. Ich brauche hier nicht mehr auf alle Einzelnheiten des Familienlebens, wozu auch die Erkundigungen bei den Lehrern, die Gestattung von Erholungen zur rechten Zeit und unter entsprechender Aufsicht, der Umgang mit anderen Kindern und so weiter gehört, näher eingehen; nur das will ich noch erwähnen, daß man selten eine Gelegenheit vorübergehen lassen soll, um das Kind an Gott und seine Allwissenheit, an das Beispiel des Jesukindes und an den heiligen Schutzengel, den emsigsten Wächter der Jugend, zu erinnern.

Ist der Tag abgelaufen und die Stunde der Ruhe gekommen, so versammle man wieder die Kinder zum gemeinsamen Nachtgebete und beschließe, wie man begonnen, mit Gott den Tag. Ist ein solches Verfahren etwa zu schwer, oder muß es nicht ganz angenehm und leicht sein in einer Familie, die mit Gott leben will? Kinder, die so mit Gott erzogen und von Jugend auf gewöhnt werden, Gott zu geben, was Gottes ist, werden auch immer den Aeltern geben, was der Aeltern ist, Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam. Denn wer den Herrn fürchtet, sagt der Ekklesiastikus,[7] der ehret die Aeltern, und wie Gebietern dient er denen, die ihn erzeugt.

Diese Achtung wird auch dann nicht verloren gehen, wenn das Kind groß und selbstständig geworden ist. Wie Jesus dreißig Jahre ein Familienleben führte und auch während seiner öffentlichen Wirksamkeit seine heilige Mutter nicht vergaß, ja

---

[7]) Eccli. III. 8.

sogar vom Kreuze herab noch in zärtlichster Weise für sie sorgte, so werden auch erwachsene Kinder bei aller Freiheit und Selbstständigkeit, die ihnen zukommen mag, wenn sie mit Gott erzogen wurden, nie die schuldigen Rücksichten gegen die Aeltern verletzen.

Man hat zwar auch andere Erziehungssysteme auf möglichst freier Basis und ohne Gott versucht, allein sie haben sich sammt und sonders als schlecht erwiesen, und was sie zu Tag gefördert, waren Kukukseier. Bleiben wir bei der alten, christlichen und probaten Methode, die noch kein Vater und keine Mutter bereut haben. Darum noch einmal, liebe Aeltern, erziehet eure Kinder mit Gott!

Will hie und da ein Kind ausarten, verzaget nicht gleich, betet, fahret fort zu mahnen und zu strafen; aber hütet euch, ich bitte euch um Gotteswillen, hütet euch vor Schimpf- und Fluchwörtern, denn das hieße eher mit dem Teufel als mit Gott erziehen. Vor Allem aber geht selbst mit gutem Beispiele voran. Wie die Alten sungen, sagt das Sprüchwort, so zwitschern die Jungen. Nur zu oft muß man die Erfahrung machen, daß, wenn bei einem Kinde nichts fruchtet, der Grund darin liegt, weil es zu Hause fehlt, weil die Aeltern nichts nutz sind. Gehen dagegen die Aeltern überall mit gutem Beispiele voran, leben Vater und Mutter mit Gott, dann lebt auch die ganze Familie mit Gott, und Zufriedenheit, Glück und Segen weilt in einem solchen Hause.

Der König und Prophet David schildert uns dieses Glück und diesen Segen mit den herrlichsten Bildern. Sieh, sagt er,[*] wie gut und wie lieblich es ist, wenn Brüder wohnen in Eintracht. Gut und lieblich ist es, wenn die ganze Familie in Eintracht und Liebe, wenn sie unter sich und mit Gott im Frieden lebt; gut und lieblich ist es gleichwie Salböl, fährt der königliche Sänger fort, wie Salböl

---

*) Psalm. CXXXII.

auf dem Haupte, das herabfließt auf den Bart, den Bart des Aaron, das niederfließt auf seines Kleides Saum. Das heißt, die Eintracht, das Leben mit Gott ist so lieblich wie das feinste und kostbarste Oel, womit der Hohepriester gesalbt wurde, das überallhin süßen Duft und herrlichen Wohlgeruch verbreitet, der aufsteigt zum Herrn. Gut und lieblich ist es, setzt er noch weiter hinzu, wie Thau des Hermon, der niederfällt auf den Berg Sion; das heißt, die Eintracht und das Leben mit Gott sind so erquickend, wie der kühlende Thau, der die Berge erfrischt, und um so werthvoller, da er den heiligen Berg Sion benetzt. Die Eintracht und das Leben mit Gott ist darum etwas Angenehmes, etwas Nützliches, Erquickendes und Heiliges. Und als ob diese Vorzüge des Lebens mit Gott noch nicht genug wären, schließt der Psalmist mit den Worten: Dahin entsendet der Herr Leben und Segen bis in Ewigkeit. Segen und Leben spendet der Herr vom heiligen Orte, vom himmlischen Sion aus, und er spendet sie jenen, die in Eintracht und Liebe unter sich und mit Gott leben.

O wie glücklich also ist jene Familie, die mit Gott lebt; auf ihr weilt immerdar Gottes reichster Segen! Mag sie auch arm und mit zeitlichen Gütern nicht gesegnet, vielleicht überdies mit mancherlei Ungemach heimgesucht sein; sie ist dennoch nicht unglücklich, weil sie mit Gott lebt, welcher der Helfer ist zur rechten Zeit. Schaut nur wieder hin, Geliebteste, auf die heilige Familie. Was hatten denn Jesus, Maria und Joseph Gutes auf dieser Welt? In Bethlehem finden sie nicht einmal eine Herberge und müssen mit einem Stalle vorlieb nehmen, und selbst da läßt man ihnen keine Ruhe, ihr Leben ist in Gefahr und unter den größten Beschwerden müssen sie nach Aegypten fliehen. Zurückgekehrt müssen sie sich forthelfen mit der Arbeit ihrer Hände; der Nährvater stirbt, und Jesus, als er sein Lehramt antritt, kann im vollsten Sinne von sich

sagen:[9] Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege. Soll ich euch noch erinnern an die Leiden und Schmerzen Mariens, an die Leiden und Schmerzen Jesu, die nie ihres Gleichen haben werden?

Blick himmelwärts also, betrübter Familienvater, zum heiligen Nährvater Joseph; schau hinauf, arme Mutter, zur Mutter Maria, die das Gotteslamm in ihren Armen trägt. Sie haben auf Erden selbst empfunden, was es um Noth und Elend ist, und darum sind sie auch die Helfer der Betrübten. Auf also, werfet eure Sorgen auf den Herrn, denn er sorgt für euch,[10] trennet euch nicht, schließet euch vielmehr im Unglücke noch inniger an die heilige Familie an, und es wird euch Trost und Hilfe werden zur rechten Zeit! Reichthum und Wohlhabenheit ohne Gott sind kein Glück; Armuth und Kummer aber, mit Gott ertragen, sind auch kein Unglück. Oder urtheilet selbst, verehrte Zuhörer, welche Familie euch besser gefällt; eine reiche Familie, die nicht mit Gott lebt, oder eine arme und verlassene, die aber mit Gott lebt?

Denket euch, der arme unglückliche Lazarus, der an der Schwelle des reichen Prassers liegt, den Unglück überhäuft und Noth und Schmerzen quälen, sei das Bild einer armen, unverschuldet leidenden Familie.[11] Denket euch ferner, der reiche Prasser, der im Ueberflusse schwelgt und gottvergessen dahinlebt, sei das Bild einer reichen Familie, die ohne Gott lebt. Mit wem wollt ihr es halten, mit Lazarus, der nun in Abrahams Schooß ruht, oder mit dem Reichen, der in der Hölle schmachtet? Ich weiß es, welche Wahl ihr treffet. Lasset es euch darum auch im Familienkreise über Alles gehen, mit Gott zu leben, lieber unverschuldet arm und elend zu sein, als von Gott zu lassen; denn nur das Leben mit Gott macht glücklich. Denen, die Gott lieben, spricht der Apostel,[12] also auch

[9]) Matth. VIII. 20. — [10]) I. Petr. V. 7. — [11]) Luc. XVI. — [12]) Rom. VIII. 28.

den Familien, die mit Gott leben, gereicht Alles zum Besten.

Ja selbst wenn ein Glied stirbt, wenn Gott aus der Familie einen guten Sohn, eine brave Tochter, oder auch eine zärtliche Mutter, einen vortrefflichen Vater hinwegnimmt, darf die Familie nicht aufhören, mit Gott zu leben; im Gegentheil, sie muß da noch mehr an Gott hängen, und auch Gott wird mit ihr sein. Kann wohl, so spricht der Herr durch den Propheten Isaias,[13] eine Mutter ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarmte des Sohnes ihres Schooßes? Und wenn solche es vergäße, ich doch, ich werde deiner nicht vergessen. Seht, Geliebteste, seht, wie der Herr selbst erklärt, daß er Vater, daß er Mutter einer bedrängten Familie sein werde, wenn sie anders mit ihm leben will.

Wollet ihr noch einen anderen, vielleicht noch rührenderen Beweis der göttlichen Sorgfalt, so denket wieder an die heilige Familie, denkt euch hin auf Golgatha unter das Kreuz. Der beste Nährvater ist bereits gestorben, und auch der innigstgeliebte Sohn ringt mit dem schmerzvollsten Tode. Allein, ohne Beschützer, ohne den besten Sohn soll die beste aller Mütter zurückbleiben. Doch nein, von den sterbenden Lippen kommen die tröstlichen Worte: Sieh da deine Mutter, sieh da deinen Sohn! Seht, Geliebteste, der Sohn Gottes lebt fort, er lebt fort in der Person des heiligen Johannes. Ebenso lebt er für andere betrübte Familien fort in edlen Wohlthätern oder in frommen christlichen Vereinen, indem er ihre Herzen zum Mitleiden bewegt, um Jünger der Liebe, um helfende Engel armer Wittwen und Waisen zu werden.

Wer sollte darum noch länger sich weigern wollen, dieses Leben mit Gott in seiner Familie zu führen, da er ja weiß, daß dieselbe niemals verlassen wird, daß Gott auch dann mit

---

[13]) Is. XLIX. 15.

ihr ist, wenn eines der nothwendigsten Glieder bereits die Augen geschlossen hat? Ja der Herr weilt nicht bloß überhaupt in einer Familie, die mit ihm lebt, er weilt sogar recht gern bei ihr, es ist, wie er selbst uns versichert,[14] es ist seine Freude, mit den Menschenkindern zu sein. Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, spricht er wieder,[15] da bin ich in ihrer Mitte. Entfernet darum, ihr Familienhäupter, entfernet aus euren Familien Alles, was mit dem Leben mit Gott nicht übereinstimmt, und führet dagegen alles dasjenige ein, was zum Leben mit Gott gehört! Lebet mit Gott, und Gott wird in eurer Mitte sein, ja er wird sogar mit Freuden unter euch sein!

Aber nicht bloß mit Gott muß die christliche Familie leben, sondern auch für Gott. Dies wollen wir noch in Kürze betrachten.

Schon der erste Mensch war von Gott für Gott geschaffen und ebenso sollten seine Nachkommen Kinder Gottes werden. Allein leider sagte sich der erste Mensch von Gott los, und in Folge dessen konnten auch seine Nachkommen nicht mehr Kinder der Gnade sein. Selbst das Fundament der Familie, die Ehe, wurde erschüttert, es artete die von Gott eingesetzte Einheit in Polygamie oder Vielweiberei aus. Zwar finden wir im alten Testamente manche schöne Beispiele guter Familien, die ein Leben für Gott führten, allein wahrhaft geheiligt und ihrem ursprünglichen reinen Zwecke wiedergegeben wurde die Familie erst, als sich der Sohn Gottes in einen Familienkreis herabließ und darin das vollkommenste Beispiel eines ausschließlichen Lebens für Gott gab.

Noch mehr aber wurde diese hohe Bestimmung der Familie, für Gott zu leben, von Christus dadurch ausgedrückt, daß er

---

[14]) Prov. VIII. 31. — [15]) Matth. XVIII. 20.

die Ehe auf ihre frühere Einheit zurückführte, sie heiligte, zur Würde eines Sakramentes erhob und sie als Bild seiner eigenen Verbindung mit der Kirche aufstellte. Wie darum Christus deshalb mit der Kirche sich vereinigt, damit wir für Gott wiedergeboren werden können, ebenso soll auch der höchste Zweck der Ehe und der Familie sein, die Zahl der Auserwählten im Himmel zu vermehren. Deswegen ergeht auch bei der Einsegnung der Ehe die Mahnung der Kirche an die Brautleute: Sie sollten einander so lieben, daß ihre Herzen immer reiner, ihr Wandel immer lauterer, die Anzahl ihrer guten Werke immer größer, ihr Eifer für alles Gute immer lebendiger werde, bis sich endlich ihre Liebe jenseits des Grabes in ewige Seligkeit verklärt.

Wenn es aber die erste Pflicht der Eheleute ist, ihr Seelenheil stets vor Augen zu haben, also für Gott zu leben; dann wird es eine nicht minder strenge Pflicht für sie sein, auch ihre Kinder und Untergebenen für Gott zu erziehen. Es muß also die ganze Familie nicht bloß mit Gott, sondern auch für Gott leben.

Gleichwie die ganze katholische Christenheit eine große Familie ist, die aufwächst für Gott zum heiligen Tempel, so ist auch die häusliche Familie ein christlicher Tempel, eine Kirche im Kleinen, die für Gott aufwachsen muß. Und wie es in jener großen Familie die Pflicht der Hirten ist, die Gläubigen für Gott zu bilden, ebenso haben in der kleinen Familie die Aeltern dieselben Obliegenheiten. Nicht selten vergleichen darum die Kirchenväter die Aeltern mit Aposteln und Seelsorgern, denen zunächst das Seelenheil ihrer Kinder anvertraut ist. Ihr Aeltern, schreibt der heilige Johannes Chrysostomus,[16] seid die Apostel eurer Kinder, euer Haus ist eure Kirche, und wenn wir Priester für ihre Seelen wachen und Rechenschaft geben müssen, um wie viel mehr ihr Aeltern, denen

[16]) Hom. LX. in Matth.

die Erziehung der Kinder besonders anbefohlen ist, denen sie Gott von ihrer zarten Jugend an in's Haus gegeben hat, damit ihr sie um so leichter regieren könnet. Und an einer anderen Stelle spricht er, die Mütter anredend:[17] „Seid ihr Mütter geworden, so heiliget euch und die Kinder dem Allerhöchsten." O erkennet darum, christliche Aeltern, die hohe Aufgabe, die euch gestellt ist, Kinder für Gott, Bürger für den Himmel zu erziehen, nicht Kinder für die Welt, für die Eitelkeit und das Vergängliche, sondern für das Ewige, für die Tugend, für die Heiligkeit!

Wendet aber ebendarum auch Alles an, was hiezu nothwendig ist, betet nicht bloß mit den Kindern, sondern betet auch für eure Kinder, erkläret ihnen die nothwendigsten Heilswahrheiten, fanget damit schon frühzeitig an. Es nimmt sich allerliebst aus, wenn so ein kleines Ding allerlei nette Complimente hersagen kann; aber es ist auch allerhäßlichst, wenn es, um das Vater Unser und Ave Maria gefragt, verstummt. Wenn ein sechsjähriges Kind zur Schule kommt und kann noch nicht einmal das heilige Kreuzzeichen machen, weiß noch kaum etwas von Gott und Jesus Christus, so ist das ein trauriger Beweis, daß man in jener Familie, aus der dieses Kind kommt, nicht mit und noch weniger für Gott lebt.

Oder seid ihr vielleicht der Meinung, es sei sehr schwer, Kinder für Gott zu erziehen? O nein, das könnt ihr nicht denken, denn dies wäre ja ein Mißtrauen in Gottes Beistand. Ihr braucht nur ernstlich zu wollen und die rechten Mittel anzuwenden, und es wird euch gelingen, eure Kinder für Gott zu erziehen. Elkana und sein frommes Weib Anna hatten den festen Willen, ihr Kind Samuel für Gott zu erziehen, sie bringen es dem Herrn dar, und Samuel wird ein großer Prophet. Tobias und seine Gattin wollen den jungen Tobias für Gott erziehen, und Tobias wird der beste Sohn, und der Herr ist

---

[17]) Hom: III. de Anna.

mit ihm. Zacharias und Elisabeth bilden ihren Sohn von Jugend auf für jenes Ziel heran, zu dem er nach Gottes Rathschluß gelangen sollte, und er wird der Vorläufer des Messias. Wollet auch ihr, liebe Aeltern, eure Kinder für Gott gewinnen, so erziehet sie mit und für Gott, und sie werden für Gott sein.

Aber vergesset dabei Eines nicht, vielleicht das Wichtigste von Allem, daß ihr nämlich selbst überall mit gutem Beispiele vorangehen müsset. Die Aeltern müssen so zu sagen die ersten Bücher sein, aus denen die Kinder lernen. Freilich, ich weiß es, es ist oftmals mit dem besten Willen nicht möglich, alle Glieder einer Familie für Gott zu gewinnen, es sind hie und da harte und rauhe Bäumchen darunter, die sich nicht wollen biegen lassen. Das aber darf euch nicht gleich entmuthigen, fahrt fort zu beten, zu mahnen, zu rügen und zu strafen. Die heilige Monika hat lange Jahre für ihren Sohn geweint und gefleht, endlich hört Augustinus auf für die Welt zu leben und fängt an für Gott zu leben. Und sollten je bei einem Kinde alle Drohungen, alle Bitten und Beschwörungen, alle Zureden und Strafen fruchtlos bleiben, sollte es fortfahren wollen, lieber für den Teufel als für Gott zu leben, dann habt ihr wenigstens eure Pflicht und Schuldigkeit gethan und seid frei von Verantwortung vor Gottes Richterstuhl. Doch Gott verhüte, daß je in euren Familien ein solcher Fall vorkomme! Gott gebe vielmehr, daß in allen Familien und von allen Familiengliedern ein Leben mit Gott und für Gott geführt werde!

Wenn jede Familie mit Gott und für Gott lebte, o was wäre das für ein unbeschreibliches Glück! Dann würde auch die ganze Gemeinde, ja das ganze Land, ich möchte sagen die ganze Welt, mit Gott und für Gott leben. Denn aus den Familien bilden sich die Gemeinden, mehrere Gemeinden gestalten sich zu einem Staate, und aus Staaten besteht die Welt. Allein so lange man es in den eigenen Familien fehlen läßt, so lang wird jenes Glück ein Traum bleiben. Aber so viel

seht ihr wenigstens, verehrte Zuhörer, aus dem Wenigen, was ich gesagt habe, daß Alles davon abhängt, daß die Familien mit Gott und für Gott leben. Ist aber dem so, ist ein solches Leben nicht bloß angenehm und nützlich, sondern geradezu nothwendig, so suchet wenigstens ihr es in euren Familien aufrecht zu erhalten, um dadurch, so weit es von euch abhängt, euer eigenes Glück und das Glück der Kirche und des Staates zu begründen.

Weihet eben deshalb eure Familien dem Schutze der heiligen Familie! Wenn der Vater den heiligen Joseph und die Mutter immer die heilige Maria vor Augen haben, dann werden auch die Kinder gute Kinder Jesu werden, von denen der Herr sagt:[18] Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich. In eine solche Familie wird dann Gott gleichsam herabgezogen und lebt in ihrem Kreise. Wer mich liebt, sagt Jesus,[19] und mein Wort hält, den wird auch mein Vater lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. Wenn dies von jedem Einzelnen gilt, um wie viel mehr von einer ganzen Familie, die ihre Liebe eben dadurch beweist, daß sie mit Gott und für Gott lebt!

Gott der Vater also ist in einer solchen Familie gegenwärtig und überwacht sie gleichsam als oberster Hausvater, er segnet das Unternehmen des Hauptes der Familie und findet sein Wohlgefallen an Mutter und Kindern. Und Gott der Sohn, der jeden Schweißtropfen zählt, den der Vater bei der Arbeit für den Unterhalt der Seinigen vergießt, der jede liebende Sorge und jedes gute Wort der Mutter kennt, der sieht, welch fromme Glieder seiner heiligen Braut, der Kirche, in den Kindern heranwachsen, — er wird gewiß mit Freuden sein Auge auf diesem Hause ruhen lassen. Der heilige Geist aber wird gemäß seines Amtes, wenn die Familie heimgesucht wird,

---

[18]) Marc. X. 14. — [19]) Joann. XIV. 23.

sie trösten und wohnen in ihr wie in seinem geistigen Tempel. Die heiligen Schutzengel werden mit doppeltem Eifer die Glieder dieses Hauses auf allen ihren Wegen begleiten, und Maria, die Mutter der heiligen Familie, wird auch die Mutter dieser Familie sein. Und wenn eines der Glieder nach dem andern von dieser Welt scheidet, dann wird der schöne Gedanke den Schmerz der Hinterbliebenen mildern: „O! wir sind nicht ganz von einander getrennt, jene leben dort und wir hier mit Gott und für Gott; bald werden auch wir ihnen folgen, um auf ewig unzertrennlich wieder vereint zu werden dort beim Vater Aller, in der großen Gottesfamilie über den Sternen." Glücklich wir alle, verehrte Zuhörer, wenn wir so uns selbst trösten können, wenn wir wissen, daß wir nicht verwaist zurückbleiben. Leben wir darum hienieden alle zusammen mit Gott und für Gott, dann werden wir uns auch im Jenseits, im Lande der Seligen, alle wieder finden. Daher sei der Wahlspruch Josues auch unser Wahlspruch:[20] Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen. Amen.

[20]) Jos. XXIV. 15.

XXXIV.

Dienstboten und Herrschaften.

Wir kennen bereits die gegenseitigen Pflichten der Aeltern und der Kinder, die wir zuerst einzeln und dann in einem Gesammtbilde nach dem Muster der heiligen Familie erklärt haben. Allein der Kreis einer Familie bleibt nicht immer auf Aeltern und Kinder beschränkt, gar oft gehören demselben auch noch andere Personen an, die, wenn auch mit jenen nicht durch Bande des Blutes verbunden, doch mit ihnen unter demselben Dache leben und an den Interessen des Hauses einen besonderen Antheil haben, nämlich die Knechte und Mägde und überhaupt Alle, welche zu einem Anderen im dienstlichen Verhältnisse stehen. Daß auch ihnen bestimmte Pflichten gegen ihre Herren obliegen, und daß diese hinwieder Pflichten gegen die Dienstboten haben, versteht sich wohl von selber. Wir werden mithin auch diese aufzählen müssen.

Der Unterschied zwischen Herrschenden und Dienenden, die Verschiedenheit der Stände, ist schon in der Natur begründet; nicht Jeder kann Alles sein. Jedoch ist die Lage der dienenden Klasse in der christlichen Welt eine ganz andere, als sie in der vorchristlichen, heidnischen Welt war. Die Sklaverei, welche in ihrem letzten Grunde eine Folge des Sündenfalles war, ist durch das Christenthum, welches die Folgen der Erbsünde beseitigen sollte, in ihrer Wurzel aufgehoben worden.

Die heidnische Welt betrachtete den Sklaven nicht als ein seiner Natur nach den übrigen vernünftigen Geschöpfen ebenbürtiges Wesen, sondern als ein Geschöpf von niederer und unedler Art, während das Christenthum von einem solchen Unterschiede der menschlichen Natur nichts weiß, sondern in jeglichem Menschen, er mag Herr sein oder Knecht, die persönliche Menschenwürde anerkennt, ihn als ein Ebenbild Gottes, als einen von Christus Erlösten und zur himmlischen Seligkeit Berufenen betrachtet und den Gebietenden ebenso wie den Dienenden einen Bruder im Herrn nennt. Der christliche Dienstbote steht daher zu seinem Vorgesetzten in keinem sklavischen Verhältnisse, sondern unterwirft sich ihm mit freiwilligem Gehorsam und wegen Gott, der ihm diesen Stand angewiesen hat; der Vorgesetzte aber erblickt in seinem Untergebenen nicht bloß den Diener, sondern auch den Christen, dessen zeitliches und ewiges Wohl ihm nicht gleichgiltig sein darf, worauf er vielmehr stets bedacht sein muß um Gottes willen, der ihn über jenen gesetzt hat.

Behält man dieses christliche Verhältniß im Auge, dann wird erstlich kein Dienstbote sich über seinen Stand beschweren dürfen; denn Gott ist es, der, wie er die Talente vertheilt und dem einen fünf, dem anderen zwei und dem dritten nur eines gibt, so auch die Stände ordnet und den einen zu diesem und den andern zu jenem Stande beruft. Jeglicher, sagt deswegen der Apostel,[1] soll sich begnügen mit dem Berufe, in welchem er berufen worden, denn vor Gott macht dies keinen Unterschied, vor Gott ist jeder ein Knecht Christi, weil jeder um denselben Lösepreis des Blutes Jesu Christi erkauft worden ist; und vor Gott ist jeder ebenso ein Freier, weil jeder zur Freiheit von der Knechtschaft der Sünde berufen wurde. Zweitens ergeben sich auch aus jenem christlichen Verhältnisse zwischen Herrschaft und Dienerschaft von

---

[1]) I. Corinth. VII. 20 seqq.

selber die Pflichten einerseits der Diener gegen ihre Herren und anderseits der Herren gegen ihre Diener.

Ihrer Wichtigkeit halber werden wir dieselben wenigstens in den Hauptzügen ein wenig eingehender darlegen müssen, indem wir mit den Pflichten der Dienstboten gegen die Herrschaft beginnen und uns dabei, wie wir bisher auch bei den Pflichten der Aeltern und Kinder thaten, an die in der heiligen Schrift enthaltenen Lehren und Beispiele vorzugsweise halten und so dem Ganzen die beste Grundlage, die der unfehlbaren göttlichen Wahrheit, geben. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Die Hauptpflichten der Dienstboten gegen die Herrschaften hat der heilige Paulus sowohl im Briefe an die Ephesier als im Briefe an die Colosser kurz zusammengefaßt.[2] Im letzteren schreibt er ähnlich wie im vorigen: Knechte, gehorchet den leiblichen Herren in Allem, nicht als Augendiener, um Menschen zu gefallen, sondern mit Einfachheit des Herzens und Gottesfurcht. Alles, was ihr immer thuet, das thuet vom Herzen als wie dem Herrn und nicht den Menschen, wissend, daß ihr vom Herrn den Lohn der Erbschaft empfangen werdet.

Prüfen wir diese Worte, so sehen wir, daß Gott von den Dienern insbesondere die Erfüllung dreier Pflichten fordert: Erstens Ehrfurcht und zwar innerliche Ehrfurcht gegen den Gebieter; denn sie sollen nicht Augendiener sein, sondern in dem Vorgesetzten den höchsten Herrn, Gott, erblicken. Zweitens Gehorsam und zwar allseitigen Gehorsam, wiederum wegen Gott: Gehorchet in Allem aus Gottesfurcht. Drittens Treue, das heißt, Dienst mit Einfachheit des Herzens, ohne Trug und Hinterlist. Ehe wir an die nähere Erklärung dieser

---

[2]) Ephes. IV; Coloss. III.

Pflichten gehen, bitte ich das Eine wohl im Auge zu behalten, daß der Apostel immer wieder auf Gott hinweist und Ehrfurcht fordert wegen Gott, Gehorsam wegen Gott, Treue wegen Gott, und zwar deshalb, weil die Herrschaft Gottes Stelle vertritt, von dem alle Gewalt ausgeht, und weil der ehrfurchtsvolle, gehorsame und treue Dienst gegen den leiblichen Herrn um Gottes willen einst von Gott mit ewigem Lohne, mit dem himmlischen Erbe vergolten wird.

Die erste Pflicht also und gleichsam die Wurzel aller übrigen Pflichten ist die Ehrfurcht. Alle, schreibt derselbe Apostel im ersten Briefe an Timotheus,[3] die unter dem Joche als Knechte sind, sollen ihre Herren aller Ehre würdig erachten. Die Herrschaften sind eben Vorgesetzte an Gottes Statt, und deshalb gebührt ihnen innerliche und äußerliche Ehrfurcht. Innerliche, indem man sie von Herzen hochachtet; äußerliche, indem man ein ehrerbietiges, nicht grobes oder trotziges Benehmen gegen sie beobachtet; eine innerliche und äußerliche, weil letztere ohne die erstere ein bloßer Augendienst wäre und es sicherlich nicht gebilligt werden könnte, wenn ein Diener oder eine Magd zwar äußerlich der Herrschaft Ehrfurcht bezeigten, im Herzen aber derselben Gott weiß was Böses anwünschen oder gegen sie grollen.

Als Beispiel kann David dienen. Bei den vielen Nachstellungen, die Saul dem Leben Davids bereitete, kam es eines Tages vor, daß Saul sich in eine finstere Höhle zurückzog, ohne zu wissen, daß in deren Innern David mit seinen Leuten verborgen war. Diese drangen auch sogleich darauf, daß David sich jetzt an seinem Feinde räche, den Gott in seine Gewalt gegeben hat. David jedoch widerstand, indem er entgegnete:[4] Der Herr bewahre mich davor, daß ich solches thue an meinem Gebieter. Dabei konnte er sich aber nicht enthalten, unbemerkt ein Stück vom Mantel Sauls abzuschneiden.

---

[3]) I. Timoth. VI. 1. — [4]) I. Reg. XXIV. 7.

Allein kaum daß er dies gethan, schlug ihm, wie die Schrift sagt, das Herz, das heißt, er bereute es, weil er die äußere Ehrfurcht gegen seinen Gebieter verletzt hatte, indem er, wenn auch nicht dessen Person, so doch dessen Sache beschädigt hatte. Um wie viel mehr sündigen darum jene Dienstboten gegen die schuldige Ehrfurcht, welche sogar die Person ihrer Gebieter verunglimpfen, ihre Herrschaften verspotten, sie überall ausrichten und deren Familiengeheimnisse ausschwätzen? Muß uns die Ehre eines jeden Menschen heilig sein, dann muß dem Diener die Ehre seines Herrn doppelt heilig sein.

Endlich sündigen gegen die Ehrfurcht jene, welche ihre Leistungen überschätzend oder ihren Einfluß und das gewonnene Vertrauen mißbrauchend, anfangen anmaßend zu werden, gleich als ob auch sie die Gebieter und nicht die Diener wären. So machte es bekanntlich Agar, die Magd Abrahams und Saras.[5] Zuerst war sie von beiden aus Gnaden in das Haus aufgenommen; doch als man sie begünstigte und ihr Vorrechte einräumte, wurde sie stolz und verachtete ihre Gebieterin. Hätte sie ihren Stand wohl im Auge behalten, so würde sie der Ehrfurcht nicht vergessen und sich auch manche nachfolgende Demüthigung erspart haben.

Die zweite Pflicht der Untergebenen gegen ihre Herrschaften ist der Gehorsam in Allem, was irgend auf den Dienst Bezug hat, und zwar ein Gehorsam wegen Gott; denn darin liegt ja das Auszeichnende des dienenden Standes, daß dessen Glieder in den leiblichen Herren dem höchsten Herrn des Himmels und der Erde dienen. Als Muster können die Knechte jenes Hauptmannes von Kapharnaum dienen, denen ihr Herr ein rühmendes Zeugniß ihres bereitwilligen Gehorsams ausstellte, indem er von ihnen vor dem göttlichen Meister versicherte:[6] Sage ich zu dem Einen: Gehe! so geht er; und zu einem Andern: Komme! so kommt er, und zu

---

[5]) Gen. XVI. — [6]) Matth. VIII. 9.

einem Dritten: Thue das! so thut er es. O daß das Gleiche, was ein heidnischer Hauptmann von heidnischen Knechten sagen konnte, auch alle christlichen Herrschaften von ihren christlichen Dienstboten sagen könnten! Aber wie oft müssen sie etwas zwei-, dreimal sagen, wie langsam und träg werden oft ihre Aufträge vollzogen, welche schiefe und lange Gesichter müssen sie oft vor sich haben, wie hören sie zuweilen sogar ein Brummen oder eine schnippische Antwort, wenn sie einen Befehl ertheilen!

Aber vielleicht thue ich den Dienstboten Unrecht, indem ich alle Fehler auf ihrer Seite und keinen auf Seite ihrer Herrschaft sehe; ja ich meine sogar, daß viele bereits eine Anklage in Bereitschaft haben. Nun, hören wir, was sie an ihren Herrschaften auszusetzen und worüber sie sich zu beschweren haben. Die Einen zum Beispiele werden entgegnen: „Wie sollten wir nicht zuweilen murren und unwillig werden, unsere Herrschaften haben auch gar keine Art mit uns umzugehen, unser Herr kann nie ordentlich, sondern immer nur barsch und grob anschaffen; unsere Frau behandelt uns stolz und wegwerfend, nicht das Geringste kann man ihr recht machen, niemals hat sie einen guten Blick für uns, niemals bekommt man ein freundliches Wort zu hören, wohl aber soll man Schimpfworte, Vorwürfe und Stichreden unausgesetzt einstecken; wer kann das aushalten, wer sollte eine solche Behandlung sich gefallen lassen?" Andere dagegen sagen: „Kann man es uns armen Dienstboten verargen, wenn wir ungehalten werden, da es ja doch nichts bedeutet, wenn man auch noch so pünktlich in seinem Dienste ist?" „Bei meiner Herrschaft," sagt zum Beispiele eine Magd, „ist nichts erkannt; wenn ich mich Tag und Nacht mühe und plage und mehr leiste, als ich verpflichtet bin, es ist gerade als ob ich nichts gethan hätte, nie eine Anerkennung, nie einen Dank, nie eine Belohnung." „Ja," versetzt eine andere, „davon wollte ich gerne schweigen, wenn ich keinen Dank ernte, aber meine Herrschaft sucht mir sogar von meinem

Lohne noch abzuzwacken, Alles wird vor mir eingesperrt, kaum daß man sich satt essen kann," und so fort.

Nun, nachdem ihr eure Klagen vorgebracht habet, werdet ihr erwarten, daß ich entscheide, natürlich zu euren Gunsten. Allein ihr täuschet euch; ich masse mir in dieser Sache kein Schiedsrichteramt an, sondern führe euch vor den Richterstuhl einer höheren Autorität. Denket euch, ihr stündet vor dem heiligen Petrus und wiederholtet daselbst eure Beschwerden. Wie wird dessen Urtheil lauten? Er hat es euch in seinem ersten Briefe schriftlich hinterlassen. Ihr Knechte, so entscheidet er,[7] seid untergeben in aller Furcht den Herren, nicht allein den guten und nachsichtigen, sondern auch den widerwärtigen. Gesetzt also, alle eure Klagen über eure Herrschaften wären begründet, was jedoch nicht immer der Fall ist, so dürftet ihr es dessenungeachtet an bereitwilligem Gehorsam nicht mangeln lassen.

Aber vielleicht begnüget ihr euch mit jener Entscheidung nicht und waget dem Apostelfürsten einzuwenden: „Dieses Urtheil ist zu hart." Der heilige Petrus hat das vorhergesehen und hat darum gleich auch die Antwort darauf beigefügt: Es ist nicht hart, sagt er, sondern ist eine Gnade bei Gott, wenn ihr unschuldig leidet und Betrübniß erduldet. Oder, fährt er fort, seid ihr nicht Christen, wisset ihr nicht wie Christus, euer Vorbild, gehandelt hat? Als er gescholten wurde, schalt er nicht wieder; als er litt, drohte er nicht, vielmehr gab er sich dem hin, der ihn ungerecht richtete. O daß diese Antwort von allen Dienstboten recht verstanden und beherzigt würde! Tausende von Klagen müßten verstummen, die Dienenden würden die Beschwerden ihres mühevollen Standes geduldig ertragen und alle ungerechten Vorwürfe gelassen hinnehmen; denn auf diese Weise sammelten sie sich reiche Verdienste bei Gott, würden dem leidenden Jesus,

---

[7]) I. Petr. II. 18 seqq.

dessen armem und mit Bitterkeit gesättigtem Leben sie nachfolgen, immer ähnlicher und empfingen so sicherlich einst jene übergroße Vergeltung, die der Herr ihnen mit den Worten in Aussicht gestellt hat:[8] Komm, du guter Knecht, weil du in Wenigem getreu gewesen, will ich dich über Vieles setzen, geh' ein in die Freude deines Herrn. Solches stellt auch der heilige Augustin allen Untergebenen zur Beherzigung vor, indem er schreibt:[9] „Wenn der Herr des Himmels und der Erde, durch den Alles gemacht wurde, unwürdigen Menschen gedient und für Verleumder und Peiniger gebetet hat, dann darf sich auch der Christ nicht weigern, widerwärtigen und launischen Gebietern zu gehorchen und gutwillig und von Herzen zu dienen."

Nur Einen Fall gibt es, in welchem Dienstboten nicht zu gehorchen brauchen, ja wo sie den Gehorsam standhaft verweigern müssen, wenn nämlich der Gebieter ihnen etwas Sündhaftes, sei es nun eine Lüge, eine ungerechte That, eine unehrbare Handlung oder sonst etwas von Gott Verbotenes befehlen will. In solcher Lage müssen sie es machen wie Joseph, als er als Knecht in Putiphars Haus diente. Sündhaftes fordert seine Gebieterin von ihm, allein er hat Gott vor Augen und, weil er sich nicht anders helfen kann, ergreift er die Flucht und läßt sich, als er festgehalten wurde, in das Gefängniß werfen, denn er denkt, daß es besser ist, Unrecht leiden als Unrecht thun. Wer immer darum durch schlechte Gebieter in eine solche oder dieser ähnliche Lage versetzt würde, der entgegne freimüthig mit dem Propheten Jonas:[10] Ich fürchte den Herrn, den Gott des Himmels, der geschaffen hat das Meer und das Festland; oder mit den Aposteln:[11] Es ist nicht recht vor Gott, mehr auf euch zu hören als auf Gott.

---

[8]) Matth. XXV. 21. — [9]) Enarrat. in Psalm. CXXVI. — [10]) Jon. I. 9. — [11]) Act. IV. 19.

Die dritte Pflicht der Dienstboten ist die Treue. Treu sind sie dann, wenn sie ihrer Arbeit gewissenhaft nachkommen und für das Eigenthum ihres Herrn solche Sorgfalt verwenden, als wenn es ihr Gut wäre. Dies schulden sie, weil es ihre Standespflicht ist, weil sie dazu vertragsmäßig verbunden sind und weil Gott selbst ihnen dies auflegt. Es ist ihre Standespflicht; denn diese bestimmt sie nicht zunächst zu langen Gebeten, strengen Fasten oder schweren Abtödtungen wie die Ordensleute, sondern zur Arbeit und Besorgung der häuslichen Geschäfte. Es ist eine Vertragspflicht; denn wofür empfangen sie den Lohn, wenn nicht für treuen Dienst? Es ist eine Pflicht vor Gott; denn so schreibt der heilige Paulus dem Titus:[12] Die Knechte sollen nichts entwenden, sondern in Allem sich treu erweisen, damit sie die Lehre Gottes unsers Heilandes zieren in Allem, das heißt, durch eifrigen Dienst das Ihrige zur Verherrlichung Gottes beitragen.

Erwägen wir nun diese Pflicht der Treue mehr im Einzelnen. Die Dienstboten, sagten wir, kommen derselben nach, wenn sie auf das Gut und den Vortheil ihres Herrn ebenso bedacht sind, wie wenn es ihr Gut und ihr Vortheil wäre, und wenn sie ihre Arbeiten mit allem Fleiße verrichten. Ein Beispiel kann ihnen hier wieder der ägyptische Joseph sein, von dem die Schrift bezeugt,[13] daß er dem Putiphar mit solcher Treue und mit solchem Eifer diente, daß dessen gesammtes Eigenthum im Hause und auf dem Felde sich zusehends vermehrte, und der Herr, wie die Schrift sagt, um nichts Anderes wußte, als um das Brod, welches er aß, das heißt, sich um gar nichts zu bekümmern brauchte, weil Joseph Alles auf das Beste besorgte. Als dieser darauf unschuldig in den Kerker geworfen wurde, verhielt er sich auch hier so, daß er bald aus einem Gefangenen ein eifriger Diener des Gefängnißwärters wurde und dieser ihm Alles überlassen konnte.

---

[12]) Tit. II. 9, 10. — [13]) Gen. XXX.

Ein anderes Muster der Treue im Dienste ist Jakob. Zwanzig Jahre hindurch diente er dem Laban unter keineswegs leichten Verhältnissen: Hitze und Frost verzehrten ihn bei Tag und Nacht, oft floh der Schlaf vor seinen Augen, so sorgfältig überwachte er die Herden, daß die wilden Thiere nie ein Stück rauben konnten, und wenn etwas diebisch abhanden gekommen war, ersetzte er selbst den Schaden, kurz er konnte mit vollster Wahrheit zu Laban sprechen:[14] Du selber weißt, wie ich dir diente, und wie groß unter meinen Händen dein Besitz geworden ist; wenig war dein eigen, als ich kam zu dir, und nun bist du reich begütert.

Ob wohl alle Dienstboten heutigen Tages sich gleicher Diensttreue rühmen können, ob nicht manche derselben sich anklagen müssen, daß sie träg bei der Arbeit waren, daß sie oft etwas zu Grund gehen ließen, manches verschleuderten oder muthwillig zerstörten oder durch ihre Fahrlässigkeit beschädigten, daß sie hie und da nicht ihrer Herrschaft Vortheil, sondern nur ihren eigenen Nutzen suchten, vielleicht sogar etwas von dem Eigenthum ihres Herrn entwendeten oder sich widerrechtlich aneigneten, oder über Dinge verfügten ohne Ermächtigung, daß sie zuweilen bei Verkäufen oder Einkäufen die Herrschaft betrogen und hintergingen oder einwilligten, daß Andere auf Kosten der Herrschaft etwas sich aneigneten? Doch wer könnte alle die Arten der Untreue aufzählen, die sich Dienstboten zu Schulden kommen lassen können?

Muß etwa noch ausdrücklich bemerkt werden, daß sich Alle, die Solches thun, schwer versündigen je nach dem Maße des Schadens, den sie ihrer Herrschaft zufügen, da hier überdies das siebente Gebot: Du sollst nicht stehlen, mit in's Spiel kommt? Oder braucht noch besonders darauf hingewiesen zu werden, daß sie ihrer Pflicht noch keineswegs Genüge leisten, wenn sie sich in Zukunft solcher Handlungen enthalten, sondern

[14]) Gen. XXX. 29, 30.

daß sie auch zur Wiedergutmachung streng verpflichtet sind und allen angerichteten Schaden ersetzen müssen? Dies ist eine Forderung des Gewissens, eine Forderung der Gerechtigkeit.

Ich weiß recht gut, welcher Ausrede sich Manche bedienen, wenn sie auf diese Pflicht aufmerksam gemacht werden, und womit sie zugleich ihr unruhiges Gewissen beschwichtigen möchten. Sie sagen: „Wenn wir nicht selber auf uns schauen und uns zur rechten Zeit entschädigen, so kommen wir zu kurz, unsere Herrschaften sind allzu genau, sie bezahlen uns schlecht, sie geben uns keinen unserer Arbeit entsprechenden Lohn, und so fort.

Würden sie dabei an das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge denken,[15] dann müßten sie die geheime Schadloshaltung selber als unrecht erkennen. Zu verschiedenen Tagesstunden waren jene Arbeiter von dem Hausvater in den Weinberg gerufen worden; nach vollbrachtem Tagewerke wurde ihnen der Lohn ausbezahlt, und zwar erhielt jeder, wie es zuvor ausbedungen war, einen Zehner. Bei dieser Gelegenheit fingen jene, welche von den ersten Tagesstunden an gearbeitet hatten, zu murren an, weil sie auch bloß einen Zehner empfingen wie die andern, die erst später zur Arbeit gekommen waren. Was entgegnete ihnen der Hausvater? Freund, sprach er, ich thue dir nicht unrecht, bist du nicht auf einen Zehner mit mir einig geworden? nimm, was dein ist, und gehe. Dasselbe muß Allen gesagt werden, welche sich auf Kosten ihrer Herrschaft heimlich entschädigen. Glauben sie, daß sie nicht genug bezahlt werden, so steht es ihnen frei, sich um einen anderen Herrn umzuschauen, wo sie besser bezahlt werden, aber nie dürfen sie sich selbst bezahlt machen. Der Herr thut ihnen nicht Unrecht, wenn er beim Vertrage bleibt; sie aber thuen ihm Unrecht, weil sie ihm sein Eigenthum entwenden.

Noch einen Punkt muß ich hervorheben, in welchem

---

[15]) Matth. XX.

Dienstboten besonders treu sein müssen. Nicht bloß auf die Sache, auch auf die Kinder ihrer Herrschaft muß sich ihre Treue erstrecken, dadurch daß sie, falls dieselben etwa schlecht wären und ihre Aeltern hintergingen, dem bösen Thun derselben keinen Vorschub leisten, und noch mehr dadurch, daß sie nicht etwa gar selber die Kinder durch Reden oder Handlungen zu etwas Sündhaftem verleiten oder sie verführen; denn dies wäre eine noch weit größere Sünde, als wenn sie für die zeitliche Habe keine treue Sorgfalt hätten.

Endlich kann es auch nicht schaden daran zu erinnern, daß Dienstboten gegen sich selber treu sein sollen, das heißt, nicht nur nie ihre Hand zu etwas bieten, wobei ihre Seele Schaden litte, sondern auch nie ihren Lohn unnütz verschwenden und ihn an Putz und Kleider hängen, statt zu sparen und einen Nothpfennig für die Zukunft zurückzulegen.

Ehret also, ihr Alle, die ihr in dienstlichen Verhältnissen stehet, ehret eure Gebieter um Gottes willen, gehorchet ihnen um Gottes willen, seid ihnen treu um Gottes willen! Gar groß ist der Lohn, den euch der höchste Herr dafür geben wird. Denn wer in den irdischen Herren dem himmlischen Herrn dient, der wird, sagt der Apostel, von Gott die Vergeltung des Erbes, die ewige Seligkeit, entgegennehmen. An diesen Lohn denket, wenn euch manchmal euer Stand recht hart erscheinen will oder euch zu niedrig und verächtlich vorkommt, und schauet dabei auf jenen, welcher von sich selbst sprach:[16] Der Menschensohn ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen. Dann werdet ihr wahre, christliche Diener sein, solche Diener, die einst von Gott über Vieles gesetzt werden. Und nun noch Einiges über die Pflichten der Herrschaften gegen die Dienstboten.

---

[16]) Marc. X. 45.

Herren, ruft der Apostel allen Herrschaften zu,[17] was gerecht und billig ist, gewähret den Knechten, bewußt, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habet! Ich habe soeben gesagt, daß die Dienstboten um Gottes willen ihren Herren dienen sollen; also müssen auch die Herren Gottes Stelle an den Dienern vertreten. Wie verhält sich denn derjenige gegen uns, der unser aller Herr und Schöpfer ist? Gott verhält sich gegen uns nicht wie ein Tyrann gegen Sklaven, sondern wie ein Vater gegen seine Kinder. Gott gebietet uns mit aller Klugheit und Güte, er befiehlt uns nie Böses, sondern immer Gutes, er legt uns nichts unsere Kräfte Uebersteigendes auf; wenn wir fehlen, ist er langmüthig, er hat Geduld mit unseren Schwächen und sorgt endlich für alle unsere leiblichen und geistlichen Bedürfnisse. So hat also Gott durch sein eigenes Verhalten gegen uns zugleich allen Vorgesetzten das Verhalten gegen ihre Untergebenen vorgezeichnet. Gehen wir ein wenig näher darauf ein.

Unsere Bedürfnisse sind leibliche und geistliche; also muß auch die Sorge der Herrschaft den leiblichen und geistlichen Bedürfnissen ihrer Dienstboten zugewendet sein. Wann ist dies der Fall? Die Herrschaft sorgt für die leiblichen Bedürfnisse, wenn sie den Dienstboten den ausbedungenen Lohn und die nöthige Kost gibt und auf deren körperliche Gesundheit Rücksicht nimmt. Mißhandle nicht, schreibt der weise Sirach,[18] einen Diener, der in Treue arbeitet, sowie nicht einen Miethling, der daransetzt sein Leben; ein verständiger Diener sei dir werth wie deine Seele, betrüge ihn nicht um die Freiheit und laß ihn nicht hilflos. In der That, wenn es im alten Bunde verboten war, dem Ochsen, der zum Dreschen verwendet wurde, das Maul zu verbinden, um wie viel weniger wird dem Dienstboten der vertragsmäßige Unterhalt entzogen werden dürfen? Und wenn es ein Gebot

[17]) Coloss. IV. 1. — [18]) Eccli. VII. 22.

der Liebe ist, Hungrigen das Brod zu brechen, Nackte zu bekleiden und Bedrängte in das Haus aufzunehmen, um wie viel mehr wird den Angehörigen des Hauses das Ausbedungene gegeben werden müssen, da dies eine Pflicht der Gerechtigkeit ist?

Es sündigen darum Herrschaften, die immer nur rauhe Vorwürfe und Tadel haben, denen man nie etwas recht machen kann, die überall die Dienstboten zu verkürzen suchen, oder ihnen ihre Kräfte übersteigende Arbeiten auflegen. Solchen ruft der weise Sirach zu:[19] Sei nicht wie ein Löwe in deinem Hause zum Verderben deiner Hausgenossen und zur Unterdrückung deiner Untergebenen; nicht sei deine Hand zum Nehmen ausgestreckt und zum Geben geschlossen. Ja der heilige Apostel Jakobus nennt dies eine himmelschreiende Sünde. Sieh, spricht er,[20] der Lohn der Arbeiter, welche eure Grundstücke gemäht haben, und der von euch vorenthalten worden, schreit, und ihr Schreien ist in das Ohr des Herrn der Heerschaaren gedrungen.

O möchten doch alle Hausväter so sein, wie jener Hauptmann, dessen Glauben der göttliche Heiland bewunderte! Wenn dieser für seinen kranken Knecht so viele Sorgfalt zeigte, dann wird er für das Wohl der gesunden Diener gewiß auch nicht gleichgiltig gewesen sein. Möchten alle Hausfrauen jenes starke Weib sich zum Muster nehmen, von dem es im Buche der Sprüchwörter heißt:[21] Am frühen Morgen steht sie auf und gibt Zehrung ihren Hausgenossen und Speise ihren Mägden; ihren Mund öffnet sie mit Weisheit und das Gesetz der Milde ist auf ihrer Zunge, sie schauet auf ihres Hauses Wege, Kraft und Anmuth sind ihr Gewand und lachen wird sie am letzten Tage.

Noch wichtiger aber ist die Pflicht der Herrschaften, auch

---

[19]) Ibid. IV. 35. — [20]) Jacob. V. 4. — [21]) Prov. XXXI. 15 seqq.

für die geistlichen Bedürfnisse ihrer Dienstboten Sorge zu tragen. Höret, was eine Mailänder Kirchen-Versammlung unter dem heiligen Karl Borromäus in dieser Beziehung vorschreibt:[22] „Die Vorsteher eines Hauses oder einer Familie müssen angelegentlich darüber wachen, daß alle ihre Untergebenen die gebotenen Fasttage halten, öfters das Wort Gottes anhören, fleißig die heiligen Sakramente empfangen und sonst alle ihre christkatholischen Pflichten gewissenhaft erfüllen. Die Herrschaften sollen ihren Dienstboten nicht bloß an den Feiertagen die nöthige Zeit geben, damit sie jenen Pflichten nachkommen können, sondern sie auch für sich häufig väterlich ermahnen, damit selbe im religiösen Leben nicht erkalten oder gleichgiltig werden. Herrschaften, welche dies unterlassen, sollen bedenken, daß sie einst vor dem Richterstuhle Jesu Christi alle jene Sünden verantworten müssen, welche ihre Dienstboten nicht begangen hätten, wenn die Herren jene Pflichten nicht vernachlässigt hätten."

Wie sieht es denn in diesem Betreffe heutigen Tages in gar vielen Häusern aus? O, verehrte Zuhörer! da müßte ich ein langes Klagelied anstimmen, wenn ich Alles berühren wollte. Wie viele Herrschaften lassen sich vom Teufel der Habsucht und oft sogar vom Teufel der Glaubenslosigkeit und Irreligiösität bestimmen, ihre Untergebenen vom Dienste Gottes und von der Erfüllung ihrer katholischen Pflichten abzuwenden, sei es, daß sie dieselben gerade an Feiertagen mit Arbeiten überladen, damit sie nicht einmal eine Messe hören können, oder sei es, daß sie ihnen dabei selber mit dem schlechtesten Beispiele vorangehen, ja vielleicht über Religion und religiöse Gebräuche spotten? Haben sie denn das dritte Gebot nie gehört: Gedenke, daß du den Sabbat heiligest, daß an diesem weder du, noch dein Knecht, noch deine Magd eine Arbeit thun soll? Sind ihre Dienstboten keine Geschöpfe

---

[22]) Concil. Mediol. V. part. III. tit. de Matrim.

Gottes, keine Christen? Gehören sie also nicht weit mehr Gott als ihnen?

Wie viele andere Herrschaften gibt es ferner, denen der sittliche Wandel ihrer Dienstboten eine ganz gleichgiltige Sache ist. Wenn diese nur arbeiten, das ist genug; wenn sie aber fluchen und lästern, dem Trunke und Spiele ergeben sind, schlechte Bekanntschaften anknüpfen und der Lüderlichkeit sich hingeben, so hat das nicht viel auf sich! Ja, kommt es nicht sogar vor, daß Hausväter an ihren Dienstboten statt Gottes Stelle die Stelle Satans vertreten, indem sie dieselben verführen und zur Sünde mißbrauchen?

O die Unglückseligen! Wenn es grausam ist, Dienstboten in Anbetracht ihrer leiblichen Bedürfnisse schlecht zu behandeln, so ist es noch tausendmal grausamer und himmelschreiender, wenn man deren Seelen zu Grund gehen läßt. Darum schreibt der Apostel:[23] Wer für die Seinigen und zumeist für die Hausangehörigen keine Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet und ist schlechter als ein Ungläubiger. Ja, wirkliche Ungläubige, wahre Heiden sind solche Gebieter; denn sie sehen im Untergebenen nicht den Menschen, sondern den elenden Sklaven, ein Werkzeug ihrer Habsucht und ihrer sinnlichen Lust. Welche Verantwortung einst vor Gottes Richterstuhl! Welches Heulen und Zähneknirschen in der Hölle, weil sie sich ihres Mitknechtes nicht erbarmten! Ja welche Strafe oft schon diesseits!

Um guter Dienstboten willen ruht gar oft zeitlicher Segen auf einem Hause. Um Jakobs willen wurde Labans, um Josephs willen Putiphars Haus gesegnet und erfreute sich großen Wohlstandes. Solcher Segen ist von schlechten nicht zu hoffen, schon deshalb nicht, weil wer Gott nicht gibt oder nicht geben darf, was Gottes ist, auch den irdischen Herren das Ihrige nicht gibt. So ereilt gar oft in dieser Welt schon Gottes Straf-

---

[23]) I. Timoth. V. 8.

gericht ein Haus, in welchem der Gebieter vergaß, daß auch er einen Herrn über sich im Himmel hat. Noch Manches ließe sich sagen, doch die Stunde ist abgelaufen. Es genüge daher das einzige Wort: Gott ist der Herr der Herrschaften, Gott ist der Herr der Dienstboten, beide sind seine Werkzeuge, beider Seelen gehören ihm. Darum ihr Herrschaften vertretet die Stelle Gottes, und ihr Dienstboten dienet um Gottes willen; dann seid ihr Alle des Herrn, dem ihr gehöret auf Erden und dem ihr gehören wollet im Himmel! Amen.

XXXV.

Die Pflichten der Obrigkeiten.

Kein Mensch kann dem Gerichte Gottes entgehen, Alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhle Jesu Christi, sie mögen auf Erden reich oder arm, vornehm oder gering, Priester oder Laien, Obere oder Dienende, Könige oder Unterthanen gewesen sein. Wie wird es ihnen dabei ergehen? Nicht ihre Person, nicht ihr Stand, sondern einzig ihre Werke werden den Maßstab für das Urtheil bilden. Die Gutes gethan und ihre Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und gegen den Nächsten erfüllt haben, werden ein ewiges Leben empfangen; die Böses gethan und ihre Pflichten versäumt haben, werden verstoßen zu ewiger Qual. Ist dem so, müssen nicht bloß die Untergebenen, sondern auch die Vorgesetzten jeder Art vor Gott sich verantworten, dann wird es ganz angemessen sein, wenn wir, da wir einmal in der Erklärung des vierten Gebotes begriffen sind, auch von den Pflichten der Obrigkeit und ihrer Untergebenen handeln.

Zwei Gewalten hat Gott eingesetzt, um das Wohl der menschlichen Gesellschaft zu befördern. Eine derselben ist vorzugsweise zur Förderung des zeitlichen und irdischen Wohles, die andere vorzüglich zur Förderung des übernatürlichen und ewigen Wohles bestimmt. Für den ersteren Zweck ist die weltliche, für den letzteren die geistliche Obrigkeit bestellt. Dies

darf jedoch nicht so verstanden werden, als ob die weltliche Obrigkeit, so weit es in ihrer Macht liegt, nicht auch um das übernatürliche Wohl bekümmert sein soll, oder als ob die geistliche Obrigkeit sich gegen das leibliche Wohl ganz gleichgiltig verhalten dürfte, sondern beide Gewalten sollen nach Kräften beide Ziele zugleich anstreben, jedoch so, daß jede zunächst den ihr von Gott angewiesenen Wirkungskreis hauptsächlich im Auge hat, weshalb ich auch nicht sagte, der weltlichen Obrigkeit obliege ausschließlich das natürliche und der geistlichen ausschließlich das übernatürliche Wohl, sondern, die erstere habe vorzugsweise das zeitliche und irdische, und letztere vorzüglich das übernatürliche und ewige Wohl zu fördern.

Ich sagte ferner, beide Gewalten gehen von Gott aus. Denn es gibt, schreibt der Apostel,[1] keine Gewalt außer von Gott, die es aber sind, sie sind von Gott gesetzt. Jede Regierungsgewalt wurzelt also in dem Willen Gottes, der zur Aufrechthaltung der Ordnung in den menschlichen Verhältnissen Obergewalten bestellte.

Daß aber zwei Gewalten nothwendig sind, eine geistliche und eine weltliche, ergibt sich schon aus der Bestimmung, die Gott dem Menschen gegeben hat. Der Mensch soll nicht bloß ein auf sich selbst und auf diese Welt beschränktes Wesen, er soll auch ein Glied der menschlichen Gesellschaft sein und ein übernatürliches Ziel, eine ewige Seligkeit erreichen. Wie er darum, um zum natürlichen Dasein zu gelangen, eines leiblichen Vaters bedarf, so braucht er für das bürgerliche und politische Leben Väter, die ihn lenken oder strafen, wenn er von der Bahn der zum Gemeinwohl gegebenen Gesetze abweicht, und braucht geistliche Väter, die ihn auf dem Wege zu seinem übernatürlichen Ziele innerhalb der religiösen Gemeinschaft führen. Ebendeshalb aber, weil diese verschiedenen Obergewalten Gottes Stelle ver-

---

[1]) Rom. XIII. 1.

treten, werden sie auch nach Gottes Anordnung ihre Untergebenen leiten müssen.

Wir kennen bereits die Pflichten der Aeltern in der häuslichen Familie, reden wir nun auch von den Pflichten der anderen Väter, der Obrigkeiten. Ich bemerke jedoch, daß ich hiebei keinen Unterschied machen werde zwischen geistlicher oder weltlicher Obrigkeit und daß ich noch weniger auf einzelne verschiedene Klassen oder Categorien von Obrigkeiten oder Beamten eingehen werde, sondern daß ich, wie es meine Aufgabe hier ist, ganz im Allgemeinen von den Pflichten der Vorgesetzten rede, so daß die überhaupt darzulegenden Grundsätze von Jedem auf seinen besonderen Stand oder Beruf angewendet werden können. Beginnen wir, indem wir den um sein Licht bitten, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Jeder Obrigkeit muß ihren Untergebenen gegenüber eine dreifache Befugniß zustehen; sie muß erstlich denselben Gesetze oder Vorschriften ertheilen, muß zweitens in streitigen Fällen entscheiden und drittens diejenigen, welche sich nicht fügen, zur Rechenschaft ziehen und strafen. Jede Obrigkeit hat mithin innerhalb ihres Wirkungskreises eine gesetzgebende, eine richterliche und eine vollziehende Gewalt. Von diesen aber wird sie nur dann den rechten Gebrauch machen, wenn ihr folgende drei nothwendige Eigenschaften zur Seite stehen: Erstens Weisheit, um solche Vorschriften zu erlassen, welche das Wohl der Untergebenen fördern; zweitens Gerechtigkeit, um ein gutes Urtheil zu fällen; und drittens Eifer, um das Böse unschädlich zu machen. Bilden diese drei Eigenschaften das Fundament der dreifachen obrigkeitlichen Gewalt, so werden sich auf dieselben auch alle Pflichten derjenigen, die ein Amt bekleiden, zurückführen lassen. Diese drei Punkte werden wir deshalb auch im Einzelnen näher darzulegen haben.

Beginnen wir mit der Weisheit, welche der gesetzgebenden oder befehlenden Gewalt entspricht. Als Moses nicht mehr im Stande war, allein dem ganzen Volke, das ihn vom Morgen bis zum Abende umringte, Recht zu sprechen, ging er auf den Rath seines Schwiegervaters Jethro daran, Unterbeamte über Tausend, über Hundert, über Fünfzig und über Zehn zu bestellen, indem er dem Volke die Wahl überließ. Doch welche Eigenschaft sollten die Israeliten dabei zunächst im Auge haben? Wählet, sprach Moses zu ihnen,[2] verständige und erfahrene Männer, deren Wandel auch bei euren Stämmen bewährt ist, daß ich sie setze über euch als Führer. Das erste Erforderniß eines Jeden also, der in einem Amte steht, ist Verstand, Erfahrung, Umsicht, verbunden mit persönlicher Unbescholtenheit, mit einem Worte, Weisheit.

Diese Weisheit aber wird nicht bloß durch Studium allein erworben, sondern sie ist vor Allem eine Gabe Gottes, er gibt das nöthige Licht und die nothwendige Erleuchtung. Deshalb spricht im Buche der Sprüchwörter die göttliche Weisheit:[3] Durch mich regieren Könige und verordnen Gesetzgeber, was recht ist. Gar wohl verstand dies Salomon, als er zum Herrscher über Israel gesetzt wurde. Du hast mich, betete er zu Gott,[4] zum Könige gemacht über ein großes Volk, gib daher deinem Diener ein gelehrig Herz, gib mir Weisheit und Einsicht, daß ich ein- und ausgehe vor deinem Volke und es würdig richte. Ebenso drückt diese Nothwendigkeit der Weisheit zur rechten Verwaltung eines Amtes das Buch des Ekklesiastes durch ein schönes Gleichniß aus:[5] Es war eine kleine Stadt und wenige Männer darin, da kam gegen selbe ein großer König und schloß sie ein und errichtete Schanzwerke ringsum und die Belagerung war eine vollständige. Da fand sich in

---

[2]) Deut. I. 13. — [3]) Prov. VIII. 15. — [4]) II. Paral. I. 9, 10
[5]) Eccle. IX. 14, 15.

ihr ein Mann, arm aber weise, und dieser befreite die Stadt durch seine Weisheit. Was lehrt dieses Gleichniß? Dies, daß die erste und nothwendigste Eigenschaft eines Vorstehers die Weisheit ist, weil die Weisheit eines einzigen, oft schwachen Menschen mehr vermag als alle Kriegskunst und alle Kriegswaffen.

Nachdem wir uns so von deren Nothwendigkeit überzeugt haben, wird es nicht schwer sein anzugeben, wie und worin sie sich vorzüglich kundgeben muß. Eine weise Obrigkeit wird immer nur solche Gesetze und Anordnungen erlassen, welche das Wohl der Untergebenen fördern; sie wird zur Zeit von Gefahren Anstalten treffen, welche den Schaden der Untergebenen verhüten; sie wird namentlich Vorsichtsmaßregeln gegen sittliches Verderbniß ergreifen; kurz alle Gesetze müssen, wie schon Cicero sagt[6], das Heil der Bürger, die Wohlfahrt der Gemeinde und das ruhige und zufriedene Leben der Menschen zum Zwecke haben. Alles dieses versteht sich von selber; denn wohin müßte jede Gesellschaft, jede Gemeinde, jedes Land oder Reich kommen, wenn ihnen schlechte und ihrem Zwecke eher nachtheilige als zuträgliche Gesetze und Vorschriften von ihren Vorstehern gegeben würden!

Wer immer darum eine Stelle bekleidet, in welcher er Anordnungen zu treffen oder Gesetze zu erlassen hat, muß sich wohl umsehen, daß dieselben jene nothwendigen Eigenschaften haben, die jedes Gesetz besitzen soll, nämlich, daß sie gut, gerecht und nützlich sind; denn sonst wäre er statt eines weisen ein thörichter Vorgesetzter, ja er gehörte zu jenen, denen der Prophet Isaias ein Wehe zuruft,[7] weil sie ungerechte Gesetze aufsetzen und schreibend Unrecht niederschreiben.

Dieser Punkt wird keiner weiteren Darlegung mehr bedürfen, wohl aber wird es gut sein, Obrigkeiten und alle, die

---

[6]) De leg.; cf. De Ponte, de christ. hominis perfect. p. II. tract. IV. — [7]) Js. X. 1.

in einem Amte sind, an eine andere Pflicht zu erinnern, die sie stets erfüllen müssen, wenn sie weise sein wollen, diese nämlich, daß sie selber in der Beobachtung der Vorschriften mit gutem Beispiele vorangehen. Ihr kennet jenes Traumgesicht Nabuchodonosors, welches von dem Propheten Daniel auf die verschiedenen Weltreiche, die auf einander folgen sollten, bezogen wurde.[8] Er sah eine Bildsäule, bei welcher die oberen Theile aus edlen, die untern aus unedlen Metallen und die Füße aus Thon waren; Schenkel und Füße nämlich bestanden theils aus Eisen, theils aus Erde, Bauch und Hüfte aus Erz, Brust und Arme aus Silber, der Kopf aber aus bestem Golde. So soll es auch in jedem Gemeinwesen, in jedem Staate sein; je höher Jemand darin gestellt ist und über Andere durch sein Amt hervorragt, desto mehr soll er sich auch vor den Uebrigen durch seinen Wandel, durch Wort und That auszeichnen.

Daß davon ungemein viel, ja oft Alles abhängt, wer sähe das nicht ein? Ist der Steuermann eines Schiffes auf seinem Posten wachsam, dann wird er das Schiff glücklich in den Hafen geleiten; widrigenfalls kann er leicht Schiffbruch leiden. Hat der Hirt die Augen offen, dann wird er den Wolf kommen sehen und ihn vertreiben; schläft er und wacht er nicht über die Herde, dann wird manches Stück zu Grunde gehen. Ist der Führer eines Heeres tapfer und klug, stellt er sich an die Spitze der Truppen, dann wird er sie zum Siege führen; ist er feig und unerfahren, so werden sie geschlagen werden. Das Gleiche läßt sich von jedem Beamten sagen, von Jedem, der über Andere gesetzt ist. Sein gutes Beispiel wird auch seine Untergebenen anziehen, während ein böses Beispiel sie zum Verderben führt. Darum sagt der weise Sirach:[9] Wie der Richter eines Volkes, so sind auch die Diener desselben, und wie der Leiter einer Stadt, so sind auch die Bewohner darin. Und der Psalmist schreibt:[10] Mit den Auserwählten

---

[8]) Dan. II. — [9]) Eccli. X. 2. — [10]) Psalm. XVII. 27.

bist du auserwählt, und mit den Verkehrten bist du verkehrt. Ich beschließe diesen Punkt mit dem Wunsche, daß jeder Vorsteher zu seinen Untergebenen in Wahrheit dasselbe sagen könne, was der heilige Paulus zu den Korinthiern sagen konnte:[11] Seid Nachahmer von mir, so wie ich es bin von Christus.

Die zweite Eigenschaft jeder obrigkeitlichen Person muß die Gerechtigkeit sein. Die Gerechtigkeit ist jene Tugend, welche den Willen des Menschen geneigt macht, Jedem das Seinige zu geben. Um aber Jedem das Seinige zu geben wird vorausgesetzt, daß derjenige, welcher Recht zu sprechen, in streitigen Fällen zu entscheiden oder über Andere zu verfügen hat, für seine Person uneigennützig und unbestechlich sei und nur auf das Recht nicht auf das Ansehen der Person Rücksicht nehme. Erklären wir all das ein wenig näher.

Jeder, der über Andere gestellt ist, namentlich aber derjenige, welcher irgend eine richterliche Gewalt auszuüben hat, muß vor Allem die Rechte und die Freiheiten einer jeden Person achten und ebenso deren Güter und Eigenthum in Schutz nehmen. Ergibt sich darüber ein Streit, so muß er zunächst den Fall sorgfältig prüfen und untersuchen. Gott selber, der Allwissende, dem z. B. die Sünde der Stammältern oder die Schuld Kains vollkommen bekannt war, wollte doch über sie kein Urtheil fällen und sie nicht strafen, ehe er die Sache untersucht und die Fehlenden ihrer Sünde überführt hatte. Um wie viel weniger wird darum der kurzsichtige Mensch ein Urtheil sprechen dürfen, ehe er Alles wohl geprüft, die Partei gehört oder die Gründe reiflich erwogen hat! Ist dies geschehen, so beherzige er wohl und wende auf sich selber an, was Gott in dem alten Bunde zu den von Moses bestellten Richtern sprach:[12] Kein Unterschied der Person soll sein; wie den Niederen so höret den Hohen, wie den Einheimischen so richtet den Fremdling, berücksichtigt nicht

---

[11]) I. Corinth. IV. 16. — [12]) Deut. I. 17.

Jemandes Person, denn das Gericht ist Gottes. Mit anderen Worten: Es muß Gleichheit sein vor dem Gesetze.

Der Richter darf deswegen auch die Menschenfurcht nicht kennen, Jedermann muß das Verhalten des Pilatus als ein verwerfliches und ungerechtes bezeichnen. Zuerst hatte er erklärt, er finde keine Schuld an Christus; darnach aber, als ihm die Juden vorhielten, er sei kein Freund des Kaisers, wenn er Jesum freigebe, ließ er sich einschüchtern und fällte ein ungerechtes Urtheil. Wie Pilatus handelt Jeder, welcher nicht das Recht und die Sache, sondern nur persönliche Rücksichten bei einer Entscheidung im Auge hat. Deswegen gibt der weise Sirach den Rath:[13] Strebe nicht Richter zu werden, wenn du nicht mit Kraft Ungerechtigkeiten niederzudrücken vermagst, damit du nicht etwa fürchtest das Angesicht eines Mächtigen und Anstoß legest für deine Rechtschaffenheit.

Derjenige, welcher ein gerechter Richter sein will, muß darum bereit sein, lieber das Theuerste zu verlieren, als parteiisch zu handeln und das Gesetz der Gerechtigkeit zu verletzen. Sein Grundsatz muß sein: Fiat justitia, pereat mundus, eher soll die Welt zu Grunde gehen, ehe die Gerechtigkeit hintangesetzt wird. Als Muster kann ihm Abraham dienen. Gott hatte ihm, um seine Treue und seinen Gehorsam auf die Probe zu stellen, befohlen, seinen Sohn zu tödten. Abraham ist bereit, lieber den Sohn, sein Liebstes zu opfern, als dem Willen Gottes untreu zu werden.

Ebenso kann Saul als Muster dienen, so lange er noch ein guter König war. Gott hatte auf die Frage Sauls, ob er gegen die Philisthäer ausziehen solle, keine Antwort ertheilt, so daß der König voraussetzen mußte, daß Jemand Gott erzürnt habe.[14] Daher schwur er, den Schuldigen zu tödten, selbst wenn es sein eigener Sohn wäre. Als sich nun wirklich herausstellte, daß sein

---

13) Eccli. VII. 6. — 14) I. Reg. XIV.

Sohn Jonathas gefehlt hatte, war er bereit, denselben zum Tode zu verurtheilen; und er hätte das Urtheil in der That vollzogen, wenn nicht das ganze Volk ihm entgegengetreten wäre. Aus diesen Beispielen kann man entnehmen, wie das Gesetz und die Gerechtigkeit Allem vorangehen müssen, und daß mithin Jeder, der zu richten hat, lieber Alles opfern oder leiden muß, ehe er von der Bahn des Rechtes abweicht, kurz daß er nach dem Worte des Heilandes handeln muß:[15] Wenn deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, haue sie ab, und wenn dein Auge dich ärgert, reiß es aus; denn besser ist's, verstümmelt, lahm oder einäugig zum Leben einzugehen, als mit zwei Füßen oder Augen in das ewige Feuer geworfen zu werden.

Mit der Unparteilichkeit und Gerechtigkeitsliebe hat aber der gerechte Vorsteher seiner Pflicht noch nicht Genüge geleistet. Um allseitig gerecht zu sein, muß er ganz objektiv verfahren und allen Eigennutz, der mit in's Spiel kommen könnte, ausschließen. Wie es unerlaubt wäre, Andere zu bestechen, damit sie gegen ihr besseres Wissen und ihre Ueberzeugung handeln, ebenso ist es verwerflich, sich bestechen zu lassen, um anders zu entscheiden, als die Gerechtigkeit und die Wahrheit verlangen. Nimm, wurde zu den Richtern des Volkes Israel gesagt,[16] nimm keine Geschenke an, weil sie auch Einsichtsvolle verblenden und Aussagen der Gerechten in das Gegentheil verkehren. Dies vergaßen sie leider in späteren Zeiten, so daß der Prophet ihnen vorhalten konnte:[17] Die Fürsten sind abtrünnig, sie sind Diebsgenossen, alle lieben Bestechungen und streben nach Lohn. Der Waise sprechen sie nicht Recht und der Wittwe Streitsache gelanget nicht zu ihnen.

Ist aber schon die Bestechlichkeit sündhaft, kommt sie dem Diebstahle gleich, was wird es um die offenkundige Ungerechtigkeit

---

[15]) Matth. V., Marc. IX. [16]) Exod. XXIII. 8. — [17]) Js. I. 23.

sein, sobald ein Vorgesetzter sein Amt dazu mißbraucht, um sich durch schlechte Mittel und Gewalt auf Kosten Anderer zu bereichern? Ihr kennt das Schicksal Achabs und Jezabels, die falsche Zeugen gegen Naboth aufstellten, um sich des Weinberges desselben zu bemächtigen. Achab wurde, wie es der Prophet Elias im Auftrage Gottes vorhergesagt, von einem Pfeile getroffen und Hunde leckten sein Blut. Jezabel wurde aus dem Fenster herabgestürzt, die Hufe der Pferde zertraten sie und Hunde fraßen ihr Fleisch. Unrecht Gut thut niemals gut, am wenigsten aber das Unrecht dessen, der ein Schirmer und Vertheidiger des Rechtes sein sollte. Darum sprach der gute König Josaphat zu seinen Beamten:[18] Sehet zu, was ihr thuet, denn ihr haltet nicht Gericht eines Menschen, sondern des Herrn, und was ihr immer urtheilet, das geht auf euch zurück, denn nicht besteht bei dem Herrn unserm Gott Ungerechtigkeit.

Ich beschließe diesen zweiten Punkt mit der Verheißung, welche der königliche Prophet denen macht, die ihr Amt gerecht verwalten:[19] Wer schuldlos an Händen und rein ist im Herzen und seinem Nächsten nicht zum Truge schwört, der wird erhalten Segen vom Herrn und Barmherzigkeit von Gott seinem Erretter.

Hat die Obrigkeit die Pflicht das Gute zu schirmen und Recht und Gerechtigkeit aufrecht zu halten, dann muß sie offenbar auch die Gewalt haben, die Verletzung des Gesetzes, das Böse zu bestrafen; dies ist ihre dritte Pflicht. Der Apostel drückt dieselbe mit den Worten aus:[20] Nicht vergeblich trägt die Obrigkeit das Schwert, sie ist Gottes Dienerin, Rächerin zum Zorne dem, welcher Böses verübt; sie ist also gleichsam der Arm der göttlichen Gerech-

---

[18]) II. Paral. XIX. 6, 7. — [19]) Psalm. XXIII. 4, 5. — [20]) Rom. XIII. 4.

tigkeit, welche, wie sie das Gute um des Guten willen belohnt, so auch das Böse ob des Bösen bestraft.

Diese Pflicht hat jegliche Obrigkeit in dem Maße, daß sie, falls sie ihr nicht nachkäme, dadurch Gott selber zur Strafe herausforderte. Wir können dies, obschon es an sich selbst einleuchtend ist, auch aus Beispielen der heiligen Schrift lernen. Phinees, ein Nachkomme Aarons, hatte einen Israeliten, der gegen Gottes ausdrückliches Gesetz zu einem heidnischen Weibe gegangen war, auf der That bestraft. Was erklärte darauf der Herr durch Moses? Phinees, sprach er,[21] hat abgewendet meinen Zorn von den Söhnen Israels, indem er durch seinen Eifer gegen das Böse verhinderte, daß ich nicht selbst in meinem Zorne die Söhne Israel vertilgte. Welcher Schluß ergibt sich aus diesen Worten? Der Eifer der Vorgesetzten gegen diejenigen, welche Böses thun, wendet die Rache Gottes ab, die unfehlbar folgen würde, wenn seine Stellvertreter das Böse nicht ahndeten. Ein solcher Eifer ist daher nicht Härte oder Grausamkeit, sondern eher ein Akt der Barmherzigkeit, weil er größere Strafen Gottes abwendet, in dessen Hände zu fallen schrecklich ist, wie der Apostel sagt.[22]

Darum lesen wir in der Schrift, daß Vorgesetzte, welche jene Pflicht versäumten, von Gott gestraft wurden. Heli, der seine Söhne nicht strafte, starb eines plötzlichen Todes. Saul, der die Amalekiter nicht strafte, verlor das Königthum. Nabuchodonosor, weil er gleich einem Baum die Gottlosen unter seinem Schatten ruhen ließ, das heißt, sie nicht strafte, wurde mit der Drohung erschüttert: Hauet den Baum um. Und mit Recht ergeht über solche Vorgesetzte das göttliche Strafgericht, weil sie eher zum Verderben, als zum Wohle ihrer Untergebenen dienen; denn so lange sie die strafende Gerechtigkeit üben, wird das Böse im Zaume gehalten; vernachlässigen sie

---

[21]) Num. XXV. 11. — [22]) Hebr. X. 31.

dieselbe, so verlieren die Bösen die Furcht, breiten sich aus und gewinnen die Oberhand, natürlich nur zum Nachtheile einer Gesellschaft, einer Gemeinde oder eines Landes.

Ehedem konnte es nothwendig sein, in Betreff der Handhabung der Gerechtigkeit zur Milde und Mäßigung aufzufordern, heutigen Tages dürfte eher das Umgekehrte nothwendig sein, die Aufforderung zur größeren Strenge. Die Menschen bleiben immer Menschen, und die sogenannte moderne Humanität, welche den gemeinsten Verbrecher so zu sagen mit Glaçeehandschuhen anrührt, um ihm ja nicht wehe zu thun, hat nicht zur Besserung sondern eher zur Verwilderung der Sitten beigetragen. Die Tugend wandelt auf dem goldenen Mittelwege, und darum muß Jeder, welcher über Andere gestellt und mit Strafgewalt ausgestattet ist, wie das Extrem der übergroßen Strenge so auch das Extrem der übergroßen Nachsicht vermeiden und Milde und Strenge miteinander vereinbaren.

Dies, verehrte Zuhörer, war es, was ich in Kürze über die Pflichten derjenigen, welche über Andere gesetzt sind, ins Gedächtniß zurückrufen wollte: Sie müssen ihren Untergebenen mit weisen Anordnungen und mit ihrem eigenen Beispiele des Gehorsams gegen die Gesetze vorangehen, müssen einstehen für Recht und Wahrheit ohne Ansehen der Person und Jedem das Seinige geben, müssen endlich das Böse nach Gebühr bestrafen. Doch ein Punkt wird hierbei noch besonders hervorzuheben sein, nämlich die Pflicht der Obrigkeiten und überhaupt aller Vorgesetzten, die ein weltliches Amt bekleiden, in Anbetracht der Religion, eben weil sie selbst und ihre Untergebenen mit ihnen eine über das Irdische hinausgehende Bestimmung haben. Hierüber kurz das Wichtigste.

Da das ganze Erdenleben nur eine Vorschule der Ewigkeit ist und der Mensch für eine himmlische Glückseligkeit geschaffen wurde, so muß er auch, um dieses Ziel zu erreichen,

bei allen seinen Handlungen sein Augenmerk darauf hinrichten. Muß dies jeder Einzelne thun, so müssen es um so mehr jene thun, welche über Andere gesetzt und gleichsam deren Führer auf dem irdischen Lebenswege sind. Mithin darf kein Vorgesetzter, welcher Art er sein mag, bei seinen Anordnungen das ewige Wohl seiner Untergebenen außer Acht lassen, auch wenn er nicht wie die Diener der Kirche oder die geistliche Obrigkeit zunächst und vorzugsweise mit der Sorge für das übernatürliche Heil betraut wurde.

Wann nun kommt die weltliche Obrigkeit auch dieser Pflicht nach? Dies können wir am ehesten aus den göttlichen Weisungen entnehmen, welche in Betreff der israelitischen Könige von dem Herrn gegeben worden waren. Das auserwählte Volk hätte allerdings ein Staat Gottes bleiben und nur einen Hohenpriester als obersten Lenker haben sollen; allein da Gott vorhersah, daß die Israeliten einen weltlichen Herrscher neben dem Priesterthum begehren würden, so ließ er auch für diesen im Gesetzbuche Mosis die nöthigen Vorschriften aufzeichnen.[23] In diesem nun steht unter Anderem auch, daß der weltliche Gebieter das religiöse Gesetz kennen soll, sowohl um es selber zu beobachten, als auch um als oberster Schutzherr desselben dessen Befolgung aufrecht halten zu können.

Daraus geht klar hervor, was jeder weltlichen Obrigkeit und deren Trägern in Anbetracht der Religion und der Kirche obliegt. Da Gottes Gesetz über dem menschlichen Gesetze steht, so darf letzteres dem ersteren nie entgegengesetzt sein. Wie darum im alten Bunde jene israelitischen Könige frevelten, welche das Volk zum Götzendienste verleiteten; wie ein Nabuchodonosor frevelte, welcher zur Anbetung der von ihm errichteten Bildsäule aufforderte; wie ein Antiochus frevelte, welcher die Juden vom Glauben abtrünnig machen wollte; so vergehen sich im neuen Bunde jene Machthaber schwer, welche der Lehre

---

[23]) Deut. XVII.

Jesu Christi Widersprechendes anordnen wollen, und verfallen dem göttlichen Ausspruche:[24] Wer die Kirche nicht hört, sei dir wie der Heide und Publikan.

Da zweitens Gott zwei Gewalten eingesetzt hat, die geistliche und weltliche, so darf die letztere die erstere in ihrem Wirkungskreise nicht beeinträchtigen. Ozias, der König von Juda, maßte sich in seinem Uebermuthe priesterliche Verrichtungen an und wollte im Tempel zu Jerusalem das Rauchwerk anzünden; dafür strafte ihn Gott mit lebenslänglichem Aussatz.[25] Ahndet etwa Gott Anmaßungen, Unterdrückungen kirchlicher Rechte, Beeinträchtigungen der geistlichen Gewalt im neuen Bunde weniger streng? Die ganze Kirchengeschichte bis herab auf die jüngsten Tage ist voll von Thatsachen, daß Bedrückungen der Kirche, ihrer Rechte und Freiheiten den Unterdrückern nie zum Segen, wohl aber zum Verderben gereichten.

Da überdies das Uebernatürliche ungleich wichtiger ist als das Vergängliche und Zeitliche, so obliegt der weltlichen Gewalt auch die Pflicht, die Religion zu schützen und zu vertheidigen. Mir ist noch nie in der Geschichte der Fall begegnet, daß ein Regent oder ein Land deshalb verunglückt wären, weil sie die Fahne des Glaubens hoch trugen; wohl aber kenne ich unzählige Beispiele, daß Solche, welche auf die Religion keinen Werth legten, nicht die Kirche und nicht die Religion, wohl aber sich selbst zu Grunde gerichtet haben.

Weil endlich der liebe Gott mit schönen Phrasen sich nicht begnügt, sondern auch Thaten fordert, indem er erklärt:[26] Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist; so leisten offenbar jene Vorgesetzten ihrer Pflicht nicht Genüge, die zwar mit einem religiösen Schein sich umgeben, in Wirklichkeit aber an die Religion selbst und an die Gebote der Kirche sich nicht

---

[24]) Matth. XVIII. 17. — [25]) II. Paral. XXVI. — [26]) Matth. VII. 21.

kehren. Solche gleichen eher den Pharisäern, von denen Jesus Christus bemerkt:[27] Sie sagen und thun nicht. Wollen sie darum ihre Schuldigkeit thun als Vorgesetzte, so dürfen sie der Religion nicht nur nicht in Wort und That entgegentreten, müssen sie nicht bloß frei wirken lassen, sondern ihr auch Ansehen und Geltung verschaffen durch Schutz und Vertheidigung und ganz besonders durch ihr Beispiel.

Gott hat am Menschen das Haupt vor allen übrigen Gliedern des Leibes ausgezeichnet; denn während der Körper nur den einen Sinn des Gefühles besitzt, finden wir am Haupte vier Sinne, denn des Gesichtes, des Gehöres, des Geruches und des Geschmackes. Was das Haupt am menschlichen Leibe, das sind in der menschlichen Gesellschaft die Obrigkeiten, die darum auch Häupter genannt werden. Haben sie vor den übrigen Gliedern einen Vorrang durch ihr Wissen, durch ihre Macht und ihren Einfluß, weshalb sollten sie nicht auch einen Vorrang vor ihnen zu haben suchen in der Tugend und Religiösität? Es ist also offenbar Pflicht Aller, die in einem Amte stehen, nicht nur durch Weisheit, Gerechtigkeit und Eifer in zeitlichen Dingen, sondern auch und vor Allem durch kirchlichen Sinn, durch Glauben und Frömmigkeit ihren Untergebenen voranzuleuchten.

Ich weiß diese ganze Darlegung, um ihr noch größeren Nachdruck zu geben, nicht kräftiger zu beschließen, als mit den Worten des Buches der Weisheit:[28] Das grimmigste Gericht wird diejenigen treffen, welche Vorgesetzte gewesen; der Geringe erlangt Barmherzigkeit, die Machthaber aber werden mächtige Strafe leiden, wenn sie nämlich ihre Pflichten vernachlässigt haben. Umgekehrt also werden jene, welche gut vorstehen, einst um so reichlicheren Lohn von dem Allerhöchsten empfangen und doppelter Ehre gewürdigt werden. Amen.

---

[27]) Matth. XX. 3. — [28]) Sap. VI. 6, 7.

XXXVI.

Pflichten gegen die geistliche Obrigkeit.

Was einst der heilige Johannes in aller Demuth von sich bekannte,[1] daß er nicht Christus, nicht der Prophet, sondern nur die Stimme des Rufenden in der Wüste sei, das wiederholen mit ihm auch jene, welche der Herr ebenfalls dazu erkoren hat, seine Wege zu bereiten, die Bischöfe und die Priester, die sich auch bloß Diener Christi nennen und sich namentlich heutigen Tages, wo bei gar Vielen die Achtung vor dem geistlichen Stande in Abnahme gekommen ist, als Stimmen eines Rufenden in der Wüste betrachten können. Und doch ist ihr Amt ein so erhabenes und von Gott selber eingesetztes. Kein Geringerer als der Sohn Gottes, welcher sich selbst den guten Hirten heißt, sprach zu Petrus:[2] Weide meine Lämmer, weide meine Schafe, und übertrug ihm damit das Oberhirtenamt über alle Gläubigen. Kein Geringerer als der heilige Geist hat auch die Bischöfe bestellt; denn so redet sie der heilige Paulus an:[3] Habet Acht auf euch und auf die gesammte Herde, über welche euch der heilige Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren. An dieser Weide der Schafe, an dieser Pflege der Gläubigen nehmen

---

[1]) Joann. I. — [2]) Joann. XXI. 15 seqq. — [3]) Act. XX. 28.

aber auch die Priester Theil, die deswegen im kirchlichen Sprachgebrauche ebenfalls Seelenhirten genannt werden.

Damit ist von selber die Frage gelöst, woher der Papst, die Bischöfe und Priester ihre geistliche Gewalt haben. Erstere haben sie unmittelbar, letztere mittelbar von Gott, nämlich durch die Bischöfe, von welchen sie die Weihe empfingen. Ihr Amt ist folglich kein weltliches, weil es nicht weltlichen Ursprunges ist und über die natürlichen Kräfte hinausgeht; eben deshalb kann es ihnen auch von weltlichen Fürsten und Machthabern nicht übertragen werden.

Aber könnte hiebei der weniger Unterrichtete fragen, wie kommt es denn dann, daß dessenungeachtet öfters Könige, Magistrate und andere weltliche Personen Priester zu kirchlichen Stellen, zu Pfarreien, Benefizien oder sonstigen Pfründen ernennen? Um sie darüber aufzuklären, muß ich Mehreres bemerken. Erstens ist es richtig, daß weltliche Fürsten ein solches Recht besitzen; aber dieses Recht ist keineswegs ein Ausfluß ihrer weltlichen Herrschaft; denn sonst müßten nicht bloß christliche, sondern auch heidnische Regenten dieses Recht haben, weil auch sie in ihren Ländern die oberste weltliche Macht bekleiden, während doch nichtchristliche Regenten ein solches Ernennungsrecht nicht ausüben. Ferner müßten, wenn dieses Recht mit der weltlichen Landeshoheit von selber verbunden wäre, die christlichen Fürsten auf alle Pfründen ihres Landes ernennen können, was keineswegs der Fall ist, indem eine solche Ernennung auch anderen Personen zustehen kann. Wenn sie also ein solches Ernennungs- oder richtiger Präsentationsrecht haben, so muß es ihnen aus anderen Gründen als wegen ihrer weltlichen Macht gegeben sein.

Zweitens bemerke ich, daß man zwischen Ernennung oder Präsentation zu einem kirchlichen Amte und zwischen Uebertragung des Amtes selbst wohl unterscheiden muß. Erstere besteht einfach in der Bezeichnung der Person des Priesters, welchem der Verleihende eine kirchliche Stelle übertragen wissen möchte.

Letztere dagegen ist die wirkliche Bevollmächtigung, die Stelle anzutreten und das damit verbundene Amt auszuüben. Erstere, die Präsentation, kann, wie gesagt, auch von weltlichen Fürsten oder von Gemeinden ausgehen. Letztere dagegen kann nur der Bischof geben, welcher als Oberhirt alle geistliche Gewalt besitzt. Kein Priester versieht mithin sein Amt kraft weltlicher Verleihung, sondern durch die Gnade der Kirche; er ist also nicht Diener des Staates oder der Gemeinde in seinem geistlichen Berufe, sondern Diener der Kirche.

Drittens bemerke ich, daß im Grunde der Oberhirte auch das Ernennungsrecht auf alle Pfründen hat, weil kirchliche Würden nur von der Kirche ausgehen können. Aus besonderen Gründen jedoch, zum Beispiele weil der Landesfürst, der Gutsherr oder die Gemeinde ein Gotteshaus gestiftet und ausgestattet oder den Unterhalt des Seelsorgers fundirt haben, ertheilt die Kirche aus Dankbarkeit und Erkenntlichkeit diesen oder ihren Nachkommen die Vergünstigung, die Person zu bezeichnen, welche sie im Erledigungsfalle mit dem Amte betraut wissen möchten.

Endlich ist noch zu bemerken, daß nach geschehener Ernennung oder Präsentation der Bischof nie gezwungen werden kann, dem Ernannten das kirchliche Amt wirklich zu übertragen. Findet er die bezeichnete Person für den Posten geeignet und befähigt, so wird er ihr die Uebertragung der geistlichen Gewalt nicht verweigern; findet er sie untauglich, so muß er ihr die Einsetzung in das Amt versagen und ist dafür Niemandem als Gott und der Kirche Verantwortung schuldig. Derjenige Priester aber, welcher versuchte, ohne Sendung und Bevollmächtigung des Bischofes ein Amt in der Kirche auszuüben, gehörte zu denen, von welchen Jesus Christus sagt:[4] Wer nicht durch die Thüre in den Schafstall eingeht, der ist ein Dieb und ein Räuber.

---

[4]) Joann. X. 1.

Dies, verehrte Zuhörer, glaubte ich vorausschicken zu müssen, ehe wir auf den Gegenstand übergehen, der uns heute beschäftigen wird. Wir haben kürzlich von den Pflichten der Obrigkeiten gegen ihre Untergebenen gesprochen; wir werden nun auch von den Pflichten der Untergebenen gegen die Obrigkeit handeln müssen. Da aber Gott, wie jüngst gezeigt wurde, zwei Gewalten eingesetzt hat, eine geistliche und eine weltliche, so werden die Pflichten gegen jede derselben auseinandergesetzt werden müssen. Für heute also werden wir von den Pflichten gegen die geistlichen Vorgesetzten, deren Amt, wie das Vorausgeschickte lehrt, ein kirchliches und göttliches Amt ist, reden, ohne jedoch dabei einen weiteren Unterschied zwischen den kirchlichen Würdenträgern zu machen, da alle mehr oder weniger an Christi Statt das Gesandtschaftsamt ausüben. Derjenige, dem keiner von uns die Schuhriemen aufzulösen würdig ist, gehe uns voran mit seiner himmlischen Erleuchtung. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Man wird die Pflichten, welche man gegen die geistlichen Vorgesetzten zu erfüllen hat, um so besser würdigen, je mehr man erkennt, was diese den Gläubigen sind. Darum werde ich zuerst kurz das Verhältniß der geistlichen Vorsteher und Seelenhirten zu den ihnen anvertrauten Herden darlegen. Jeder kirchliche Vorgesetzte soll den ihm anvertrauten Seelen der sichtbare Stellvertreter des guten Hirten Jesus Christus sein. Er muß sie im Namen Jesu Christi und an Christi Statt weiden und zwar auf zweifache Weise, durch die Weide der göttlichen Lehre und durch die Weide der Sakramente.

Wie Christus als Lehrer in der Welt auftrat, so muß auch der Bischof und der von ihm gesendete Priester die göttlichen Wahrheiten lehren von der Kanzel, in der Schule, am Krankenbette, im Beichtstuhle und bei sonstigen passenden Gelegenheiten. Er muß desgleichen die heiligen Sakramente

spenden, muß die Gläubigen von ihren Sünden reinigen durch die Buße; muß sie speisen mit jenem Brode, von dem es heißt:[5] Wer von diesem Brode ißt, wird leben in Ewigkeit; muß sie erquicken im letzten Streite durch die heilige Wegzehrung und sie stärken zum Kampfe durch die heilige Salbung, wenn der Ruf des Todes an ihre Seelen tönt. Und weil er den Kindern das übernatürliche göttliche Leben ertheilt in der Taufe, weil er die Sünder im Bußsakramente zu neuem Leben erweckt, weil er dieses höhere Leben nährt und pflegt mit dem Himmelsbrode, weil er die Seelen mit dem Gewande der Gnade bekleiden hilft, sie sättigt und heilt, so kann er sich mit Recht ihren geistlichen Vater nennen und zu ihnen mit dem heiligen Paulus sagen:[6] Ihr seid meine Kinder, die ich für Jesus Christus erzeuge.

Darum aber muß er auch das Herz eines Hirten oder eines Vaters zu den ihm anvertrauten Schäflein oder Kindern haben, ein Herz, das so sehr liebt, daß es bereit ist für ihr Heil sich ganz zu opfern, nach den Worten Jesu:[7] Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe. Eben deshalb aber weil er die Liebe eines Hirten oder Vaters haben muß, darf man nicht glauben, daß dieselbe, wie die mancher Aeltern, blind und feige sein dürfte. Die wahre Liebe zielt auf das zeitliche und ewige Heil des Kindes; darauf erstreckt sich alles Denken, alles Streben, alles Thun des wahren Vaters, dazu wählt er alle tauglichen Mittel. Diese sind aber nicht immer süß und angenehm; denn da es nicht lauter gute, sondern auch leichtsinnige und widerspenstige Kinder gibt, so bedarf es hie und da des Ernstes, der bitteren Arznei, des scharfen Wortes und der Strafe. Schauet nur, verehrte Zuhörer, auf den Erlöser hin, wie er sich mit Stricken waffnet, um die Gottvergessenen aus dem Tempel zu vertreiben, wie er die Pharisäer

---

[5]) Joann. VI. 59. — [6]) I. Corinth. IV. 15; Gal. IV. 19. — [7]) Joann. X. 11.

Heuchler schilt und übertünchte Gräber heißt; oder schauet auf den heiligen Apostel Paulus, wie er den unzüchtigen Korinthier aus der Kirche ausschließt, und wie er ein anderes Mal droht, er werde mit der Ruthe kommen.

Eine solche wahre, vernünftige und einzig gute und heilsame Liebe müssen die kirchlichen Vorsteher zu ihren Untergebenen tragen; eine Liebe, welche, während sie einerseits das Aergerniß, die Sünde, bis auf's Aeußerste bekämpft und das Ungebührliche abweist oder bestraft, doch anderseits das zur Einsicht kommende Kind ebenso behandelt wie der Vater den verlornen aber reuig und zerknirscht zurückkehrenden Sohn; eine Liebe, die sich allzeit werkthätig zeigt und hilft, wo sie helfen kann; eine Liebe, welche Frieden und Eintracht in den Häusern und Familien pflegt, Versöhnung zwischen bittere Herzen bringt und nach jeder Seite der heiligsten Gerechtigkeit sich befleißt; eine Liebe endlich, die nicht sich, sondern nur die Seelen sucht und deren Heil.

Das Leben des geistlichen Vorgesetzten muß deshalb auch ein Opferleben sein. Er muß gar mancher Freude und gar manchem Vergnügen entsagen können, die Andere ohne Sünde genießen können, theils weil sie sich mit seinem ernsten Berufe nicht gut vertragen, theils weil er durch sein Beispiel einer freiwilligen Entsagung denen ihre Entsagung erleichtern und erträglicher machen soll, welche durch Armuth oder andere Umstände dazu gezwungen werden.

Er muß ferner sogar zum Opfer seines Lebens bereit sein, wenn sein kirchliches Amt ihn an das Lager der Sterbenden ruft. Mag da die Krankheit was immer für einer Art sein, er darf den hilflosen nicht verlassen, und müßte er dem Tode hundertmal in's schwarze Angesicht schauen. Er muß endlich sogar auf die Liebe mancher seiner Untergebenen verzichten können. Es kommt ja öfters vor, daß er Einzelne tadeln, zurechtweisen und strafen muß, und der Lohn von Seite der Böswilligen, der Unverständigen und Verstockten wird dann

darin bestehen, daß sie aufhören ihn zu lieben und über die Hand zürnen, welche nur aus Liebe schlägt, um sie zu retten oder zu bessern.

Seht, verehrte Zuhörer, so steht der Geistliche da wie ein Vater in Mitte seiner Kinder, wie ein Hirt in Mitte der Herde, als Lehrer, als Tröster, als Stellvertreter und sichtbarer Abgesandter des Herrn; er steht da wie ein Licht auf dem Leuchter, das Allen den Weg weisen soll zur Ewigkeit; steht da als Führer, der Allen vorangehen soll durch Wort und Wandel, um Jesu Christo nachzufolgen; steht da als Mittler zwischen Gott und den Seelen, der für sie wie Moses die Hände zum Herrn erhebt, für sie um Gnade und Erbarmen fleht und für sie opfert.

Wenn aber dies, verehrte Zuhörer, die Würde, die Aufgabe und Pflicht der geistlichen Vorsteher ist, was werden ihnen dann die Gläubigen dafür schulden? Wenn die Kinder ihren Aeltern Ehre, Liebe und Gehorsam schulden, weil sie von ihnen Leben, Unterhalt und Erziehung empfangen, so wird nicht schwer zu sagen sein, was die Gläubigen ihren Priestern schuldig sind, durch die sie mittelst der heiligen Sakramente zum übernatürlichen Leben wiedergeboren, mit der Nahrung des Wortes Gottes und des heiligsten Leibes des Herrn darin erhalten und durch die unfehlbaren Wahrheiten und die Leitung der Seelen für den Himmel erzogen werden. Desgleichen wird leicht einzusehen sein, daß den Geistlichen um so mehr Ehre, Liebe und Gehorsam gebührt, je höher ihr Rang ist; daß also noch mehr Ehrfurcht und Gehorsam den Bischöfen und die tiefste Unterwürfigkeit dem Haupte der ganzen Kirche, dem Papste, erwiesen werden muß. Ich könnte dies auch im Einzelnen näher darthun, um jedoch Wiederholungen zu vermeiden, will ich bloß von den Pflichten gegen geistliche Vorgesetzte überhaupt reden.

Der heilige Paulus faßt diese Pflichten kurz zusammen, wenn er im ersten Briefe an die Thessalonicher zu den Gläu-

digen sagt:[8] Wir bitten euch, Brüder, daß ihr diejenigen anerkennet, welche unter euch arbeiten, euch vorstehen im Herrn und euch ermahnen, daß ihr sie überaus lieb habet wegen ihres Werkes; haltet Frieden mit ihnen. Drei Dinge also fordert der Apostel: Anerkennung der Seelenhirten, das heißt, Ehrfurcht und Achtung; zweitens Liebe und zwar große Liebe zu denselben; und drittens Frieden mit ihnen, das heißt, Vermeidung jeder Spaltung durch Gehorsam. Erklären wir dieselben etwas näher, mit der Ehrfurcht beginnend.

Sind die Priester und überhaupt die geistlichen Obern die sichtbaren Stellvertreter Jesu Christi, des guten Hirten, sind sie die geistlichen Väter der Gläubigen, so versteht es sich von selber, daß diese auf sie einen Theil jener Ehrfurcht übertragen müssen, welche sie gegen Jesus Christus selber zeigen würden, wenn er sichtbar unter ihnen wandelte, da ja der göttliche Lehrmeister selber von seinen Jüngern sagte: Wenn sie mich ehren, werden sie auch euch ehren.

Doch ich weiß, was Mancher dabei im Stillen denken wird. Der Priester, meint er, kann ja auch fehlen, kann sich irren, kann mir vielleicht sogar Unrecht thun. Allerdings ist das möglich, aber wäre dies ein Grund, ihm Achtung und Ehrfurcht zu verweigern? Ich frage die Aeltern: Schulden euch eure Kinder Ehrfurcht? Zweifelsohne, nach dem vierten Gebot. Wenn ihr nun irret und ein Kind ungerecht strafet oder zurechtweiset, darf euch das Kind darob die Achtung versagen? Nein, und wehe der Familie, in welcher der Grundsatz zur Geltung käme, daß man irrenden Aeltern keine Ehrfurcht schuldet. Ich frage ferner: Ist der Unterhan der weltlichen Obrigkeit keine Ehre schuldig? Doch. Wenn aber die Träger der obrigkeitlichen Gewalt, die Könige und ihre Stellvertreter, sündigen, darf man dann thun, als ob sie gar nicht da wären?

---

[8]) I. Thess. V. 12, 13.

Nein, und wehe dem Lande, wo solche Grundsätze Eingang fänden, es würde bald ein beständiger Herd des Aufruhrs werden. In gleicher Weise also dürfen auch die Gläubigen ihren Seelenhirten, selbst wenn diese fehlerhaft wären oder Unrecht hätten, die Ehrfurcht nicht verweigern, weil ihnen diese, wie wir nachher noch näher sehen werden, nicht wegen ihrer Person, sondern wegen ihres Amtes und ihrer Würde gebührt.

Der Ehrfurcht und Achtung ist die Verachtung direkt entgegengesetzt. Da leider diese Sünde heutigen Tages gar oft begangen wird, so muß ich deren Größe schon ein Bischen eindringlicher zeigen. Ich bemerke also, daß die Verachtung der geistlichen Obern auf Gott selbst zurückfällt. Schon im alten Bunde erklärte der Herr:[9] Tastet nicht an meine Gesalbten und gegen meine Propheten lästert nicht; und wieder:[10] Wer euch antastet, tastet meinen Augapfel an. Gott betrachtet also jede Verletzung und mithin auch die Verachtung seiner Gesalbten und Gesandten, seiner Priester, als eine Verletzung und Verachtung seiner selbst, und zwar als eine recht empfindliche Verletzung, weil er sie als eine Verletzung seines Augapfels, des empfindlichsten Theiles, bezeichnet. Deswegen sagte auch Moses, als die Israeliten über ihn und seinen Bruder Aaron in Klagen und Vorwürfen sich ergingen, zu ihnen:[11] Nicht gegen uns geht euer Murren, sondern gegen den Herrn. Und Gott selber sprach zu Samuel, als das Volk ihn geringachtete und einen weltlichen König begehrte:[12] Nicht dich haben sie verworfen, sondern mich. Im neuen Bunde aber erklärte Jesus Christus seinen Stellvertretern feierlichst:[13] Wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, verachtet denjenigen, der mich gesandt hat. Deutlicher als mit diesen Worten

---

[9]) Psalm. CIV. 14; cf. I. Paral. XVI. 22. — [10]) Zach. II. 8. — [11]) Exod. XVI. 8. — [12]) I. Reg. VIII. 7. — [13]) Luc. X. 16.

konnte nicht ausgesprochen werden, daß jede Verachtung der geistlichen Vorgesetzten eine Verachtung Gottes selber ist.

Ebendaraus erklären sich auch die furchtbaren und meistens plötzlichen Strafen, welche Gott über die Verächter seiner Gesandten verhängte. Kore, Dathan und Abiron wurden wegen ihrer Mißachtung der geistlichen Gewalt von der Erde verschlungen.[14] Die zweiundvierzig ungezogenen Buben von Bethel, welche den Propheten Eliseus verspotteten, wurden augenblicklich von Bären zerrissen.[15] Achab, welcher den Propheten Michäas verachtete und in Fesseln warf, kam jämmerlich im Kriege um.[16] Amasia, der den Propheten, die im Namen Gottes zu ihm redeten, Stillschweigen gebot, wurde gefangen genommen und aller seiner Habe beraubt.[17] Und wie viele abschreckende Beispiele könnten aus dem neuen Bunde und insbesondere aus der neuesten Zeit erwähnt werden, indem Manche wegen ihrer offenkundigen Verachtung und Beleidigung der Priester plötzlich vom Schlage gerührt oder sonst von einem schweren Unfalle betroffen wurden und meistens ohne den Trost der heiligen Sakramente dahinstarben! Wer gute Blätter liest, wird solche Thatsachen in Menge darin gefunden haben. Kurz, wenn Jesus Christus bemerkt:[18] Jeglicher, der seinem Bruder zürnt, wird dem Gerichte verfallen, so müssen wir wohl mit dem heiligen Cyprian den Schluß ziehen: „Wenn Gott an denen, welche einen Bruder beleidigen, solche Rache nimmt, was wird er denen thun, welche das Priesterthum verachten, da in diesem Gott selbst verachtet wird?"

Aber wie dann, könnte man hier weiter fragen, wenn ein geistlicher Vorsteher seine Schuldigkeit nicht thut, ja vielleicht durch seinen Wandel Aergerniß gibt? Darauf ist zu entgegnen: Gesetzt, ein solcher würde seiner Standespflicht uneingedenk, so verlöre er deshalb doch seinen priesterlichen Charakter nicht.

---

[14]) Num. XVI. — [15]) IV. Reg. II. — [16]) II. Paral. XVIII. — [17]) Ibid. XXV. 16 seqq. — [18]) Matth. V. 22.

Wir lesen in der Schrift, daß Gott dem Propheten Elias einmal durch einen Engel und ein anderes Mal durch einen Raben Speise schickte.[19] Elias hat die zweite Gabe ebenso wenig verschmäht wie die erste, denn er schaute nicht auf das Werkzeug, sondern auf den Urheber des Geschenkes, auf Gott. Geradeso muß auch der Christ es machen. Der Priester, er mag fromm leben oder mit großen Schwächen behaftet sein, ist und bleibt immer Priester und bewahrt seine von Gott empfangene Würde als unauslöschliches Merkmal. Wer somit einen Priester nur deshalb allein ehrt und achtet, weil er gelehrt oder fromm ist, ehrt zwar die Wissenschaft oder die Frömmigkeit, nicht aber die priesterliche Würde. Der Herr selber deutet an, daß man vor Allem die Würde des Standes im Auge behalten müsse, wenn er von den Schriftgelehrten und Pharisäern, deren Leben sicher nicht tadelfrei war, sagt:[20] Auf dem Stuhle Mosis haben sich gesetzt die Schriftgelehrten und die Pharisäer. Alles nun, was sie immer euch sagen, haltet und thuet, nach ihren Werken aber thuet nicht.

Noch Manches ließe sich hierüber anführen, doch ich gehe zur zweiten Pflicht der Gläubigen über. Ihr sollet, sagt der Apostel,[21] eure Seelsorger überaus lieb haben. Offenbar meint er damit keine bloße Gefühlsliebe, sondern eine werkthätige Liebe. Wie soll sich diese äußern? Auf zweifache Weise: durch Gebet und durch Sorge für den nöthigen Unterhalt, wo Solches Noth thut.

Durch Gebet; denn wenn der göttliche Heiland alle Gläubigen auffordert:[22] Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende, so will er gewiß auch, daß dieselben für ihre Hirten, die ihnen gegeben wurden, fleißig beten. Auch der heilige Paulus fordert die Gläubigen dazu auf. Betet für uns, nämlich für mich und meine Mit-

---

19) III. Reg. XVII, XVIII. — 20) Matth. XXIII. 2, 3. — 21) I. Thess. V. 13. — 22) Matth. IX. 38.

arbeiter im Apostolate, schreibt er den Colossern.[23] Betet, schreibt er wieder den Ephesiern,[24] zu jeder Zeit für alle Heilige, das heißt für die gesammte Kirche, und für mich, damit ich freimüthig das Geheimniß des Evangeliums verkünde. Zu einem solchen Gebete für ihre Vorsteher sind die Gläubigen um so mehr verpflichtet, als es ihnen ja selber zu gut kommt. Denn je eifriger sie beten, desto eifrigere Hirten gibt ihnen der Herr; und je eifrigere Hirten sie besitzen, desto besser wird für ihr Seelenheil gesorgt werden.

Soll ich außer dem Gebete für die Seelsorger überhaupt noch einige besondere Gebetsmeinungen, die sich hieher beziehen, erwähnen, so wären es folgende: Die Gläubigen sollen namentlich in den Quatemberwochen und zur Zeit der heiligen Weihen beten, daß Gott tüchtige Arbeiter in seinen Weinberg rufe; sie sollen beten, wenn ein kirchliches Amt erledigt ist, damit es nach Gottes Willen wiederbesetzt wird; sie sollen beten, wenn ihre Hirten krank sind, oder sonst in einer Gefahr schweben, oder wenn sich die Oberhirten zu wichtigen Berathungen oder Concilien versammeln, oder wenn sie zu einem bestimmten Zwecke zum Gebete aufgefordert werden. Endlich sei hier noch das Beispiel der ersten Christengemeinde erwähnt,[25] welche für den gefangenen Petrus betete. Die Anwendung auf den Nachfolger Petri, auf unseren heiligen Vater Pius IX. ergibt sich daraus von selber.

Zweitens muß sich die Liebe durch Thaten äußern, durch Sorge für den nöthigen Unterhalt. Der Soldat, schreibt der Apostel,[26] empfängt für seinen Dienst Löhnung; der Landmann ißt von dem Brode, das er gesät hat; der Hirt lebt von der Milch der Herde, die er weidet; keiner von diesen empfängt Größeres, als er gibt. Die Seelenhirten geben Größeres, als sie empfangen können, denn sie säen Geistiges aus und erhalten

---

[23]) Coloss. IV. 3. — [24]) Ephes. VI. 19. — [25]) Act. XII. — [26]) I. Corinth. IX. 7 seqq.

nur Irdisches, den Bedarf nämlich für die zeitliche Noth. Darum, setzt er hinzu, ist es ganz billig, daß diejenigen, welche das Evangelium verkünden, auch vom Evangelium leben, das heißt, den nöthigen Unterhalt für das zeitliche Leben erhalten. Die Gläubigen haben also zweifelsohne die Pflicht, ihre Hirten, falls diese in Noth gerathen, zu unterstützen. Auch daraus ergibt sich von selber wieder die Anwendung auf die gegenwärtige Lage des Oberhauptes der ganzen Kirche, das heißt, die Aufforderung zu Liebesgaben für den heiligen Vater.

Aeußert sich die Liebe zu den Hirten vorzüglich durch Gebet und Gaben, so erhellt daraus, wie schwer jene sündigen, welche die Kirche und deren Diener ihres Eigenthums berauben und Kirchengut sich widerrechtlich aneignen, oder statt für ihre Vorgesetzten zu beten, dieselben verfolgen und verleumden; eine Sünde, welche gleichfalls in unserer Zeit so oft begangen wird, indem Viele nichts Besseres zu thun wissen, als Lügen und Ehrabschneidungen und Verdächtigungen gegen die Diener der Kirche vorzubringen und auf sie zu schimpfen, zu fluchen und zu lästern. Ich verliere über solche Feinde kein Wort, ich halte ihnen ihre Verantwortung vor Gottes Richterstuhl nicht vor, sondern ich fordere euch, verehrte Zuhörer, mit dem heiligen Vater, mit den Bischöfen und allen guten Priestern auf, nach der Weisung des obersten Hirten Jesus Christus zu handeln:[27] Thuet denen Gutes, die euch hassen, und betet für die, welche euch verfolgen und vergewaltigen, damit ihr Kinder eures Vaters seiet, der im Himmel ist.

Die dritte Pflicht gegen die geistliche Obrigkeit ist der Gehorsam. Hievon nach einem Augenblicke.

Die Vorsteher der Kirche haben von Gott die Gewalt empfangen, den Gläubigen Gesetze und Vorschriften zu ertheilen,

---

[27]) Matth. V. 44, 45.

und der Herr fordert, daß man ihnen ebenso gehorche wie ihm selbst: Wer euch hört, der hört mich. Die Gläubigen schulden ihnen also Gehorsam um Gottes willen. Um euch die Nothwendigkeit dieses Gehorsams gegen die Verordnungen der geistlichen Obrigkeit noch besser einzuschärfen und euch vor jeder Widersetzlichkeit gegen dieselbe zu warnen, will ich euch an ein paar Stellen aus dem alten und neuen Testamente erinnern.

Im fünften Buche Mosis heißt es von den Entscheidungen und Aussprüchen der Gesetzeslehrer und insbesondere des Hohenpriesters:[28] Folge ihrem Ausspruche und weiche nicht ab zur Rechten und nicht zur Linken. Wer aber frevelt und nicht gehorchen will dem Befehle des Priesters, welcher zu der Zeit dient dem Herrn deinem Gott, noch dem Entscheide des Richters, dieser Mensch soll sterben; entferne so das Böse aus Israel und das ganze Volk höre das und hüte sich, daß fürder keiner mehr in Uebermuth sich erhebe. Beachtet wohl, daß das Priesterthum des alten Bundes nur ein Schatten von dem Priesterthum des neuen Bundes war, und ziehet dann daraus selber die Lehre, die euch um so weniger zweifelhaft erscheinen kann, wenn ihr dabei an jenen anderen Ausspruch denket:[29] Wer die Kirche, das heißt die Vorsteher der Kirche, nicht hört, sei dir wie der Heide und der Zöllner, das heißt, wie ein von Gott Getrennter und vom Himmelreich Ausgeschlossener, also dem ewigen Tode Verfallener.

Zweitens erinnere ich euch noch an jene Worte Christi bei Matthäus, die er an seine Apostel und ihre Nachfolger richtete:[30] Was ihr immer auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was ihr immer auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöst sein. Damit ihr die Bedeutung dieser Worte und die den Priestern verliehene Gewalt besser würdigen könnet,

---

[28]) Deut. XVII. 11 seqq. — [29]) Matth. XVIII. 17. — [30]) Ibid.

denket an die Macht der Sündenvergebung. Wenn der Priester das Ego te absolvo spricht, wird die reuige Seele, welche vorher durch die Sünde schwarz war wie eine Kohle, durch die an jene Worte geknüpfte Gnade rein und weiß wie Schnee, wird die Seele, die zuerst einem Leichnam glich, von Gott zu neuem Leben erweckt, wird die Seele, die zuvor keinen Antheil an Gott hatte, wieder ein Kind Gottes und Erbin der ewigen Seligkeit. Denket auch noch über eine andere Gewalt nach, die den Priestern über Jesus Christus selber gegeben wurde. Sie sprechen bei der heiligen Messe die Worte der Consecration, und siehe, Gott gehorcht ihnen, das Brod wird in den Leib, der Wein in das Blut Jesu Christi verwandelt, der König der Könige, den die Engel anbeten, steigt gehorsam hernieder auf den Altar und ruht in des Priesters Hand. Und ihnen, denen Gott eine solche große und wunderbare Gewalt über seinen mystischen Leib, über die Seelen, und über seinen wirklichen Leib im heiligsten Sakramente mitgetheilt hat, ihnen sollte man den Gehorsam in verhältnißmäßig geringfügigeren Dingen verweigern dürfen, sobald sie im Namen Jesu Christi, in geistlichen Sachen, welche sich auf das Seelenheil und auf die Religion beziehen, befehlen und Gebote geben? Sind sie nicht, sagt der Apostel,[31] Gesandte an Christi Statt, ermahnt nicht Gott selber durch sie? Gehorchet ihnen, setzt er darum bei, und willfahret ihnen, denn sie wachen als solche, die über eure Seelen Rechenschaft geben sollen, damit sie mit Freude dies thun und nicht seufzend, denn dies wäre euch nicht nütze; das heißt, wie der heilige Johannes Chrysostomus erläuternd beifügt, ihr würdet nicht ungestraft ausgehen, Gott würde Rächer sein.

O, Geliebteste, es ist eine der betrübendsten, ja es ist die traurigste Wahrnehmung unserer Zeit, daß die schuldige Achtung vor den Geboten der Kirche, daß der schuldige Gehorsam

---

[31]) II. Corinth. V. 20; Hebr. XIII. 17.

gegen die geistliche Obrigkeit vielen katholischen Christen kaum mehr bekannt zu sein scheint, so leichtsinnig, ja mit so offenbarer Verachtung oder hochmüthigem Dünkel setzen sie sich über die kirchlichen Anordnungen hinweg. Ich sage, es ist die traurigste Wahrnehmung. Denn wohin muß ein solches Gebahren nothwendig führen, wenn nicht zum Verderben nicht nur der Einzelnen, sondern der ganzen christlichen Gesellschaft? Lange hatte das Judenvolk den Mahnungen der Propheten Widerstand geleistet, endlich ermüdete die göttliche Langmuth und unaufhaltsam brach das Unheil herein. Wohin wird Europa gelangen, wenn es auf der jetzt eingeschlagenen Bahn fortschreitet und die Kirche und das christliche Gesetz gleichsam als nicht mehr zu Recht bestehend mißachtet?

Es ist zu traurig, zu schmerzlich, wenn man sieht, wie weit abwärts es jetzt schon gegangen ist und wie sich alle Verhältnisse noch viel schlechter gestalten werden, je mehr man sich von Gott und von seiner Kirche entfernt. Wahrlich, die Kirche ist an vielen Orten wie Johannes ein Rufender in der Wüste geworden. Hier beraubt man die Kirche, dort knechtet man die Diener der Kirche; die einen zerreißen die mit der Kirche feierlich geschlossenen Verträge oder Concordate, die andern wollen alle kirchlichen Satzungen unter das alte Eisen werfen und verkünden Grundsätze, welche allem Christenthum Hohn sprechen. Der Papst und die Bischöfe erheben ihre Stimme, aber sie verhallt wie ein Ruf in der Wüste, oder wird übertönt durch das Wuthgeschrei freimaurerischer Aufklärung:[32] Kreuzige ihn, wir wollen nicht, daß dieser herrsche über uns, fort mit der Kirche und ihren Gesalbten. Kurz man kennt nur Auflehnung, nicht Gehorsam.

Wo ist Hilfe, wo Rettung zu finden? Der Herr hat verheißen,[33] daß um der Auserwählten, um derjenigen willen, welche aus seinen Schafen sind und seine und seiner Kirche

---

[32]) Luc. XXIII. 21; XIX. 14. — [33]) Matth. XXIV. 22.

Stimme hören und ihr folgen, die Tage der Trübsal abgekürzt werden. Wenn wir darum das gegenwärtige Uebel nicht beseitigen können, so lasset uns wenigstens festhalten an dem, was Gott und die Kirche fordern, lasset uns pünktlich der Stimme unserer Oberhirten folgen, damit wegen unserer Ehrfurcht, Liebe und Unterwürfigkeit gegen sie dem strafenden Arme Gottes wenn nicht ganz Einhalt gethan, doch eine Abkürzung der Strafe, ein gelinderes Gericht erwirkt werde! Amen.

XXXVII.

Pflichten gegen die weltliche Obrigkeit.

Es kann niemals geläugnet werden, daß in der menschlichen Gesellschaft eine obrigkeitliche Gewalt, ein Mittel zur Aufrechthaltung der Ordnung nothwendig ist. Denn da, wo Jeder thun kann, was er will, wo es keine Unterordnung unter den Willen anderer höherer Gewalten gibt, ist ein geselliges Zusammenleben unmöglich. Von wem aber wird diese höhere obrigkeitliche Gewalt ausgehen? Schon die Natur, die Vernunft, sagt uns, daß, da Gott den Menschen zu einem gesellschaftlichen Zusammenleben bestimmt und die gesellschaftliche Ordnung eingerichtet hat, auch von ihm die zur Aufrechthaltung der Ordnung bestimmte Obrigkeit ausgehen muß. Was schon die gesunde Vernunft einsieht, das lehrt noch deutlicher die Religion. Es gibt, sagt die Schrift,[1] keine Gewalt außer von Gott. Jede bestehende Regierungsgewalt also ist von Gott gesetzt, ist ein Ausfluß des göttlichen Willens und der göttlichen Macht, ist folglich ein Abbild der Herrschaft Gottes selbst, der sich ihrer bedient, um die Welt zu lenken.

In neuerer Zeit jedoch hat sich eine andere Ansicht gebildet, welche dieser Lehre diametral entgegengesetzt ist und behauptet, die obrigkeitliche Gewalt gehe nicht von Gott, dem

---

[1]) Rom. XIII. 1.

König der Könige und dem Herrscher der Herrschenden, sondern von dem Volke aus, das Volk sei souverän und übertrage die Gewalt bald diesem bald jenem nach Gutdünken. Abgesehen davon, daß dieser moderne Grundsatz: „Es gibt keine Gewalt außer von Volkes Gnaden," der Vernunft ebenso wie der Religion in's Gesicht schlägt, ist er auch bodenlos, indem er aller Geschichte und Erfahrung widerstreitet. Denn Geschichte und Erfahrung, also die thatsächliche Wirklichkeit, überzeugen uns, daß das, was man Volksherrschaft oder souveränes Volk nennt, gar niemals existirt hat.

Zu keiner Zeit, seit die Welt steht, hat die Masse des Volkes regiert, sondern es waren immer Einzelne oder Einige, welche das Volk regierten, nicht nur in monarchischen und oligarchischen, sondern auch in demokratischen Staaten. Und heutigen Tages selbst, wo man immer und immer schreit: „Das Volk will es, das souveräne Volk verlangt es," kann Jeder, der nicht blind ist, sehen, daß nicht das Volk, sondern eine Partei es ist, welche das Volk tyrannisiren und ihm ihren Willen aufnöthigen will.

Gesetzt aber auch, das Volk wählt sich, wie in der Schweiz oder in Nordamerika, seine Regierung, seine Obrigkeit, seinen Präsidenten, so kann man dessenungeachtet nicht sagen, daß das Volk souverän sei und die Herrschergewalt verleihe. Niemand kann etwas hergeben, was er nicht besitzt; das Volk nun kann sich wohl regieren lassen, aber es kann nicht regieren; also kann es auch keine Regierungsgewalt verleihen. So wenig zum Beispiele Kinder, welche sich in einer Schule um einen Lehrer versammeln, diesem damit die Gewalt zu lehren übertragen; ebenso wenig überträgt das Volk, welches sich um einen Führer schaart, diesem die oberste Gewalt. Und wie jene Kinder, dadurch daß sie zu den Füßen eines bestimmten Lehrers sitzen, diesem nicht die Lehrgewalt geben, sondern ihm bloß Anlaß bieten, von der Gewalt, die er schon anderswoher hat, Gebrauch zu machen oder sie auszuüben; ebenso bezeichnen auch

jene Völker durch ihre Wahl bloß die Person, setzen bloß die Bedingung, auf welche hin der Gewählte von der Autorität Gebrauch machen kann, die nicht ein Niedrigerer, sondern ein Höherer ihm verleihen muß. Dieser Höhere aber kann nur Gott sein. Jener moderne Grundsatz der Volkssouveränität ist also in sich falsch, weil die Gewalt nicht vom Volke, sondern für das Volk ist.

Er ist überdies eine Lüge. Dem Volke fliegen, um sprüchwörtlich zu reden, die gebratenen Tauben nicht in den Mund. Will es essen, so muß es sich zuvor sein Brod verdienen; will es sich kleiden, so muß es sich zuerst durch Arbeit das nöthige Geld dazu erwerben; kommt die Zeit zum Zahlen der Steuern, dann kann es die Last nicht auf Andere wälzen, sondern muß sein Erspartes hingeben; naht die Zeit zur Wehrpflicht, so muß es seine Söhne in die Kaserne schicken. Aber wo bleibt denn da die Souveränität, wo man immer nur Pflichten zu erfüllen und zu dienen hat? Jener moderne Satz ist also eine Lüge, um Kurzsichtige zu hintergehen.

Er ist endlich ein Princip zum Verderben der menschlichen Gesellschaft, die Quelle alles Umsturzes, aller Revolutionen. Denn wäre im Volke die Gewalt zu herrschen, dann könnte es nach Belieben seine Häupter, heißen sie nun Könige, Magistrate oder Präsidenten, jeden Tag davonjagen, und eine vollständige Anarchie, eine Auflösung aller Ordnung müßte eintreten. Kann der oberste Lenker der Menschheit Solches nur im Entferntesten gewollt haben? Es bleibt also beim Alten: Es gibt keine Gewalt außer von Gott, jede Obrigkeit ist von Gott gesetzt, ist Gottes Stellvertreterin.

Nachdem wir dies vorausgeschickt haben, können wir zur Beantwortung der heute zu lösenden Frage übergehen: Welche Pflichten legt die Religion den Menschen der weltlichen Obrigkeit gegenüber auf? Ich antworte unter Anrufung des göttlichen Beistandes. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Die Pflichten der Unterthanen gegen die weltliche Obrigkeit sind folgende vier: Gehorsam, Entrichtung der Abgaben, Vertheidigung und Gebet. Was die erste anbelangt, so ist dabei weniger die Nothwendigkeit des Gehorsams hervorzuheben, die sich schon um der natürlichen Ordnung willen von selber versteht, als der eigentliche Grund dieser Pflicht, das heißt, warum der Unterthan seiner Obrigkeit gehorchen muß. Dieser Grund liegt aber nicht in bloß äußerlichen Verhältnissen, im persönlichen oder allgemeinen Nutzen oder in menschlichen Rücksichten, sondern er ruht im Willen Gottes.

Der Unterthan muß seiner Obrigkeit gehorchen kraft göttlicher Anordnung: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, das heißt, leistet der weltlichen Gewalt Alles, was die weltliche Gewalt angeht, was in ihrem Bereiche liegt; so lautet das Wort und der Befehl des Stifters unserer heiligen Religion.[2] Was der Sohn Gottes auf Erden gelehrt und selber gethan hat, indem er nach den Gesetzen des Judenlandes lebte, das haben auch seine Apostel gelehrt. Der Fürst der Apostel, der heilige Petrus, schreibt in seinem ersten Sendschreiben:[3] Seid untergeben jeder menschlichen Gewalt um Gottes willen, sei es dem Könige als Höchstgestelltem, oder den Statthaltern als durch ihn geschickten zur Beahndung der Uebelthäter und zur Belobung der Gutesthuenden, weil es so ist der Wille Gottes. Warum also schulden wir der Obrigkeit Gehorsam? Wegen Gott, weil es Gottes Wille ist. Nicht anders als Petrus lehrt der Völkerapostel, der heilige Paulus. Im dreizehnten Kapitel des Römerbriefes sagt er:[4] Jede Obrigkeit ist von Gott gesetzt; wer sich darum der Obrigkeit widersetzt, stellt sich der Anordnung Gottes entgegen; die sich aber entgegen-

---

[2]) Matth. XXII. 21. — [3]) I. Petr. II. 13, 14. — [4]) Rom. XIII. 1 seqq.

stellen, werden ihr Strafurtheil empfangen. So streng also ist die Pflicht des Gehorsams, daß deren Verletzung ein schweres Gericht nach sich zieht.

Jedoch nicht die Furcht vor der Strafe soll der Hauptbeweggrund zur Unterwürfigkeit sein, sondern die Rücksicht auf Gott, dessen Dienerin die Obrigkeit ist, weshalb der Apostel fortfährt: Seid untergeben nicht allein um des Zornes, sondern auch um des Gewissens willen, das heißt, nicht etwa nur der Strafe halber, sondern weil es Gewissenssache ist, da Gott es befiehlt und ihr euch darüber vor seinem Richterstuhle verantworten müsset, weshalb der heilige Johannes Chrysostomus bemerkt:[5] „Selbst wenn du wüßtest, daß dein Ungehorsam ungestraft bliebe, sollst du doch gehorchen, auf daß du nicht gewissenlos erscheinest." Mit Einem Worte also: Der Christ muß der weltlichen Obrigkeit gehorchen, weil es eine Forderung der Religion ist, weil Gott es so will und befiehlt. Wo darum noch Ehrfurcht vor Gottes Gebot, wo noch eine Scheu vor Gottes Gericht, kurz, wo noch Religion ist, da wird auch der Obrigkeit wegen Gott Gehorsam erwiesen.

Wo die Religion fehlt, dort wird es auch um den Gehorsam aus Tugend geschehen sein. Wer keine Religion und keine Gottesfurcht hat, gehorcht der Obrigkeit nur so lange, als er es für sich als nützlich und vortheilhaft erkennt, oder so lange, als er den Arm der weltlichen Gewalt fürchten muß. Fallen diese Gründe weg, dann hört auch der Gehorsam bei solchen Leuten auf, die keine Religion haben. Die Erfahrung bestätigt dies tausendfach. Wie oft hört man von Mord, Brand, Plünderung, Gewaltthaten, Aufruhr! Wer sind die Urheber davon? Sind es Menschen, welche genau die Gebote Gottes und der Kirche halten, gern dem Gebete obliegen und fleißig am Empfange der heiligen Sakramente und an den religiösen Uebungen sich betheiligen? Nein, nein, solche Personen machen sich der-

[5]) Hom. XXIII. in Ep. ad Rom.

artiger Greuel und der Auflehnung gegen die Gesetze nicht schuldig. Die Urheber sind Leute anderen Schlages, sind solche, welche sich um Gebet, um Glauben, Gebote und Kirche nicht bekümmern, sind mit einem Worte Menschen ohne Religion. Nochmals also wiederhole ich, nur die Religion ist es, um deren willen wir der Obrigkeit gehorchen.

Dies wissen auch die Feinde der Ordnung, die Wühler und die Männer des Umsturzes recht gut; darum gehen sie auch überall darauf aus, theils unmittelbar, theils durch die ihnen zu Gebot stehenden schlechten Blätter die Kirche und deren Diener zu verfolgen, das Ansehen der Bischöfe und Priester zu untergraben, die Gebote der Kirche zu schmähen und den katholischen Glauben anzufeinden und zu bekämpfen, kurz durch Lügen und Täuschungen auch anderen Menschen die Achtung vor der Religion zu rauben, eben weil sie recht gut wissen, daß sie dann das Volk, wenn es einmal keine oder nur wenig Religion mehr hat, leicht auch zum Aufruhr und zur Empörung gegen die Obrigkeit mißbrauchen können. Gerade deshalb aber muß man sich nur um so fester an die Religion halten und muß die Obrigkeit selbst in ihrem eigenen Interesse dieselbe schützen und ehren, weil es ohne Religion keine Ruhe, kein Recht und keinen Gehorsam gibt.

Nachdem wir so die Frage beantwortet haben, warum man der weltlichen Obrigkeit Gehorsam schuldet, müssen wir zu einer anderen damit zusammenhängenden Frage übergehen, nämlich wie sich der Christ zu verhalten hat, wenn die Obrigkeit ihre Befugnisse überschreitet. Zwei Fälle können eintreten: Erstens kann es geschehen, daß eine Obrigkeit zwar nichts Schlechtes befiehlt, aber doch ihre Untergebenen allzu sehr bedrückt oder in ihren Rechten kränkt; zweitens kann es sich ereignen, daß die Obrigkeit etwas befiehlt, was gegen den Glauben und gegen das Gewissen der Unterthanen ist. Welches muß nun das Verhalten des Christen in solchen Umständen sein?

Im ersteren Falle, wenn sich Jemand von einer niedrigeren

Obrigkeit in seinen Rechten gekränkt sieht, ist es ihm nicht verwehrt, alle zu Gebot stehenden Rechtsmittel zu ergreifen und sein Recht auf gesetzlichem Wege zu vertheidigen; doch darf er dabei nicht zur Selbsthilfe schreiten, da Niemand Richter in der eigenen Sache ist. Auch darf man bei allgemeinen Uebeln nicht übersehen, was die heilige Schrift nicht unklar zu verstehen gibt, daß nämlich schlechte oder harte und ungerechte Obrigkeiten, welche ihre Untergebenen bedrücken, zuweilen eine Strafe sind, welche Gott über eine Nation oder ein Volk seiner Sünden wegen verhängt. Im Buche Job nämlich heißt es:[6] Gott läßt herrschen einen ruchlosen Mann um der Sünde eines Volkes willen, das heißt, er läßt zu, daß Tyrannen ein Volk bedrängen, um dessen Hoffart zu demüthigen oder dessen Laster zu strafen.

Im anderen Falle aber, den Gott verhüten wolle, daß eine Obrigkeit Sündhaftes, den Anordnungen Gottes und der Kirche Widersprechendes befähle, wäre der Christ verpflichtet, den Gehorsam zu verweigern, eingedenk der Weisung der Apostel:[7] Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen, und müßte dem Mißbrauch der Gewalt nicht etwa Empörung, sondern Ertragung der Leiden, und wenn es nöthig ist, selbst Hingebung seines Lebens zum Martyrium entgegensetzen; kurz er müßte handeln, wie im alten Bunde die drei Jünglinge im Feuerofen, wie Eleazarus oder die machabäischen Brüder mit ihrer Mutter, oder wie im neuen Bunde alle heiligen Martyrer, angefangen vom heiligen Stephanus bis herab auf die jüngsten Blutzeugen in Asien, die alle eher jegliche Pein und selbst den Tod erlitten, als daß sie Gott, dem Glauben und den göttlichen Geboten untreu wurden.

Ueberhaupt werden für uns die ersten Christen jeder Zeit das schönste Muster des Gehorsams gegen jegliche Obrigkeit sein. Welche Kaiser, welche Statthalter regierten in den ersten

---

[6]) Job XXXIV. 30. — [7]) Act. V. 29.

Jahrhunderten? Wahre Scheusale mitunter, die mit jedem Laster und mit jeder Schlechtigkeit behaftet waren. Und wie behandelten sie meistens die Christen, sobald diese ihnen nicht zu Willen waren und dem Glauben und den Geboten Gottes treu blieben? Mit aller nur erdenklichen Grausamkeit, mit unmenschlichen Martern. Und wie verhielten sich die Christen gegen ihre Tyrannen und Feinde? Niemals empörten sie sich, selbst dann nicht, wenn sie in der Ueberzahl waren; ihre einzige Waffe, sobald man etwas der Religion Widersprechendes von ihnen forderte, war ein passiver Widerstand, das heißt, sie ließen sich lieber tödten, als daß sie Gott beleidigten. In allen übrigen Dingen waren sie die treuesten und gehorsamsten Unterthanen und gaben gewissenhaft dem Kaiser, was des Kaisers ist, so zwar, daß Tertullian schreiben konnte:[8] „Ein Christ ist keines Menschen Feind, am wenigsten der Regenten; denn weil er weiß, daß der Gebieter von seinem Gott eingesetzt ist, so muß er ihn lieben, ihn ehren und wünschen, daß es ihm und seinem ganzen Reiche wohlergehe."

Gehen wir nun zur zweiten Unterthanenpflicht über, zur Entrichtung der Steuern und Abgaben, wobei wir uns kürzer fassen können. Ohne Kostenaufwand kann die Obrigkeit ihrem Amte nicht nachkommen, kann nicht die Rechte Aller schützen, nicht das öffentliche Wohl fördern. Folglich verlangt schon die natürliche Ordnung, daß die Unterthanen zur Tragung solcher Kosten, die ihnen selber wieder zu gut kommen, mitwirken.

Ueberdies ist es auch Gottes Gebot und Gewissenspflicht. Allbekannt ist ja die Frage, welche die Pharisäer an den göttlichen Heiland stellten, ob es erlaubt sei, dem Kaiser Steuer zu geben oder nicht?[9] Thatsächlich bezahlten die Juden ihre Abgaben an den römischen Staat, aber sie wollten wissen, ob auch das göttliche Recht sie dazu verpflichte. Ihr wisset, was

---

[8]) Ad Scap. cap. 2. — [9]) Matth. XXII.

ihnen der Herr erwiederte. Nachdem er sich einen Denar, das heißt, jene Münzsorte hatte zeigen lassen, in welcher die Steuer entrichtet werden mußte und welche des Kaisers Bild und Aufschrift trug, sprach er: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Er wollte also sagen: Da des Kaisers Bild zeigt, daß das Land ihm gehört, so ist es nicht nur erlaubt, sondern Recht und Pflicht, ihm zu gehorchen und die Steuer zu bezahlen.

Ja der Sohn Gottes ging hierin seinen Gläubigen mit seinem eigenen Beispiele voran, indem er sogar ein Wunder wirkte, um die geforderten Abgaben zu entrichten.[10] Auf sein Geheiß warf nämlich Petrus eine Angel aus und fand im Munde des gefangenen Fisches ein Vierdrachmenstück, welches er den Steuereinnehmern für den Herrn und für sich übergab. Endlich schreibt der heilige Paulus im Briefe an die Römer:[11] Gebet Allen das Gebührende, wem Abgabe, Abgabe; wem Zoll, Zoll; wem Furcht, die Furcht; wem Ehre, die Ehre. Es ist also nicht bloß eine politische, sondern auch eine religiöse Pflicht der Unterthanen, die Abgaben zu entrichten, und folglich sind Defraudationen, Betrügereien in diesem Punkte, auch sündhaft vor Gott.

Die dritte Pflicht der Unterthanen kann man mit den Worten Vaterlandsliebe und Vaterlandsvertheidigung ausdrücken. Jeder Einzelne nämlich ist gehalten, je nach seinem Stande sich zum Dienste des Vaterlandes zu befähigen und ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden und desgleichen zur Aufrechthaltung der Ordnung nach Kräften beizutragen. Im Falle darum das Vaterland angegriffen würde, wäre der Unterthan auch zu dessen Vertheidigung, zur Abwehr des Feindes, verpflichtet und müßte für das allgemeine Beste mit Gut und Blut einstehen.

Ein Zweifel darüber könnte nur dann entstehen, wenn der

---

[10]) Matth. XVII. — [11]) Rom. XIII. 7.

Krieg gegen ein anderes Volk ein ungerechter wäre. Dürfte alsdann der Einzelne sich der Wehrpflicht entziehen und den Kriegsdienst verweigern? Tertullian bemerkt von den Christen der ersten Jahrhunderte:[12] „Sie zogen mit den Heiden in's Feld, wenn ihnen nur nichts befohlen wurde, was gegen das Gesetz Gottes und gegen ihr Gewissen war.“ An einem offenbar ungerechten Kampfe dürfte also kein Streiter sich betheiligen; und wenn er zum Auszuge genöthigt würde, so dürfte er von seinen Waffen keinen Gebrauch machen, um die Feinde zu tödten, weil er ein ungerechter Angreifer wäre. Im Falle jedoch die Ursache des Krieges zweifelhaft wäre, ob gerecht oder ungerecht, müßte der Soldat Heerfolge leisten, weil es ihm nicht zusteht, die Gründe seiner Vorgesetzten zu untersuchen. Das Oberhaupt des Staates hat das Recht zum Kriegführen und muß die Ursache kennen; dem Unterthan aber kommt es zu, den Befehlen zu gehorchen und zum allgemeinen Besten das Seinige beizutragen. Wenn darum auch das Oberhaupt sich irrte, so hätte doch der Untergebene keine Schuld daran, wenn er Gehorsam leistet.

Hiebei sei noch das Beispiel der christlichen Soldaten zur Zeit Julians erwähnt, von denen der heilige Augustin schreibt:[13] „Julian war ein ungläubiger Kaiser, ein Abtrünniger, ein lasterhafter Abgötterer, und doch empörten sich die Christen nicht gegen ihn, sie dienten ihm mit der größten Treue. Allerdings, wenn er ihnen befahl, die Götter anzubeten und ihnen Weihrauch zu streuen, so achteten sie den Befehl Gottes mehr als den seinigen; wenn er aber zu ihnen sprach: Liefert ein Treffen, greifet den Feind an, so gehorchten sie augenblicklich.“

Daraus ergibt sich auch, daß der Verrath an Fürst und Vaterland als Auflehnung gegen Gottes Anordnung eine furchtbare Sünde ist. Wann hat denn der heilige Paulus an die

---

[12]) Apolog. c 34. — [13]) Exposit. in Psalm. 124.

Christen in Rom geschrieben, sie sollten der weltlichen Obrigkeit um des Gewissens willen sich unterwerfen? Es geschah zu der Zeit, als der Kaiser Nero anfing, gegen die Christen auf barbarische Weise zu wüthen, als er sie von wilden Thieren zerreißen, in den Tiber werfen, mit Pech überstreichen und des Nachts zur Beleuchtung des Circus anzünden ließ. Wenn nun solchen Fürsten in allen weltlichen Dingen Gehorsam geleistet und jede Auflehnung gegen sie um Gottes willen vermieden werden mußte, wird dann die Empörung gegen christliche Regenten nicht um so sündhafter und verwerflicher vor Gott sein?

Endlich sei hiebei auch noch ein anderer Fehler erwähnt, der oft gegen die Obrigkeit begangen wird, nämlich das Räsonniren und Schimpfen über dieselbe. Ich begnüge mich, darüber bloß anzuführen, was schon Aeneas Sylvius, der nachherige Papst Pius II., über diese Tadelsucht bemerkte: „Viele, schreibt er, geben zu, daß sie nicht verstehen, den Acker zu bebauen, die Herde zu weiden, ein Schiff zu lenken, zu weben, zu nähen oder ein Haus zu bauen; aber einen Staat zu regieren, den König zu spielen, Völkern und Nationen zu gebieten, was doch das Allerschwierigste ist, dies meint Jeder zu verstehen."

Die letzte Pflicht der Unterthanen ist, für ihre Obrigkeiten zu beten. Beispiele finden wir schon im alten Bunde. Die in die Gefangenschaft nach Babylon abgeführten Juden ließen ihre Landsleute, welche in Palästina zurückgeblieben waren und sich auf den Trümmern Jerusalems angesiedelt hatten, auffordern, für Babylons Könige zu beten, wie wir bei dem Propheten Baruch lesen.[14] Ganz unzweideutig aber und für uns Christen maßgebend sind die Worte des Apostels in seinem ersten Briefe an Timotheus, wo er schreibt:[15] Ich ermahne, zuerst und vor Allem zu verrichten Gebete, Bitten,

[14]) Bar. I. 10, 11. — [15]) I. Timoth. II. 1—3.

Fürbitten, Danksagungen für alle Menschen, für Könige und Alle, welche in Amtswürde sind, damit wir ein stilles und ruhiges Leben führen in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit; denn dies ist gerecht und angenehm Angesichts Gottes unseres Erretters, welcher will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen.

Bedenket, daß damals, als der Apostel jene Aufforderung erließ, die Könige und Obrigkeiten noch heidnisch waren. Um wie viel mehr wird es darum Pflicht sein, für christliche Könige und Obrigkeiten zu beten! Wie gewissenhaft die ersten Christen dieser Pflicht nachkamen, können wir aus einer Stelle Tertullians ersehen, worin er bezeugt:[16] „Wir beten für die Kaiser, für die großen Räthe des Staates, um glückselige Zeiten, um eine gute Regierung, um Verlängerung ihres Lebens und ihrer Herrschaft; wir beten, Gott wolle ihnen Alles geben, was sich Menschen und Kaiser nur wünschen können." „Es ist uns befohlen, fährt Tertullian fort, für die Glückseligkeit unserer Feinde und Verfolger zu bitten. Wer verfolgt und haßt uns jedoch mehr als eben die Fürsten selbst? Dessenungeachtet ist uns klar und deutlich anempfohlen, für Könige, Fürsten und alle Obrigkeiten zu bitten, damit wir unter ihnen ein ruhiges und stilles Leben führen mögen."

Dieser Pflicht ist die katholische Kirche zu keiner Zeit untreu geworden. Immer findet ihr im Meßbuche Gebete für Kaiser und Könige; immer wiederholt die Kirche in der Allerheiligenlitanei die Bitte, daß Gott den christlichen Königen und Fürsten Frieden und wahre Eintracht schenken wolle, immer und bei jeder Gelegenheit fordert sie Priester und

---

[16]) Apolog. c. 30.

Gläubige auf, wie der geistlichen so auch der weltlichen Obrigkeit im Gebete zu gedenken. Kommen darum auch wir dieser Mahnung nach, namentlich in diesen bewegten und unsicheren Zeiten, damit uns zu Theil werde, was der Apostel angedeutet hat, Ruhe und Friede diesseits und ewige Seligkeit jenseits. Amen.

Fünftes Gebot.

XXXVIII.

Der Selbstmord.

Das erste unter allen natürlichen Gütern, welches Gott dem Menschen gegeben hat und ohne welches kein anderes Gut denkbar ist, ist das Leben. Nachdem darum Gott auf Sinai zuvor die Pflichten, welche man gegen ihn selbst zu erfüllen hat, und dann die Pflichten gegen die Aeltern, durch die er das leibliche Leben schenkt, verkündet hatte, mußte er jenes Fundamentalgut, das Leben, auch durch ein eigenes Gebot in Schutz nehmen. Darum, nachdem er gesprochen: Ehre deinen Vater und deine Mutter, von denen du das Leben empfangen hast, fuhr er im fünften Gebote fort:[1] Non occides, du sollst nicht tödten, und stellte damit jedem Menschen vom ersten Augenblicke seines Daseins im Mutterschooße an bis zu seinem letzten Athemzuge einen Schutzbrief aus für seine irdische Existenz.

In der That ist es dieses Gebot allein, welches das ungeborne und neugeborne Kind vor einer mörderischen Hand schützt. Denn wo dieses Gebot im Herzen der Völker ver-

[1]) Exod. XX. 13.

hallt, da ist auch das Leben des Kindes in höchster Gefahr.[2] Oder kam es nicht in heidnischen Staaten vor, daß den Aeltern sogar gesetzlich befohlen wurde, Kinder, welche nicht als taugliche Werkzeuge erschienen, gleich schädlichen Thieren auszusetzen und zu vertilgen? Kommt es nicht sogar jetzt noch in heidnischen Ländern vor, daß Aeltern, welche ihre Kinder nicht zu ernähren wissen, sich derselben einfach durch Tödtung entledigen, so daß gerade zur Verhütung solcher Greuel der Verein der heiligen Kindheit Jesu ins Leben gerufen wurde, um solchen unglücklichen Geschöpfen das leibliche Leben zu sichern und ihnen auch das übernatürliche Leben der Gnade durch die heilige Taufe zuzuwenden?

Und wie das fünfte Gebot das Leben des Kindes vom Mutterleibe an schützt, so schützt es auch das Leben der Erwachsenen. Oder kommt es nicht wieder unter heidnischen Stämmen, die dieses Gebot nicht kennen, vor, daß Kinder sogar die eigenen Aeltern, wenn sie alt geworden sind und nicht mehr arbeiten können, einfach dem Hungertode überliefern, oder sie sonst wie aus der Welt schaffen? Hält nicht jenes Gebot auch gar manchen christlichen Arm zurück, daß er nicht in Verblendung der Leidenschaft Hand an sich selbst anlegt oder das Leben eines anderen Menschen bedroht? Man wird darum gewiß aus diesen wenigen Andeutungen schon erkennen und zugeben müssen, daß sich wie in den anderen göttlichen Geboten so auch in diesem die unendliche Liebe Gottes offenbart, der, wie das Buch der Weisheit sagt:[3] Alles liebt, was da ist, und nichts von dem haßt, was er gemacht hat.

Das Leben im höchsten Sinne des Wortes ist aber nicht das natürliche Leben allein, sondern das übernatürliche Leben der Seele, das Leben der Gnade; denn jenes natürliche Leben ist dem Menschen nur dazu gegeben worden, damit er sich

---

[2]) Pruner, Lehre vom Rechte und von der Gerechtigkeit B. II. §. 49. — [3]) Sap. XI. 25.

durch Mitwirkung mit der Gnade den Weg zum Leben Gottes in der heiligmachenden Gnade bahne, darin verharre und Werke verrichte, welche verdienstlich sind für ein ewiges, seliges Leben. Kein Mensch erhält das natürliche Leben ohne die Bestimmung zum übernatürlichen Leben; denn Gott will, daß alle Menschen selig werden.[4] Dieses höhere Leben aber verdankt er dem Erlösungstode desjenigen, der für alle Menschen der Weg, die Wahrheit und das Leben ist,[5] dem, durch welchen Alles geschaffen wurde[6] und der gestorben ist, damit wir das Leben haben und es überreich haben.[7] Wenn daher Gott das Gebot gibt: Du sollst nicht tödten, so will er damit gewiß nicht bloß die Beschädigung des leiblichen Lebens, sondern auch und noch mehr die Beschädigung des Seelenlebens verhüten, da letzteres noch ungleich kostbarer ist.

Die Wichtigkeit des fünften Gebotes erhellt daraus von selber; zugleich aber kann man aus dem Gesagten ersehen, wie viel unter den wenigen Worten begriffen ist: Du sollst nicht tödten. Die Worte sind allgemein. Sie verbieten mithin die Beschädigung des eigenen Lebens und des Lebens Anderer, die Beschädigung des Leibes und der Seele. Das eigene Leben wird gefährdet, ja ganz geraubt durch Selbstmord; das Leben Anderer durch Mord und Todtschlag; das eigene und fremde Leben durch den Zweikampf. Das Seelenleben wird untergraben durch Aergerniß und Verführung. Alle diese verschiedenen Versündigungen wider das fünfte Gebot werden darum nach und nach erklärt werden müssen; ebenso aber auch die gebietende Seite, das heißt die Pflichten, deren Erfüllung zur Erhaltung des Lebens nothwendig ist.

Beginnen wir, weil Jeder sich selber der Nächste ist, mit den Pflichten in Anbetracht des eigenen Lebens. Keiner darf sein eigenes Leben weder ganz noch theilweise zerstören; das fünfte Gebot

---

[4]) I. Timoth. II. 4. — [5]) Joann. XIV. 6. — [6]) Ibid. I. 3. — [7]) Ibid. X. 10.

verbietet mithin zunächst den Selbstmord und die Selbstverstümmlung. Gern würde ich diesen entsetzlichen Frevel ganz übergehen, aber die vielen Selbstmorde in unserer Zeit zwingen mich zum reden. Ich fahre fort, den Herrn bittend, daß er uns nie verlasse. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Wenn ich von der grauenvollen Sünde des Selbstmordes rede, so meine ich damit nicht jenen, der in Folge unverschuldeten Wahnsinnes oder wegen solcher Störungen des leiblichen Organismus, welche die Zurechnungsfähigkeit aufheben, verübt wird, sondern den, welcher aus selbstverschuldeter Raserei und Verzweiflung, aus Unglauben oder sonstigen schuldbaren Ursachen entspringt, kurz ich rede von der beabsichtigten Vernichtung des leiblichen Lebens durch eine Handlung oder Unterlassung, welche den Tod zur nothwendigen Folge hat.

Welch schauderhaftes Verbrechen nun, welch furchtbare Sünde der Selbstmord ist, dies wird man am ehesten begreifen, wenn man die dreifache Stellung des Selbstmörders zu Gott, zu sich selbst und zu seinen Mitmenschen in's Auge faßt. Er empört sich gegen Gottes Majestät, stürzt sich selbst in ewige Verdammniß und fügt der ganzen menschlichen Gesellschaft, namentlich aber seinen Angehörigen eine unbeschreibliche Schmach zu. Erwägen wir dies im Einzelnen.

Der Herr über Leben und Tod kann nur derjenige sein, der es gegeben hat, Gott. Niemand von uns, sagt der Apostel,[8] lebt sich und Niemand stirbt sich; denn wenn wir leben, leben wir dem Herrn, und wenn wir sterben, sterben wir dem Herrn. Lebend oder sterbend sind wir des Herrn. Ist aber nur Gott der Herr unseres Lebens, dann ergibt sich daraus der unfehlbare Schluß, daß jede eigenmächtige Verkürzung des Lebens ein Eingriff in das

---

[8]) Rom. XIV. 7, 8.

Majestätsrecht Gottes, eine gewaltsame Empörung gegen den Allerhöchsten ist. Gott hat ferner den Menschen dazu erschaffen, damit dieser ihn erkenne, ihn liebe und ihm diene und dadurch selig werde. Diese Aufgabe muß der Mensch erfüllen, wie und so lange sein Herr es verlangt. Kürzt er seine Lebenszeit ab, so greift er wieder in Gottes Recht ein, vereitelt den Zweck, wozu er erschaffen wurde, und lehnt sich auf gegen den Herrn, welcher Macht hat über Leben und Tod.

Wie würdet ihr wohl, verehrte Zuhörer, über einen Knecht urtheilen, dem sein Gebieter eine Arbeit aufgetragen hat, der aber statt dessen die Arbeit unterläßt, ja noch weiter geht und muthwillig auch die Arbeitswerkzeuge zerstört? Oder was würdet ihr von einem Soldaten sagen, den der Befehlshaber im Kriege auf einen Posten gestellt hat, der aber nicht bloß denselben verläßt, sondern auch noch seine Waffen wegwirft? Oder wie dächtet ihr von einem Schuldner, der statt euch die Schuld zu bezahlen, auch das Bischen Geld, das er hat, verschwendet, um seiner Pflicht noch weniger nachkommen zu können? Gewiß ein solcher Knecht, Soldat oder Schuldner würde vor euch keine Gnade finden, ihr würdet, und mit Recht, ein verdammendes Urtheil über sie fällen. Was ist denn der Mensch seinem Herrn und Gott gegenüber? Ist er nicht ein Knecht, den Gott auf Lebenszeit gedungen hat zur Arbeit in seinem Dienste? Ist er nicht ein Krieger, den Gott zum Streite berufen hat, bis er selbst ihn vom Kampfplatz abruft? Ist er nicht ein Schuldner, der beständig seinem Herrn verpflichtet bleibt, so lange ihm dieser seine Talente anvertraut? Ist er also nicht verdammenswerth, wenn er sein Leben gewaltsam abkürzt, statt im Dienste Gottes zu arbeiten; wenn er seine Tage vermindert und so gleichsam die Waffen wegwirft; wenn er die Schuld nicht abträgt, sondern sogar in die Unmöglichkeit zur Abtragung sich versetzt? Er ist um so verdammenswerther, als er nicht gegen einen irdischen Herrn, sondern gegen den Herrn des Himmels und der Erde frevelt.

Ja der Selbstmord ist noch mehr als eine Empörung und ein Frevel gegen Gottes Majestät; er ist eine offene Verläugnung Gottes des Schöpfers, des Erlösers und Heiligmachers, er ist ein vollkommener Abfall von Gott, unserem Endziele. Gott hat den Menschen nach seinem Ebenbilde geschaffen und will, daß dieser sein Leben dazu verwende, um zur Vereinigung mit ihm zu gelangen. Der Selbstmörder hingegen will das göttliche Ebenbild vernichten, sein Wesen vertilgen und von Gott sich trennen. Er verläugnet also seinen Schöpfer. Gott sorgt in seiner gütigen Vorsehung für den Menschen, um ihn am Leben zu erhalten, so lange es ihm gefällt; und wenn er ihm Prüfungen sendet, so beabsichtigt er auch damit nur des Menschen Bestes. Der Selbstmörder jedoch scheint die Vernichtung seines Daseins für besser zu halten als die Erhaltung desselben. Verläugnet er somit nicht die göttliche Vorsehung, die selbst des Sperlings auf dem Dache gedenkt und jedes Haar auf unserem Haupte zählt? Der göttliche Erlöser hat sich allen Leiden und dem Tode unterworfen, er hat sein Leben geopfert, um uns vom Tode der Sünde zu befreien und uns das wahre Leben zu verschaffen. Der Selbstmörder aber will nicht das Leben sondern den Tod. Setzt er sich mithin nicht auch in Widerspruch mit seinem Erlöser? Seitdem wir durch die Taufe geheiligt wurden, gehören wir nicht mehr uns, auch die Glieder unseres Leibes gehören nicht mehr uns; oder, fragt der Apostel,[9] wisset ihr nicht, daß eure Glieder ein Tempel des heiligen Geistes sind und daß ihr nicht euch selbst gehöret? Der Selbstmörder aber tödtet diese Glieder. Verläugnet er also nicht auch das Recht des heiligen Geistes?

Ist dem so, verehrte Zuhörer, dann habe ich allen Grund, den Selbstmord als praktischen Atheismus, als volle Gottesläugnung hinzustellen, weil er alle Absichten Gottes bei der Schöpfung und Erlösung vereitelt, Gott frech zuruft:[10] Ich

---

[9]) I. Corinth. VI. 19. — [10]) Jerem. II. 20.

will nicht dienen, und sich so auch von seinem einzigen Endziele lossagt. Dies bestätigt auch die Erfahrung, insofern dem Selbstmorde meistens, ja immer, ein glaubensloses Leben vorangeht. Denn wer, der noch an einen Richter der Lebendigen und der Todten glaubt, könnte es wagen, vor dessen Richterstuhl als Empörer gegen Gottes Majestätsrecht hinzutreten? An einen Gott, den Herrn des Lebens, glauben und doch sich das Leben nehmen, das ist unmöglich; da muß Wahnsinn sein oder Unglaube. Daher auch die unläugbare Thatsache, daß in jenen Zeiten und an solchen Orten, wo der Glaube lebendig ist, Selbstmorde zu den allerseltensten Erscheinungen gehören, und daß hinwieder mit der zunehmenden Glaubenslosigkeit auch die Selbstmorde sich mehren.

Ist aber der Selbstmord eine Empörung gegen Gott und eine Verläugnung Gottes, wie das Gesagte beweist, dann ist damit zugleich ausgedrückt, wie der Selbstmörder gegen sich selbst handelt. Empörung und Verläugnung Gottes enden mit ewiger Verdammung in der Hölle. Die weltlichen Gesetze bestrafen den Hochverrath an einem irdischen Könige mit dem Tode; der Selbstmord ist ein Hochverrath an dem König der Könige, deswegen kann seine Strafe keine geringere als der ewige Tod sein. Der Selbstmörder überantwortet mithin seine eigene Seele der ewigen Qual in der Hölle; er ist Mörder seines Leibes und seiner Seele.

So viel vom Standpunkte des Glaubens aus. Und was wird man vom Standpunkte der gesunden Vernunft aus darüber sagen müssen? Die Vernunft muß den Selbstmord als eine widernatürliche Sache und als eine Verletzung der dem Menschen angebornen Selbstliebe bezeichnen. Jedes Geschöpf hat von Natur aus den Drang zur Selbsterhaltung in sich, jedes sträubt sich gegen den Tod. Widernatürlich ist daher der Selbstmord. Niemand, wie der Apostel sagt,[11]

[11]) Ephes. V. 29.

haßt sein Fleisch, sondern nährt und wärmt es, das heißt, die Selbstliebe sucht jeder Selbstzerstörung vorzubeugen. Der Selbstmörder verletzt mithin die natürliche Pflicht der Selbstliebe.

Die Aufklärung hat den Versuch gemacht, dies in Abrede zu stellen, und hat den Selbstmord, statt als eine widernatürliche Handlung, als eine Heldenthat, als einen Beweis von Muth darstellen wollen. Nichts ist einfältiger als dieses Geschwätz. Wenn im Kriege ein Soldat auf einen Posten gestellt wird mit der Weisung, nicht eher denselben zu verlassen, als bis er abgerufen wird, dieser aber, weil er in der Ferne einen Feind herankommen sieht, statt seinen Posten zu vertheidigen, die Flucht ergreift; ist dieser Soldat ein Held, hat er Muth? Die ganze Welt wird sagen, er sei ein Feigling. Gott hat uns durch Job gesagt,[12] daß das Leben des Menschen auf Erden gleichfalls ein Kriegsdienst ist, weil wir gar manche Kämpfe zu kämpfen, gar manche Mühen, Beschwerden und Gefahren zu bestehen haben. Wenn nun ein Mensch diesen durch Selbstmord aus dem Wege gehen will, sollte man denselben für einen tapferen Streiter halten können? In den Augen eines jeden vernünftigen Menschen wird er als ein Schwächling, als ein Feigling betrachtet werden. Jene, welche den Selbstmord für eine Heldenthat halten, müssen, wollen sie consequent sein, auch den Verräther Judas bewundern und verherrlichen, als er einen Strick nahm und sich erhenkte. Sträubt sich dagegen nicht das natürliche Gefühl? Das, was man mit Abschen betrachtet, ist nicht Tapferkeit.

Aber, versetzen sie, es gehört doch immer ein gewisser Muth dazu, Hand an sich selber zu legen? Allerdings, aber ein wahnsinniger, aus Aufregung der Leidenschaft entsprungener physischer Muth, nicht ein wahrer moralischer Muth, der sich

---

[12]) Job. VII. 1.

durch standhafte Ertragung, durch Geduld offenbart; denn die Geduld, die auszuharren und zu leiden versteht, ist wahrer Muth.

Aber wie dann, fragen sie wieder, wenn Jemand eine That verübt hat, die ihm, sobald sie bekannt wird, Schande zuzieht; sollte er sich in diesem Falle der unerträglichen Schmach nicht durch Selbstmord entziehen und dadurch gleichsam sich selber für die verübte böse That strafen dürfen? Ich muß auch diese Ausflucht als eine unvernünftige verwerfen. Denn welcher vernünftige Mensch wird unter zwei Uebeln das größere wählen? Der Tod ist aber ein weit größeres Uebel als alle zeitliche Schande. Oder welcher vernünftige Mensch wird es je billigen, daß Jemand ein Richteramt sich anmaßt, das ihm nicht zusteht, und ein Todesurtheil über einen Menschen fällt? So wenig man aber einen Anderen tödten darf, ohne Richter zu sein, ebenso wenig darf man sich selbst tödten, da keiner Richter in seiner eigenen Sache ist.

Endlich fragen sie nochmals: Wenn Jemandem sein Leben ganz werthlos und unerträglich wird, sollte er es nicht abkürzen dürfen? Nein. Denn Gott legt Niemandem eine so unerträgliche Last auf, daß er sie nicht tragen könnte, weil er von keinem Unmögliches fordert; und darum kann es keinen Fall geben, wo man sich selber das Leben nehmen darf. Ist die Last eine verschuldete, so muß sie im Geiste der Buße zur Sühne getragen werden; ist sie eine unverschuldete, so muß sie als eine Gelegenheit ergriffen werden, um sich noch größeres Verdienst vor Gott zu sammeln.

Alle diese und ähnliche Ausflüchte waren schon dem heiligen Augustin bekannt und er versäumte nicht, sie in schlagender Weise und mit wenigen Worten zu widerlegen, indem er schrieb:[13] Niemandem ist es erlaubt, sich selbst das Leben zu nehmen, um zeitlichen Mühseligkeiten zu entgehen, denn er würde in ewige Verdammung verfallen; nicht um fremder Sünden

---

[13]) De civ. Dei, lib. I. cap. 26.

willen, denn er würde selber die allergrößte Sünde begehen; nicht um eigener Missethaten willen, weil er das Leben nothwendig zum Abbüßen braucht; auch nicht aus Sehnsucht nach dem künftigen Leben, denn zum besseren Leben kann nicht eingehen, wer an seinem eigenen Tode schuld ist. Der Selbstmord bleibt also immer wie ein Verbrechen gegen Gott so gegen das eigene Ich.

Er ist endlich auch ein Verbrechen an der ganzen menschlichen Gesellschaft und besonders an den nächsten Angehörigen. Der Selbstmörder häuft erstlich unsägliche Schande auf seine Familie; denn obschon diese vielleicht gar nichts dafür kann, so richten doch Manche unwillkürlich die Augen auf sie, weil das allgemeine menschliche Gefühl sich gegen den Mord empört. Und welchen Kummer erst, welchen Schmerz, welche Trauer verursacht jener den Angehörigen selbst? Da aber jeder Einzelne zugleich ein Glied eines großen Ganzen, der menschlichen Gesellschaft ist, der er sich nützlich erweisen soll, so versündigt sich der Selbstmörder, der sie eines Gliedes beraubt, zugleich an der ganzen Menschheit, gerade so wie jener, welcher einen anderen Bürger tödtet.

Der Freidenker mag vielleicht sagen, die Welt gehe ja doch ihren Gang fort, ob sich Einer das Leben nimmt oder nicht. Dies ist freilich wahr, wenn man die materielle Welt im Auge hat. Bedenkt man aber, daß ein Menschenleben gewaltsam zerstört wird, welches auch zur Welt gehört, so wird man den Selbstmord immer auch als eine Störung der Weltordnung betrachten müssen, namentlich als eine Störung der sittlichen Weltordnung, welche fordert, daß Niemandens Recht verletzt werde. Selbst der glaubenslose Philosoph Rousseau nannte darum den Selbstmord einen diebischen und schändlichen Tod, einen Diebstahl, verübt am Menschengeschlechte.

Endlich kränkt der Selbstmörder auch die religiöse Gesellschaft, die Kirche, und entehrt sie durch ein Verbrechen, welches widernatürlich und widerchristlich ist. Eben deswegen

kann er auch auf die letzte Ehre der Kirche, auf ein christliches Begräbniß, keinen Anspruch erheben. Die kirchlichen Satzungen aber wollen durch Verweigerung des Begräbnisses nicht etwa die Anverwandten betrüben und strafen, wie zuweilen Kurzsichtige denken, sondern die Kirche will dadurch nur ihren Abscheu vor dem Verbrechen des Selbstmordes ausdrücken, sobald derselbe im Zustande der Zurechnungsfähigkeit verübt wurde. Ob aber ein Selbstmörder für zurechnungsfähig gehalten werden soll oder nicht, darüber entscheiden nicht die Kirche und die Seelsorger, sondern die weltlichen Gerichte gestützt auf ärztliche Gutachten. Darum verräth das Räsonniren über die Priester, weil sie den Einen kirchlich beerdigen und den Andern nicht, eine große Unwissenheit. Erklären die Gerichte und die Aerzte, daß ein Selbstmörder unzurechnungsfähig sei, so kann ihm die Kirche das ordentliche Begräbniß nicht verweigern, weil er nicht schuldbar ist. Im Zweifel aber, ob Jemand sich selbst entleibte oder verunglückte, muß man das Letztere annehmen; denn ein Verbrechen darf nicht einfach vorausgesetzt, sondern muß zuerst bewiesen werden.

Ueberblicket ihr nun, verehrte Zuhörer, noch einmal das bisher Gesagte, so werdet ihr gewiß gestehen müssen, daß der zurechnungsfähige Selbstmörder Jedermanns Feind ist: Ein Feind Gottes, gegen den er sich empört und den er verläugnet; ein Feind seiner selbst, seines Leibes, den er tödtet, und seiner Seele, die er dem Teufel überantwortet; ein Feind seiner Familie, die er betrübt; ein Feind seiner Kirche, von der er sich ausschließt; ein Feind der menschlichen Gesellschaft, die er eines Gliedes beraubt.

Solche Erwägungen aber müssen sicherlich Jedem, der, ich sage nicht den Glauben, sondern nur den gesunden Verstand nicht verloren hat, bestimmen, den Selbstmord für die größte Sünde, für das fluchwürdigste Verbrechen zu halten. Sie müssen aber zugleich auch Jedem die dringende Nothwendigkeit zeigen, sich sorgfältig alles dessen zu enthalten, was Ur-

sache zum Selbstmorde werden kann. Zu diesen Ursachen gehört vor Allem die Hintansetzung des Glaubens und die Vernachlässigung der religiösen Uebungen; denn wir haben bereits bemerkt, daß jenem Verbrechen meistens der Schiffbruch am Glauben vorangeht. Wer Gott und die Religion verläßt, der wird auch von Gott und von der Stütze der Religion verlassen. Ferner gehört hieher der Mangel an Bekämpfung der Leidenschaften und thörichten Schwärmereien; denn Tausende sind in Folge unbefriedigter Leidenschaften und hoffnungsloser Liebeleien zum Selbstmorde gekommen. Desgleichen führt zu diesem Verbrechen die Hingabe an die sinnliche, thierische Lust, durch deren Ersättigung bis zum Ueberdrusse ebenfalls gar Viele schon sich selbst zur Last geworden sind. Endlich noch das Lesen von Romanen und namentlich von solchen Büchern, welche die Phantasie erhitzen, das Laster als Tugend schildern und das Verbrechen als eine große That ausmalen.

Nachdem wir damit die erste und größte Versündigung gegen das fünfte Gebot genugsam dargelegt haben, werde ich zum Schlusse noch einige Fragen, welche auf die Selbsterhaltung Bezug haben, kurz beantworten.

Die erste Frage kann sein, ob man niemals sein Leben einer großen Todesgefahr oder wenigstens einer großen Gefahr für die Gesundheit aussetzen darf? Darauf ist zu erwiedern, daß man im Allgemeinen nichts thun oder unterlassen darf, wodurch das Leben gefährdet würde; daß jedoch besondere Fälle eintreten können, in welchen das fünfte Gebot seine Verbindlichkeit verliert.

Ein solcher Fall ist erstlich, wenn keine Wahl gelassen wäre zwischen Gefährdung und Preisgebung des leiblichen Lebens und zwischen Verletzung des übernatürlichen Lebens, wie zum Beispiel, wenn, wie es bei den heiligen Martyrern der Fall war, nur zwischen leiblichem Tod und Verläugnung des

Glaubens gewählt werden könnte. In diesem Falle wäre es nicht bloß erlaubt, sondern sogar Pflicht, das leibliche Leben zu opfern, da uns ja dasselbe nur zur Erlangung des übernatürlichen, ewigen Lebens gegeben wurde. Folglich muß ersteres hingegeben werden, wenn letzteres sonst verloren ginge. Die Seele, das ewige Leben, wiegt nicht bloß ein zeitliches Leben, sie wiegt die ganze Welt auf, nach den Worten des göttlichen Erlösers:[14] Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet.

Ein zweiter Fall, wo das fünfte Gebot seine Verbindlichkeit verliert, ist, wenn die Berufspflicht es mit sich bringt, wie bei dem Priester, dem Arzte, dem Soldaten im Kriege. Der Soldat muß in den Kampf ziehen, obwohl er voraussieht, daß er getödtet werden kann. Der Arzt, der Priester müssen einem Kranken, der an einem ansteckenden Uebel leidet, beistehen, obschon sie Gefahr laufen, gleichfalls angesteckt zu werden.

Drittens ist es erlaubt, um höherer Vollkommenheit, um eines heroischen Tugendaktes willen, wegen eines Werkes der Liebe sich einer Lebensgefahr auszusetzen, z. B. um einem Andern in Todesgefahr mit Gefahr für das eigene Leben beizuspringen, Kranke zu pflegen und dergleichen. In solchen Fällen wird nämlich niemals der eigene Tod beabsichtigt, hier wird vielmehr das fünfte Gebot in der vollkommensten Weise beobachtet nach dem Beispiele Jesu Christi, der auch sein Leben für uns hingegeben hat. Denn darin, schreibt der heilige Johannes,[15] haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß er für uns sein Leben eingesetzt hat; darum müssen auch wir für die Brüder das Leben einsetzen. Hier erfüllt sich dann auch die götttliche Verheißung:[16] Wer sein Leben verliert um meinetwillen, wird es erhalten.

---

[14]) Matth. XVI. 26. — [15]) I. Joann. III. 16. — [16]) Matth. X. 39.

Eine zweite Frage, die hieher gehört, kann sein, ob der Mensch verpflichtet ist, alle Mittel zur Erhaltung seines Lebens aufzubieten, ob er zum Beispiel verpflichtet ist zu Mitteln, welche außerordentliche Kosten erheischen, oder ob er sich jeglicher auch der schmerzlichsten Operation unterziehen muß? Darauf ist zu antworten, daß er bloß zur Anwendung solcher Mittel verpflichtet ist, welche seinem Stande, Geschlechte und Vermögen entsprechen und mit seinen sonstigen Verhältnissen im Einklange stehen; denn über seine Kräfte kann Niemand verpflichtet werden. Desgleichen kann Keiner gezwungen werden, sich besonders schmerzlichen oder das Schamgefühl verletzenden Operationen zu unterziehen; denn das Gesetz, das Leben zu erhalten, verpflichtet nur zu den gewöhnlichen Mitteln.

Drittens kann man fragen, ob es erlaubt sei, sich solchen Werken der Liebe oder Buße zu unterziehen, bei welchen die Gesundheit nach und nach geschwächt werden kann? Da es sich hiebei um ein christliches Opferleben handelt und die Beweggründe tugendhaft sind, so kann es nicht unerlaubt sein, durch Fasten, Wachen und dergleichen seinen Leib abzutödten; im Gegentheil, die Schrift und die Kirche fordern uns zu Bußübungen auf, nur soll man dabei vom Gehorsame und von den Regeln der Klugheit sich leiten lassen.

Hieher gehört endlich noch die Frage, ob man sich nicht gegen das fünfte Gebot versündigt, wenn man sich den Tod wünscht? Ich lasse hierauf den heiligen Franz von Sales antworten, welcher schreibt:[17] Es ist immer gefährlich sich den Tod zu wünschen, weil dieser Wunsch gewöhnlich nur bei Solchen rege wird, die einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht haben, oder aber schwermüthigen und finsteren Gemüthes sind, nicht aber bei solchen mittelmäßigen Menschen, wie wir sind. Man führt David, Paulus und andere Heilige

---

[17]) Geist des hl. Franz v. Sal.

an, welche wünschten aufgelöst zu werden; allein es wäre vermessen, die Sprache dieser Heiligen führen zu wollen, ohne die Heiligkeit derselben zu haben. Wer aber dächte, er wäre so heilig wie sie, dessen Eitelkeit wäre sündhaft und nicht zu entschuldigen. Uebertreibung aber und angränzende Verzweiflung ist es, einen solchen Wunsch aus Schwermuth, Verdruß oder Lebensüberdruß zu hegen.

Aus diesen Worten ergibt sich, daß der Wunsch zu sterben sündhaft und tugendhaft sein kann, je nach der Quelle, aus der er entspringt. Ist nämlich der Beweggrund sündhaft, das heißt, geht der Wunsch aus Verzweiflung, Mißmuth, Ungeduld hervor, so ist der Wunsch sündhaft. Ist der Beweggrund tugendhaft, entspringt das Verlangen nach dem Tode aus heiliger Sehnsucht nach Vereinigung mit Gott, so ist der Wunsch lobenswerth. Endlich ist es auch erlaubt, in wirklich schweren Leiden Gott um Befreiung davon zu bitten und den Tod als Mittel der Erlösung davon zu wünschen, jedoch muß dieser Wunsch immer mit Ergebung in Gottes heiligen Willen verbunden sein.

Andere Fragen, verehrte Zuhörer, die etwa in Betreff der Selbsterhaltung des Lebens noch gestellt werden könnten, werden passender bei der Erklärung anderer Punkte beantwortet werden. Schließen wir das heutige Thema ab mit einer doppelten Erwägung. Ist es ein furchtbares Verbrechen, den Leib zu tödten, die Seele gewaltsam vom Leibe zu trennen, welch ein Verbrechen muß dann die Tödtung der Seele und deren Trennung von Gott sein? Dürfen wir unserer leiblichen Gesundheit nicht schaden, dann dürfen wir noch weit weniger unserem geistigen Leben schaden. Wir lernen also, welch furchtbares Uebel die Todsünde ist.

Erwäget zweitens die Wichtigkeit und den Werth des zeitlichen Lebens. Je länger unsere irdische Lebenszeit währt, desto größere Verdienste können wir uns sammeln für die Ewigkeit. Je mehr wir unser leibliches Leben im Dienste des Seelen-

lebens verwenden, desto tugendhafter werden wir sein, desto mehr zur Göttähnlichkeit uns erschwingen. Es ist also unsere heiligste Pflicht, auch für unser leibliches Leben, jedoch stets mit Unterordnung unter das ewige Leben zu sorgen, weil es nur in Hinsicht auf dieses einen Werth hat. Hüten wir uns darum sorgfältig vor jeder Sünde, damit wir allzeit leben dem Herrn. Leben wir für Gott und für die Ewigkeit, damit wir auch im Tode sterben dem Herrn und so lebend oder sterbend des Herrn sind. Amen.

XXXIX.

Mord und Todtschlag.

Als wir jüngst die Erklärung des fünften Gebotes begannen, habe ich zuerst von der greulichen Sünde der schuldbaren und zurechnungsfähigen Tödtung des eigenen Lebens gesprochen und die Stellung gezeigt, in welche sich der Selbstmörder zu Gott, zu sich selbst und zu seinem Nächsten setzt. Er greift, sagten wir, in Gottes Majestätsrecht ein, der allein der Herr über Leben und Tod ist, ja er verläugnet Gott, seinen Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher, da er Gottes Ebenbild, ein Glied Christi und einen Tempel des heiligen Geistes zerstört. Er mordet ferner nicht bloß seinen Leib, sondern auch seine Seele, die er in's ewige Verderben stürzt. Endlich beraubt er die menschliche Gesellschaft eines ihrer Glieder, häuft Schande und Schmerz auf seine Angehörigen und entehrt seine Kirche, die deswegen auch ihm die letzte Ehre versagt.

Wie nun das fünfte Gebot jede Gefährdung des eigenen Lebens verbietet, ebenso verbietet es mit gleicher Strenge jede Verletzung des leiblichen Lebens des Nächsten. Auf verschiedene Weise aber kann eine solche Verletzung begangen werden. Wer einem Andern durch Verdruß und Kummer das Leben verbittert und so dessen Tage abkürzt, versündigt sich zweifelsohne auch an dessen leiblicher Existenz. Wer einen Andern zu tollkühnen Schritten und Wagnissen verleitet oder aufmuntert, welche

offenbar mit großer Gefahr für das Leben verbunden sind, vergreift sich gewiß wenigstens indirekt an demselben. Wer einen Andern mißhandelt, schlägt, verwundet oder verstümmelt, schadet wenn nicht dem Leben im Ganzen, so doch in dessen Theilen. Doch am allerschwersten versündigt sich derjenige, welcher einem Andern das Leben ganz raubt, es tödtet.

Dies kann wieder auf verschiedene Weise geschehen. Es kann erstlich vorsätzlich und zweitens unvorsätzlich geschehen. Die vorsätzliche Tödtung, welche mit Vorbedacht und bestimmter Absicht ausgeführt wird, nennt man Mord. Die unvorsätzliche Tödtung kann ebenfalls wieder abgetheilt werden in schuldbare und unschuldbare. Es kann zum Beispiele geschehen, daß Jemand in der Hitze und Aufwallung der Leidenschaft sich an einem Andern vergreift und ihn dabei tödtet, ohne daß er dessen Tod beabsichtigte; diese unvorsätzliche aber doch schuldbare Tödtung wird Todtschlag genannt. Es kann aber auch der Fall eintreten, daß man durch eine Handlung oder Unterlassung der gehörigen Vorsicht ein Menschenleben zerstört, ohne daß man nur entfernt daran gedacht hätte, Jemanden tödten zu wollen, und dies ist dann die fahrlässige Tödtung.

Außer diesen Unterschieden, welche, wie ihr sehet, von dem Urheber der Tödtung, von dessen Absicht, Schuld oder Unschuldbarkeit hergenommen werden, müssen noch andere Unterschiede gemacht werden, je nach den Personen, deren Leben gefährdet worden ist. Hieher gehört erstlich die Tödtung der Ungebornen, Abortus genannt, und zweitens die Tödtung der schon Gebornen. Letztere zerfällt wieder in einfachen und qualificirten Mord, je nach der Stellung, welche der Mörder zu dem Getödteten einnimmt. Ist die getödtete Person dem Mörder nicht näher verbunden gewesen, so daß er gegen sie nur die Pflicht der allgemeinen Nächstenliebe und der Gerechtigkeit verletzt hat, so ist es einfacher Mord, welcher jedoch nach Umständen zum Raubmord, Banditenmord, Meuchelmord oder

Giftmord werden kann, je nachdem man entweder in der Absicht zu stehlen und zu rauben, oder im Auftrage eines Andern und für Lohn, oder unter absichtlicher Täuschung und Erheuchelung von Freundschaft, oder mit Gift die That ausgeführt hat.

Stand hingegen die gemordete Person dem Mörder näher, war sie mit ihm durch verwandtschaftliche Bande verbunden, oder hatte er gegen jene nicht bloß die Pflicht der allgemeinen Nächstenliebe und Gerechtigkeit, sondern auch der Pietät oder der Religion zu erfüllen, so ist es ein qualificirter Mord, nämlich Gatten-, Aeltern-, Kindsmord, oder Königsmord, oder Sakrilegium, das heißt, Mord einer gottgeweihten Person. Meine Aufgabe, verehrte Zuhörer, wird nun heute darin bestehen, die furchtbare Sünde des Mordes zu zeigen, wobei ich namentlich den eigentlichen Mord, das heißt, die unbefugte und vorsätzliche Zerstörung eines Menschenlebens im Auge habe. Ich habe das Duell oder den Zweikampf nicht erwähnt, weil dieser Punkt eine besondere Besprechung erfordert.

Es könnte auffallend erscheinen, warum ich vor einer solchen Versammlung von diesen Sünden rede. Allein für's Erste bringt es die Erklärung der Gebote Gottes von selber mit sich, und zweitens kommen dabei manche Umstände und Fragen mit in's Spiel, deren Verdeutlichung nicht unnütz sein wird. Fahren wir darum fort im Namen des Herrn. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Ehe ich die Größe der Sünde des Mordes überhaupt darlege, wird über ein paar besondere Gattungen desselben, die ich vorhin angedeutet habe, Einiges zu bemerken sein, und zwar zunächst über den Abortus oder die Tödtung der Ungebornen, welche darin besteht, daß Mütter die Frucht ihre Leibes, ehe sie das Tageslicht erblickt, vernichten. Nach neueren physiologischen Forschungen, nach den Resultaten der medicinischen

Wissenschaft, ist es eine so viel wie ausgemachte Sache, daß sich die Seele mit dem Körper im ersten Augenblicke der Empfängniß verbindet.[1] Denn von der Empfängniß an beginnt das Wachsthum der Leibesfrucht; Wachsthum aber ohne Leben, und Leben ohne Vereinigung mit der Seele sind unmöglich. Somit muß jeglicher Versuch, die Leibesfrucht zu vernichten, jeder wissentliche und vorsätzliche Versuch zur Bewirkung einer unzeitigen Niederkunft, jede auf Abtreibung gerichtete Handlung, als ein Versuch zur Zerstörung eines Menschenlebens und folglich als eine Mordthat verurtheilt, das heißt, als eine furchtbare Sünde angesehen werden. Denn wenn nach kirchlichem Rechte schon derjenige als Mörder betrachtet werden soll, welcher die Fruchtbarkeit zu verhindern sucht, dann ist die Erstickung des Lebens in seinem Keime um so mehr ein Mord; ja er wird von Seite der Mutter zu einem qualificirten Mord, wenn sie daran Schuld trägt, weil sie alle natürliche Pietät, alle natürliche Liebe verläugnet und gegen ihre eigene Frucht in grauenvoller Weise frevelt, und noch mehr, weil sie nicht bloß ein natürliches Leben untergräbt, sondern auch das übernatürliche Leben der Seele, welches durch die Taufe verliehen werden sollte, vereitelt und entzieht.

An diesem verruchten Werke können aber auch noch andere Personen Theil nehmen und Mitschuldige werden, jene nämlich, welche irgendwie durch Rath oder That, durch Darreichung von Mitteln, Getränken, Arzneien und dergleichen, zur Ausführung behilflich sind. Ueber solche Mithelfer verhängt die Kirche, abgesehen von ihrer Sünde ob der Mitschuld an dem vollzogenen Morde, überdies die Excommunication, von welcher nicht jeder Priester lossprechen kann. Selbst weltliche Strafgesetzgebungen ahnden eine solche That als Verbrechen. Nach der peinlichen Gerichtsordnung der ehemals giltigen Reichsgesetze wurde dieses Verbrechen sogar mit dem Tode bestraft; an

---

[1]) Pruner, a. a. O. §. 38.

einem Manne mit dem Schwerte, an einer Weibsperson mit Ertränken.

Ich rede über diese heickle Sache nicht weiter, sondern bemerke bloß, daß die Mutter unter einer schweren Sünde verpflichtet ist, Alles zu vermeiden, woraus für die Frucht unter ihrem Herzen eine Gefahr entstehen könnte. Im Erkrankungsfalle jedoch ist es ihr nicht verwehrt, zur Rettung ihres Lebens Arzneimittel anzuwenden, welche möglicher Weise das Leben des Kindes gefährden könnten. Dagegen ist es ihr nie erlaubt, solche Mittel anzuwenden, welche unmittelbar das Leben des Kindes der Gefahr des Todes aussetzen. Eine Mutter, welche ihr Kind tödten ließe, um selber nicht sterben zu müssen, ist und bleibt eine Mörderin. So viel über diesen Gegenstand.

Auch über den qualificirten Mord wäre noch Einiges zu bemerken. Das Parricidium, oder der Verwandtenmord, verübt an einer Person, mit welcher man durch die Pflicht der Pietät verbunden ist, erstreckt sich nach unseren Gesetzen auf den Aeltern- und Kindermord, den Mord der leiblichen Geschwisterte, der Ehegatten, der Pflegeältern, der Vormünder und des eigenen Herrn. Doch da das, was nachher über die Sünde des Mordes überhaupt zu sagen sein wird, auch auf diese besonderen Gattungen, natürlich im erhöhten Maße, Anwendung findet, so spreche ich für jetzt davon nicht weiter, sondern mache bloß auf einen Punkt aufmerksam, der auch in den kirchlichen Satzungen eigens hervorgehoben wird, nämlich auf die fahrlässige Tödtung kleiner Kinder durch die Aeltern, welche sie zu sich in das Bett nehmen und im Schlafe ersticken. „Man muß, heißt es im Kirchenrechte, die Aeltern ermahnen und beschwören, kleine Kinder nicht zu sich in ein und dasselbe Bett zu nehmen, auf daß sie nicht durch irgend eine Nachlässigkeit erstickt oder erdrückt werden und die Aeltern sich eines Mordes schuldig machen. Denn wenn derjenige ein Mörder ist, welcher die Leibesfrucht im Mutterschooße zu vernichten sucht, wie kann dann derjenige vom Morde freigesprochen

werden, der ein gebornes Kind, und wenn es auch nur einen Tag alt wäre, tödtet?"

Endlich sei in Betreff des Banditenmordes noch erwähnt, daß nach kirchlichem Gesetze jene, welche einen Mörder um Lohn oder unter Verheißung von Lohn dingen, und ebenso jene, welche sich dingen lassen, der Excommunication und der Entsetzung von Amt und Würden verfallen.[2]

Gehen wir nun daran zu zeigen, welche entsetzliche Sünde der Mord im Allgemeinen ist. Von ihm muß all das wiederholt werden, was wir jüngst vom Selbstmorde gesagt haben. Wie der Selbstmörder Gott den Dienst aufkündet, so macht es der Mörder seinem Nächsten unmöglich, Gott zu dienen, beraubt ihn mit dem zeitlichen Leben der Mittel zur Erlangung des ewigen Lebens und stürzt vielleicht sogar den, welcher ein Kind Gottes werden sollte, wenn er unvorbereitet aus dieser Welt geschafft wird, in den ewigen Tod der Verdammniß. Der Mord ist daher wie der Selbstmord ein Hochverrath an Gottes Majestätsrecht, ist die schwerste Ungerechtigkeit, welche gegen den Nebenmenschen verübt werden kann, ist endlich ein Frevel, begangen an der ganzen menschlichen Gesellschaft, die eines ihrer Glieder beraubt wird.

Doch gehen wir ein wenig näher hierauf ein und öffnen wir die Blätter der heiligen Schrift, um zu sehen, in welchen Ausdrücken sie vom Morde redet. Vor Allem bezeichnet sie denselben als eine himmelschreiende Sünde. Als Kain seinen Bruder Abel getödtet hatte, sprach Gott zu ihm:[3] Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit auf zu mir von dem Erdreiche. Damit ist wohl ausgedrückt, daß der Mord eine so entsetzliche That ist, daß keine irdische Strafe für dieselbe groß genug ist, daß sie Gott selbst zur Rache herausfordert, damit er die Abscheulichkeit dieser Sünde, über welche die menschliche Natur sich empört, mit der Geißel

---

[2]) Pruner, §. 37. — [3]) Gen. IV. 10.

seines Zornes verfolge. Zweitens nennt die Schrift den Mörder einen von Gott Verfluchten. Verflucht, sprach Gott weiter zu Kain, seist du auf dem Erdreiche. Dieser Fluch wurde später, als den Verächtern und Uebertretern des Gesetzes überhaupt Gottes Fluch und den Befolgern sein Segen verkündet wurde, ausdrücklich wiederholt:[4] Verflucht, wer heimlich seinen Nächsten erschlägt, und das ganze Volk spreche: Amen.

Wiederum bezeichnet die Schrift den Mord als teuflisches Gelüsten und als Teufelswerk. Zu den Pharisäern, welche dem Heilande nach dem Leben strebten, sprach dieser, sie hätten den Teufel zum Vater, der ein Menschenmörder von Anfang an war, und wollten nach dieses Vaters Gelüsten thun. Jeder Mord, jedes aus Haß vergossene Blut ist daher eine teuflische That, ist ein dem Teufel dargebrachtes Opfer. Nicht minder stellt die Schrift den Mord gleichsam als ein Vergreifen an Gott selbst dar.

Wer Menschenblut vergossen hat, heißt es im ersten Buche Mosis,[5] dessen Blut wird vergossen werden; denn nach dem Bilde Gottes ward der Mensch geschaffen. Wie darum die Verunehrung des Bildes eines Königs oder des Bildes Christi als eine Verunehrung des Königs oder Christi selbst angesehen wird, geradeso betrachtet Gott die an seinem Ebenbilde verübte Blutthat als eine an ihn selbst gewaltsam angelegte Hand, als eine Zerstörung seines Werkes, ja als ein Attentat gegen die ganze irdische Schöpfung, weil Gott Alles nur um des Menschen willen geschaffen hat und es darum ohne den Menschen keine Bedeutung und keinen Werth mehr hat.

Was nun Gott selber in seinem geschriebenen Worte als eine himmelschreiende, als eine fluchwürdige, als eine teuflische That, als eine Verletzung seines Ebenbildes und einen Angriff

---

[4]) Deut. XXVII. 24. — [5]) Gen IX. 6.

auf sich selbst bezeichnet, das muß doch wohl als die allergrößte und verruchteste Sünde angesehen werden.

Doch wir können uns auch noch auf andere Weise von dem Abscheu überzeugen, welchen Gott vor dieser Sünde hat, wenn wir nämlich auf die Strafen sehen, welche er über die Mörder verhängte. Die heilige Schrift bietet eine Menge solcher Beispiele. Vor Allem erwähne ich, daß nach dem mosaischen Gesetze der Ochs, welcher einen Menschen mit seinen Hörnern tödtlich verletzt hatte, gesteinigt werden mußte, und daß man dessen Fleisch nicht genießen durfte.[6] Wozu eine solche Strafe an einem unvernünftigen Thiere, das nicht weiß, was es thut? Zum abschreckenden Beispiel für den Menschen, damit er daraus die Heilighaltung des Menschenlebens lerne.

Schauen wir aber auf die Personen, welche mit Vorbedacht einen Mord sich zu Schulden kommen ließen, so finden wir, daß Gott sie gewöhnlich schon in diesem Leben mit seiner rächenden Gerechtigkeit verfolgte. Man denke nur an Kain; er führt den Bruder auf das Feld hinaus und tödtet ihn; dafür trifft nicht bloß ihn der Fluch, sondern auch die Erde, die dem Kain keine Frucht geben sollte, auch wenn er sie bebaute, und auf der er nirgends eine bleibende Stätte finden konnte, so daß es ihn unstätt von einem Orte zum andern trieb.

Man denke ferner an Gedeons Sohn, Abimelech, der sich zum König über die Israeliten aufwarf und dann alle seine Brüder, siebenzig an der Zahl, auf einem Steine ermorden ließ. Wie bald ereilte ihn das Racheschwert! Gerade jene, die ihn zum Könige gewählt hatten, empörten sich gegen ihn und flüchteten sich in einen festen Thurm, den Abimelech mit Feuer zerstören wollte. Doch als er sich anschickte, Holz an den Thurm zu legen und es anzuzünden, da warf ein Weib einen Mühlstein herab auf ihn, der ihn tödtete.[7] So ging

---

[6]) Exod. XXI. 28. — [7]) Judic. IX.

der Mörder, der auf einem Stein seine Brüder hatte ermorden lassen, selber durch einen Stein zu Grund.

Oder denket an Absalom.[8] Er ließ seinen Bruder Ammon aus Rache tödten. Wenige Jahre vergehen, da werden auch in sein Herz drei Dolche gestoßen. Oder an Joab.[9] Dieser war ein tapferer und seinem Herrn treu ergebener Feldherr, allein er hatte zwei Männer hinterlistig getödtet; dafür wurde auch er getödtet, obwohl er sich zum Altar im Tempel geflüchtet hatte. David hatte den Urias in der Schlacht an die Spitze des Heeres stellen lassen, damit er sicher umkomme; er that große Buße, Gott verzieh ihm und begnadigte ihn reichlich, aber er wollte nicht, daß David, der einen lebendigen Tempel Gottes zerstört hatte, dem Herrn den steinernen erbaute. Du sollst, sprach er zu ihm,[10] nicht bauen ein Haus meinem Namen, weil du ein Kriegsmann bist und Blut vergossen hast.

König Joas hatte den Priester Zacharias im Vorhofe des Tempels durch seine Diener steinigen lassen; der sterbende Zacharias stellte das Gericht Gott anheim, indem er ausrief:[11] Der Herr sehe und untersuche. Kaum war ein Jahr abgelaufen, so zog ein syrisches Heer heran und tödtete alle Fürsten des Volkes; gegen Joas selber aber erhoben sich die eigenen Diener zur Rache für das Blut des Zacharias und ermordeten ihn in seinem Bette. Ich erinnere noch, um nicht allzu viele Beispiele anzuführen, an die Strafe Achabs und Jezabels, weil sie den Naboth hatten ermorden lassen. Das Blut des Naboth, wie es ihnen der Prophet Elias vorhergesagt hatte, kam über sie, beide starben eines unnatürlichen Todes.[12]

Seht, so wiederholt sich fast durchgehends im alten Bunde,

---

[8]) II. Reg. XIII, XVIII. — [9]) Ibid. XX; III. Reg. II. — [10]) I. Paral. XXVIII. 3. — [11]) II. Paral. XXIV. 22. — [12]) III. Reg. XXI, XXII; IV. Reg. IX.

was Gott schon nach der Sündfluth verkündet hatte:[13] Wer Menschenblut vergossen hat, dessen Blut soll auch vergossen werden. Und was lehrt der neue Bund? Wenn nach christlichen Grundsätzen in den Augen Gottes derjenige, welcher seinen Bruder haßt, als ein Todtschläger angesehen wird,[14] was wird der wirkliche Todtschläger sein? Wird Gott über diesen eine geringere Strafe verhängen als eine ewige Qual in der Hölle? Verruchten und Mördern, heißt es in der geheimen Offenbarung,[15] wird ihr Antheil sein in dem Pfuhle, welcher von Feuer und Schwefel brennt. Ueberblicket nun noch einmal Alles, was ich aus der heiligen Schrift angeführt habe, und ihr werdet nicht umhin können zu gestehen, daß der Mord vor Gott eine entsetzliche Sünde ist, die er überaus haßt und verabscheut.

Gehen wir zur irdischen Strafgerechtigkeit über, so werden wir sehen, daß auch diese den Mord als das größte Verbrechen verurtheilt. Alle weltlichen Gesetzgebungen mit äußerst wenigen Ausnahmen verhängen über Menschenmord die Todesstrafe, die nur auf dem Gnadenwege in lebenslängliche Freiheitsstrafe verwandelt werden kann. In manchen Ländern, in welchen früher die Todesstrafe abgeschafft worden war, hat man sich zu deren Wiedereinführung genöthigt gesehen, weil sie das einzige Mittel ist, um rohe Gemüther abzuschrecken, auf daß sie nicht das Leben Anderer bedrohen.

Ebenso verhängten die kirchlichen Canones die schwersten Bußen für den Mord. In den früheren Jahrhunderten der Kirche war auf vorsätzlichen Todtschlag lebenslängliche Buße gesetzt; der Todtschläger mußte sein ganzes Leben lang an der Kirchenthüre stehen, durfte nie den heiligen Geheimnissen beiwohnen und erst in der Todesstunde wurde ihm die heilige Communion gereicht. Selbst jene, welche nicht absichtlich ein

---

[13]) Gen. IX. 6. — [14]) I. Joann. III. 15. — [15]) Apoc. XXI. 8.

Menschenleben getödtet hatten, mußten fünf oder sieben Jahre öffentliche Kirchenbuße thun.

Hiebei möchte ich euch noch auf einen anderen Umstand aufmerksam machen. Es kommt zuweilen vor, daß ein Mörder dem Arm der weltlichen Gerechtigkeit entgeht, sei es, daß man ihm nicht auf die Spur kommt, oder daß er die Flucht ergreift, oder durch Lügen die Schuld von sich abzuwälzen weiß, und so fort. Gesetzt nun, ein solcher weiß sich der irdischen Gerechtigkeit zu entziehen, so wird er doch der ewigen Gerechtigkeit nie zu entrinnen vermögen. Ja gar oft, wo ein Mörder seine That zu verheimlichen wußte, hat es die Gerechtigkeit Gottes schon diesseits so gefügt, daß durch irgend einen zufälligen Umstand dieselbe an's Licht kam und den Verbrecher auch die verdiente zeitliche Strafe ereilte.

Allbekannt ist, wie die Mörder des heiligen Meinrad, aus dessen Zelle der berühmte Wallfahrtsort Einsiedeln in der Schweiz entstand, durch zwei von dem Heiligen gepflegte Raben entdeckt wurden, welche denselben überall nachfolgten, bis sie endlich von der Obrigkeit ergriffen und hingerichtet wurden. Aehnliche Thatsachen weiß die Geschichte unzählige zu berichten. Ich will nur eine einzige noch aus der Zeit des zweiten schlesischen Krieges anführen.[16]

Ein hannoverscher Dragoner, ein Mensch ohne Gottesfurcht und Gefühl, begegnete in einem Walde einem Juden, und da er bei diesem viel Geld vermuthete und Niemand in der Nähe war, welcher Zeuge der That hätte werden können, so ergriff er ihn, knüpfte ihn an einem Baume auf, beraubte ihn des Geldes und verscharrte dann die Leiche unter dem Baume. Der Jude hatte vergeblich um sein Leben gefleht und zuletzt gesagt: „Gott wird dich finden, du Bösewicht! wie du mir thust, so wird dir an eben diesem Baume wiedergeschehen."

---

[16]) A. O. „Zufälle, die nicht Zufälle sind." Wien 1866.

Ein Jahr nachher wurde sein Regiment in ein Dorf commandirt, zu welchem jener Weg führte, an dem der Soldat den Mord verübt hatte. Weil der Feind in der Nähe stand, so befahl der General bei Strafe des Stranges, daß Alle vorsichtig reiten und nicht einen Schritt aus den Reihen weichen sollten. Jener Dragoner nun schlief in Folge übermäßig genossenen Branntweins auf dem Pferde ein und dieses ging unbemerkt seitwärts. Ein paarmal half ihm der Unteroffizier zurecht; doch das Pferd ging wieder aus Reih und Glied, und nun wurde die Sache dem General angezeigt, der sogleich halten und ein kurzes Verhör anstellen ließ. Das Urtheil lautete, der Uebertreter solle am nächsten Baume gehenkt werden. Beim Anblicke des Baumes nun erblaßte der Soldat, fiel auf den Boden nieder, schluchzte und konnte lange Zeit kein Wort hervorbringen. Endlich rief er unter Thränen: „O Gott! wie gerecht bist du." Er entdeckte dann seine Mordthat und was der Jude ihm vorhergesagt hatte. Man grub nach und fand sogleich den Leichnam. Staunen und Entsetzen ergriff den General und alle Soldaten, und stillschweigend wurde an dem Mörder vollzogen, was er an dem Juden gethan hatte.

Aehnliche Beispiele könnten, wie gesagt, unzählige angeführt werden, die uns beweisen, wie das Blut der Gemordeten um Rache zum Himmel schreit, und wie dies Rufen in das Ohr Gottes dringt. Doch angenommen auch, Gott lasse den Mörder auf dieser Welt unentdeckt und behalte sich die ewige Rache allein vor, so bleibt der Thäter dennoch auf Erden nicht verschont; sein Rächer wird diesseits sein eigenes Gewissen. Dies war es, das Kain unstät überall umhertrieb und ihn nirgends Ruhe finden ließ; dies ist es, welches so vielen Andern nie eine ruhige Stunde gönnt, ihnen überall das Blut des Gemordeten zeigt und sie oft zur Verzweiflung treibt und zur Anlegung der Hand an ihr eigenes Leben. Darum sprach Abigail, als sie für das Leben ihres Mannes Nabal bat, an

dem sich David rächen wollte, weil jener ihm in der Wüste eine Unterstützung verweigerte:[17] Wenn du seiner schonest, so wird dich nicht der Vorwurf und der Gewissensbiß treffen, daß du unschuldig Blut vergossen habest.

Alles also, Gott, die Kirche, die irdische Gerechtigkeit und das eigene Gewissen verdammen den Mord als die allergrößte Sünde, als ein himmelschreiendes Verbrechen. Nachdem wir dies gezeigt haben, wird noch Einiges über die direkten und indirekten Urheber eines Mordes und über die Restitutionspflicht der Mörder beizufügen sein.

Nicht bloß derjenige versündigt sich an dem leiblichen Leben des Nächsten, der wirklich und eigenhändig den Mord ausführt, sondern auch jener, welcher zur Vernichtung des Lebens eines Andern beiträgt. Dies kann entweder positiv durch eine Handlung geschehen, oder negativ durch eine Unterlassung.

Positiv wirkt an der Tödtung eines Andern mit, auch wenn er nicht selbst Hand an ihn legt, erstens, wer einen Mord befiehlt. In dieser Weise sündigte David, als er seinem Feldherrn befahl, den Mann der Bethsabee, die er zur Frau nehmen wollte, an die Spitze des Heeres zu stellen, damit er sicher im Kampfgewühle umkomme.[18] Zweitens wird Mitschuldiger derjenige, welcher zu einem Morde räth. Dies war der Fall bei dem Hohenpriester Kaiphas, als er sprach, es sei besser, daß ein Mann sterbe, als daß das ganze Volk zu Grund gehe;[19] denn wenn dies auch eine wahre Prophezie war, so

---

[17]) I. Reg. XXV. 31. — [18]) II. Reg. XI. — [19]) Joann XI. 49, 50.

war es doch im Sinne des Kaiphas ein Rath, den er aus Haß gegen Christus ertheilte. Drittens werden Miturheber eines Mordes jene, welche dazu ermuntern, aufreizen, eines Andern Feigheit tadeln, wie zum Beispiele die Juden, als sie dem Pilatus vorstellten, er wäre kein Freund des Kaisers, wenn er Jesum freigäbe.[20] Viertens wirken jene bei einem Morde mit, welche die Waffen dazu liefern oder sonstwie die Ausführung der That begünstigen. In dieser Weise, sagt der heilige Augustin, war Saulus mitschuldig an der Steinigung des heiligen Stephanus, weil er unterdessen die Kleider der Mörder hütete.[21]

Durch Unterlassung aber oder indirekt versündigen sich an dem Leben des Nächsten jene, welche nicht thun, was sie aus Gerechtigkeit oder Liebe thun sollten, um dessen Leben zu erhalten. Dies wäre, wie ich schon angedeutet habe, bei Aeltern der Fall, welche kleine Kinder zu sich in's Bett nehmen, wie jene Frau, von welcher die Schrift sagt,[22] daß sie im Schlafe ihr eigenes Kind erdrückte und es dann zu der bei ihr wohnenden Frau hinlegte, während sie deren lebendes Kind zu sich nahm, was dann dem Salomon zu seinem weisen Urtheilsspruche Anlaß gab. Indirekt versündigen sich ferner am Leben des Nächsten diejenigen, welche wüßten, daß dem Leben desselben von Feinden oder Verschwörern nachgestrebt wird, und es unterließen, ihn darauf aufmerksam zu machen, zu warnen oder sonstwie das Unglück von seinem Haupte abzuwenden. Desgleichen jene, welche einem unschuldig Angeklagten das Leben retten könnten, aber sich nicht darum bekümmern.

Weiterhin sündigen auch indirekt gegen das Leben des Mitmenschen Gewerbsleute, welche wissentlich ungesunde Speisen oder Getränke verabreichen. Desgleichen sogenannte Quacksalber, welche schädliche oder mindestens gefährliche oder ge-

---

[20]) Joann. XIX. 12. — [21]) Act. VII. — [22]) III. Reg. III.

wagte Mittel anrathen oder anbieten, und auch Aerzte, sobald sie aus selbstverschuldeter Unkenntniß oder Nachlässigkeit in ihrem Berufe einen Kranken dahinsterben lassen, oder Apotheker, welche auf die Zubereitung der verordneten Arzneimittel nicht die gehörige Aufmerksamkeit verwenden, und endlich Krankenwärter, welche den Kranken verlassen oder ihm vom Arzte verbotene Speisen darreichen. Alle diese versündigen sich wider das Gebot der Nächstenliebe:[23] Alles, was du willst, daß man dir thue, thue auch Anderen; und mißachten das christliche Gesetz, das uns nicht bloß zur Abwendung jeglichen Schadens von dem Nächsten verpflichtet, sondern uns sogar auffordert, unser Leben für unsere Brüder einzusetzen.[24]

Nun noch die letzte Frage: Was hat derjenige zu thun, der einem Anderen an seinem Leibe, seiner Gesundheit oder seinem Leben geschadet hat? Leistet derselbe seiner Pflicht schon Genüge, wenn er seine Sünde bereut und beichtet? Keineswegs. Er ist auch zur Restitution, zur Wiedererstattung oder Gutmachung des angerichteten Schadens verpflichtet, so weit eine solche möglich ist.

Wer einem Andern an der Gesundheit oder an den Gliedern des Leibes geschadet hat, ist verpflichtet: Erstens die Kosten für den Arzt, für Arzneien und Pflege zu bezahlen; zweitens muß er dem Verwundeten allen entgangenen Gewinn ersetzen, den er während der Dauer der Krankheit durch Arbeit hätte erzielen können; drittens muß er auch jeden weiteren Schaden, der aus der Verletzung entstand und vorherzusehen war, vergüten. Alles dieses fordert nicht bloß die einfache Gerechtigkeit, sondern auch das göttliche Gesetz. Im zweiten Buche Mosis heißt es nämlich:[25] Wenn zwei in

[23]) Matth. VII. 12; Luc. VI. 31. — [24]) I. Joann. III. 16. — [25]) Exod. XXI. 18 seqq.

Streit gerathen und einer seinen Nächsten schlägt, und dieser zwar nicht stirbt, aber doch zu Bette liegen muß; so soll der, welcher ihn geschlagen hat, jenem die Versäumnisse und Heilkosten erstatten.

Was aber hat derjenige zu ersetzen, der einen Andern getödtet hat? Es kann sein, daß der Tod nicht gleich erfolgte, oder daß er auf der Stelle eintrat. Im ersteren Falle können mehrfache Auslagen für Aerzte, Chirurgen, Heilmittel und so weiter nothwendig werden; der Mörder hat dazu Veranlassung gegeben, folglich muß er auch alle diese Kosten tragen. Im anderen Falle wird derselbe zwar niemals im Stande sein, das Leben zu ersetzen, dessen Werth alle geschaffenen Güter übersteigt, aber er wird doch so viel thun müssen, als möglich ist, insbesondere für die Seele des Getödteten durch Almosen, Gebet und heilige Messen. Außerdem hat er der Familie des Getödteten, dessen Aeltern, Kindern und Gattin, wenn diese durch den Todesfall verarmten und des nothwendigen Lebensunterhaltes beraubt wurden, Ersatz zu leisten, insoweit dieselben Ansprüche hatten, von dem Gemordeten ihren Unterhalt zu bekommen; kurz der Mörder muß denselben das leisten, was ihnen der Gemordete zu leisten schuldig war.

Mancher aus euch, verehrte Zuhörer, konnte, während ich alles dieses auseinandersetze, versucht sein, im Stillen zu denken: „Mich geht das nicht an, ich habe niemals Jemandem an seinem leiblichen Leben geschadet, geschweige denn Jemanden getödtet.“ Er danke dafür Gott aus ganzer Seele und bitte ihn inständig um die Gnade, daß er ihn auch in Zukunft behüte, nicht bloß vor jeder bösen That, sondern auch vor all dem, was zu Verletzungen des Lebens des Nächsten und zu Mordthaten führt, vor aller Eifersucht, vor allem Zorn, vor aller Geld- und Rachgier; denn dies sind die Ursachen, aus welchen die meisten Versündigungen gegen das

Leben des Nächsten entspringen. Aber er begnüge sich damit nicht, dem Nächsten nicht an Leib und Leben zu schaden, sondern suche auch Jedem nach Kräften zu nützen. Wir sind Alle Glieder Eines Leibes, dessen Haupt Christus ist. Was wir darum dem Nächsten Gutes erweisen, jedes Werk leiblicher Barmherzigkeit, wird auch dem Haupte, Christo, erwiesen. Amen.

XL.

Das Duell.

Der Selbstmord, aus was immer für einem Beweggrunde begangen, ist ein Frevel, eine Empörung wider das Sittengesetz, eine Verhöhnung desselben, mithin eine niedrige, verächtliche, gemeine, des vernünftigen Menschen im höchsten Grade unwürdige That. Verzweiflung und Selbstmord sind nicht, wie ein moderner Dichter behauptete, „Gemälde der erhabensten Sittlichkeit," sondern der tiefsten moralischen Versunkenheit; sie zeigen uns nicht die Macht des Sittengesetzes, sondern sie sind der offenbarste Beweis, daß dasselbe all seinen Einfluß verloren hat, daß die sittliche Idee nichts mehr gilt, daß Irrthum und Leidenschaft den Menschen beherrschen, daß jedes moralische Bewußtsein geschwunden, jedes Gefühl der Pflicht mit der Wurzel ausgerissen ist. Der Selbstmörder gibt der menschlichen Gesellschaft ein strafwürdiges Aergerniß, und nicht die Religion allein, sondern die natürliche Vernunft fordert, billigt wenigstens, als Genugthuung für dasselbe eben jene Strafe, welche die Kirche über den Selbstmörder verhängt, indem sie ihm die Ehre der kirchlichen Bestattung versagt und seinen Leichnam aus der Nähe der übrigen verbannt.[1]

---

[1]) Jungmann, Schönheit und schöne Kunst. §. 13.

Kein milderes Urtheil kann über den vorsätzlichen Mord oder Todtschlag des Nächsten gefällt werden. Den Mörder foltert sein eigenes Gewissen, in den Augen seiner Mitmenschen erscheint er als ein gefährlicher Feind und vor Gott steht er da bedeckt mit einem himmelschreienden Verbrechen. Von diesen beiden Greuelthaten haben wir in den vorausgegangenen Vorträgen gehandelt. Es erübrigt uns nun noch die Größe einer anderen durch das fünfte Gebot verbotenen Versündigung gegen das leibliche Leben zu zeigen, die kein bloßer Selbstmord und kein bloßer Mord des Nächsten, wohl aber beides zugleich ist, wenigstens der Absicht und Möglichkeit nach, jene nämlich, welche durch den Zweikampf oder das Duell begangen wird.

Es ist dies eine jener Frevelthaten, deren Sündhaftigkeit leider von manchen Menschen nicht erkannt, ja sogar als ein Beweis von Muth und Ehrgefühl vertheidigt werden will. Dieselbe wird darum eine eigene eingehendere Darlegung für sich erfordern. Um aber dabei mit aller Klarheit zu Werk zu gehen, wird vor Allem nothwendig sein, den Begriff des Duells genau festzustellen. Haben wir dies gethan, so werden wir dasselbe nach drei Seiten hin in Betracht ziehen, nämlich vom Standpunkte des Naturrechtes aus, dann des Christenthums überhaupt und endlich des katholischen Kirchenrechtes im Besonderen. Die erste Erwägung wird uns das Duell nicht als einen Beweis von Civilisation, sondern von Barbarei und Rohheit zeigen; die zweite wird uns darauf führen, daß es mit dem Christenthum unvereinbar ist; die dritte endlich wird uns speziell darthun, daß es unverträglich ist mit dem katholischen Glauben.

Mag die Aufklärung an ihrem Vorurtheil festhalten oder nicht, uns wird das wenig berühren; wir werden auch an unserer Ueberzeugung festhalten und das verwerflich nennen, was Vernunft, christliche Gesittung und kirchlicher Sinn als verwerflich bezeichnen. Beginnen wir unsere Erklärung unter

Anrufung des göttlichen Beistandes. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Das Duell ist eine beabsichtigte Verletzung am Leibe und Leben eines Andern und eine sündhafte Preisgebung des eigenen Leibes und Lebens. Genauer: Das Duell ist ein mit vorhergegangener Bestimmung der Zeit und des Ortes geforderter und angenommener, also verabredeter und auf völlige Tödtung oder schwere Verwundung abzielender bewaffneter Zweikampf. Erklären wir dies näher.

Vor Allem gehört zum Duell die **Verabredung**, das gegenseitige Uebereinkommen. Wenn darum zwei Personen in der Hitze der Leidenschaft plötzlich einander herausfordern und unmittelbar angreifen, so ist dies wohl eine Schlägerei oder Rauferei, aber nicht ein Duell im eigentlichen Sinne, welchem Unterredung und Berathung vorausgeht. Zweitens gehört dazu die **Bestimmung des Ortes und der Zeit** des Kampfes. Es wäre somit wieder kein eigentliches Duell, wenn zwei Personen zufällig sich begegneten und Händel miteinander anfingen. Drittens muß es bei dem verabredeten und anberaumten Kampfe auf **Tödtung, Verstümmelung** oder **Verwundung** abgesehen sein; bloße Fechtübungen, wobei jede Gefahr für Leib und Leben ausgeschlossen ist, wären sonach ebenfalls kein Duell. Ob von den Duellanten Zeugen, sogenannte Secundanten, beigezogen werden oder nicht, hat auf das Wesen des Duells keinen Einfluß, sobald die anderen erwähnten Umstände vorhanden sind; wohl aber kann ein erschwerender Umstand daraus entstehen, daß die Duellanten sich verabreden, nicht eher vom Kampfe abzustehen, als bis einer von ihnen getödtet oder tödtlich verwundet ist, was man das dekretorische Duell nennt.

Man unterscheidet gewöhnlich sechs Arten von Duellen, je nach den Ursachen, aus welchen sie entspringen oder unter-

nommen werden. Erstlich das Duell zur Enthüllung der Wahrheit, wenn nämlich Jemand, der sich an seiner Ehre verletzt glaubt und keine Zeugen oder Beweise seiner Unschuld vorbringen kann, sich einbildet, der im Duell zu erringende Sieg würde die Wahrheit beweisen. Zweitens das Duell zur Aeußerung der Kraft, wenn nämlich Einer, bloß um seine Geschicklichkeit, seinen Muth oder seine Stärke zu zeigen, einen Andern zum Zweikampfe herausfordert. Drittens das Duell zur Abwendung der Schmach, wenn man glaubt, man könne durch den Zweikampf von einer Beschimpfung sich reinigen oder den Vorwurf der Feigheit von sich abwälzen. Viertens das Duell zur Schlichtung eines Streites, wenn man wähnt, man könne sich nur durch Zweikampf sein Recht verschaffen und Gerechtigkeit erlangen. Fünftens das Duell zur Ehrenrettung, wenn man nämlich vom Zweikampf einen Ersatz der verletzten Ehre erwartet, statt den Beleidiger gerichtlich zu belangen. Endlich das Duell zur Abwehr oder Vermeidung eines Krieges, wenn nämlich zwei Heerführer statt ihre Kriegsheere gegen einander kämpfen zu lassen, entweder selbst oder durch aufgestellte einzelne Streiter die Sache schlichten wollen, um größeres Blutvergießen zu verhindern.

Ich bemerke hiebei sogleich, daß, während die übrigen Arten alle unerlaubt sind, die letztere erlaubt ist, sobald der Krieg selber ein erlaubter ist, weil dies kein eigentliches aus Privatrache entsprungenes Duell, sondern mehr ein auf den kleinsten Umfang beschränkter Krieg ist. Beispiele dafür finden wir in der Geschichte.

Radislaus, ein Nachbarfürst des böhmischen Landes, war in dasselbe unerwartet mit einem starken Kriegsheere eingefallen. Der Herzog von Böhmen, der heilige Wenzeslaus, welcher später den Martyrertod starb, schickte deshalb Gesandte an Radislaus und erklärte sich bereit, ihm jegliche Genugthuung zu leisten, falls er ihn beleidigt hätte. Radislaus antwortete übermüthig, er werde nur dann mit Wenzeslaus Frieden

schließen, wenn ihm dieser sein ganzes Land abtrete. Dies konnte natürlich der Herzog nicht thun, und sah sich deshalb genöthigt, gleichfalls ein Heer zu sammeln und dem Feinde entgegenzugehen. Als sich nun die beiden Heere einander gegenüberstanden, ließ der heilige Wenzeslaus seinem Gegner den Antrag machen, den Streit durch einen Zweikampf zu entscheiden, um das Blut und das Leben einer Menge Unschuldiger zu schonen. Radislaus nahm dies an und so zogen beide gegen einander im Angesichte ihrer Heere. Wenzeslaus bezeichnete sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, während sein Feind den Wurfspieß erhob, um den frommen Herzog zu durchbohren. Allein in demselben Augenblicke gewahrte er zu beiden Seiten des Heiligen zwei schützende Engel, so daß er bestürzt den Arm sinken ließ, sich zu den Füßen des Heiligen niederwarf, um Verzeihung bat und sich bereit erklärte, jegliche Friedensbedingung anzunehmen.[2]

Ja wir finden sogar in der heiligen Schrift selbst ein Beispiel eines solchen erlaubten Zweikampfes, um einen größeren Krieg zu verhüten, den des David mit Goliath.[3] Letzterer, wie bekannt, forderte die Israeliten auf, einen Mann aus ihrer Mitte auszuwählen, damit er sich mit ihm schlage; würde der Israelite siegen, so sollten die Philisthäer die Knechte Israels werden; siegte dagegen der Riese, so sollten die Israeliten die Knechte der Philisthäer werden. Von den israelitischen Männern wagte keiner sich in einen Kampf mit Goliath einzulassen, weil alle dessen Ueberlegenheit fürchteten, bis endlich der Hirtenknabe David kam, gegen den Riesen zog und ihn tödtete und so das Vaterland von dem Feinde befreite.

Nachdem wir nun wissen, was man unter Duell zu verstehen hat, nämlich den bewaffneten, vorher verabredeten Zweikampf auf Leben und Tod oder schwere Verwundung, wollen wir daran gehen zu zeigen, daß es dem natürlichen, dem gött-

---

²) Butler, Leben der Väter, 28. Septbr. — ³) I. Reg. XVII.

lichen und kirchlichen Rechte widerstreitet, und deshalb durchaus unerlaubt und sehr sündhaft ist. Wir haben bereits früher bewiesen, daß Selbstmord und Mordthat der gesunden Vernunft widerstreiten, welche uns belehrt, daß Niemand Herr über sein eigenes Leben und auch nicht über das Leben Anderer ist. Um wie viel mehr muß also das Duell allem natürlichen Rechte widerstreiten, welches nicht ein einfacher Selbstmord und auch keine einfache Tödtung des Nächsten, sondern ein Doppelmord ist, weil dabei zwei Menschenleben auf das Spiel gesetzt werden, das Leben dessen, der einen Andern herausfordert, und das Leben des Geforderten? Eben darum, weil es unvernünftig und widernatürlich ist, finden wir auch das Duell unter den gesitteten heidnischen Völkern nicht.

Wie ist es denn dann entstanden? Wenn wir seinem Ursprunge nachforschen, so finden wir noch deutlicher, daß es unvernünftig und widernatürlich ist; denn es ging nicht aus geordneten Zuständen, sondern aus der Barbarei, aus dem Aberglauben und aus roher physischer Gewaltäußerung hervor. Es kam nämlich in früheren Zeiten bei den uncivilisirten nordischen Volksstämmen vor, welche ohne ordentliche Rechtspflege waren und meinten, daß Jeder sich selbst Recht verschaffen dürfe, also ein rohes und barbarisches Faustrecht an die Stelle der Obrigkeit setzten. Griechen und Römern, welche geordnete Verfassungen hatten, war das Duell unbekannt; erst mit dem Verfall der Sitten tauchten bei diesen die Gladiatoren- oder Fechterkämpfe auf, die man aber ob der allgemeinen Anschauung, welche das Heidenthum von den Sklaven hatte, nicht für unerlaubt hielt, weil die Gladiatoren meistens Kriegsgefangene oder gekaufte Sklaven waren. Freie Römer schlugen sich nie im Zweikampfe. Die erste Quelle des Duells ist also rohe Barbarei.

Eine zweite ist der Aberglaube, indem jene heidnischen oder, obwohl zum Christenthum bekehrt, noch von heidnischen Anschauungen durchdrungenen Volksstämme den Zweikampf als

ein Mittel zur Entscheidung eines Streites oder zur Aufdeckung der Unschuld betrachteten, woraus die Ordalien oder Gottesurtheile entsprangen, deren Verwerflichkeit wir bei der Erklärung des ersten Gebotes dargelegt haben,[4] als von der Sünde der Versuchung Gottes die Rede war. Eine dritte mit der ersten zusammenhängende Quelle war roher Stolz, der sich auf körperliche Stärke oder Kraft etwas zu Gut that, gerade als ob in der leiblichen oder physischen Stärke des Menschen höchster Ruhm bestünde.

Sind die Quellen unrein, dann kann auch das Wasser, welches aus ihnen fließt, nicht rein sein. Barbarei, Aberglaube und rohe Gewalt sind aber sicher keine Quelle, welche die Vernunft und das Naturrecht gutheißen könnten, also muß auch das Duell der gesunden Vernunft und dem natürlichen Rechte zuwider sein. Kurz, wäre das Duell im Naturrechte begründet, dann müßte auch der Satz im Naturrechte begründet sein: Der Herr des Lebens, Gott, hat jedem Menschen Gewalt über sein eigenes Leben und über das Leben eines jeden anderen Menschen eingeräumt. Allein dieser Satz ist das gerade Gegentheil von dem, was die Stimme der Natur verkündet, die uns lehrt, Herr über Leben und Tod könne nur derjenige sein, der es gegeben hat, nicht aber der, welcher es bloß zur Nutznießung empfangen hat.

Wollet ihr euch noch mehr davon überzeugen, so nehmet einen Augenblick das Gegentheil an und stellet euch vor, wohin die menschliche Gesellschaft gelangen müßte, wenn das Duell eine erlaubte Sache wäre. Das Duell, sagen wir es kurz, untergräbt das Fundament, auf welchem die menschliche Gesellschaft ruht. Ihr Fundament ist nämlich die Ordnung; durch Ordnung besteht sie, erhält sich und erfreut sich des Wohlstandes, der Ruhe und des Gedeihens. Zur Aufrechthaltung der bürgerlichen Ordnung sind aber drei Dinge nothwendig.

---

[4]) Band I. Vortr. VIII.

Erstens sind Gesetze nothwendig, welche die Richtschnur und das Maß für das, was Recht oder Unrecht ist, bilden und nach welchen alle Streitigkeiten, welche unter den Gliedern der Gesellschaft entstehen, geschlichtet werden können. In der Beobachtung der Gesetze wurzelt ja hauptsächlich die Eintracht und der Friede. Zweitens ist ein mit der nöthigen Autorität bekleidetes Richteramt nothwendig, um die Streitigkeiten nach der Norm der Gesetze zu entscheiden, so daß alle Händel ohne Gefahr für den allgemeinen Frieden leicht beigelegt werden können und Alles seinen geregelten Gang geht. Drittens ist eine höchste Gewalt nothwendig, welche das Ansehen der Gesetze zu wahren, die Verächter derselben zu strafen, die Entscheidungen der Richter zu vollziehen, endlich alle Kräfte des politischen Körpers zusammenzuhalten und auf das allgemeine Beste hinzulenken vermag, da gerade dies der sicherste Schild ist, um jedes einzelnen Gliedes Rechte zu schirmen und gegen Ungerechtigkeiten zu vertheidigen.

Nun aber, verehrte Zuhörer, ist nicht zu läugnen, daß gerade diese drei Hilfsmittel, welche das Fundament der menschlichen Gesellschaft, die Ordnung, aufrecht erhalten, durch das Duell zerstört werden. Denn erstlich suchen jene, welche einen Streit durch ein Duell schlichten wollen, den Gesetzen sich zu entziehen und zerreißen dadurch die gemeinsamen Bande, welche alle Bürger mit einander verknüpfen. Zweitens machen sie sich zu Richtern in ihrer eigenen Sache, welche sie nicht nach den Vorschriften der Gesetze, sondern mit Gewalt und zwar mit Waffengewalt entscheiden wollen. Drittens maßen sie sich jene Gewalt an, die allein dem obersten Lenker des Staates oder der bürgerlichen Gesellschaft, dem Fürsten oder der von ihm bestellten Obrigkeit zukommt, und ergreifen die Waffen, um Glieder der Gesammtheit zu zerfleischen und mitten im Frieden zu tödten. Folglich kann es keinem Zweifel unterliegen, daß das Duell das Fundament der menschlichen Gesellschaft untergräbt und damit auf deren Untergang hinzielt.

Dazu kommt, daß es in einem Lande, in welchem diese barbarische Gewohnheit einreißt, keine Sicherheit mehr für die einzelnen Bürger gibt und jeder in beständiger Lebensgefahr schwebt, theils weil er sich leicht von einem Andern verletzt glauben kann, theils weil er sich gezwungen wähnt, erlittene Beleidigungen mit der Spitze des Degens rächen zu müssen. Nun, kann die gesunde Vernunft, kann das natürliche Recht solche Zustände in der bürgerlichen Gesellschaft wünschen? Niemals. Also kann auch das Duell nie erlaubt sein, weil es gegen die Vernunft und gegen das Naturrecht ist.

Ich sage gar nichts davon, welches Unheil das Duell in einzelnen Familien anrichten kann, wenn die Aeltern eines Sohnes, die Kinder eines Vaters, die Geschwister eines Bruders oder die Frau eines Gatten beraubt werden; welcher Jammer dadurch über sie kommt, welch unauslöschliche Feindschaften zwischen Familien dadurch hervorgerufen werden, — und all das wegen eines unvernünftigen und widernatürlichen Vorurtheils, von dem gerade Solche am meisten sich beherrschen lassen, welche zu den Gebildeten zählen. Wie schimpfen diese doch selber über Burschen auf dem Lande, die nie eine höhere Bildung genossen haben, und nun etwas angetrunken in Streit gerathen und in der Hitze die Messer ziehen oder nach ihren Stöcken greifen und sich verwunden oder prügeln. Das nennen sie Rohheit, viehische Rohheit. Aber wenn sie selber zuerst einen Zweikampf anordnen, Tag und Stunde bezeichnen, dann zusammenkommen, die Pistolen laden oder die Säbel prüfen, die Distanz abmessen und endlich einander zusammenhauen oder niederschießen, — dieser überlegte, nicht aus plötzlicher Aufwallung entsprungene Kampf ist dann keine gemeine Rauferei, ist keine viehische Rohheit, nein, das ist bei diesen Gebildeten eine mannhafte That, ist Muth, ist Ehrgefühl. Wo bleibt denn da die gesunde Vernunft?

Aber, versetzen sie, es ist einmal unter Gebildeten so eingeführt und man kann sich diesem Herkommen nicht entziehen,

ohne für feig gehalten und gleichsam als ein Auswürfling in der Gesellschaft betrachtet zu werden. Es mag sein, ja es ist leider wirklich so; aber hört deshalb das Duell auf, unvernünftig und gegen die Natur und gegen das bürgerliche Gesetz zu sein, um vorerst von dem göttlichen noch ganz zu schweigen? Muß ein unvernünftiges Vorurtheil mehr berücksichtigt werden als Gesetz und Ordnung? Oder liegt die Ehre in der Spitze des Degens, in der Scheide des Säbels, in der Kugel einer Pistole? Ist dann die Ehre gerettet, wenn du umgebracht wurdest, oder wenn die Schuld einer Mordthat auf deinem Gewissen lastet?

Der ungläubige Philosoph J. J. Rousseau, der gerade von gewissen Gebildeten als ein sehr geistvoller Mann gepriesen wird, hat dieses Vorurtheil nicht getheilt, er hat es vielmehr mit der Lauge des Spottes überschüttet und mit allem Ernste der gesunden Vernunft verurtheilt. Hütet euch, schreibt er,[5] den geheiligten Namen Ehre mit diesem rohen Vorurtheil zu vermischen, das alle Tugenden an die Spitze eines Degens knüpft und nur tapfere Verbrecher machen kann. Du sagst, du schlägst dich auf's erste Blut. Aber, großer Gott! was willst du denn mit diesem Blute machen, wildes Thier? Willst du es trinken? Du sagst, du willst die Beleidigung mit dem Blute des Beleidigers wegwaschen; aber sage mir, wenn die Wölfe denken könnten, hätten sie andere Grundsätze? Ich sehe, schließt er, die Duelle als die letzte Stufe der Thierheit an, wohin die Menschen gerathen können. Der, welcher sich leichten Sinnes schlägt, ist in meinen Augen nur ein wildes Thier, das ein anderes zu zerfleischen sucht; und bleibt das mindeste natürliche Gefühl in seiner Seele, so halte ich den Gefallenen für weniger beklagenswerth als den Sieger. Wohlgemerkt, so redet der Philosoph Rousseau, der gewiß ein Mann des Fortschritts und der Aufklärung war.

---

[5]) S. Gaume, Kath. Religionslehre, IV. Bd. 51. Lect.

Aber was soll man denn dann thun, wenn man zu einem Duell gefordert wird und der Gegner an jenem unsinnigen Vorurtheil festhält? Nie darfst du es annehmen, besser ist's, du erwiederst ihm: „Gut, du magst mich angreifen, wo und wann du willst, ich werde dir nicht aus dem Wege gehen und mich vertheidigen wie im Falle der erlaubten Nothwehr gegen einen ungerechten Angreifer; aber niemals werde ich mich zu einem Duell stellen, weil dies gegen meine Vernunft und gegen mein Gewissen ist." Würdest du anders handeln und dich vor jenem Vorurtheil beugen, dann würdest du nicht läugnen können, daß du den Grundsätzen der Barbarei, des Faustrechts und der rohen Gewalt huldigest, daß du ein Attentat auf dein eigenes und deines Nächsten Leben machest, daß du am Umsturze des Fundamentes der menschlichen Gesellschaft mitarbeitest, daß du dich gegen Gottes Gesetz, wie es es sich im Naturrechte kundgibt, auflehnst, kurz daß du du dein eigener, deines Nächsten, der bürgerlichen Gesellschaft und Gottes Feind bist. Ja du verläugnest alsdann auch die Lehren des Christenthums und verachtest deine Kirche.

Es wäre fast überflüssig, dies noch weiter zu entwickeln, weil es sich von selber versteht, daß das, was unvernünftig und widernatürlich ist, auch unchristlich und unkirchlich sein muß. Doch um der Vollständigkeit und um der Wichtigkeit der Sache willen will ich auch diese beiden letzten Punkte noch kurz entwickeln.

Das Duell ist unvereinbar mit dem göttlichen Gesetze überhaupt und verträgt sich nicht mit dem Geiste des Christenthums. Das göttliche Gesetz lautet ganz einfach: Du sollst nicht tödten. Achtet etwa derjenige, welcher ein Duell begehrt oder annimmt, dieses Gebot? Mit Nichten. Er lehnt sich also gegen Gott auf, er ist vor Gott ebenso ein Sünder, wie derjenige, der Vater oder Mutter nicht ehrt, oder Unkeuschheit

treibt, oder falsches Zeugniß gibt. Gott erklärte ferner schon im alten Bunde:[6] Mein ist die Rache, ich werde vergelten. Was sagt zu diesen Worten der Duellant, welcher sich selber rächen will? Fordert er somit nicht Gott, dessen Wort er verachtet, zur Rache gegen sich heraus? Der Bösewicht, bemerkt deswegen das Buch der Sprichwörter,[7] sucht immer Streit, mißfällt jedoch dadurch Gott so, daß er gegen ihn einen Engel des Grimmes sendet, der ihn schwer züchtigt.

Das Christenthum aber ist durchgehends eine Religion des Friedens und der Sanftmuth, eine Religion, welche Böses mit Gutem zu vergelten befiehlt, Verzeihung der erlittenen Beleidigungen fordert und überhaupt nicht lehrt:[8] Wenn dich Jemand auf die rechte Wange schlägt, so schlage ihn auch du auf die Wange; sondern: so laß dich auch auf die linke Wange schlagen. Der Christ soll also niemals Wiedervergeltung üben, er soll, obschon es ihm nicht verwehrt ist, sich vor der Obrigkeit Recht zu verschaffen, Unbilden mit Geduld hinnehmen, verzeihende Liebe üben und dadurch seinem Erlöser ähnlich zu werden trachten, welcher für seine Feinde betete. Gerade das Gegentheil von all dem zeigt sich im Duell. Dieses muß darum als offenbar unchristlich verworfen und verdammt werden.

Höret, wie sich der Apostel ausdrückt,[9] um die Christen von aller Selbstrache zurückzuhalten. Segnet, die euch verfolgen, segnet und fluchet nicht. Ist der Fluch und die Verwünschung unchristlich, was wird die Blutrache, die Tödtung des Nächsten sein? Rächet euch nicht selbst, fährt er fort, sondern gebet Raum dem Zorn, das heißt, überlasset die Strafe dem ewigen Vergelter, denn geschrieben steht: Mir gehört die Rache, ich will vergelten. Damit aber nicht zufrieden, von Selbstrache abzumahnen, geht der Apostel

---

[6]) Deut. XXXII. 35; cf. Rom. XII. 19. — [7]) Prov. VI. 14, 15; XVII. 11. — [8]) Matth. V. 39. — [9]) Rom XII 14 seqq.

noch weiter und lehrt: Vielmehr, wenn hungrig ist dein Feind, speise ihn; wenn er dürstet, tränke ihn; denn thuest du also, so wirst du feurige Kohlen sammeln auf sein Haupt, das heißt, die Ueberhäufung mit Wohlthaten wird ihm so zu sagen in die Seele brennen und ihn zur Reue und zur Rücknahme des Unrechts bewegen. Lasse dich darum, schließt der Apostel, nicht besiegen von dem Bösen, sondern besiege das Böse durch das Gute. Nicht derjenige also ist Sieger, welcher sich vom Zorn und von der Rache hinreißen läßt, sondern der, welcher die Leidenschaft überwindet, ist der wahre Sieger. Wer immer also auf den Namen eines Christen Anspruch machen will, der kann niemals, unter keinerlei Umständen das Duell billigen, geschweige denn ein solches je annehmen.

Alle diese bisherigen Erwägungen haben auch die Kirche bestimmt, sich mit aller Entschiedenheit gegen das Duell auszusprechen, es zu verdammen und diejenigen, welche sich daran betheiligen, mit den schwersten Kirchenstrafen zu ahnden. Der heilige Kirchenrath von Trient nennt das Duell einen verabscheuungswürdigen Gebrauch, welcher durch die Betriebsamkeit des Teufels eingeführt wurde, damit er durch den blutigen Tod des Leibes auch das Verderben der Seele zum Gewinn habe.[10] Gar viele Päpste haben ihr verdammendes Urtheil über das Duell ausgesprochen, wie Julius II. und III., Gregor und Benedikt XIII. und Clemens VIII. Alle belegen diesen verabscheuungswürdigen Mißbrauch mit den härtesten Strafen.

Vor Allem treffen diese Strafen die Duellanten sowie deren Secundanten; sie verfallen der großen Excommunication, ewiger Ehrlosigkeit und allen canonischen Strafen der Mörder. Dem im Duell Gefallenen wird überdies, wenn er gleich auf dem Platze bleibt oder noch an demselben Tage stirbt, selbst

[10]) Sess. XXV. cap. 19. de reform.

wenn er Zeichen der Reue gegeben hätte, das kirchliche Begräbniß verweigert. Die Strafe der Excommunication tritt selbst dann ein, wenn glücklicher Weise keiner der Kämpfenden verwundet worden wäre, da schon das Begeben in die Gefahr strafwürdig ist. Ebenso verfallen die am Platze erschienenen Secundanten der Excommunication, selbst wenn das Duell nicht stattgefunden hätte, sondern durch irgend ein Hinderniß vereitelt worden wäre. Selbst jene, welche zu einem Duell irgendwie mitwirken, auch die Rathgeber sind excommunicirt, es sei denn, daß sie noch rechtzeitig ihren Rath rückgängig gemacht und das Duell zu verhindern gesucht hätten. Sogar die Zuschauer beim Zweikampfe, jedoch nicht jene, welche zufällig vorübergehen, sondern die, welche absichtlich beiwohnen, werden als excommunicirt betrachtet. Die Excommunication selbst, welcher man durch das Duell oder durch Betheiligung daran verfällt, ist dem Papste reservirt, so daß nur die von ihm bevollmächtigten Priester davon lossprechen können.

Was geht aus allen diesen Strafen, welche die Kirche über die an einem Duell Betheiligten verhängt, hervor? Sicherlich dies, daß die katholische Kirche nichts so sehr verabscheut als das Duell. Wer in ein solches irgendwie sich einläßt, den betrachtet die Kirche nicht länger als ein ihrer Gemeinschaft würdiges Glied, sondern stößt ihn aus als einen Unwürdigen, der nicht verdient, ein Glied des Leibes Christi zu sein. Weiß dies der Katholik und betheiligt er sich dessenungeachtet an dem verpönten Zweikampfe, so will er die Kirche nicht hören und stellt sich damit selber den Heiden und öffentlichen Sündern gleich.

Es verhält sich demnach, wenn wir alles Gesagte noch einmal kurz uns vergegenwärtigen, wirklich so, wie ich Eingangs behauptet habe. Das Duell widerstreitet dem natürlichen, göttlichen und kirchlichen Rechte, es ist somit eine unvernünftige, unchristliche und unkatholische Sache. Man bringe zu dessen Beschönigung vor, was man immer will, diese dreifache Makel wird man von demselben niemals wegwaschen können.

Ich beschließe das Ganze mit den Worten des göttlichen Heilandes:[11] Wenn du deine Gabe vor den Altar bringst und dich dort erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich hat, so laß dort vor dem Altare deine Gabe und gehe zuvor, dich zu versöhnen mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe. Seht damit das Verhalten ausgedrückt, welches wir befolgen müssen, wenn irgend ein Streit entsteht! Nicht soll der Christ, wenn er beleidigt wurde oder einen Anderen beleidigt hat, hingehen, mit diesem Tag und Stunde verabreden, wo sie sich treffen und verwunden oder gar tödten wollen, sondern er soll die Hand zur Versöhnung bieten, um Verzeihung bitten oder Verzeihung gewähren; nur dann darf er hoffen, daß sein Opfer und seine Gebete angenehm sein werden vor Gott, nur dann darf er hoffen, daß, wenn er vergibt, auch Gott ihm seine Sünden vergeben werde. Handeln wir stets in diesem Geiste, es wird dann auch von uns die Verheißung des Herrn gelten:[12] Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. Amen.

---

[11]) Matth. V. 23 seqq. -- [12]) Matth. V. 9.

XLI.

Erlaubte Tödtung.

Wer mit gewissenhaftem Ernste an seiner sittlichen Bildung arbeitet und bemüht ist, seinem Geiste die gebührende Herrschaft über den Körper zu erringen, der dürfte zur Bezähmung und Zügelung der aufgeregten Sinne und der ungestümen Begierden kaum ein besseres und wirksameres Mittel finden, als die freiwillige Erregung schmerzhafter oder doch Mißbehagen verursachender Empfindungen, das heißt, die Anwendung körperlicher Bußwerke oder die äußere Abtödtung.[1] Da es sich dabei keineswegs um eitle Selbstquälerei handelt, sondern vielmehr um etwas, worauf Vieles, worauf Alles ankommt, um den Sieg des Geistes über das Fleisch, und damit um das Siegel der Humanität, die Krone und das Ziel lebenskräftiger Sittlichkeit; so folgt daraus von selber, daß der Gebrauch jenes Mittels dem fünften Gebote nicht nur nicht widerstreitet, sondern vielmehr ein tugendhafter Akt ist, ja sogar ein nothwendiger Tugendakt, den der göttliche Heiland allen seinen Gläubigen ans Herz legt, wenn er spricht:[2] Wenn Jemand mir nachgehen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf und folge mir.

---

[1]) S. Wetzer u. Welte, Kirchenlexikon. Art. „Selbstpeinigung." — [2]) Matth. XVI. 24.

Daher sehen wir auch, daß alle wahren Nachfolger des Herrn dieser evangelischen Tugend sich beflissen. Oder schreibt nicht schon der heilige Paulus:[3] Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn zur Dienstbarkeit? Fordert er nicht auch die Gläubigen dazu auf, wenn er sagt:[4] Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen; denn das Fleisch gelüstet wider den Geist und der Geist wider das Fleisch, beide widerstreben einander! Die nun Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Und wieder an einer anderen Stelle:[5] Ertödtet eure Glieder, die da irdisch sind. Doch wozu länger beweisen, was sich von selbst versteht und jeder Christ aus eigener Erfahrung weiß? Keinem ist es je eingefallen, in den Abtödtungen des Leibes, vorausgesetzt, daß sie von der Tugend der Klugheit nicht getrennt sind, eine Verletzung des leiblichen Lebens zu erblicken. Darum werden diese wenigen Andeutungen über diesen Punkt genügen.

Wir haben uns heute mit einer anderen Frage zu beschäftigen. Nachdem wir nämlich bisher von den direkten Versündigungen gegen das fünfte Gebot, vom Selbstmorde, von der Tödtung des Nächsten und vom Duell gesprochen haben, entsteht die Frage, ob es gar keinen Fall geben kann, in welchem die Tödtung eines Menschen erlaubt ist. Auf diese werde ich heute antworten, und damit einen Theil des fünften Gebotes zum Abschlusse bringen. Fahren wir fort mit Gottes Hilfe. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

In drei Fällen erhält das Gebot: Du sollst nicht tödten, eine Beschränkung und hört die Verbindlichkeit auf, das Leben des Nächsten zu schonen, nämlich im Falle der Nothwehr, im Kriege und wenn die Obrigkeit einen Misse-

[3]) I. Corinth. IX. 27. — [4]) Gal. V. 16 seqq. — [5]) Coloss. III. 5.

thäter am Leben straft. Diese drei Fälle werden wir deshalb genauer erklären müssen, indem wir mit der Nothwehr beginnen.

Darunter versteht man die Berechtigung, einen gewaltsamen Angriff auf unsere Person oder unser Eigenthum abzuwehren, Gewalt, die uns angethan wird, mit Gewalt zurückzuweisen, jedoch so, daß man sich dabei innerhalb der gehörigen Schranken hält und dem ungerechten Angreifer oder dem persönlichen Feinde nicht mehr Gewalt entgegensetzt, als zur Vertheidigung der eigenen Persönlichkeit nothwendig ist, so zwar daß man erst dann, wenn kein anderes Mittel mehr zur Rettung seiner selbst übrig bliebe, zur Tödtung des Angreifers schreitet.

Daß eine solche Nothwehr erlaubt und keine Versündigung wider das fünfte Gebot ist, dies sagt uns schon der natürliche Instinkt. Jeder ist sich selbst der Nächste. Jeder sucht vor Allem sein eigenes Dasein und sein Eigenthum zu erhalten. Wird dies angegriffen, so fühlt er sich zur Vertheidigung berechtigt; und bleibt ihm dabei zur Selbsterhaltung kein anderes Mittel mehr übrig, als schwere Verwundung oder Tödtung des Angreifers, so kann ihm diese nicht als Sünde angerechnet werden. Er hat in diesem Falle nicht den Willen, den Nächsten zu tödten, sondern nur sich selber zu retten. Die Beschädigung, welche der ungerechte Angreifer erleidet, muß er sich selber zuschreiben, da er den Andern dazu genöthigt hat, sich bis auf's Aeußerste zu vertheidigen.[6]

Ich habe bemerkt, der Angegriffene müsse sich innerhalb der gehörigen Schranken halten. Dies wäre nicht der Fall, wenn man den Angreifer sogleich tödtete, während eine kleine Verwundung zur Abwehr hinreichend wäre; oder wenn der Angreifende bereits abgelassen und die Flucht ergriffen hätte; oder wenn es sich nicht um einen Angriff auf das Leben oder

---

[6]) Pruner, Lehre v. Rechte II. §. 44.

ein wichtiges Gut, sondern auf eine unbedeutendere Sache handelte, so daß der dem Angreifer aus der Beschädigung erwachsene Nachtheil unverhältnißmäßig größer wäre, als der dem Angegriffenen drohende, wenn er sich nicht vertheidigte. Doch weil diese allgemeine Darlegung vielleicht nicht klar genug ist, so müssen wir schon auf die besonderen Güter, welche bedroht werden können, einzeln näher eingehen.

Vier Angriffe können unterschieden werden: Der Angriff auf das Leben selbst, zweitens der Angriff auf Hab und Gut, drittens der Angriff auf die Schamhaftigkeit und viertens der Angriff auf unsere Ehre und unseren guten Ruf. Ein ungerechter Angriff auf das Leben und die Glieder des Leibes, sobald die Gefahr nicht anders abgewendet werden kann, darf selbst mit einer Handlung, welche den Tod des Angreifers zur Folge hat, abgewendet werden. Ein Beispiel liefert uns die heilige Schrift. In den Kämpfen Davids gegen Abner, den Feldherrn Sauls, ereignete es sich, daß Asael, einer der Tapferen Davids und Bruder Joabs, den die Schrift ob seiner Schnelligkeit im Laufe mit dem Rehe vergleicht, den Abner verfolgte, um ihn zu tödten.[7] Wiederholt hatte ihm Abner von Weitem zugerufen, er solle ablassen von ihm und ihn nicht weiter bedrängen, da er sich sonst genöthigt sähe, ihn zu Boden zu stoßen. Asael achtete nicht darauf und fuhr fort den Abner zu bedrängen. Da dieser nicht anders mehr sich zu retten wußte, so kehrte er sich um, warf den Spieß gegen Asael und traf ihn tödtlich in den Unterleib, so daß dieser an derselben Stelle starb. Das war ein Fall der Nothwehr, wo dem Angegriffenen kein anderes Mittel mehr übrig blieb, um sich selber zu retten, als die Tödtung des ungerechten Angreifers. Wäre dagegen die Gefahr für Abner keine unmittelbare gewesen, sei es, daß er sich durch die Flucht hätte retten können, oder daß Asael bereits von weiterer Verfolgung abgestanden und Abner

---

[7]) II. Reg. II.

außer Gefahr gewesen wäre, so würde die Tödtung Asaels zu einem schuldbaren Mord geworden sein.

Der zweite Fall ist der Angriff auf Hab und Gut. Daß die Vertheidigung des Eigenthums gegen Jeden, der es ungerechter Weise durch Diebstahl, Einbruch oder Raub gefährden will, erlaubt sei, kann wohl keinem Zweifel unterliegen. Fraglich ist aber, ob die Vertheidigung so weit gehen darf, daß dabei der Dieb oder Räuber getödtet wird. Manche sind der Meinung, es sei erlaubt, das Recht der Vertheidigung seines zeitlichen Gutes so weit auszudehnen, daß man immer zur Tödtung des ungerechten Angreifers schreiten darf; allein dies kann nur dann gebilligt werden, wenn Diebe oder Räuber sich zur Wehre setzen, so daß nicht bloß das Eigenthum, sondern auch der Eigenthümer selber in Gefahr geräth. Dies deutet ebenfalls die heilige Schrift an. Im zweiten Buche Mosis heißt es:[8] Wird ein Dieb betroffen, wie er in ein Haus einbricht, und er stirbt an einer erhaltenen Wunde, so hat der Verletzer keine Blutschuld. Meistens nämlich lassen Diebe und Räuber sich nicht einfach verscheuchen, sondern setzen sich, wenn sie ertappt oder überrascht werden, zur Wehr, so daß der Angriff auf sie zur gerechten Nothwehr wird, und folglich ihre Tödtung nicht mehr sündhaft sein kann. Im Falle aber der Dieb bereits entronnen wäre und sich und das Geraubte in Sicherheit gebracht hätte, dürfte der Beraubte ihn nicht selber mehr angreifen; denn dann stehen ihm andere rechtliche Mittel zu Gebot, um mit Hilfe der Gerichte in den Wiederbesitz des Entwendeten zu gelangen. Noch weniger kann es erlaubt sein, gleich zur Tödtung oder Verwundung eines Diebes oder Räubers zu schreiten, wo es sich um kein Ding von hohem Werthe handelt; und am allerwenigsten kann es erlaubt sein, denjenigen zu tödten, welcher uns einer Sache berauben will, die wir nicht wirklich noch besitzen, sondern auf

---

[8]) Exod. XXII. 2.

deren Besitz wir bloß einstweilen ein Recht oder eine Hoffnung haben.

Der dritte Fall ist der gewaltsame Angriff auf die Schamhaftigkeit und Reinheit des Leibes. Daß ein solcher mit aller Gewalt abgewehrt werden muß, versteht sich von selber, und es ist eine allgemein angenommene Lehre, daß man sich zum Schutze der Jungfräulichkeit bis auf's Aeußerste, selbst bis zur Tödtung des ungerechten Angreifers vertheidigen darf. Denn die Keuschheit ist ein kostbareres Gut als irdische Reichthümer. Wenn es darum unter Umständen erlaubt ist, den ungerechten Angreifer auf die zeitliche Habe zu tödten, so kann dies auch zur Vertheidigung der Keuschheit nicht unerlaubt sein. Selbstverständlich darf dies nur im äußersten Falle geschehen. Wenn daher die angegriffene Person um Hilfe rufen kann, so ist sie dazu verpflichtet. Ein Beispiel finden wir an Susanna, welche, als sie sich der beiden gottlosen Alten auf andere Weise nicht mehr zu erwehren wußte, mit lauter Stimme zu schreien anfing, um durch die Diener ihres Hauses aus der Gefahr befreit zu werden.[9]

Der letzte Fall endlich ist der Angriff auf die Ehre und den guten Namen. Daß zum Schutze der Ehre die Tödtung oder Verwundung des Verleumders nicht erlaubt sein kann, ergibt sich schon aus dem, was wir jüngst beim Duell darüber gesagt haben. Unermeßlicher Schaden würde in der menschlichen Gesellschaft eintreten, wenn es gestattet wäre, das Leben der Verleumder und Ehrabschneider zu bedrohen. Gewaltthätige Selbsthilfe könnte auch die Ehre nicht ersetzen; im Gegentheil würde die Ehre durch solches Auftreten noch mehr Schaden leiden und die Verleumdung bei Anderen noch eher Glauben finden.

Was wir bisher über die erlaubte Nothwehr bemerkt haben, darf jedoch, wie Jedermann leicht einsieht, nicht so

---

[9]) Dan. XIII.

verstanden werden, als ob die gewaltsame Zurückweisung des ungerechten Angreifers eine Pflicht wäre, die man nicht versäumen soll. Das Christenthum gestattet die Nothwehr und erlaubt sie; aber es erlaubt ebenso die Verzichtleistung auf das Recht der Nothwehr, ja es empfiehlt die Verzichtleistung bei ungerechten Angriffen auf Ehre und Gut als Rath, als Beweis höherer Vollkommenheit, da ja der göttliche Heiland sagt,[10] man solle dem, der uns auf die rechte Wange geschlagen hat, auch die andere bieten, und dem, der uns den Rock nehmen will, auch den Mantel lassen. Endlich sei noch, was sich jedoch von selber begreift, erwähnt, daß wir, wie wir uns gegen ungerechte Angreifer vertheidigen dürfen, ebenso zum Schutze anderer ungerecht Angegriffener uns erheben sollen; denn das Gebot verpflichtet uns ja, den Nächsten zu lieben wie uns selbst.

Nachdem wir die erste Ausnahme, welche das fünfte Gebot erleidet, sattsam erklärt haben, können wir zur zweiten übergehen, nämlich zur Tödtung der Feinde im Kriege, welcher eine Nothwehr im Großen, eine Nothwehr der Völker ist, so daß dabei die nämlichen Grundsätze gelten, wie bei der Nothwehr der Einzelnen.[11] Wir haben bereits früher, als von den Pflichten der Unterthanen gegen die weltliche Obrigkeit die Rede war, gezeigt,[12] daß der Untergebene für das Gemeinwohl, für das Vaterland, mit seinem Gut und Blut einstehen, also das Vaterland vertheidigen und Kriegsdienste leisten muß, den einzigen Fall abgerechnet, wenn der Krieg ein allgemein und offenkundig ungerechter wäre, und haben dies insbesondere auch durch das Beispiel der ersten Christen bewiesen, welche den heidnischen Kaisern im Kriege willig Heerfolge leisteten, so lange von ihnen nichts gefordert wurde, was gegen ihren Glauben und ihr Gewissen war. Hier wird es sich sonach nur darum handeln, die Erlaubtheit des Krieges überhaupt

---

[10]) Luc. VI. 29. — [11]) Gury, Comp. Theol. moralis. I. n. 407 seqq. — [12]) S. den XXXVII. Vortrag.

und folglich auch die Erlaubtheit der Tödtung der Feinde im Kriege darzuthun.

Im alten Bunde hat Gott seinem Volke nicht nur gestattet, sondern sogar befohlen, gegen die Feinde seines heiligen Namens Krieg zu führen, und hat sich selber öfters als Herr der Heerschaaren und als Lenker der Schlachten geoffenbart. Ich will nur einige wenige Beispiele anführen. Als der friedliebende Abraham vernahm, daß feindliche Könige in das Gebiet von Sodoma eingefallen seien, dort geplündert und auch seinen Bruder Lot gefangen hinweggeführt hätten, zog er wohlausgerüstet mit allen streitbaren Knechten gegen jene, überfiel und schlug sie, und rettete so Lot und dessen Habe. Melchisedech aber, der König und Priester von Salem ging ihm entgegen und sprach zu ihm:[13] Gelobt sei Gott der Höchste, durch dessen Beistand die Feinde in deine Hände gekommen sind.

Den Israeliten stellten sich auf ihrem Zuge durch die Wüste die Amalekiter als Feinde gegenüber. Josue ging ihnen entgegen mit den bewaffneten Männern, während Moses um den Sieg flehte.[14] Die Amalekiter wurden geschlagen, und Gott befahl dem Moses, den Vorgang zum Angedenken in ein Buch zu schreiben, denn er wolle Amalek unter dem Himmel austilgen. Noch wunderbarer war der Sieg Josues über die Amorrhäer,[15] wobei sogar die Sonne stillstand, um den Israeliten Zeit zur Verfolgung der Feinde zu geben, und Gott über die Amorrhäer einen Steinregen sandte, so daß noch mehr durch die Hagelsteine erschlagen wurden als durch das Schwert der Söhne Israel. Ebenso bekannt sind die Kriege, welche David oder welche später die tapferen Machabäer auf Gottes Geheiß unternahmen.

Hinwieder aber bediente sich Gott auch des Krieges als eines Strafwerkzeuges, um sein Volk heimzusuchen und zu

[13]) Gen. XIV. 19, 20. — [14]) Exod. XVII. — [15]) Jos. X.

züchtigen, wenn es sich gegen ihn aufgelehnt hatte. Die Kriege der Madianiter, Philisthäer, Assyrier, Babylonier, Römer und so fort gegen Israel waren lauter solche göttliche Zuchtruthen. Wenn aber das Volk sich wieder bekehrte und Buße that, so schickte ihm der Herr auch tapfere und kriegskundige Feldherrn, wie Josue, Barak, Gedeon, Samuel, David, Judas Machabäus und seine Kampfgenossen, ja er erweckte sogar muthige Frauen, wie Debora und Judith, welche das Volk zum Streite ermunterten. Kein Zweifel also, daß nach den im alten Testamente enthaltenen Thatsachen Kriege, obschon meistens eine Strafe für Verachtung der göttlichen Gebote, für Vergießung unschuldigen Blutes, für Habsucht, Stolz und Ungerechtigkeit, doch auch erlaubt sind, um sein Recht zu vertheidigen und ungerechte Angreifer zurückzuweisen.

Was lehrt hierüber der neue Bund? Auch in ihm finden wir manche Stellen, welche für die Erlaubtheit des Krieges sprechen, während er nirgends verboten wird. Der göttliche Heiland selber, obwohl er als Friedensfürst den Frieden Allen wünscht, bedient sich des Gleichnisses von einem Könige, welcher, bevor er gegen einen andern König zu Feld zieht, wohl überlegt, ob er hinlängliche Streitkräfte besitzt, um Widerstand leisten zu können.[16] Ebenso werden einzelne Kriegsleute, die sich zugleich als aufrichtige Gläubige erwiesen, von ihm belobt,[17] wie der Hauptmann von Kapharnaum. Dem römischen Hauptmann Cornelius, der fromm gesinnt und gottesfürchtig war, wurde sogar ein Engel gesendet, damit er den heiligen Petrus herbeirufen ließ, um durch diesen getauft zu werden.[18] Ebenso wird der Kriegerstand nie im Evangelium getadelt. Zu den Kriegsleuten, welche zu Johannes in die Wüste hinauskamen,[19] sagte, wie der heilige Augustin bemerkt,[20] der Täufer nicht, sie sollten die Waffen wegwerfen, den Kriegsdienst aufgeben,

---

[16]) Luc. XIV. — [17]) Matth. VIII. — [18]) Act. X. — [19]) Luc. III. — [20]) Contr. Faust. lib. 22.

keinen Feind im Felde tödten; sondern er antwortete ihnen auf ihre Frage, was sie thun sollten, bloß: Sie sollten sich keine Quälereien erlauben und sich mit ihren Löhnungen begnügen.

Daher wurde auch der Soldatenstand und das Ritterthum, weil sie mit Muth und Opferwilligkeit für Recht und Gerechtigkeit einstehen und die Ordnung aufrechthalten, stets von den christlichen Völkern in Ehren gehalten. Schon der heilige Kirchenvater, den ich eben genannt habe, der heilige Augustin, schreibt:[21] „Meine nicht, daß man Gott nicht gefallen könne, wenn man unter den Waffen steht und den Krieg mitmacht. Unter den Waffen war David heilig; unter den Waffen standen so viele Gerechte damaliger Zeit. Waffendienst leistete auch der Hauptmann, dem Christus das Zeugniß gibt, er habe einen solchen Glauben in Israel nicht gefunden."

Die katholische Kirche aber, obschon sie den Geistlichen die Führung des Schwertes verbietet, weil sie Boten des Friedens und Versöhner zwischen Gott und Menschen sein sollen, hat gleichfalls zu jeder Zeit die christlichen Fürsten zum Kriege ermuntert, wo es sich um die Vertheidigung des heiligen Glaubens handelte, und hat diejenigen unter ihren besonderen Schutz genommen, welche zur Vertheidigung ihrer gerechten Sache gezwungen waren. Und wenn ihr ihre Segnungen durchgehet, so findet ihr darunter auch eine Benediction der Waffen, des Schwertes und der Kriegsfahnen. Bis auf den heutigen Tag weiht der Papst am Weihnachtsfeste Hut und Degen und beschenkt damit jenen Fürsten, der sich um die Vertheidigung der Rechte der Kirche besonders verdient gemacht hat, was ihm freilich von gewissen Leuten, die es lieber sähen, wenn die Kirche und ihr Oberhaupt zu Grund gingen, übel vermerkt wird. Doch die Kirche hat nicht von diesen sich belehren zu lassen, die es sonst ganz in der Ordnung finden,

---

[21]) Ep. 189. al. 95. ad Bonif.

wenn nicht das Recht, sondern das Unrecht Krieg führt und triumphirt.

Es geht sonach aus allem bisher Gesagten hervor, daß es Königen und überhaupt Staatsoberhäuptern erlaubt sein muß, Kriege zur Wahrung ihrer Rechte und ihrer Unabhängigkeit zu führen, zumal diese für sie oft nur das einzige Mittel sind, um Unrecht abzuwenden und ihr Land und Volk zu erhalten. Ist aber den Fürsten das Kriegführen erlaubt, dann muß selbstverständlich auch den Kriegsleuten der Gebrauch der Waffen und die Tödtung der Feinde erlaubt sein.

Nur Eines ist hiebei noch hervorzuheben, nämlich die Bedingungen, deren Erfüllung vorhanden sein muß, damit der Krieg als ein erlaubter und gerechter angesehen werden kann. Es sind drei: Der Krieg muß unternommen werden von dem rechtmäßigen Gewalthaber, aus gerechten Gründen und in rechter Absicht.[22] Der rechtmäßige Gewalthaber ist jener, welcher keiner höheren menschlichen Autorität unterworfen ist, bei welcher er Schutz seines Rechtes suchen könnte. Ein gerechter Grund ist, wenn es sich um ein Recht handelt, dessen Preisgebung für das Gemeinwohl sehr nachtheilig wäre und das auf andere Weise nicht gewahrt werden kann. Die rechte Absicht endlich ist, das Recht schützen und den Frieden für die Zukunft herstellen zu wollen.

Endlich könnte in dieser Sache noch die Frage aufgeworfen werden, ob ein Mann auch in den Dienst eines fremden Fürsten treten und unter ihm kämpfen darf. Darüber kann, natürlich die Rechtmäßigkeit des Krieges vorausgesetzt, kein Zweifel bestehen. Denn eben dadurch, daß ein Mann in eines fremden Fürsten Dienste tritt, wird er dessen Unterthan. Dies beweist auch die Erfahrung gerade in unseren Tagen, wo aus allen katholischen Ländern so viele Tapfere nach Rom eilen und für die Sache des Oberhauptes der Kirche streiten.

---

[22]) Pruner §. 46.

Denn so wenig es Kindern verwehrt werden kann, wenn sie sich erheben, um ihren angegriffenen leiblichen Vater zu vertheidigen, ebenso wenig kann es den Kindern des gemeinsamen Vaters aller Gläubigen verwehrt sein, sich seiner anzunehmen und für das älteste Recht Europas, für die gerechteste Sache, für das verbriefteste Eigenthum zu kämpfen.

Nachdem wir so auch die zweite Ausnahme des Gebotes: Du sollst nicht tödten, erklärt haben, erübrigt uns noch die dritte, die Bestrafung der Missethäter an Leib und Leben durch die Obrigkeit. Davon nach einem Augenblicke.

Man hat in neuerer Zeit in manchen Ländern den Versuch, die Todesstrafe abzuschaffen, beabsichtigt oder wirklich ausgeführt, natürlich nicht zu Gunsten der ordentlichen Leute, die sich davor nicht zu fürchten brauchen, sondern zu Gunsten der Verbrecher und Feinde der Menschheit. Es wird darum gut sein, auch diesen Punkt näher darzulegen und zu zeigen, daß die Obrigkeit zur Bestrafung der Verbrecher mit dem Tode berechtigt ist.

Daß den Häuptern einer Gesellschaft, den Aeltern in der Familie, den Fürsten und Obrigkeiten im Staate ein Strafrecht zustehen muß, ist niemals in Zweifel gezogen worden. Es fragt sich somit nur darum, ob dieses Strafrecht des Oberhauptes eines Staates sich so weit erstreckt, daß es auch die Todesstrafe verhängen kann. Lassen wir zuerst den nüchternen Verstand allein reden.

Offenbar muß sich das Strafrecht so weit erstrecken, als es zur Aufrechthaltung der Ordnung und Gerechtigkeit und zur Sicherung der einzelnen Bürger und des ganzen Gemeinwesens nothwendig ist. Nun läßt sich aber nicht läugnen, daß Zustände eintreten können, in welchen sich die Gerechtigkeit

nicht aufrecht erhalten und die nöthige Sicherheit nicht bieten ließe, wenn gewisse verruchte Verbrechen nicht an Leib und Leben gestraft würden. Erstlich nämlich fordert die Gerechtigkeit, daß der Größe der Schuld auch eine empfindliche Strafe entspreche. Es kann aber auch Verbrechen geben, für welche jede andere Strafe ohne Tod zu gering wäre. Wiederholte Mordthaten zum Beispiele, Vater- oder Königsmord, Vaterlandsverrath, sind so entsetzliche Verbrechen, daß selbst der Tod des Verbrechers keine genügende Sühne zu sein scheint. Ueberdies wäre im Staate keine wahre Ruhe und Sicherheit möglich, wenn nicht die Verruchtheit und Rohheit böser Menschen ernstlich im Zaum gehalten würde. Ein solcher Zaum ist aber nur die Todesstrafe. Woraus entspringen die Capitalverbrechen? Entweder aus natürlicher Wildheit, oder aus Hoffnung auf großen Gewinn, oder aus Hoffnung auf Befreiung von der Strafe. Oder gibt es nicht leider so verkommene Wesen, die ungescheut jedes Verbrechen begehen würden, wenn nicht das Schwert des Scharfrichters oder das Fallbeil wäre? Gibt es nicht Menschen, die, wenn es sich nicht um das eigene Leben handelte, Alles wagen würden, um einen Gewinn zu machen, selbst auf Kosten des Lebens des Nächsten? Oder gibt es außer der Todesstrafe eine andere Strafe, von der man nicht endlich einmal befreit werden könnte, selbst wenn es lebenslängliche Kettenstrafe wäre, bei der immer einige Hoffnung auf Begnadigung oder auf Entrinnen bleibt? Um also einerseits die Gerechtigkeit gebührend zu handhaben und anderseits das Leben der Bürger zu sichern, muß sich das Strafrecht selbst bis auf Verhängung der Todesstrafe erstrecken, weil diese allein jenen doppelten Zweck zu erreichen vermag.[23]

Die Sache läßt sich auch noch von einer anderen Seite

---

[23]) Maistre, Abendst. zu St. Petersburg. I. Gespräch.

darthun. Der Herr über Leben und Tod ist allerdings Gott allein, aber er kann seine Rechte und Gewalten, wenn er will, auch den Menschen verleihen. Er verleiht zum Beispiele den Priestern die Gewalt der Sündenvergebung, obwohl im Grunde nur Gott Sünden vergeben kann. Er verleiht einzelnen Personen die Gabe Wunder zu wirken, obschon es nur ihm allein zusteht, in einzelnen Fällen die Naturgesetze aufzuheben. Er verleiht wieder Anderen die Gabe der Weissagung, obwohl nur ihm die Zukunft bekannt ist. So gut nun Gott diese Gewalten Menschen übertragen kann, ebenso kann ihn nichts hindern, wenn er will, die Gewalt über Leben und Tod den von ihm ausgehenden Obrigkeiten einzuräumen. Daß er aber dieses thatsächlich gethan hat, dies lehrt uns der ganze alte Bund, lehrt uns das Gesetz Mosis, worin wir finden, daß auf schwere Verbrechen die Todesstrafe mit dem Schwerte oder durch Steinigung gesetzt war.

Im neuen Bunde aber ist maßgebend das Wort des Apostels:[24] Die Obrigkeit trägt nicht vergeblich das Schwert, sie ist Gottes Dienerin, Rächerin zum Zorne dem, welcher Böses verübt. Mit anderen Worten, die Obrigkeit ist gleichsam der fühlbare Arm der unsichtbaren ewigen Gerechtigkeit; wie darum diese Gewalt hat über Leben und Tod für die Ewigkeit, so hat auch ihre Stellvertreterin Gewalt über Leben und Tod für die Zeitlichkeit. In diesem Sinne haben die Kirchenväter stets diese Stelle erklärt und den Herrschern es als Pflicht vorgestellt, von jenem Strafrechte Gebrauch zu machen, wo es unumgänglich nothwendig ist.

Die Kirche selbst aber hat die entgegengesetzte Lehre der Wiedertäufer, welche, während sie selber die abscheulichsten Blutthaten verübten, doch behaupteten, es sei keiner christlichen Obrigkeit erlaubt, am Leben zu strafen, als ketzerischen Irrthum verworfen.

---

[24]) Rom. XIII. 4.

Ein Vergleich kann uns die Sache noch mehr veranschaulichen. Die menschliche Gesellschaft, der weltliche Staat, gleicht einem Körper mit Haupt und Gliedern, mit Obrigkeit und Unterthanen. Wie nun vom menschlichen Leibe ein Glied amputirt wird, sobald dessen längeres Belassen das Leben des ganzen Leibes bedroht, ebenso soll in der menschlichen Gesellschaft jenes Subjekt, welches das Leben Einzelner oder das Gesammtwohl bedroht, unschädlich gemacht werden. Von Ludwig XI. von Frankreich wird erzählt,[25] daß, als ein Verbrecher, welcher bereits drei Mordthaten verübt hatte und zweimal begnadigt worden war, auch das dritte Mal um Aufhebung des Todesurtheils bat, der König nichts mehr davon hören wollte, weil es schon das dritte Verbrechen sei. Sein Hofnarr, der dies vernahm, ging zum Könige und sagte ihm, es sei nicht das dritte, sondern das erste Verbrechen. Wie so? versetzte der König. Wenn du, antwortete darauf jener, den Schuldigen schon das erste Mal bestraft hättest, so hätte er den zweiten und dritten Mord nicht mehr verüben können; es ist also seine erste That, die beiden anderen fallen dir zur Last.

Endlich findet sich bei allen Völkern von der frühesten Zeit her das Bewußtsein, daß von dem, welcher Blutschuld auf sich geladen hat, Blut zur Sühne gefordert werden muß; kurz, von der Sündfluth an waltete bei allen Völkern, an allen Orten und zu allen Zeiten der von Gott ausgesprochene Grundsatz:[26] Wer Blut vergossen hat, dessen Blut soll auch vergossen werden.

Die Vernunft also, das göttliche und menschliche Recht und die Uebereinstimmung aller Völker bezeugen, daß die rechtmäßige Obrigkeit das Recht hat, einen Missethäter an Leib und Leben zu bestrafen. Ich füge zu dieser Darlegung nichts weiter hinzu als die einzige Bemerkung: Man übertrete nie

---

[25]) Marchant. Hortus past. tract. IV. lect. V. prop. 1. — [26]) Gen IX. 6.

das fünfte Gebot, sondern halte gewissenhaft, was der Herr uns an's Herz gelegt hat: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst; dann wird es keiner Nothwehr, keines Krieges und keiner Hinrichtung der Verbrecher bedürfen; kurz, mit der vollkommenen Beobachtung des fünften Gebotes wird jedes irdische Gut und der irdischen Güter höchstes, das Leben, gesichert sein. Amen.

XLII.

Das Aergerniß.

Um die Seele des Menschen ist, wenn ich so reden darf, ein großer, wunderbarer Streit zwischen Gott einerseits und dem bösen Feinde anderseits und jeder trachtet mit allen Mitteln die Menschenseele zu gewinnen. Wie einst die Christen und die Türken sich um den Besitz der Stadt Jerusalem stritten, so kämpft der Himmel mit der Hölle um jede Seele; der böse Feind, um sie in alle Ewigkeit zu verderben, Gott, um sie in unendlicher Liebe an seinem Vaterherzen in alle Ewigkeit selig zu machen. Wer wird die Seele gewinnen? Jener, dem sie sich selber freiwillig hingibt. Denn niemals vermag der böse Feind sich deiner zu bemächtigen, wenn du nicht selber willst; und nie wird Gott dich sein nennen, nie dich in sein Reich aufnehmen, als nur durch deinen freien Willen.

Was thut nun die Hölle und was thut Gott, um den freien Willen des Menschen zu gewinnen? Wie die Hölle einst zu Eva im Paradiese ihren Abgesandten schickte, um sie in der sichtbaren Gestalt der Schlange zu verführen, so sendet sie fort und fort zu jedem Menschen unsichtbarer Weise ihre Geister, um die Seelen zu bethören und die Bethörten zu verschlingen. Gott dagegen gibt seine Gnade, um den Verstand zu erleuchten und die Herzen zu bewegen und sie für seinen heiligen Willen geneigt zu machen, und damit nicht zufrieden,

richtet er gleichsam Wälle und Mauern um die Seelen auf, um sie gegen die Angriffe der Hölle zu schützen, er stellt jedem Menschen einen Engel an die Seite, damit die Seele nicht allein zu kämpfen habe und in allen Gefahren sich seines Schutzes durch Rath und That erfreue.

Schon die Erinnerung daran sollte jede Seele vor der Nachgiebigkeit gegen den bösen Feind ein für allemal bewahren. Denn wie groß muß der Werth, wie groß die Würde unserer Seelen sein, wenn Gott gleichsam Tag und Nacht darauf ausgeht, um sie zu bewahren und nicht zu verlieren, wenn er gleichsam mit dem bösen Feinde um deren Besitz ringt, wenn er jeder vom Himmel herab seinen Engel sendet, um ihr allzeit Schutz und Beistand zu sein! Die heilige Schrift erwähnt als besonderen Umstand, daß, als Christus in der Wüste den Versucher überwunden und verjagt hatte, die Engel kamen und ihm dienten. Erweist uns Gott nicht eine ähnliche Ehre, sendet er nicht auch jedem von uns seinen Engel, damit er uns aus Liebe zu Gott und zu unserer Seele diene und uns beschütze, ist diese Ehre nicht eine so große, daß der göttliche Heiland im Evangelium sagt:[1] Sehet zu, daß ihr keines von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist? Denn wahrlich, bemerkt der heilige Bernhard,[2] mit großer Gefahr wird der verachtet, den Gott selbst so ehrt, daß er ihm seinen Engel zum Dienste schickt.

In der That muß darum, wie gesagt, schon der bloße Gedanke daran, daß Gott uns Engel zum Schutze sendet und deshalb auf unsere Seelen einen unbeschreiblichen Werth legt, uns ein Wall und eine Mauer sein wider den bösen Feind, woran alle seine verderblichen Geschoße abprallen. Wall und Mauer ist uns aber noch weit mehr der heilige Engel selbst, der uns

---

[1]) Matth. XVIII. 10 — [2]) In Psalm. Qui habitat.

wie mit einem Schilde deckt und sorgsamer als eine Mutter um ihr Kind uns zu bewahren und zu schirmen bemüht ist. Wall und Mauer sind uns auch alle Gnadenmittel, die heiligen Sakramente, das Wort Gottes, die guten Beispiele. Wall und Mauer sind uns endlich auch die furchtbaren Drohungen, welche Christus im Evangelium gegen jene ausspricht, welche Aergerniß geben; denn sie sollen den Menschen abschrecken, den Engeln entgegenzuarbeiten und sich mit dem von ihnen überwundenen Feinde zum Verderben der Seelen zu verbinden.

Das Aergerniß, welches böse oder leichtsinnige Menschen geben, ist ja das gefährlichste Angriffsmittel des Teufels. Was er tausendmal durch sich selbst, durch seine Einflüsterungen und Versuchungen nicht vermocht hätte, das bringt er zu Stand durch das Aergerniß, durch die Mitwirkung solcher Leute, welche die Seelen Anderer durch Aergerniß zu Grunde richten. Nichts erschwert darum auch den Schutzengeln ihre Bemühungen um die Seelen mehr als die Aergernisse. Deshalb macht auch der göttliche Heiland, um gleichsam den Engeln ihre Arbeit zu erleichtern und ihre Schutzbefohlenen vor Gefahren zu sichern, den Aergernißgebern die furchtbarsten Drohungen, damit sie, wenn nicht durch ihr eigenes Gewissen, so doch durch die angedrohte Strafe abgeschreckt werden, indem er ihnen zuruft:[3] Wer einen aus diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, wenn ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde. Wehe dem Menschen, durch den Aergerniß kommt!

Ich brauche wohl, verehrte Zuhörer, nicht lange zu beweisen, daß das Aergerniß eine Sünde gegen das fünfte Gebot Gottes ist; denn das Gesagte zeigt deutlich, daß es ein geistiger Mord ist, der an der Seele des Nächsten verübt wird. Demnach versteht es sich von selber, daß wir heute von dieser großen

---

[3]) Matth. XVIII. 6 seqq.

Sünde reden müssen. Ich fahre fort mit der Bitte: Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Aergerniß geben heißt, etwas thun oder reden, wodurch der Nebenmensch, der es erfährt oder sieht oder hört, zu gleicher oder ähnlicher Sünde angereizt oder verleitet wird. Das Aergerniß hat also seinen Namen daher, daß es Veranlassung ist, daß Jemand ärger, das heißt, sittlich schlimmer wird. Diese Sünde des Aergernisses ist so alt als die Welt und war jeder Zeit das beste Mittel des bösen Feindes, um Seelen zu fangen.

Gehet nur zurück bis ins Paradies und fraget: Warum ist Adam gefallen? Weil Eva zuerst von der verbotenen Frucht aß und dann auch ihm davon gab.[4] Durch ihr Essen gab sie Aergerniß, sie wurde die Veranlassung, daß auch Adam sich zur Sünde verleiten ließ. Aergerniß gab Aaron, indem er das goldene Kalb verfertigte und so den Israeliten Gelegenheit zum Götzendienste bot.[5] Aergerniß gab selbst Moses einmal, als er auf Gottes Geheiß Wasser aus einem harten Felsen schlagen sollte, aber dabei sich kleingläubig zeigte, weshalb er zur Strafe das gelobte Land nicht betreten, sondern bloß aus der Ferne sehen durfte.[6] Aergerniß gaben Helis Söhne durch ihr ungebührliches Benehmen bei den Opfern, wodurch sie auch das Volk vom Opfer abhielten.[7] Aergerniß gab David, als er den Urias tödten ließ, um dessen Weib zur Frau zu nehmen, weshalb Gott den Propheten Nathan zu ihm mit der Kunde sandte, daß großes Unglück über sein Haus hereinbrechen würde.[8] Aergerniß gab Salomon, da er heidnischen Weibern zu Lieb einen Götzentempel errichtete.[9] Zum Könige Jeroboam, der in Dan und Bethel Götzenbilder aufstellte und durch sein schlechtes Beispiel sein Volk zur Abgötterei verleitete, sprach

---

[4]) Gen. III. 6. — [5]) Exod. XXXII. 2 seqq. — [6]) Num. XX.
[7]) I. Reg. IX. — [8]) II. Reg. XI. — [9]) III. Reg. XI.

der Prophet Ahias: Weil du das Volk Israel zur Sünde verleitet hast, so wird Gott dich und dein ganzes Haus vertilgen und nicht einmal eine Ruhestätte sollen deine und deiner Angehörigen Gebeine haben.[10] Und so, verehrte Zuhörer, wie es damals geschehen, so geschah es fort und fort, so lange das Menschengeschlecht besteht. Immer werdet ihr finden, daß die böse That eines Einzelnen gar Vielen Anderen Anlaß und Reiz zu gleicher Sünde ist.

Denn so ist leider die Mehrzahl der Menschen: Das böse Beispiel Anderer zieht sie an, sie pflegen nicht so fast zu fragen, was gut und was recht, was erlaubt oder unerlaubt sei, sondern sie schauen meistens nur darauf, was dieser oder jener gethan hat. Wie mancher Jüngling zum Beispiel wäre sittsam geblieben, hätte er nicht das böse Beispiel und die Sittenlosigkeit eines Kameraden gesehen! Wie manche junge Person wäre rein geblieben, wäre ihr nicht die Leichtfertigkeit und Schamlosigkeit einer andern zum Anstoße und zum Aergernisse gewesen! Dieser oder jener, heißt es da gleich, macht es ja auch so, er lebt ja auch so, warum soll es denn gar so weit gefehlt sein, wenn's Andere auch thun? Und vollends, wenn solche, die in der menschlichen Gesellschaft höher gestellt sind, welche durch Stand oder Rang oder Amt, durch Bildung, Ansehen oder Vermögen in der Gemeinde, in der Stadt oder im Staate hervorragen, wenn solche sich sündhafte Handlungen, Unterlassungen des Gebotenen oder Laster zu Schulden kommen lassen, so sind sie für die Untergebenen oder niedriger Gestellten wahrhaft zum weitgehenden Aergerniß und ihr Thun ist eine reichere Quelle von gleichen Sünden bei dem übrigen Volke. Wer aus irgend einem Grunde höher steht, auf den sind die Augen gar Vieler gerichtet, und sein Thun und Lassen ist ihnen entweder zur Auferstehung, wenn es gut ist, oder aber zum Falle, wenn es böse ist.

---

[10]) III. Reg. XII.

Ein flüchtiger Blick auf die Hauptgebrechen unserer Zeit und die Uebel auch in den unteren Klassen des Volkes muß Jeden überzeugen, welchen entsetzlichen und weitgreifenden Einfluß das gegebene Aergerniß hat. Ich rede hier nicht von der bewußten und absichtlichen Verführung und Anleitung zum Bösen, die geradezu teuflisch ist, sondern bloß von dem gegebenen schlechten Beispiele, wobei man nicht die ausdrückliche Absicht hat, den Nebenmenschen zu verderben. Schon dieses ist Unzähligen zum Falle. Oder woher anders rührt die so weit verbreitete Glaubenslosigkeit auch im Volke, woher die beklagenswerthe Gleichgiltigkeit gegen das Wort Gottes, gegen die Kirche und das eigene Seelenheil, als daher, weil so manche unter den Höherstehenden gegen Kirche und Glauben eine handgreifliche Gleichgiltigkeit und oft sogar eine unverzeihliche Geringschätzung öffentlich zur Schau tragen? Woher die oft schamlose Uebertretung der Kirchengebote, die Vernachlässigung des sonn- und festtägigen Gottesdienstes, die Mißachtung des Fasten- und Abstinenzgebotes, die Vernachlässigung der heiligen Sakramente, als daher, weil gerade die Sünden gegen die Kirchengebote bei vielen Höherstehenden zum guten Ton, zur Bildung und zur Aufklärung gehören? Man klagt über Ueberhandnehmen der Sittenlosigkeit, der Genußsucht und Verschwendung; aber würden solche Klagen nicht viel seltener sein und vielleicht ganz verstummen, wenn alle jene, denen es obliegt, das Beispiel der Keuschheit, der Mäßigung und Selbstverläugnung geben würden? Alle diese traurigen Wahrnehmungen, was sind sie sonach Anderes als bittere Früchte des Aergernisses? Denn wie aus einer Distel tausend Disteln ihren Samen ziehen, so zeugt das Aergerniß einer Sünde oft tausend andere Sünden, die durch schlechtes Beispiel verursacht werden.

Damit will ich jedoch keineswegs diejenigen entschuldigt haben, welche sich durch das böse Beispiel Anderer zur Sünde verleiten ließen; denn das muß wohl jeder denkende christliche Mensch

selber wissen, daß er nicht im Thun anderer Menschen, sondern in den Geboten Gottes die Norm für seine Handlungsweise zu suchen hat. Der Trost, womit so Manche ihr Gewissen beruhigen möchten: Es gibt ja gar Viele Andere, auch Höhergestellte, die gerade so sind wie wir, bleibt allzeit ein satanischer Trost. Vielmehr muß das Gesagte dazu dienen, die Sünde des Aergernisses in ihrer ganzen Schrecklichkeit zu erfassen und die furchtbare Verantwortung zu erkennen, welche jene auf sich laden, die Aergerniß geben. O wie viele Millionen Seelen mögen in der Hölle sein, welche ihr ewiges Unheil einem Aergernisse verdanken, das ihnen gegeben wurde! Wie mancher mag als Ursache seiner Verdammung eine gottlose oder unreine Rede beklagen, die sein Nebenmensch gesagt hat; wie Mancher eine Gelegenheit, in die er ging, weil er einen Anderen hineingehen sah; wie Mancher eine einzige Sünde, in die er fiel, weil ein Anderer durch sein böses Beispiel die Lust und Begierde dazu in seinem Herzen angefacht hat! O welche Verantwortung!

Ein höchst grausames und allem menschlichen Gefühle widerstrebendes Schauspiel waren die Kämpfe der Gladiatoren, welche das heidnische Rom zur Zeit seines sittlichen und politischen Verfalles zur Belustigung des Volkes aufführen ließ. Menschen mußten bloß zum Zeitvertreib und zur Augenweide des blutdürstigen Pöbels öffentlich in den Amphitheatern auftreten und sich gegenseitig angreifen und tödten, und das entartete Geschlecht jauchzte und klatschte Beifall, wenn es seine Opfer unterliegen und verbluten sah, es fand seine größte Freude und seinen höchsten Genuß im Anblicke der klaffenden Wunden und zerfleischten Leiber der sterbenden Fechter. Uns erfüllt schon die einfache Erinnerung an solche Barbarei mit Entsetzen. Waren es auch nur Leiber von Sklaven oder Kriegsgefangenen, welche solchen Mordscenen ausgesetzt wurden, so müssen wir dennoch auf solche Verwilderung der Menge, welche der Wuth der Tiger und Hyänen gleichkommt, mit Abscheu

hinblicken. Was also, urtheilet selber, was muß es um die That des Aergernisses sein, durch welches nicht Leiber, sondern unsterbliche Seelen gemordet werden, Seelen, welche Gott unendlich theuer sind, Seelen, welche Christus mit seinem Blute den Krallen Satans entriß und durch sein Verdienst der ewigen Seligkeit theilhaftig machen wollte?

Dies mag uns der heilige Gregor der Große sagen, welcher schreibt: Wenn Christus sein kostbares Blut zur Erlösung der Seelen vergossen hat, scheint dir dann derjenige, welcher Christo die erlösten Seelen entreißt, nicht viel schwerer zu sündigen, als jener, welcher das Blut Jesu Christi selber vergießt? Der heilige Kirchenvater ist also der Meinung, daß derjenige, welcher Aergerniß gibt, eine weit schrecklichere Sünde begeht, als die Juden begingen, welche Jesum kreuzigten und tödteten. Und mit Recht ist er dieser Meinung; denn wenn der Sohn Gottes sein Blut nicht geschont, sondern es bis zum letzten Tropfen hingegeben hat, um die Seelen zu retten, so ist dies ein mehr als deutlicher Beweis, daß er auf die Seelen einen weit größeren Werth legt als auf sein eigenes Blut. Folglich macht sich auch derjenige, welcher durch sein Aergerniß Christo Seelen entfremdet, einer schwereren Sünde schuldig als die Juden, welche das Blut Christi vergossen.

Doch wir bedürfen solcher Vergleiche nicht, um die Größe der Sünde des Aergernisses und der furchtbaren Verantwortung des Aergernißgebers zu begreifen, es genügt dazu schon das Wort aus dem Munde Jesu Christi, welches er über das Aergerniß spricht:[1] Wehe der Welt um der Aergernisse willen, wehe dem Menschen, durch den Aergerniß kommt; wer Einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, wenn ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde. Hört ihr, bemerkt dabei der

---

[1]) Matth. XVIII.

heilige Johannes Chrysostomus,[12] wie furchtbar Christus spricht; wenn der, welcher die Liebe und die Erbarmung selber ist, so schrecklich droht, wie gräßlich muß das Verbrechen sein, das er also rügt! Aber vielleicht deutete der Heilige die Worte des Heilandes doch ein wenig zu ernst, vielleicht legt er denselben ein größeres Gewicht bei, als sie wirklich haben? Doch nein, eine solche Ausflucht nützt nichts. Ein Beispiel kann uns dies klar zeigen.

Der heilige Petrus hatte sich eines Tages, da Jesus von seinem künftigen Leidenstode redete, die Freiheit genommen, ihm entgegenzutreten und zu sagen:[13] Herr! nimmer wird dir Solches begegnen. Dies sprach er natürlich nicht aus böser Absicht, sondern vielmehr aus aufrichtigster Liebe zu Jesus, da er ja damals gar nicht ahnte, welche Bedeutung für das Heil der ganzen Welt der Tod des Herrn haben würde. Was entgegnete ihm dessenungeachtet der Heiland? Weiche zurück, rief er, hinter mich, Satan, Aergerniß bist du mir! Welch furchtbarer Vorwurf, welch niederschmetterndes Wort! Petrus, dem kurz zuvor die Schlüssel des Himmelreiches übertragen, der selig gepriesen worden war, wird ein Satan genannt, seine ganz und gar gutgemeinte Rede wird als Aergerniß bezeichnet. Wenn der Herr so den Petrus rügt und zurechtweist, der doch wahrlich den besten Willen hatte, welches verdammende Urtheil wird dann denjenigen treffen, der wirklich und wissentlich Aergerniß gibt und Christo Seelen entreißt? Ist dieser nicht auch ein Gehilfe Satans, verdient er nicht noch weit mehr zu hören: Weiche zurück, hinter mich, Satan! Und wir könnten uns nach diesem Vorgange noch einbilden, es sei doch nicht so weit gefehlt, wenn man Aergerniß gibt, könnten glauben, das Drohwort des Herrn im Evangelium müsse milder aufgefaßt und erklärt werden, als der buchstäbliche Sinn besagt? Nein, wenn das unbewußte

---

[12]) Hom. 61. — [13]) Matth. XVI. 22, 23.

Aergerniß des Petrus als satanisches Werk bezeichnet wird, dann ist das Wehe, das dem wirklichen Aergerniß zugerufen wird, nicht zu streng; nicht zu streng ist dann das Urtheil über den Aergernißgeber, der verdient in den Abgrund des Meeres versenkt zu werden; nicht zu streng ist namentlich das Wehe über jene, welche den Kleinen Aergerniß geben, weil gerade die Jugend weniger Urtheil und Erfahrung hat und deswegen durch das böse Beispiel um so leichter zu verführen ist.

Daraus, verehrte Zuhörer, möget ihr selber abnehmen, wie es einst im Gerichte Gottes jenen ergehen wird, die gerade auch in unserer Zeit so unsäglich viel Aergerniß geben: Wie es zum Beispiel jenen Freigeistern ergehen wird, welche durch ihre trügerischen Phrasen und verderblichen Grundsätze schon so Viele um den heiligen Glauben gebracht, sie der Kirche Gottes entfremdet und zum Ungehorsam gegen die von Gott gesetzten Gewalten verleitet haben; wie es den Urhebern und Verbreitern glaubens- und sittenloser Bücher und Schriften ergehen wird, welche das Gift der Irrlehre, des Unglaubens, der religiösen Gleichgiltigkeit und der Sittenlosigkeit ausstreuen und Tausende in's Verderben ziehen; wie es jenen Darstellern abscheulicher Bilder ergehen wird, deren Anblick die thierische Lust erzeugt und Seele und Leib zu Grunde richtet; wie es insbesondere jenen ergehen wird, welche in erster Reihe verpflichtet wären mit gutem Beispiele voranzugehen, Vorgesetzten jeglichen Standes, Erziehern, Lehrern und Aeltern, die ihre Pflichten vernachlässigen oder ihnen gar zuwiderhandeln.

Wahrlich, das allerfurchtbarste Wehe, das allerstrengste Urtheil muß gerade jene treffen, welche, statt ihren Kindern und Untergebenen sichtbare Schutzengel, Leiter und Führer auf dem Wege der Tugend und Gottesfurcht zu sein, denselben Aergerniß geben, ihnen Veranlassung zur Sünde werden! Und leider gehören solche Aergernisse gerade in unseren Tagen nicht mehr zu den Seltenheiten, ja sie sind die Hauptschuld daran, daß man jetzt so oft die Aeußerung vernehmen kann, die Jugend

sei namentlich seit einem Jahrzehnt nicht mehr so, wie sie früher gewesen ist. Denn wenn, so lese ich in dem Volksbüchlein von Friedrich Clericus mit dem Titel: „Zehn Gebote katholischer Kindererziehung," dessen Lektüre ich Aeltern und Erwachsenen nicht nachdrücklich genug empfehlen kann, wenn die Aeltern selbst mit dem Strome schwimmen, dem Freiheitsgenius und der Bildung des neunzehnten Jahrhunderts huldigen, zur Fortschrittspartei gehören, liberale Zeitungen lesen und sich aufgeklärte Grundsätze aufschwätzen lassen, dann müssen natürlich auch ihre Kinder von den Fluthen des schlechten Zeitgeistes fortgerissen werden und immer tiefer versinken. Darum, soll's besser werden, dann vor Allem aus dem Herzen und aus dem Hause Alles, was nach modernem Heidenthum schmeckt, und nichts hinein, was mit dem Christenthum sich nicht verträgt! Aber davon eben, verehrte Zuhörer, wollen so viele Aeltern nichts wissen, sondern gehen mit dem Beispiele des Unglaubens, der Vernachlässigung des Gebetes und der Kirche, des Spottes über Priester und Lehrer, kurz der Geringschätzung der Religion voran, und natürlich kann nichts Anderes, als eine glaubenslose und gottentfremdete Generation darauf folgen.

Vielleicht entgegnen sie mir: Wir schicken ja unsere Kinder in die Schule, zum Religionsunterricht, wo sie in den Lehren und Pflichten des Glaubens unterwiesen werden. Allerdings thun sie das, weil es nun einmal so ist; aber welche Meinung oder welche Achtung mögen die zarten Sprossen vor der Religion hegen, wenn sie ihre Aeltern zu Hause nicht beten, oder wenn sie dieselben nicht in die Kirche, nicht zu den heiligen Sakramenten gehen sehen, vielleicht sogar noch Schlimmeres wahrnehmen? Man vergesse doch ja nicht, daß das Beispiel der nächsten Angehörigen ungleich mehr einwirkt, als das Wort in der Schule, und daß darum der Bau der Tugend, welcher hier begonnen, dort wieder eingerissen wird.

Doch ich will mich nicht länger über die einzelnen Arten des Aergernißgebens verbreiten, bloß daran erinnere ich noch

einmal, daß jeder, der Aergerniß gibt, ein doppeltes, ja oft ein zehn- und hundertfaches Unrecht verübt. Denn erstlich versündigt er sich, indem er Böses thut oder Gutes unterläßt; und zweitens, indem er durch sein Beispiel auch eine andere, ja oft zehn und mehrere Personen zur Sünde verleitet. Mit dem Aergernisse verhält es sich ja wie mit neuen Moden. Wie diese anfänglich nur von ein paar Personen beobachtet werden, nach wenigen Wochen oder Monaten aber bereits allgemein geworden sind; so steckt das Aergerniß Einzelner allgemach Viele an und verführt sie zum gleichen Laster. Deswegen sagte der Heiland: Wehe der Welt um der Aergernisse willen, weil fast alles Unheil durch Aergernisse entsteht. Aber noch viel mehr Wehe dem, durch welchen Aergerniß kommt, weil all das entstandene Unheil auf sein Haupt zurückfällt.

Zum Schlusse möchte ich euch noch ein paar Worte sagen, die euch zur Belehrung dienen können, wie ihr dem gegebenen Aergernisse widerstehen sollet.

Was ist das Gefährliche im Aergernisse? Es ist der Zug, der im bösen Beispiele selber liegt, es nachzuahmen. Wir haben der bösen Triebe und Neigungen eine Unzahl in unserer Brust, und wo das Auge Böses sieht oder das Ohr Böses hört, da regt sich auch schon der Trieb im Herzen, der uns an der Sünde das als schön oder nützlich vorzustellen weiß, was unserer Sinnlichkeit oder aber unserem Stolze schmeichelt. Es weiß dies Jedermann aus eigener Erfahrung. Wie so Mancher war fromm und gläubig in seinem Herzen. Da hörte er die modernen Sätze der Aufklärung, welche unter gleißnerischer Hülle den Samen des Unglaubens verbergen, und von dem Kitzel geplagt, auch als Aufgeklärter zu gelten, stimmte er jenen Sätzen bei und eignete sich dieselben in seiner Denk- und Handlungsweise an. Wie so Mancher war rein in seinem Herzen, aber der Anblick einer obscönen Darstellung,

die Lektüre eines schlüpfrigen Buches oder der Verkehr mit einem verkommenen Subjekte hat auf einmal seinen Sinn bethört und ihn zu Sünden verleitet, welche schon die natürliche Schamhaftigkeit und Ehrbarkeit verabscheut. Wie Mancher war eifrig in Erfüllung seiner religiösen Pflichten, doch das Beispiel anderer, namentlich höher gestellter Personen hat ihn angesteckt, und in dem stolzen Wahne, an Ansehen oder Achtung zu gewinnen, wenn er lau und gleichgiltig würde, ist er zum Verächter des Heiligen, ja oft zum Abtrünnigen geworden. Stolz und Sinnlichkeit sind also die Haupttriebfedern und gleichsam die Freunde des Aergernisses, die sich gern mit ihm verbinden und das böse Beispiel nachahmen.

Was also sollet ihr thun, verehrte Zuhörer, wenn euch das böse Beispiel von Außen berücken will? Ich weiß euch kein besseres Mittel zu empfehlen, als daß ihr einen Augenblick die Augen des Leibes schließet und dafür die Augen der Seele öffnet und sie auf den heiligen Schutzengel richtet, der neben euch wandelt. Diesen betrachtet, denn an ihm habet ihr das schönste Beispiel der innigsten Liebe zu Gott und des größten Abscheus vor der Sünde; auf seinen Rath, auf seine Ermahnungen und Bitten höret, denn es sind Gottes Worte, und ihr werdet nicht dem bösen Beispiele der Welt, sondern dem himmlischen Beispiele des Schutzengels folgen und der Gefahr des Aergernisses entgehen. Wie einst der Erzengel Raphael in angenommener sichtbarer Gestalt und gleichsam in menschlicher Verkleidung den jungen Tobias begleitete, so begleitet auch euch überall und allzeit mit der gleichen Sorgfalt euer Schutzengel. Und wie Tobias den Raphael um seinen Beistand anrief, als ein gewaltiger Fisch ihn zu verschlingen drohte, so rufet den Beistand eures heiligen Schutzengels an, wenn der Teufel, der wie ein brüllender Löwe umhergeht, euch zu verschlingen droht! Jener wird euch schirmen und retten, wenn ihr mit Vertrauen euch an ihn wendet und nicht selber boshaft oder feig und

thatlos euch dem bösen Feinde hingebet. Denn Gott hat ja seinen Engeln befohlen, daß sie uns behüten auf allen unseren Wegen.

Verbindet sodann mit dem Blicke des Geistes und der Anrufung des heiligen Schutzengels stets eine große Ehrfurcht vor demselben! Kinder und Erwachsene! waget nie, in Gegenwart eures Schutzengels das zu thun, was ihr in Gegenwart einer achtbaren Person zu thun euch scheutet. Wo ihr immer sein möget, im Hause oder in der Kirche, auf dem Wege oder bei der Arbeit, betraget euch stets so, als ob der Schutzengel sichtbar vor euch stünde; er begleitet euch ja und ist mit euch auf der Gasse, er steht in eurer Kammer, an eurem Tische, an eurem Bette, er ist bei euch in finsterer Nacht und am hellen Tage. Gehet in keine Gefahr, zu keiner Gelegenheit, wohin der Schutzengel nicht gehen könnte, sondern sein Antlitz verhüllen und bittere Thränen weinen müßte über die Schande, die ihr eurer Seele anthut, über den Mord, den ihr an der eigenen Seele begehet!

Ehret namentlich auch ihr Aeltern, ihr Vorgesetzte alle die Schutzengel eurer Kinder und Untergebenen und sehet zu, daß diese Engel, welche Gottes Antlitz schauen, vor ihm nicht Worte der Klage, sondern des Lobes über euch haben! Eure Kinder sind noch weit mehr Kinder und Untergebene Gottes, der deshalb Rechenschaft von euch fordern wird. Eure Kinder sind noch weit mehr Kinder unserer heiligen Kirche, die sie durch die Taufe für das übernatürliche Leben wiedergeboren hat, mit der Milch des göttlichen Wortes aufzieht und mit der Speise des Leibes des Herrn ernährt und kräftigt. Sie legt sie in eure Hände, damit ihr sie erziehet in ihrem Glauben, in ihrer Liebe und in ihren Geboten, sie bewahret vor dem Bösen und zur Tugend und Gottseligkeit führet. Wie die Engel die unsichtbaren Beschützer sind, so seid ihr von Gott und der Kirche als sichtbare Schutzengel bestellt. Das Geschäft der Schutzngel und das eurige ist ganz das nämliche. Von euch wird

es abhängen, ob ihr diesen hehren Beruf erfüllen, oder ob ihr euch mit dem Feinde des Schutzengels und eurer Untergebenen verbinden und am Untergange ihrer Seelen mitwirken wollet.

Man sollte, wenn nicht die Erfahrung uns vom Gegentheil belehrte, es für unglaublich, für unmöglich halten müssen, daß Aeltern und Vorgesetzte zu sichtbaren bösen Engeln ihrer Kinder und Untergebenen werden könnten. An euch jedoch, Geliebteste, glaube ich kühn die Frage stellen zu dürfen: Ist unter euch ein Vater, eine Mutter, ist unter euch irgend Jemand, dem die Obsorge für Andere anvertraut ist, welcher an seinen Kindern oder Pflegbefohlenen Teufelsdienste üben möchte? Und wenn mir aus jedem Mutterherzen, aus jeder Vaterbrust, aus Aller Mund ein lautes Nein entgegentönt, dann habe ich nichts weiter hinzuzufügen, als daß ihr dann euren Angehörigen nie etwas gestattet, was ihnen ihr Schutzengel nicht gestatten würde, daß ihr sie bewahret und hütet, wie ihr Schutzengel sie hütet, mit einem Worte, daß ihr ihre sichtbaren Schutzengel seid! Amen.

XLIII.

Der Haß.

Wir haben bisher von dem leiblichen Morde und vom Seelenmorde als schweren Versündigungen gegen das fünfte Gebot Gottes gesprochen. Ersterer kann sowohl am eigenen Leben als am Leben des Nächsten verübt werden. Das eigene Leben wird zerstört durch Selbstmord und Verstümmelung sowie, wovon später noch die Rede sein wird, durch Hingebung an gewisse Laster, welche die Gesundheit untergraben und dem Menschen einen frühzeitigen Tod bereiten. Das Leben des Nächsten wird zerstört durch Tödtung, welche entweder Vernichtung der Leibesfrucht im Mutterschooße, oder Todtschlag und einfacher oder qualifizirter Mord sein kann. Das eigene Leben und das Leben des Nächsten zugleich wird auf das Spiel gesetzt beim Zweikampf oder Duell, welches der Vernunft, dem Naturrechte und der Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft geradeso gut wie den christlichen und kirchlichen Gesetzen widerstreitet. Alles dieses, verehrte Zuhörer, ist in den vorausgegangenen Vorträgen umständlich dargelegt worden. Außerdem haben wir auch die Ausnahmen erklärt, welche das fünfte Gebot erleidet, nämlich den Fall der Nothwehr gegen den ungerechten Angreifer, die Tödtung der Feinde im Kriege und die Verhängung der Todesstrafe für besonders schwere Verbrechen durch die Obrigkeit.

Vom Seelenmorde aber, von der Beraubung des übernatürlichen Gnadenlebens, welche durch Aergerniß oder Verführung zur Sünde begangen wird, war das letzte Mal die Rede. Ist der Mord eine Zerstörung des göttlichen Ebenbildes, so ist das Aergerniß eine Zerstörung der Lebensgemeinschaft der Seele mit Gott durch den heiligen Geist in der Gnade Christi, welcher sich die Seele entweder schon erfreut, oder zu deren Mittheilung sie vorbereitet werden soll.[1] Das Aergerniß, eben weil es den Nächsten des Lebens als eines Gliedes Christi beraubt und den Zweck des Opfertodes des Heilandes vereitelt, trifft darum auch das furchtbarste Wehe des Herrn und das Urtheil, daß der Aergernißgeber in die Tiefe des Meeres gestürzt zu werden verdient.

Doch auch damit haben wir noch nicht Alles erschöpft, was das fünfte Gebot verbietet. Durch dasselbe soll nämlich der Mensch nicht bloß von der äußeren That, welche das übernatürliche oder natürliche Leben des Nächsten untergräbt, abgehalten werden, sondern auch von all dem, was zur äußeren That verleitet, das heißt, es verbietet nicht bloß die Tödtung mit der Hand, sondern auch die geistige Tödtung, welche im Herzen vollbracht wird, nämlich den Haß, von welchem die Schrift sagt:[2] Wer seinen Bruder haßt, ist ein Menschenmörder. Indem uns daher die göttliche Stimme vom Sinai zuruft: Du sollst nicht tödten, will sie uns auch sagen: „Du sollst nicht hassen."

Darüber wird deshalb heute die Rede sein, indem ich zuerst das Nöthige über die Beschaffenheit der Sünde des Hasses vorausschicke und dann deren Abscheulichkeit zeige, was um so nothwendiger sein dürfte, als gerade durch Haß das fünfte Gebot am häufigsten übertreten wird. Im Namen des Herrn fahre ich fort, zu ihm flehend: Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

---

[1]) Pruner, l. c. §. 47. — [2]) I. Joann. III. 15.

Der Haß ist der Liebe entgegengesetzt. Man kann eine zweifache Liebe unterscheiden, eine uneigennützige oder die Liebe des Wohlwollens, die den Nächsten um seiner selbst willen liebt, und eine eigennützige oder die Liebe des Begehrens, die den Nächsten liebt, weil man davon einen Nutzen oder Vortheil erwartet. In gleicher Weise muß man einen zweifachen Haß unterscheiden: den Haß des Abscheus, der nicht gegen eine Person selbst, sondern gegen das Böse und Sündhafte an ihr gerichtet ist; und den Haß der Feindschaft, welcher gegen die Person selber gerichtet ist.[3] Von dem ersteren, vom Hasse wider die Sünde, ist hier nicht die Rede; denn ein solcher ist nicht bloß erlaubt, sondern sogar eine Tugend. Dieser findet sich auch in Gott. Gott haßt keines seiner Geschöpfe, insoferne und weil es Geschöpf ist; denn du hassest nichts von dem, was du gemacht hast, sagt das Buch der Weisheit.[4] Aber er haßt an den Geschöpfen die Sünde; und in diesem Sinne spricht der Psalmist:[5] Du hassest alle Uebelthäter, der Mann des Blutes und des Truges sind ein Abscheu dem Herrn. In uns Menschen dagegen findet sich nicht bloß diese Art des Hasses oder Abscheues, welche tugendhaft ist, sondern leider auch die andere, welche lasterhaft ist, der Haß der Feindschaft gegen die Person selbst.

Dieser also, von welchem wir hier allein handeln, ist ein leidenschaftlicher Widerwille gegen eine Person, besonders gegen einen Beleidiger. Er hat mit dem Zorn manche Aehnlichkeit, unterscheidet sich jedoch auch wieder von ihm. Jeder gleicht einer Gluth; während jedoch der Zorn wie eine Gluth ist, die angefacht in Feuer und Flammen ausbricht, ist der Haß mehr eine unter der Asche verborgene Gluth. Der Zorn macht sich durch heftige Worte, Geberden und Handlungen Luft, während der Haß in der tiefsten Tiefe des Herzens sitzt, weswegen

---

[3]) S. Thom. II, 2. qu. 34. art. 3. — [4]) Sap. XI. 25. — [5]) Psalm. V. 7.

ihn der heilige Augustin einen längere Zeit anhaltenden Zorn nennt. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß der Haß immer im Herzen verschlossen bleibt. Wer von Haß erfüllt ist, begnügt sich nicht damit, Bitterkeit gegen den Nächsten zu nähren, ihm Böses zu wünschen, sich zu freuen, wenn es demselben schlecht geht, oder sich zu betrüben, wenn es ihm gut geht; sondern der Haß tritt auch nach Außen hervor und verleitet den Menschen wenn nicht gleich zu den gröbsten Vergehungen, so doch meistentheils dazu, daß er gegen den Andern die gewöhnlichen Zeichen der Höflichkeit und des Wohlwollens unterläßt, welche Bekannte gegen einander beobachten.

Noch besser werden wir die Natur des Hasses kennen lernen, wenn wir den Ursachen nachforschen, aus denen er meistens entspringt, und diese mit einigen Beispielen aus der heiligen Schrift veranschaulichen.

Eine Hauptursache und so zu sagen der Vater des Hasses ist der Neid. Warum zum Beispiele erglühte Kain von Haß gegen seinen Bruder Abel? Weil Gott nur das Opfer Abels und dessen Person wohlgefällig betrachtete, worüber im Herzen Kains Neid entstand. Oder warum empfand Esau unauslöschlichen Haß gegen Jakob? Aus Neid, weil dieser den väterlichen Segen erhalten hatte. Warum haßten Jakobs Söhne ihren Bruder Joseph? Ebenfalls aus Neid, weil er vom Vater mehr geliebt wurde als sie. Oder weshalb haßten die Aegypter nach Josephs Tod die Israeliten und bedrängten sie mit harter Knechtschaft? Gleichfalls aus Neid, weil die Söhne Israels sich rasch mehrten und ausbreiteten.

Eine andere Ursache des Hasses ist gekränkter Ehrgeiz. Der eingewurzelte und unauslöschliche Haß Sauls gegen David und alle Nachstellungen desselben gegen den Besieger Goliaths entsprangen aus dieser Ursache, weil Saul sich verletzt und zurückgesetzt fühlte, als die Frauen sangen:[6] Saul

---

[6]) I. Reg. XVIII. 7.

schlug Tausend und David zehn Tausend. Der nämlichen Ursache ist der Haß Amans gegen Mardochäus zuzuschreiben, weil dieser allein das Knie nicht vor ihm bog, was doch alle übrigen Diener des Königs thaten.

Eine dritte Ursache des Hasses sind Tadel und Vorwürfe. Weil Johannes der Vorläufer den Herodes wegen seines sündhaften Umganges mit der Frau seines Bruders getadelt und ihm zugerufen hatte:[7] Es ist dir nicht erlaubt sie zu haben, wurden Herodes und Herodias mit Haß gegen ihn erfüllt. Aus gleicher Wurzel sproßte der grimmige Haß der Pharisäer gegen den Heiland hervor, weil er ihnen ihre Scheinheiligkeit vorhielt und ihre bösen Werke aufdeckte.

Eine vierte Ursache sind erlittene Unbilden und Beleidigungen. So haßten Jakobs Söhne den Sichem, weil er ihre Schwester Dina entehrt hatte, und nahmen blutige Rache an ihm. Sogar Wollust kann Ursache des Hasses werden. So groß vorher die unreine Liebe der gottvergessenen Frau Putiphars zu Joseph war, ebenso groß wurde nachher ihr Haß gegen ihn, weil er sie verschmäht hatte, so zwar, daß sie ihn desselben Verbrechens beschuldigte, welches sie verüben wollte, und ihn in den Kerker brachte.

Eine letzte Ursache endlich, warum Viele vom Hasse ergriffen werden, ist, weil sie die Wahrheit nicht hören wollen. Dies war bei den Pharisäern Christo gegenüber und bei den Juden dem heiligen Stephanus gegenüber der Fall; und dies ist auch heute noch bei denen der Fall, welche von Haß und Ingrimm gegen die Lehre Christi, gegen die Kirche und ihre Diener erglühen, eben weil sie die Wahrheit nicht ertragen können, welche mit ihrem Leben im Widerspruche steht und ihr gottloses Treiben verdammt. Es wiederholt sich da immer, was der göttliche Erlöser seinen Aposteln vorhergesagt hatte:[8]

[7]) Matth. XIV. 4. — [8]) Joann. XV. 19.

Weil ihr nicht von der Welt seid, sondern ich euch auserwählt habe, deshalb hasset euch die Welt.

Nachdem wir nun die Natur und die Ursachen des Hasses kennen, wollen wir auch seine Sündhaftigkeit und Verderblichkeit darlegen. Mancherlei Wege könnte ich dabei einschlagen. Ich werde nur einen betreten, der uns am schnellsten zum Ziele führt, das heißt, ich werde zeigen, daß derjenige, welcher von Haß gegen eine Person erfüllt ist, weit mehr sich selbst haßt und sich selber schadet als dieser. Erinnert euch vor Allem an jenen Doppelspruch des göttlichen Heilandes:[9] Wenn ihr den Menschen ihre Vergehen vergebet, wird auch euch euer himmlischer Vater eure Sünden vergeben; wenn ihr aber den Menschen nicht vergebet, wird auch euch euer Vater eure Sünden nicht vergeben. Damit ist deutlich das doppelte Loos ausgedrückt, das der Mensch zu gewärtigen hat, je nachdem er einen Anderen liebt oder haßt. Liebt er, so wird auch ihm Vergebung von Gott, er wird ein Freund Gottes; haßt er, so wird auch ihm keine Vergebung, er bleibt ein Feind Gottes, wird von Gott gehaßt. Wem also schadet der von Haß Erfüllte am meisten? Ohne Zweifel sich selbst.

Schon nach dieser einfachen aber unbestreitbaren Auseinandersetzung ist es gewiß angezeigt, daß Jeder sein Inneres wohl durchforsche und sich prüfe, ob er alle Abneigung, allen Groll und allen Haß aus seinem Herzen verbannt habe, ob er nicht im Aeußeren Erbitterung und Feindschaft verrathe, ob er nicht mit seiner Zunge fehle und Schlechtes von Jemandem rede, ob er demselben das nicht verweigere, was er jedem Menschen schuldet. Fände er solche Anzeichen, dann wäre nicht aller Haß aus seinem Herzen geschwunden, seine eigenen Sünden wären noch nicht getilgt, er wäre noch ein Gegenstand des Abscheues vor Gott, kurz er wäre sein eigener größter Feind.

---

[9]) Matth. VI. 14, 15.

Besonders scharf und bestimmt drückt dies der Jünger der Liebe, der heilige Johannes, in seinem ersten Sendschreiben aus. Vor Allem bemerkt er:[10] Wer seinen Bruder haßt, der ist in der Finsterniß und wandelt in der Finsterniß und weiß nicht, wohin er geht, weil die Finsterniß seine Augen blind gemacht hat. Was will das sagen: „Im Finstern sein, im Finstern wandeln?“ Diese Ausdrucksweise der Schrift verstehen wir am ehesten, wenn wir eine andere entgegengesetzte damit vergleichen. „Im Lichte sein, im Lichte wandeln, ein Kind des Lichtes sein,“ heißt in der Schrift so viel, als das Licht des wahren Glaubens besitzen, sich im Stande der heiligmachenden Gnade befinden, ein Kind jenes Gottes sein, der in einem unzugänglichen Lichte wohnt. Was also wird es heißen, „im Finstern sein?“ Es ist gleichbedeutend mit: Glaubenslos oder heidnisch sein, sich im Stande der Ungnade befinden und auf dem Wege zur ewigen Finsterniß wandeln. Und der von Haß Erfüllte, frage ich wieder, soll nicht sein eigener größter Feind sein?

Doch dem heiligen Johannes war jener Ausdruck nicht genug. Er fährt fort:[11] Wenn Jemand sagt, er liebe Gott, und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, welchen er sieht, wie kann der Gott lieben, welchen er nicht sieht? Wenn es ohne Nächstenliebe keine Gottesliebe gibt, und wenn der Mangel an Gottesliebe dem geistigen Tode gleicht, weil, wer nicht liebt, im Tode bleibt, welches wird dann der Zustand desjenigen sein, der Haß gegen den Nächsten in seinem Herzen nährt? Wird ein Solcher nicht um so mehr todt vor Gott und wird er nicht sein eigener größter Feind?

Aber auch damit begnügt sich der Apostel noch nicht. Er geht noch weiter und schreibt:[12] Jeder, welcher den Bruder haßt, ist ein Menschenmörder, und ihr wisset,

[10]) I. Joann. II. 11. — [11]) Ibid. IV. 20. — [12]) Ibid. III. 15.

daß kein Menschenmörder ewiges Leben bleibend in sich hat. Damit ist wohl die Verruchtheit und Bosheit des Hasses am stärksten bezeichnet. Der Haß ist wenigstens dem Geiste nach eine Mordthat; wo der Geist des Mordes waltet, da kann der heilige Geist nicht sein, da herrscht der finstere Geist der Hölle, der Teufel, der ja nach Christi Wort ein Menschenmörder von Anfang an war.[13] Ja der Haß ist gar oft nicht bloß dem Geiste nach eine Mordthat, sondern wird zum wirklichen Mord, wie wir dies an Kain sehen, der seinen Bruder Abel erschlug, oder an Josephs Brüdern, die den Gehaßten als Sklaven verkauften, oder an Herodes, der den Johannes enthaupten ließ, oder an den Pharisäern, welche Christus kreuzigten, oder an den Juden, welche den Stephanus steinigten.

Wenn ihr nun diese verschiedenen Lehren der Schrift zusammenfasset, wenn ihr sehet, daß dem, welcher Haß nährt, keine Vergebung seiner Sünden zu Theil wird, daß er in den Augen Gottes einem Ungläubigen, einem blinden Heiden gleicht, daß er der Gnade Gottes und des ewigen Lebens beraubt ist, daß er auf dem Wege zur höllischen Finsterniß wandelt, ein Genosse des Teufels, des Menschenmörders von Anbeginn, ist und dem ewigen Tode anheimfällt; werdet ihr noch bestreiten wollen, daß dieser, während er den Nächsten haßt, am meisten sich selber haßt und sonach wirklich sein eigener größter Feind ist?

Es läßt sich jedoch, obwohl das Gesagte schon hinreichend wäre, noch mancher andere Nachtheil hinzufügen. Nicht genug, daß der Haß gegen den Nächsten den Menschen zu einem Gegenstande des göttlichen Hasses macht, bewirkt er überdies, daß auch das Gute, was der Hassende sonst thun mag, gänzlich werthlos bleibt. Seine Gebete und seine guten Werke sind alle vergeblich, so lange jene Gluth der Abneigung und des

---

[13]) Joann. VIII. 44.

Widerwillens nicht erloschen ist. Es verdient dies um so mehr näher besprochen zu werden, als gar Manche in dem thörichten Wahne befangen sind, es hätte nicht so viel auf sich, wenn sie gegen den Nächsten einen Groll im Herzen trügen, sobald sie nur sonst ihren religiösen Pflichten nachkämen. O wie sehr täuschen sie sich!

Werthlos sind vor Allem ihre Gebete. Damit unsere Gebete Gott gefallen und bei ihm Erhörung finden, müssen sie aus Liebe zu Gott hervorgehen, wenn nicht aus vollkommener Liebe, so doch aus der schmerzlichen Liebe der Reue. Allein da, wo keine Nächstenliebe, sondern deren Gegentheil, Abneigung, Groll und Haß vorhanden ist, kann keine Gottesliebe sein. Denn die beiden Gebote, die uns befehlen, Gott über Alles und den Nächsten wie uns selbst zu lieben, sind einander gleich und von einander unzertrennlich. Die Liebe Gottes und des Nächsten, sagt der heilige Thomas von Aquin,[14] ist eine und dieselbe Liebe, nur verschieden in ihrem Gegenstande. Es sind gleichsam zwei Bäche, die aus derselben Quelle entspringen, oder zwei Aeste, die aus demselben Stamme hervorwachsen. Was helfen demnach dem Feindseligen alle seine Gebete, so lange er in seiner bösen Stimmung gegen den Nebenmenschen verharrt? Sünder erhört Gott nicht, sagt die Schrift.

Ebenso wenig Nutzen hat er von der Theilnahme am heiligen Meßopfer, das ja zunächst ein Friedens- und Versöhnungsopfer ist, eine unblutige Erneuerung jenes Kreuzesopfers, bei welchem der Sohn Gottes den höchsten Beweis der Liebe gegen seine Feinde gegeben hat und durch dessen Theilnahme wir Alle zu Einem Leibe verbunden werden sollen, die wir an Einem Brode theilnehmen.[15] Dies drücken auch die Meßgebete aus. Unmittelbar vor der Wandlung betet der Priester im Namen

---

[14]) II, 2. qu. 1. art. 1. ad 3; cf. qu. 44. art. 2. — [15]) I. Corinth. X. 17.

der Gläubigen, Gott möchte das Opfer gütig annehmen und unsere Tage im Frieden leiten; ebenso wieder nach dem Paternoster und vor der Communion, und endlich vor dem Segen: „Dir, o heiligste Dreifaltigkeit, sei dieses Opfer wohlgefällig, uns Allen aber gereiche es zur Versöhnung.“ So kann derjenige nicht aufrichtig beten, dessen Herz nichts von Frieden und Versöhnung wissen will. Was also wird es ihm nützen, und wenn er täglich noch so vielen heiligen Messen beiwohnte?

Thomas von Kempis erzählt uns in einer seiner Schriften folgendes beachtenswerthe Ereigniß. Ein Jüngling, welcher der heiligen Messe beiwohnte, vermochte ungeachtet aller Anstrengung bei der heiligen Wandlung die Hostie in des Priesters Hand nicht zu sehen. Da er den Grund einer Schwäche der Augen und der zu weiten Entfernung vom Altare zuschrieb, so trat er so nahe als möglich hinzu, konnte aber auch hier die heilige Hostie nicht sehen. Dies dauerte längere Zeit, bis er endlich darüber ernstlich beunruhigt den Vorfall einem Priester in der heiligen Beicht offenbarte. Nachdem ihn dieser sorgfältig ausgefragt hatte, fand er, daß der Jüngling einen stillen Haß gegen einen Andern nährte und ihm nie von Herzen verzeihen wollte. Er sprach deshalb zu ihm: Ich sehe, daß du einen Groll gegen Jemanden hegest, und dies ist der Grund, warum die heilige Hostie sich deinen Blicken entzieht. Denn weil du lieblos bist, so will dir der Herr in seiner Erbarmung durch jenes Wunder zeigen, daß du keinen Antheil am Opfer der größten Liebe hast, obwohl du demselben beiwohnst. Lege ab deinen Haß und Gott wird dir wieder gnädig sein! Jener versprach es und empfing reumüthig die heilige Lossprechung. Als er darnach dem heiligen Opfer beiwohnte, erblickte auch er wie alle Anderen die heilige Hostie in des Priesters Händen. So wollte der Herr in außerordentlicher Weise zeigen, daß man umsonst opfert oder die Messe anhört, so lange das Herz der Liebe entfremdet ist; denn den Nächsten lieben wie sich selbst, das ist mehr als alle Opfer.

Sollte Jemandem dieses Beispiel zu auffallend dünken, so kann ich noch ein anderes aus der heiligen Schrift beifügen, welches über jeden Zweifel erhaben ist.[16] Der ruchlose König Joram von Israel hatte sich mit dem gottesfürchtigen König Josaphat von Juda sowie mit dem Könige von Edom verbunden, um mit ihnen den König von Moab zu bekriegen, welcher den schuldigen Tribut verweigerte. Auf ihrem Zuge kamen sie in die Wüste, wo es gänzlich an Wasser fehlte, so daß das ganze Heer vor Durst verschmachtete. Joram verzweifelte, Josaphat aber schickte nach dem Propheten Eliseus, damit er Hilfe in der Noth von Gott erflehe. Eliseus kam; doch als er des ruchlosen Joram ansichtig wurde, ergriff ihn heftiger Widerwille gegen denselben, er hielt ihm seine Laster und seinen Götzendienst in den schärfsten Worten vor und bedeutete ihm, daß er ihn im Stiche lassen würde, wenn er nicht um Josaphats willen ihn berücksichtigte. Er schickte sich darauf an, zu Gott um Hilfe für das Heer zu flehen, allein es wurde ihm keine göttliche Erleuchtung zu Theil, weil sein Gemüth zu sehr aufgeregt war. Er fühlte dies selber und begehrte einen Psalmisten, damit dieser durch seine Musik sein allzu bewegtes Herz wieder beruhigte und es des Gebetes und des Empfanges göttlicher Eingebung fähig machte. Wirklich, als sein Gemüth besänftigt war, kam der Geist des Herrn über ihn, er weissagte und bald fand man, als man an der von ihm bezeichneten Stelle nachgrub, frisches Wasser, wodurch das ganze Heer gerettet wurde. Wenn nun der Unwille des heiligen Propheten über Joram, der doch ein ganz gerechter Unwille war, ihn des Empfanges göttlicher Mittheilung unfähig machte, um wie viel weniger wird jener Erhörung bei Gott finden, dessen Herz von sündhaftem Hasse gegen den Nächsten erfüllt ist!

Sind die Gebete und Opfer des Feindseligen fruchtlos, dann werden es sicherlich auch seine übrigen guten Werke sein,

---

[16]) IV. Reg. III.

die er in diesem Zustande verrichtet. Gott will ja, daß man sich zuvor versöhne, ehe man ihm eine Gabe darbringt.[17] Folglich sind alle Gaben ohne Ablegung des Hasses, alle Almosen, alle Fasten und Bußwerke und dergleichen todte Werke vor Gott, die nicht zum Verdienste angerechnet werden.

Wie schlimm also ist derjenige daran, der seinen Haß nicht ablegt, da nicht einmal das Gute, das er thut, ihm zu Gut kommt? Und er sollte nicht, während er Anderen feindselig begegnet, sein eigener größter Feind sein? Ueberblicket nochmal das Gesagte, und ihr werdet es nicht beanstanden können. Vernehmet zum Schlusse noch ein paar Mittel, welche zur Ausrottung dieser Leidenschaft am zweckdienlichsten sind!

Zwei Mittel sind zur Ausrottung des Hasses aus dem Herzen besonders zuträglich und wirksam. Sie werden uns von Jesus Christus selber empfohlen und zwar durch Wort und Beispiel. Das erste ist der Gedanke an Gott, das zweite ein Blick auf das Kreuz.

An Gott unseren Vater sollen wir denken, wenn eine Abneigung, eine feindselige Gesinnung, ein Gefühl des Hasses in uns erwacht; denn so redet Jesus zu uns:[18] Liebet eure Feinde, thuet denen Gutes, die euch hassen, damit ihr Kinder eures Vaters seid, der im Himmel ist und der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte.

Wer nur an seinen Widersacher denkt, für den ist es nicht möglich, die stürmischen Gefühle, die sein Inneres bewegen, darniederzuhalten; denn an seinem Feinde erblickt er nichts, als was ihn reizt und die Erbitterung steigert. Wer nur auf die natürliche Stimme seines Herzens hört, für den ist es allzu hart, zu vergeben, weil die natürliche Empfindung eher zum

---

[17]) Matth. V. 24. — [18]) Ibid. vv. 44, 45.

Hasse treibt. Wer dagegen die Augen zur Höhe erhebt, zu dem größten Wohlthäter und besten Vater, der Alle wie seine Kinder liebt und sie fort und fort mit neuen Gaben bereichert, wer vernimmt, daß dieser Gott ihm Vergebung befiehlt und zwar nicht um des Feindes willen, als ob dieser es verdiente, sondern um seiner selbst, um Gottes willen, der dieses Opfer der Liebe von ihm fordert; sollte ein Solcher noch länger in seinem Hasse verharren und jenem allgütigen Vater erwiedern können: „Ich kann um deinetwillen nicht lieben, ich mag um deinetwillen nicht lieben?" Nein, so kann ein Christ, so kann ein vernünftiges Geschöpf nie zu seinem Gott, zu seinem Schöpfer und Vater reden. Das wirksamste Mittel also zur Auslöschung des Hasses ist der Gedanke an Gott unseren Vater.

Ein Gleichniß wird uns dies noch deutlicher machen. Die Söhne Jakobs hatten ihren Vater seinem letzten Wunsche gemäß im Lande Chanaan begraben lassen, worauf sie nach Aegypten zurückkehrten. Hier nun erwachte in ihnen die Besorgniß, Joseph möchte sich nach des Vaters Tod des Unrechtes erinnern, das sie ihm früher angethan hatten, und es ihnen durch ein hartes Verfahren entgelten lassen.[19] Was thaten sie, um eine solche Gefahr von ihren Häuptern abzuwenden und sich in Josephs Gunst zu erhalten? Sie begaben sich zu ihm und stellten ihm vor, der Vater hätte ihnen, ehe er starb, aufgetragen, sie sollten in seinem Namen dies zu ihm sagen: Ich bitte, vergiß den Frevel deiner Brüder, und die Sünde und Arglist, so sie verübt gegen dich. Welches war die Wirkung dieser Mittheilung? Als Joseph seinen Vater nennen hörte, den er so zärtlich geliebt hatte und von dem auch er so innig geliebt worden war, und dessen letzten Wunsch vernahm, da wurde sein Herz ergriffen, er weinte und sprach zu seinen Brüdern: Fürchtet euch nicht. Allerdings hätten die Brüder für ihre verübten Frevel Rache und Strafe verdient; allein der

---

[19]) Gen. L. 15 seqq.

Vater bat für sie um Gnade und Vergebung, und diesem Vater zu Lieb verzeiht Joseph und umarmt die Brüder.

Nicht ein irdischer Vater ist es, verehrte Zuhörer, sondern der himmlische Vater, der uns befiehlt und uns bittet, allen Haß aus unseren Herzen zu vertilgen. Sollten wir seinem Gebote, seiner Bitte kein Gehör schenken? Wer immer darum in seinem Innern von der Leidenschaft des Hasses gequält wird, der erhebe sich im Geiste zu Gott, und die Liebe wird in seinem Herzen über allen Haß triumphiren.

Ein zweites wirksames Mittel ist der Blick auf unseren gekreuzigten Heiland. Wer kennt nicht sein erstes Wort am Kreuze? Nachdem ihn seine Feinde in schimpflichster Weise am Oelberge gefangen genommen, nachdem sie ihn mit Spott und Hohn gesättigt, ihn angespieen und geschlagen, mit Geißeln zerfleischt und mit Dörnern gekrönt, seine Hände und Füße durchbohrt und ihn an's Kreuz genagelt hatten, betet er:[20] Vater! verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Wir sind Christen und haben schon in der Taufe gelobt, nach Christi Beispiel zu handeln. Wie, sollte Jesus Christus, unser Herr und Heiland, der so viel für uns gethan, der unsertwegen Blut und Leben hingegeben hat und ohne dessen Liebe wir ewig verloren wären, nicht so viel von uns erlangen können, daß wir ein Gefühl des Hasses gegen einen Beleidiger unterdrücken? Eine Abigail konnte von David erlangen, daß er ihrem Manne verzieh, der ihn geschmäht hatte. Ein Ambrosius konnte vom Kaiser Gratian erlangen, daß er einem Majestätsverbrecher vergab. Eine Genofeva konnte vom König Childerich erlangen, daß er mehrere Hochverräther begnadigte. Ein Diakon Pelagius konnte von dem wilden König Totilas erlangen, daß er der Stadt Rom verzieh, die ihn bekriegt hatte. Und Jesus Christus, der Sohn Gottes, unser liebenswürdigster

---

[20]) Luc. XXIII. 34.

Erlöser, sollte von uns nicht erlangen können, daß wir einem Groll, einer Abneigung entsagen? Hätte er etwa noch mehr für uns thun sollen, als er gethan hat? Soll er sich uns etwa zu Füßen werfen, wie er vor Judas sich niederkniete und ihm die Füße wusch? Breitet er nicht seine Arme aus am Kreuze, ruft er uns nicht zu: „Ich habe vergeben, vergib auch du?" Oder geziemt es sich nicht umgekehrt für uns arme Sünder, daß wir uns zu den Füßen des Kreuzes niederwerfen, flehend die Hände erheben und zu ihm rufen: „Verzeihe mir, o Jesus! alle meine Sünden, ich will ja gern allen meinen Beleidigern von Herzen verzeihen." O gewiß, so gebührt es sich; wir sind als Kinder des Vaters, als Brüder Christi, wir sind um Gottes und um unsers eigenen ewigen Heiles willen verpflichtet zu lieben und aus Liebe zu verzeihen.

So also, Geliebteste, lasset uns denken, Solches lasset uns erwägen, wenn Haß oder Abneigung sich in uns regen wollen! Dann werden wir keines anderen Menschen, aber auch nicht unsere eigenen und Gottes Feinde sein, vielmehr werden wir damit Gott den größten Beweis unserer Liebe geben und von ihm wiedergeliebt werden. Amen.

XLIV.

Die Feindesliebe.

Nicht Annehmlichkeiten, nicht irdische Genüsse und Befriedigungen, sondern eine traurige Zukunft hat der Herr seinen Jüngern in Aussicht gestellt.[1] Man wird sie aus den Synagogen ausstoßen, wird sie auf alle Weise verfolgen, sie für Betrüger und schlechte Menschen halten, ihnen nach dem Leben streben, sie grausam tödten, und dieses sogar als ein gottgefälliges Werk betrachten. Und doch sollten sie sich darüber nicht ärgern, keinen Anstoß daran nehmen, sich nicht beklagen, sondern es willig ertragen, weil es ihnen vorhergesagt war. Ein hartes Opfer fürwahr, welches der Herr von seinen Getreuen forderte! Ja sie sollten es nicht einmal hart finden, sondern es freudig bringen, weil es ein Zeugniß für ihren Lehrmeister sein wird. Menschliche Kräfte vermochten dies freilich nicht zu leisten, dazu war ein höherer Beistand nothwendig. Dieser wurde ihnen daher auch wirklich verheißen; ein himmlischer Tröster sollte kommen, welcher ihnen Muth und Kraft einflößen wird, damit sie unerschrocken für Christus, für die Wahrheit seiner Lehre, für die Heiligkeit und Göttlichkeit des Christenthums Zeugniß ablegen können.

In der That finden wir, wenn wir einen Blick auf das

---

[1]) Joann. XVI.

Leben der Apostel nach der Herabkunft des heiligen Geistes werfen, daß sie ohne Furcht den Gekreuzigten verkündeten, daß keine Schmach und keine Drangsal sie darin irre machen konnte, daß sie vielmehr um so eifriger arbeiteten, je mehr sie verfolgt wurden, und ihren Feinden und Widersachern das Böse mit Gutem vergalten. Bis zu dieser Stunde, sagt der heilige Paulus,[2] leiden wir Hunger und Durst, sind nackend, werden geschlagen, und haben keine bleibende Stätte. Mit unserer Hände Arbeit arbeiten wir und mühen uns, wir werden geschmäht und segnen, wir werden verfolgt und leiden es geduldig, wir werden gelästert und beten. Und warum handelten sie so? Um dadurch ihren Glauben und ihre Liebe zu Jesus an den Tag zu legen. Ich habe, sagt wieder der Apostel,[3] Wohlgefallen an meinen Schwächen, an Schmähungen, an Nöthen, an Verfolgungen und Bedrängnissen — um Christi willen. Kurz, sie waren eingedenk der Vorhersagung Christi, eingedenk seiner Verheißung:[4] Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und alles Böse lügenhaft wider euch reden meinetwegen. Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel.

Damit ist aber auch zugleich jedem Christen ein Beispiel vor Augen gestellt, wie er sich zu verhalten hat, wenn ihm Beleidigungen und Schmähungen zugefügt werden. Auch uns sind sie vorhergesagt, wir können ihnen nicht wohl entgehen. Alle, heißt es im zweiten Briefe an Timotheus,[5] die gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden. Auch wir dürfen uns darum nicht ärgern, wenn solche Stunden kommen, sondern müssen wie die Apostel die Schmäher segnen und für die Lästerer beten. Ja es ist uns dieses vom göttlichen Heilande als ausdrückliches Gebot gegeben:[6]

---

[2]) I. Corinth. IV. 11 seqq. — [3]) II. Corinth. XII. 10. — [4]) Matth. V. 11, 12. — [5]) II. Timoth. III. 12. — [6]) Matth. V. 44.

Liebet eure Feinde, thut denen Gutes, die euch hassen, und betet für die, welche euch verfolgen und verleumden.

Aber o wie schwer kommt dieses so Manchen an, wie tragen sie oft Wochen ja Monate lang wegen einer Beleidigung Abneigung und Widerwillen, sogar Haß und Rachgier gegen den Feind in sich herum! Warum können sie denn nicht vergeben, warum wollen sie den Feind nicht lieben? Es ist das eine sehr ernste Frage, welche bis in's innerste Mark der Seele eindringt. Unter den verschiedenen Antworten aber, die darauf gegeben werden können, ist auch diese, daß solche Christen gar nicht bedenken und erwägen, wie hoch sie von Gott gestellt sind, welche erhabene Würde und welchen besonderen Werth er ihnen beilegt, wenn er ihnen befiehlt, den Beleidigern zu verzeihen und die Feinde zu lieben. Denn weitaus die meisten Menschen sind von dem Vorurtheil eingenommen, sie würden an ihrer Würde etwas verlieren und sich selber erniedrigen, wenn sie dem Feinde zuerst die Hand reichen und eine zugefügte Beleidigung vergessen. Das ist aber ein durchaus irriges und falsches Vorurtheil, welches nothwendig einer Berichtigung bedarf. Darum habe ich mir vorgenommen, verehrte Zuhörer, dasselbe heute zu bekämpfen, indem ich euch zeige, daß der Christ durch das Gebot der Feindesliebe von Gott ungemein hoch geehrt wird, damit ihr dasselbe in vorkommenden Fällen, die nicht zu den seltenen gehören, um so lieber beobachtet.

Wohl habe ich darüber schon das vorige Mal Andeutungen gegeben, als ich von der Sünde des Hasses redete und zeigte, daß derjenige, welcher den Nächsten haßt, sein eigener größter Feind ist; denn daraus folgt ja von selbst, daß derjenige, welcher dieser schlimmen Leidenschaft widersteht, sich selber nützt. Doch um der Wichtigkeit der Sache willen müssen wir dies auch eigens näher darthun. Folget darum meinen Worten, indem ihr noch einmal mit mir betet: Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Setzen wir den Fall, ein großer und mächtiger König spreche zu einem seiner Unterthanen: „Ich will in meinem ganzen Reiche ein Gesetz erlassen, wonach Jeder, der dich beleidigt, des Majestätsverbrechens schuldig ist und geradeso behandelt wird, als ob er mich selbst beleidigt hätte. Ich sehe fortan jede Beleidigung, welche dir angethan wird, geradeso an, als wäre sie mir zugefügt worden; nur Eines verlange ich dafür von dir, daß du dich nicht selbst für erlittene Verletzungen rächest, sondern sie ganz gelassen hinnimmst und mir die Strafe überlässest." Saget, verehrte Zuhörer, wenn ein hoher Fürst so zu seinem Unterthan spräche, würdet ihr nicht glauben, daß dieser bei jenem im höchsten Ansehen stehe, daß er im ganzen Lande der Vornehmste, der Erste nach dem Könige sei, etwa wie Joseph am Hofe Pharaos in Aegypten? Und die Bedingung, daß der so Geehrte nicht selber erzürne, sondern alle Strafe dem Fürsten überlasse, wäre sie nicht das Zeichen einer neuen Ehre, indem der Fürst auf diese Weise um den bevorzugten Unterthan sich geradeso annimmt, als wäre derselbe sein anderes Ich?

Nun seht, Geliebteste! eben dies ist bei uns Menschen der Fall. So innig liebt uns Gott als seine Kinder, daß er feierlich erklärt, er wolle Alles, was uns angethan wird, Gutes oder Schlimmes, geradeso aufnehmen, als wäre es ihm selbst angethan worden. Was ihr, spricht der himmlische König,[7] einem unter diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan. Gott, der Herr voll unendlicher Majestät, theilt also Alles mit uns, die Ehre wie die Schmach, so daß Niemand, der einen Mitmenschen beleidigt, sich einbilden darf, er habe bloß einen Menschen beleidigt; er hat thatsächlich auch Gott beleidigt. Das Wort:[8] Wer euch verachtet, verachtet mich, gilt im allgemeinen Sinne von jedem Menschen. Saget selber, verehrte Zuhörer,

---

[7]) Matth. XXV. 40. — [8]) Luc. X. 16.

ist das nicht eine wahrhaft große, eine erstaunliche und fast unglaubliche Ehre, wenn uns Gott selbst so hochschätzt, daß er sich uns, ich möchte fast sagen, gleichstellt; und wenn Jesus Christus uns auch hierin so ganz als seine wahren Brüder behandelt, von denen das Wort des Propheten gilt:[9] Wer euch antastet, tastet meinen Augapfel an? Ist das nicht eine Auszeichnung ohne Gränzen, wenn uns der Herr so hoch und gleichsam neben sich auf seinen Thron erhebt, daß Niemand uns etwas zu Leid thun, Niemand uns schlagen kann, ohne Gott selbst zu treffen und zu verwunden? Wenn dann Gott damit den Willen verbindet, daß wir nicht selbst erzürnen und Rache nehmen sollen, zeigt er damit nicht deutlich an, daß er selbst unsere Sache führt, daß er unser Recht schützt und daß wir uns damit um so eher zufrieden stellen müssen, als wir ja kurzsichtig sind, nicht im Herzen Anderer zu lesen vermögen und so leicht ein ungerechtes Urtheil fällen können? Ist all das nicht zugleich eine nothwendige Folge jener unbeschreiblichen Ehre, die er uns erweist, indem er Alles, was uns geschieht, so aufnimmt, als wäre es ihm selbst widerfahren?

Und wahrlich, Gott nimmt sich seiner Kinder angelegentlich an, wenn sie beleidigt werden und nicht selbst erzürnen, sondern ihm die Strafe überlassen. Mein ist die Rache, spricht der Herr, ich will vergelten.[10] Ja er pflegt die den Nebenmenschen zugefügten Unbilden oft weit strenger zu ahnden, als die ihm selbst zugefügten. Kain hatte mit gottentfremdetem Herzen dem Allerhöchsten sein Opfer dargebracht, doch erhielt er für diese Geringschätzung keine weitere Strafe, als daß Gott sein Opfer nicht wohlgefällig betrachtete. Als aber der nämliche Kain seinen Bruder Abel erschlug, da peitschte und trieb ihn Gott flüchtig durch alle Länder und drückte ihm das Mal des Brudermordes auf das Antlitz. Die bösen Buben der Stadt Bethel hatten gewiß oft genug schon Gott beleidigt,

---

[9]) Zach. II. 8. — [10]) Röm. XII. 19.

doch erlitten sie dafür keine besondere Strafe; als sie aber den Propheten Eliseus verlachten und verspotteten, da sandte Gott zwei Bären, welche die bösen Kinder zerrissen. Seht, so sorgt Gott mehr noch für die Ehre seiner Diener als für seine eigene. Und wir sollten nicht damit zufrieden sein, wenn Gott uns Verzeihung befiehlt und unterdessen selbst unsere Sache vertheidigt, eben weil er uns so zu sagen sich gleichstellt und uns dadurch auf's Höchste ehrt? Es ist also wohl nicht zu bezweifeln, daß der Christ gerade durch das Gebot, seine Feinde und Widersacher zu lieben, von Gott ungemein hoch geehrt wird.

Doch ich will euch dies noch anschaulicher zu machen suchen. Erinnert euch, was Christus der Herr zu den Juden sagte:[1] Wenn ihr nur jene liebet, welche euch lieben, was sollt ihr für einen Lohn haben? Thun dieses nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thut ihr Besonderes? Thun denn dieses nicht auch die Heiden? Wenn wir also bloß unsere Freunde lieben, so ist das keine Tugend, keine That der Großherzigkeit. Das thun auch die bösen und sündigen Menschen, das thun auch Heiden und Wilde. Wo also ist die wahre Größe, wo die wahre Ehre? Offenbar da, wo das Herz weiter und größer ist, wo es auch die Feinde und Beleidiger in seine Liebe einschließt, wo es am meisten nach dem Beispiele Gottes handelt, der auch seine Sonne über Gute und Böse aufgehen und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt. Die Feindesliebe ist somit ohne Zweifel eine wahrhaft große und herrliche Tugend. Wenn uns daher Gott die Uebung einer so erhabenen Tugend befiehlt, was thut er Anderes als uns groß machen, uns ehren und erheben über Sünder und Heiden? Der Christ wird also in der That durch das Gebot der Feindesliebe ungemein hoch von Gott geehrt.

Dies muß sogar die leichtsinnige und gottvergessene Welt

---

[1]) Matth. V. 46, 47.

bekennen, und zwar gerade dann, wenn sie über das Gebot der Feindesliebe sich beklagt und sagt, diese Tugend sei zu hoch, als daß sich der Mensch zu ihr erschwingen könnte. Denn indem sie gesteht, daß die Feindesliebe etwas Erhabenes und Göttliches ist, muß sie wider Willen zugeben, daß es eine ganz besondere Ehre ist, wenn uns Gott durch sein Gebot zu dieser Tugend emporhebt. Sie kann auch nicht einwenden, daß sie unmöglich sei, weil Gott Unmögliches von uns nicht fordert und weil wirklich nicht bloß große Heilige, sondern auch einfache gottesfürchtige Christen sie jeder Zeit geübt haben, weil sie endlich nur dem unmöglich ist, der nicht will und mit Gottes Gnade nicht mitwirken mag. Ich gebe zu, daß sie schwer erscheint, daß sie Kampf und Ueberwindung kostet; aber eben dies ist ein Zeichen, daß sie groß und daß es eine Ehre ist, sie zu besitzen. Durch Schweres darf sich ein edles christliches Herz nicht abschrecken lassen, sondern muß dadurch noch mehr entflammt und angefeuert werden.

Ja noch mehr, die Welt muß sogar denjenigen bewundern und anstaunen, der diese hochherzige Liebe übt. Denket an jenes Gleichniß des göttlichen Heilandes von dem Herrn, der seinem Knechte eine Schuld von zehntausend Talenten erließ, während derselbe Knecht seinem Mitknechte[12] die unbedeutende Schuld von hundert Zehnern nicht erlassen wollte. Wird es in der Welt einen einzigen vernünftigen Menschen geben, der jenem Herrn seine Bewunderung versagen könnte und dem dagegen der schuldige Knecht nicht als ein verächtliches Geschöpf erschiene? Oder wer erscheint uns größer, ein David, der dem lästernden Semei vergibt, oder jener, der mit Lästerungen vergilt? Wer erscheint uns größer, ein Stephanus, der mitten im Steinregen für seine Mörder betet, oder jener, der seinem Henker in solcher Pein flucht? Wen bewundern wir mehr, den heiligen Ambrosius, welcher einem Meuchelmörder,

---

[12]) Matth. XVIII. 23 seqq.

der ihn tödten wollte, verzieh und ihm sogar sein Leben lang den nöthigen Unterhalt gab, oder den, welcher einen solchen Gegner bis auf's Blut verfolgen würde? Einen heiligen Herzog Wenzeslaus, welcher seinem Bruder, der ihn ermorden wollte, verzieh und ihm ruhig die abgenommene Waffe vor die Füße legte, oder den, welcher den Feind mit Waffen oder mit der Zunge angegriffen hätte?

Doch was suche ich nach vielen Beispielen? Wer ist größer, unser Herr und Heiland Jesus Christus, der hoch am Kreuzesbalken hängend zu seinem Vater fleht: Verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun, oder ein Anderer, der, wenn auch unschuldig an's Kreuz geschlagen, seine Peiniger verwünscht und ihnen geflucht hätte und so mit Worten des Zornes auf den Lippen gestorben wäre? Ach! Geliebteste, wir wissen, wir empfinden es, auf welcher Seite die wahre Größe, wo der wahre Seelenadel ist. Wollte uns also Gott wahrhaft groß machen und uns adeln, so konnte er gar nicht anders, als die Verzeihung, die Versöhnung, die Feindesliebe von uns verlangen. Und hätte er dies nicht gethan, so hätte er uns eben in der Niedrigkeit und Engherzigkeit der Heiden und Ungläubigen gelassen. Nicht verzeihen und seine Feinde hassen, das kann Jeder, das thun auch die Wilden in den Urwäldern, die Götzendiener, das thut auch das Thier, das ist Sache der niedrigen Natur. Gott aber will uns höher stellen, er will uns edler machen als die verderbte Adamsnatur ist, und deswegen hat er uns die Feindesliebe geboten. Bin ich sonach nicht im vollsten Rechte, wenn ich behaupte, dieses Gebot sei eine Ehre für uns und führe uns, statt uns zu erniedrigen, eher zur wahren Tugendgröße?

Oder worin besteht denn eigentlich des Menschen höchste Ehre und Größe? Wohl ohne allen Zweifel in der Aehnlichkeit mit Gott. Was hat nun Gott gethan? Er hat uns geliebt, da wir noch Sünder und seine Feinde waren, hat uns so sehr geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für uns hingab; und

dieser Sohn selbst hat uns, die Sünder, so unendlich geliebt, daß er all sein Blut für uns vergoß. Gott hat also selbst an uns die Feindesliebe auf die vollkommenste und wunderbarste Weise geübt. Wann also werden wir ihm ähnlicher sein, als dann, wenn auch wir die Feindesliebe üben und das Wenige vergeben, nachdem uns so ungeheuer Schweres vergeben worden ist? So führt uns also die Tugend der Feindesliebe zur Aehnlichkeit mit Gott; Gott allein ist die wahre Größe, je ähnlicher wir ihm werden, desto größer sind wir, desto mehr Ehre besitzen wir. Unläugbar also liegt in diesem Gebote des Christen höchste Ehre.

Aus dem bisher Gesagten aber könnet ihr leicht selbst entnehmen, wie thöricht und unchristlich die Denkweise jener ist, welche es als ein Zeichen einer kleinen und verächtlichen Seele darstellen, wenn man seinen Feinden verzeiht und ihnen Gutes thut. Und es gibt wahrlich nicht wenige solche Menschen, welche Andere vom Verzeihen abhalten und ihnen sagen, es sei gegen ihre Ehre und Würde; ja sie vielleicht sogar noch mehr zur Rache anreizen, woraus dann so viele traurige Folgen, immerwährende Gehässigkeiten, Beschädigungen, Verleumdungen, Duelle und sogar Mordthaten entstehen. Solche Menschen machen sich einer doppelten Sünde schuldig.

Sie lästern für's Erste das Christenthum. Denn die christliche Religion befiehlt die Feindesliebe und betrachtet sie als eine große und göttliche Tugend; die Heiligen der Kirche und so viele fromme Christen sind groß geworden durch die Feindesliebe, Jesus, der Gottmensch und Erlöser selbst hat am Kreuze noch die vollkommenste Feindesliebe geübt. Jene Menschen dagegen sagen, die Feindesliebe sei etwas Kleinliches und ein Zeichen von Mangel an Ehrgefühl. Heißt also das nicht das Christenthum, heißt es nicht Christus selbst, den erhabensten Verzeiher, lästern? Ich meine, die Ehre des Christen sei da, und allein da, wo Christus ist.

Diese Weltkinder verwirren für's Zweite die gesunden

Begriffe ihrer Mitmenschen und werden so die Ursache des Verderbens gar vieler Seelen. Ich habe wohl klar genug bewiesen, daß die Feindesliebe groß, ehrenvoll und göttlich ist. Würde sie als solche überall anerkannt, dann würde sie sicherlich auch von jedem verständigen Gemüthe gern geübt werden. Allein da kommen die Weltmenschen dazwischen, bezeichnen das Vergeben als unehrenhaft, bestärken Andere durch hohle Phrasen und Vorspiegelung falschen Ehrgefühls in ihrer Bitterkeit und verleiten sie, den Groll fortzusetzen, weil sie sich nun schämen zu verzeihen und so den ersten und schönsten Schritt zu thun. Die weitere Folge ist dann, daß solche unglücklich Bethörte, statt sich durch Feindesliebe zu wahrem Seelenadel und zur Gottähnlichkeit emporzuschwingen, vielmehr niederen und gemeinen Sinnes werden, auf die Stufe des Heidenthums und der Barbarei zurückfallen und vielleicht später nach vieljährigen ungiltigen Beichten und unwürdigen Communionen, die sie ohne Ablegung der Feindschaft verrichten, in eine unselige Ewigkeit hinübergehen. Denn wir dürfen nicht vergessen, was mit jenem boshaften Knechte geschah, der seinem Mitknechte die geringe Schuld nicht nachlassen wollte. Der Herr ergrimmte und übergab ihn den Peinigern. Und noch weniger dürfen wir als Christen vergessen, was der göttliche Heiland beisetzte:[13] So wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn nicht ein Jeder von euch seinem Bruder von Herzen verzeiht.

Fortgesetzte Feindschaft ist ein untrügliches Kennzeichen, daß man sich nicht in der Gnade Gottes befindet, sondern auf dem Wege des Verderbens wandelt. Und umgekehrt, wer seinen Feinden um Christi willen verzeiht, der darf sicher sein, daß die Liebe Gottes in ihm wohnt und daß er auch von Gott Verzeihung seiner eigenen Sünden erhalten wird, wenn er sie reumüthig im heiligen Bußsakrament bekennt, weil Gott

[13]) Matth. XVIII. 35.

mit demselben Maße einmißt, mit dem wir ausgemessen haben.[14] Sollte nicht, abgesehen von der ungemein hohen Ehre, die im Gebote der Feindesliebe liegt, dieser einzige Gedanke allein schon dieselbe angenehm und theuer machen, daß sie uns ein sicheres Unterpfand der Vergebung unserer Sünden und damit ein Unterpfand der Seligkeit ist?

Aber, entgegnet vielleicht Jemand, die erlittene Unbild ist zu groß, zu schweres Unrecht ist mir zugefügt worden. Sage nicht so, sondern sprich vielmehr: Je größer die Unbild, desto größer das Verdienst, desto größer die Tugend, desto größer die Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit! Der wahre Christ blickt auf seinen Heiland hin, und dann ist ihm Nichts zu schwer. Er sucht seine Ehre darin, zu jener Größe emporzusteigen, zu der ihn Gott erhoben sehen will, zur höchsten Vollkommenheit; denn er weiß ja, daß sein Erlöser, nachdem er das Gebot der Feindesliebe gegeben und erklärt hatte, beisetzte:[15] Seid also vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Oder dünkt dir das zu erhaben? Nun so erinnere dich an das Gegentheil! Durch seinen Apostel verkündet er:[16] Ein Gericht ohne Erbarmen wird über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit übt.

Zwei Wege also stehen vor uns offen: der eine ist der Weg der Barmherzigkeit, der Feindesliebe, und dieser führt zur Vollkommenheit, zum Himmel; der andere ist der Weg der Unbarmherzigkeit, der Weigerung, den Feind zu lieben, und dieser führt zum verdammenden Gerichte, zur Hölle. Der erste Weg macht den Menschen groß, bereitet ihm hohe Ehre und macht ihn Gott ähnlich; der zweite entwürdigt ihn und stellt ihn auf die Stufe des Heidenthums. Wird die Wahl zwischen beiden Wegen schwer sein, auch wenn die erlittene Unbild ungeheuer groß wäre? Aber vielleicht gibt es zwischen beiden noch einen Mittelweg? Nein, es gibt keinen: Liebet eure

---

[14]) Marc. IV. 24. — [15]) Matth. V. 48. — [16]) Jacob. II. 13.

Feinde, damit ihr Kinder eures Vaters seid, der im Himmel ist; oder: Ein Gericht ohne Erbarmen, wenn ihr nicht Barmherzigkeit übet.

Doch ich weiß es, es gibt Manche, welche sich einbilden, es gebe einen Mittelweg zwischen dem Gebote der Feindesliebe einer- und der Gewißheit des ewigen Verderbens anderseits. Sie glauben nämlich damit sich durchhelfen zu können, daß sie sagen: „Eine große Schmach, eine schwere Beleidigung ist mir angethan worden, nun, ich will es dem Feinde nicht nachtragen, aber aufrichtig gut kann ich ihm auch nicht sein; ich thue ihm nichts Gutes und thue ihm nichts Böses." Was ist denn von dieser Ausflucht zu halten? Ist sie erlaubt, ist sie christlich, oder ist sie nicht auch ein Verkennen jener ungemein hohen Ehre, die uns dann zu Theil wird, wenn wir den Feind lieben? Wir wollen sie einer kurzen Prüfung unterziehen und sehen, was von ihr zu halten ist.

„Ich thue ihm nichts Gutes, und thue ihm nichts Böses." Mit dieser Aeußerung glauben manche Christen alle Pflichten der Feindesliebe genügend erfüllt zu haben. Sie halten sich mit aller Gewissenhaftigkeit daran, ihrem Feinde ja nichts Gutes zu thun, denn das wäre nach ihrer Ansicht arg gefehlt, wäre offenbar zu weit gegangen. Aber nicht ebenso gewissenhaft halten sie sich daran, ihm nichts Böses zu thun. Sie fügen ihm zwar keine positiven Beleidigungen, keinen offenkundigen Schaden zu, aber sie meiden ihn auf alle Weise, gehen ihm überall aus dem Wege, grüßen ihn nicht, oder erwiedern seinen Gruß nicht, schauen absichtlich auf die Seite, während sie doch vor Ausbruch der Feindschaft gewohnt waren, sich zu grüßen. Sie sprechen ferner von dieser Person, sobald sich Gelegenheit bietet, geringschätzig, suchen ihr vielleicht Eines anzuhängen, wie man zu sagen pflegt; und während sie sich so verhalten, wiederholen sie: „Ich thue ihr nichts Gutes und nichts Böses."

Daß sie ihr nichts Gutes thun, liegt wohl klar am Tage. Aber nicht erwiesen ist, daß sie ihr nichts Böses thun. Oder ist das eben geschilderte Benehmen etwa ein gutes und nicht vielmehr ein böses und kränkendes? Sie tödten die mißliebige Person nicht, sie schlagen sie nicht, weil ihnen das doch ein zu großes Vergehen dünkt. Sie schmähen sie vielleicht auch nicht offenkundig, weil sie sich vor ihr fürchten oder sich vor Anderen schämen; aber sie behalten im Herzen beständig einen Widerwillen und geben denselben bei guter Gelegenheit wohl auch äußerlich zu erkennen; und dabei sagen sie immer wieder: „Ich thue ihr nichts Gutes und nichts Böses," und glauben damit ganz gerechtfertigt zu sein. Sie kommen mit derselben Entschuldigung in den Beichtstuhl und meinen der Lossprechung unfehlbar gewiß zu sein, ja sie werden ganz entrüstet, wenn sich der Beichtvater mit dieser blinden Ausrede, sobald er deren nähere Umstände erfahren hat, nicht begnügt und volle, herzliche Verzeihung fordert. Und gesetzt, sie würden sich buchstäblich an ihren verkehrten Grundsatz halten, ohne den erwähnten bitteren Beigeschmack, so wäre auch das noch nicht genug.

Erinnern wir uns noch einmal an das bereits angeführte Wort des göttlichen Heilandes im Gleichnisse von dem unbarmherzigen Knecht: So wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn nicht ein Jeder von euch seinem Bruder **von Herzen** verzeiht. Beachten wir es wohl; er sagt: **von Herzen** verzeiht. Derjenige aber, welcher spricht: „Ich thue ihm nichts Gutes und thue ihm nichts Böses," der verzeiht nicht von Herzen, sondern legt höchstens Gleichgiltigkeit gegen den Nächsten an den Tag. Denn wenn er ihm von Herzen verziehe, sich ganz und aufrichtig mit ihm versöhnte, so würde er ihm eben dadurch schon etwas Gutes thun, er würde ihm Gutes wünschen und ihm bei Gelegenheit thatsächlich Gutes erweisen. Es leistet also derjenige dem Gebote der Feindesliebe kein Genüge, der seinem Feinde nichts Gutes und nichts Böses thut.

Beachtet noch weiter, wie sich der göttliche Erlöser ausgedrückt hat, als er dieses Gebot aufstellte? Hat er vielleicht gesagt: „Liebet eure Feinde, thut ihnen nichts Gutes und nichts Böses?" Keineswegs sprach er so, sondern er befahl geradezu: Liebet eure Feinde, thuet denen Gutes, die euch hassen. An diesen Worten läßt sich nichts ändern, nichts mißdeuten, denn sie sind zu klar und bestimmt. Der Christ muß seinen Feind lieben, er darf ihm jene allgemeine Liebe, welche er jedem Menschen schuldet: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, nicht entziehen. Christus verlangt keine außergewöhnliche Liebe, keine Liebe, wie wir sie gegen unsere Freunde hegen. Haben die Heiligen eine solche geübt, so war dies eben ein heldenmüthiger Akt, wodurch sie mehr geleistet haben, als das Gebot und die Christenpflicht fordern.

Wohl aber fordert der Herr von uns die allgemeine Nächstenliebe auch gegen den Feind. Wer aber den Nächsten liebt, der will ihm Gutes und thut ihm Gutes, wo es die Pflicht erheischt oder die Gelegenheit sich bietet. Dieselbe Gesinnung also muß der Christ auch gegen seinen Feind üben; deswegen setzte der Herr bei: Thuet Gutes denen, die euch hassen. Und damit wir den Sinn seiner Worte noch weniger mißverstehen können, stellt er uns das Beispiel seines himmlischen Vaters vor, der seine Sonne aufgehen läßt über Gerechte und Ungerechte, über seine Freunde und seine Feinde, über alle Menschen ohne Ausnahme. Wie also Gott jene, die ihn beleidigen, nicht bloß so behandelt, daß er ihnen nichts Gutes und nichts Böses thut, sondern ihnen vielmehr sehr viel Gutes erweist und ihnen die allgemeinen zeitlichen Wohlthaten nicht entzieht; so darf auch der Christ seinem Feinde die allgemeine Liebe nicht versagen, sondern muß ihm Gutes erweisen, wo die Umstände es gebieten, sonst ist er kein Kind seines himmlischen Vaters.

Welchen Sinn hätte endlich, wenn der bisher gerügte Grundsatz richtig wäre, unser tägliches Gebet: Vergib uns

unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern? Es müßte dann lauten: „Lieber Gott und Vater im Himmel, thue uns nichts Gutes und nichts Böses, wie auch wir unserem Schuldiger nichts Gutes und nichts Böses thun.“ Werden wir es wagen, so zu beten? Wehe uns, wenn uns Gott eben so behandelte, wie wir den Feind behandeln, wenn er uns nichts Gutes thäte! Wir könnten dann niemals, wenn wir in eine Sünde gefallen sind, von derselben frei werden, weil wir dazu das Gut der göttlichen Gnade brauchen; wir könnten nie ein einzelnes verdienstliches Werk vollbringen, weil dazu ebenfalls der Gnadenbeistand nothwendig ist; wir könnten niemals vorankommen in der Tugend, wir würden eher rückwärts gehen und so uns selbst ein schlimmes Ende bereiten.

Ihr seht also, Geliebteste, daß diese Rede: „Ich thue ihm nichts Gutes und thue ihm nichts Böses,“ in jeder Beziehung thöricht ist und der von Christus gebotenen Feindesliebe widerstreitet, und daß somit eine solche Gesinnung nicht genügt, um vor Gott Lossprechung und Verzeihung der Sünden zu erhalten. Bleiben wir darum immer eingedenk des Gebotes des Herrn, bleiben wir eingedenk der ungemein hohen Ehre, zu der er uns erheben wollte, indem er die Feindesliebe befahl. Und will es hie und da schwer gehen, dünkt uns die erlittene Schmach zu groß, so erwägen wir, daß dann die Ehre nur um so größer, der Tugendakt um so vornehmer und die Gottähnlichkeit noch vollkommener wird.

Wer endlich seinem Feinde Gutes thut, der häuft, wie das Buch der Sprüchwörter sagt,[17] glühende Kohlen auf dessen Haupt, und der Herr wird es ihm vergelten, das heißt, das Wohlthun wird den Feind, der sich eigentlich nichts Gutes versprechen durfte, allmälig zur Einsicht bringen, er wird seinen bösen Willen ablegen, sein Herz wird sich erwärmen und zur Gegenliebe entzünden, und der Herr wird es um so reich-

---

[17]) Prov. XXV. 22.

licher vergelten, als der gute Christ nicht bloß das Gebot pünktlich erfüllt, sondern auch den irrenden Bruder zurückgebracht hat. Ich schließe daher mit der Ermahnung des heiligen Paulus:[18] Rächet euch nicht selbst, Geliebteste, sondern gebet Raum dem Zorn, überlasset dies dem ewigen Richter. Denn es steht geschrieben: Mir gehört die Rache, ich werde vergelten, spricht der Herr. Vielmehr wenn hungrig ist dein Feind, speise ihn, wenn er durstet, tränke ihn. Denn thuest du also, so wirst du feurige Kohlen sammeln auf sein Haupt. Lasse dich nicht besiegen von dem Bösen, sondern besiege das Böse durch das Gute. Amen.

---

[18]) Rom. XII. 19 seqq.

XLV.

Der Zorn.

Wir haben jüngst den Knecht im Evangelium, der seines Mitknechtes sich nicht erbarmte, als ein abschreckendes, dessen Herrn dagegen als ein ermunterndes Beispiel vorgestellt, je nachdem man das Gebot der Feindesliebe hintansetzt oder beobachtet. Es war jenem eine ungeheure Schuld nachgelassen und eine außerordentliche Barmherzigkeit erwiesen worden. Was wäre billiger gewesen, als daß auch er seinem Mitknechte eine unbedeutende Schuld erlassen und eine kleine Barmherzigkeit erwiesen hätte? Er that es nicht, und wegen seiner Unbarmherzigkeit und Herzenshärte erging über ihn das Urtheil des königlichen Richters. Er wird den Peinigern übergeben und in einen Kerker geworfen, aus dem er nie mehr herauskommt, eben weil er nie mehr im Stande sein wird, alle seine Schuld abzutragen. Groß ist die Schuld, die in jeder Sünde liegt, denn sie ist die Beleidigung eines unendlichen Gottes. Und doch, wenn wir reuig uns nähern, unsere Vergehen bekennen und Buße und Genugthuung versprechen, ist Gott geneigt zur Vergebung. Er erwartet jedoch, daß wir ebenso barmherzig gegen den Nächsten seien, wie er gegen uns ist. Aber o wie oft wird dieser Erwartung nicht entsprochen! Unzählige Male verzeiht Gott dem Menschen. Da wird dieser Mensch von einem Mitmenschen beleidigt, aber er will nicht vergeben.

Welches ist die Folge? So wird, spricht der Herr,[1] mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn nicht ein Jeder von euch seinem Bruder von Herzen verzeiht. Ohne Liebe des Nächsten, ohne Vergebung des erlittenen Unrechtes ist also bei Gott keine Verzeihung zu hoffen.

Jener Knecht kann aber auch noch in einer anderen Hinsicht als abschreckendes Beispiel dienen, nämlich für alle rückfälligen Sünder. Die ersten Sünden, welche der Knecht begangen, waren ihm von Gott gnädig verziehen worden. Schon die bloße Pflicht der Dankbarkeit für die erhaltene, unbeschreibliche Wohlthat hätte ihn dazu vermögen sollen, nicht neues Unrecht zu verüben und so neuerdings den Zorn des Königs gegen sich hervorzurufen. Doch er vergißt darauf, er sündigt wiederholt, und siehe, diese andere Schuld wird ihm nicht mehr erlassen, sein Herr ergrimmt und verstößt ihn in das Gefängniß. Welche eindringliche Warnung für so viele tausende von Christen, welche, nachdem sie Vergebung ihrer Sünden erlangt haben, statt nun Gott, der sie in unendlicher Erbarmung zu Gnaden aufgenommen, fortan treu zu dienen und ihm nicht mehr mißfällig zu werden, bald wieder zu ihren alten sündhaften Gewohnheiten zurückkehren! Einmal hat Gott dem Knechte die Schuld nachgelassen, aber ein zweites Mal nicht mehr. Einmal, zwei, drei Mal hat Gott den Sündern vergeben, ob er es ein viertes Mal thun wird? Das ist mehr als ungewiß; eher fordert die mißbrauchte Barmherzigkeit seine Gerechtigkeit heraus, die Zeit der Gnade ist vorüber. Der Knecht ist darum gewiß auch ein abschreckendes Beispiel für die rückfälligen Sünder.

Endlich ist er es auch noch für jene, welche ihre Leidenschaften, besonders die des Zornes, nicht zu bezähmen wissen. Kaum hatte er seinen Mitknecht erblickt, so ergriff er ihn, würgte ihn, blieb taub gegen dessen Bitten und warf ihn in's

---

[1]) Matth. XVIII. 35.

Gefängniß. Das ist die Handlungsweise der Zornmüthigen und Rachsüchtigen. Ein kleines Versehen, eine geringe Schuld kann ihr Blut in Wallung versetzen und sie zur Rachgier hinreißen. Hätte jener Knecht die erste Regung seines Zornes bewältigt, er würde nicht so unmenschlich gehandelt, seinen Mitknecht nicht unglücklich gemacht, die anderen Knechte nicht zur gerechten Klage veranlaßt und endlich die verdiente Strafe nicht auf sich gezogen haben.

O daß doch dies nicht das Bild so vieler beklagenswerther Ereignisse in unserer Zeit wäre! Gar viele, ja die meisten Processe, der weitaus größte Theil der öffentlichen Gerichtsverhandlungen, wenn man auf die erste Veranlassung zurückgeht, haben ihren Ursprung in der nicht beherrschten Leidenschaft des Zornes. Ja, der Zorn spielt eine furchtbare Rolle in der Welt. Gewiß Niemand ist, der dies bezweifeln wird. Aber daß doch auch die Abscheulichkeit dieses Lasters genügend betrachtet, die Sündhaftigkeit desselben gehörig erkannt würde! Nicht bloß die Zahl der offenkundigen Verbrechen würde sich vermindern, auch so manche andere Zwistigkeiten, so mancher Unfriede in den Familien, so manche Zwietracht zwischen sich näher stehenden Personen würden ein Ende nehmen.

Suchen darum wenigstens wir, verehrte Zuhörer, die Erkenntniß der Abscheulichkeit und Sündhaftigkeit des Zornes, dieser bösen Wurzel so vieler Sünden gegen das fünfte Gebot, in uns aufzufrischen, damit wir, wenn wir dem eigenen Zorn Einhalt thun, Gottes Zorn von uns abgewendet wird. Beginnen wir unter Anrufung der göttlichen Hilfe. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Der Zorn ist ein unordentliches Aufbrausen des Gemüthes, verbunden mit der Begierde sich zu rächen. Je nachdem er bloß im Innern sich bewegt, oder sich auch äußerlich durch Worte und Handlungen offenbart, werden dafür verschiedene

Bezeichnungen gebraucht, welche gleichsam die Folgen der inneren Aufregung sind. Wer nur in Gedanken zürnt, hegt, je nachdem er über den Nächsten bloß ärgerlich ist oder überdies auf Rache sinnt, entweder Unwillen oder Rachgier. Wer weiter geht und seinen Zorn durch Worte kundgibt, indem er entweder Beschimpfungen gegen den Nächsten oder gar Flüche wider Gott ausstößt, versündigt sich durch Schmähung oder durch Gotteslästerung. Wer endlich zu Handlungen schreitet, verursacht Streitigkeiten, woraus dann oft Verletzungen an der Ehre oder an Hab und Gut, Beschädigungen am Leibe, ja sogar Todtschlag entstehen.

Ich brauche wohl nicht erst mit dem heiligen Thomas von Aquin zu bemerken,[2] daß nicht jeder Zorn sündhaft ist. Sündhaft ist der Zorn nur, wenn er der Vernunft widerstreitet. Denn wenn Jemand über das Böse und Schlechte sich erzürnt, dieses tadelt und straft, so ist das der Vernunft nicht wider- sondern vielmehr entsprechend; ein solcher Zorn wird dann heiliger Eifer oder gerechter Zorn genannt. Wenn hingegen Jemand in Zorn geräth und auf Strafe dringt in einer Weise, welche der Vernunft widerstreitet, sei es, daß er einen Unschuldigen straft, oder eine größere als die verdiente Strafe verhängt, oder sei es, daß er nicht die rechtmäßige und gesetzliche Weise einhält, oder eine schlechte Absicht dabei hat; so ist das ein sündhafter Zorn, der sogar, wenn er anhaltend ist und sich zur Heftigkeit steigert, unter die Hauptsünden gehört, weil er, wie schon bemerkt, eine Menge anderer Sünden nach sich zieht, oft sogar den Menschen des rechten Gebrauches der Vernunft beraubt und ihn zu den thörichtesten Schritten verleitet.

Von diesem Zorn ist nun hier zunächst die Rede. Wir werden, um seine Abscheulichkeit und Sündhaftigkeit besser zu erkennen, ihn zuerst vom menschlichen und dann vom christlichen Standpunkt aus betrachten. In ersterer Beziehung werden wir

---

[2]) II, 2. qu. 158. art. 2.

finden, daß der Zorn den Menschen oft so weit bringt, daß er aufhört ein vernünftiger Mensch zu sein und auf die Stufe des Thieres herabsinkt; in letzterer aber werden wir wahrnehmen, daß er mit dem wahren Christenthum unvereinbar ist und jedes Streben nach Tugend und das eigentliche religiöse Leben unmöglich macht. Mit anderen Worten: der Zorn entstellt schon den natürlichen Menschen und entstellt noch mehr den Christen, den Gläubigen.

Der Mensch ist, um mit der ersteren Erwägung zu beginnen, dann wahrhaft Mensch, wenn er den vollen Gebrauch seiner Vernunft und seines Willens hat. Denn dadurch ist er ein vernünftiges und von dem Thiere unterschiedenes Wesen. Nun ist es aber der Zorn, welcher den vollen Gebrauch der Vernunft und des Willens stört und oft ganz raubt; er bewirkt also, daß der Mensch aufhört wahrer Mensch zu sein und daß er dem Thiere ähnlich wird.

Nichts ist leichter einzusehen als dieses. Damit das leibliche Auge sehen kann, müssen alle Nerven und Muskeln desselben in guter Ordnung sein; tritt irgend eine Störung ein, bildet sich eine Entzündung, so ist auch die Sehkraft gehindert und oftmals auf längere Zeit oder für immer dahin. Geradeso verhält es sich auch mit dem geistigen Auge, mit dem Verstande. Soll dieser richtig erkennen und urtheilen und der Wille nicht blindlings wählen, dann muß der Mensch innerlich ruhig sein. Geht daher eine Aufregung im Innern vor sich, entzündet sich das Herzblut, so wird im Verhältnisse, wie die innere Unruhe und der Sturm wächst, auch der Verstand immer mehr gehindert, das Rechte zu erkennen, der Zornige, wie man zu sagen pflegt, verliert den Kopf und der Wille geräth auf Irrwege. Der Zornige hört also auf ein wahrer, ein vernünftiger Mensch zu sein.

Die Schrift zeigt uns dieses durch ein Beispiel an Jonas.[3]

---

[3]) Jon. IV.

Als dieser den göttlichen Auftrag an Ninive ausgerichtet hatte, zog er sich aus der nächsten Nähe der Stadt zurück, um den Ausgang abzuwarten. Er ließ sich in einer Hütte nieder, über welche Gott eine Epheustaude wachsen ließ, die den Jonas gegen die Sonnenstrahlen schützte. Doch ein Wurm benagte den Epheu und er verdorrte. Darüber gerieth der Prophet in so heftigen Zorn, daß er vor Ueberdruß zu sterben begehrte, um so mehr als er sah, daß den Niniviten kein Leid widerfuhr und diese ihn für einen Lügenpropheten halten würden. Seht, wie der Zorn sein gesundes Urtheil verwirrt und ihn zu den thörichtesten Aeußerungen hingerissen hat! Wo ist deine Vernunft, fragt darum mit Recht der heilige Ephrem den Propheten,[4] wo ist deine Vernunft? Eine Staude hältst du für besser als eine ganze Stadt? Das Verdorren der Staude bejammerst du, gegen die Stadt aber zeigst du dich hart und unerbittlich? Der Zorn also hatte ihn jeder besseren Einsicht beraubt.

O wie oft wiederholt sich Aehnliches unter uns! Wegen einer Kleinigkeit sieht man Hunderte in Zorn gerathen, und in ihrer Aufwallung machen sie dann Aeußerungen und vollbringen Handlungen, welche deutlich verrathen, daß ihnen der Verstand abhanden gekommen ist. Aber ist das noch menschlich zu nennen, oder gleicht ein solches Gebahren nicht eher dem der unvernünftigen Geschöpfe?

Doch nicht genug, daß der Zorn den Menschen innerlich dessen beraubt, wodurch er wahrer Mensch ist, er entstellt ihn auch oft äußerlich der Art, daß er nicht mehr einem Menschen, sondern eher einem wilden Thiere gleicht. Schau an die zornigen Menschen, sagt der heilige Johannes Chrysostomus,[5] wie sie aufspringen und herumfahren gleich Wahnsinnigen, ihr Gesicht glüht wie Feuer, ihr Auge sprüht Rache, sie schlagen mit den Händen um sich, stampfen mit den Füßen, fallen sogar

---

[4]) Serm. de Jon. — [5]) Hom. III. in Joann.

über diejenigen her, die sie beruhigen wollen und geberden sich gleich Tobsüchtigen. Ein ähnliches häßliches Bild entwirft der heilige Gregor, und Jeder, der Gelegenheit hatte, Jähzornige in ihrer Wuth zu sehen, wird die Wahrheit seiner Schilderung bestätigen müssen. Die Brust des Zornigen, schreibt er,[6] pocht, sein ganzer Leib zittert, seine Zunge stottert, er stößt ein sinnloses Geschrei aus, er unterscheidet sich nicht mehr von dem Besessenen, der seiner nicht mächtig ist. Wenn aber schon das Aeußere eines Zornigen so furchtbar entstellt ist, wie mag es erst im Innern desselben aussehen? Und sollte jener Anblick nicht allein schon genügen, uns von dieser wilden Leidenschaft abzuschrecken und Jeden, der von ihr beherrscht wird, dazu bestimmen, alle nur erdenklichen Mittel aufzubieten, um sie zu bändigen, damit er nicht länger mehr einem unvernünftigen Thiere statt einem Menschen gleicht?

Galenus, einer der berühmtesten Aerzte des Alterthums, erzählt, er habe einmal noch als Kind einen Mann gesehen, welcher, weil er die Thüre des Hauses nicht gleich mit dem Schlüssel öffnen konnte, darüber in so heftigen Zorn gerieth, daß er mit den Füßen gegen die Thüre schlug, mit den Zähnen in den Schlüssel biß, dann die Faust drohend gegen Himmel erhob und in greuliche Flüche ausbrach. Dieser Anblick machte auf Galenus einen solchen Eindruck und erzeugte einen solchen Abscheu vor dem Zorn in ihm, daß er sich nie in seinem Leben von dieser Leidenschaft hinreißen ließ.[7] O daß so Mancher, der seinen Zorn nicht bemeistern will, sich vor den Spiegel hinstellte und sein Aeußeres betrachtete, vielleicht würde das genügen, um ihn schneller zur Besinnung zu bringen und ihn für immer wachsam zu machen über seine inneren Regungen!

Hört aber, verehrte Zuhörer, der Mensch, wie aus dem bisher Gesagten sich ergibt, durch den Zorn auf, ein wahrer,

---

[6]) Moral. lib. V. cap. 30. — [7]) Scaramelli, Ascese, III. Th. 10. Abschn. 2. Hptst.

vernünftiger Mensch zu sein, um wie viel mehr wird er dann aufhören, ein Christ zu sein! Ein Christ sein heißt, nach der Lehre und nach dem Beispiele Jesu Christi leben. Was sagt nun die christliche Lehre über den Zorn? Alle Bitterkeit, schreibt der Apostel Paulus den Ephesiern,[8] aller Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung werde weggeschafft aus euch sammt aller Bosheit. Gleiches lehrt derselbe Apostel in seinen Briefen an die Colosser und an Titus.[9] Der heilige Jakobus sagt:[10] Jeder Mensch sei langsam zum Reden und langsam zum Zorne, denn der Zorn des Menschen thut nicht, was vor Gott gerecht ist. Der göttliche Heiland selber spricht:[11] Ein Jeder, der über seinen Bruder zürnt, ist des Gerichtes schuldig. Aber er begnügt sich damit nicht bei seinen Nachfolgern. Sie sollen nicht bloß den Zorn fliehen und jede stürmische Aufbrausung vermeiden, sondern sie sollen auf ihn selber blicken und von ihm lernen, sanft und demüthig zu sein. Ich verlange von euch nicht, spricht er, daß ihr von mir lernet Lahme gehend, Blinde sehend, Stumme redend zu machen, ich verlange nicht, daß ihr Berge versetzet und Todte erwecket; aber das begehre ich von euch:[12] Lernet von mir Sanftmuth.

Wie verhält sich nun der Zornige zu allen diesen Lehren Christi? Thut er nicht das gerade Gegentheil? Hat er also noch Anspruch auf den Namen und die Auszeichnung eines wahren Christen? Er hat ihn um so weniger, als er nicht bloß die Lehre, sondern auch das Beispiel Christi mißachtet. Jesus hat geduldig die empfindlichsten Streiche ausgehalten; und du, mein Christ, willst nicht einmal ein unbedeutendes Wort, einen kleinen Widerspruch gelassen hinnehmen? Er hat seinen Mund nicht geöffnet, als er unschuldig verurtheilt wurde;

---

[8]) Ephes. IV. 31. — [9]) Coloss. III. 8; Tit. I. 7. — [10]) Jacob. I. 19, 20. — [11]) Matth. V. 22. — [12]) Ibid. XI. 29.

und du lärmst und schreist, wo du nicht einmal frei bist von Schuld? Er wurde in's Angesicht geschlagen und angespieen und blieb ruhig; was würdest du beginnen, wenn dir Aehnliches widerführe? Er hängt am Kreuze und leidet namenlose Schmerzen, die Juden bieten Alles auf, um ihn zum Zorn zu reizen; er betet, und sie spotten seiner; er fleht um Vergebung für sie, und sie verhöhnen ihn noch mehr; er dürstet, und sie geben ihm Galle; er ringt mit dem Tode, und sie jauchzen und jubeln. Wenn das dir begegnete, wenn man dir Alles mit Fleiß thäte, dich lästerte und verachtete! O! sieh an deinen Jesus, dein Vorbild, deinen Meister, lerne Sanftmuth von ihm, lerne den Zorn bezähmen! Du bist, wie der heilige Basilius sagt,[13] noch nicht ungerecht verurtheilt, noch nicht an's Kreuz geschlagen worden, um so mehr also mußt du sanftmüthig sein.

Auch der heilige Paulus, um uns zur Ueberwindung des Zornes zu bewegen, weiß uns auf nichts Höheres hinzuweisen, als auf das Beispiel Christi. Ich beschwöre euch, schreibt er den Korinthiern,[14] bei der Sanftmuth und Milde Jesu Christi. Er beschwört nicht beim Gehorsam, bei der Liebe, nicht einmal bei der Gottheit Jesu Christi, sondern bei seiner Sanftmuth und Milde, gerade als ob diese das Höchste und Wichtigste wären, was wir anstreben müssen. Welches christliche Herz könnte dabei gleichgiltig bleiben? Wer, der ein Christ und ein Nachfolger Christi sein will, könnte noch länger auf die Stimme der Leidenschaft, statt auf die Stimme des Herzens Jesu hören wollen? Wer nicht darauf achtet und seiner Leidenschaft nicht widerstehen will, verzichtet eben damit auf seinen Christennamen. Und die weitere Folge? Wo das Fundament fehlt, da kann auch kein ordentlicher Bau aufgeführt werden, Alles, was man errichtet, stürzt in sich zusammen.

Ist der Zorn unverträglich mit dem Geiste des Christenthums, so hindert er um so mehr jeden Fortschritt im Guten

---

[13]) Hom. X. de ira. — [14]) II. Corinth. X. 1.

ja er führt zum Gegentheil und stürzt den Menschen in immer tieferes geistiges Elend. Die erste Bedingung zum Fortschritt ist die göttliche Gnade, ohne welche wir nichts zu thun vermögen, was zu unserem Heile dienlich wäre. Gott gibt jedoch seine Gnaden denen, die ihn darum bitten. Aber vermag der Zornsüchtige ordentlich zu beten? Wenn der Himmel umwölkt ist, dann erhebt man umsonst das Auge, um die Sterne zu sehen; ist das Herz durch Zorn aufgeregt und der Geist getrübt, wie wird man da ordentlich zu Gott beten können, wie wird man hoffen können, daß ein Gnadenstern in's Herz hineinleuchtet? Darum fordert der Apostel von den Betenden Freiheit von Zorn, wenn ihr Flehen wohlgefällig sein soll vor Gott. Mein Wille ist, schreibt er,[15] daß die Männer an allen Orten beten, und heilige Hände erheben ohne Zorn und Streitsucht.

Ja der Zornige ist des Gebetes überhaupt nicht fähig. Erinnert euch an das, was wir jüngst von dem Propheten Eliseus gesagt haben, als sich der König Joram an ihn wendete, dessen Anblick den Propheten in gerechten Zorn versetzt hatte.[16] In Folge der Aufregung war er nicht im Stande sich zu sammeln, sondern begehrte einen heiligen Sänger. Erst als dieser unter Begleitung der Harfe Psalmen sang, beruhigte sich das Gemüth des Eliseus und vermochte er zu beten und die göttlichen Eingebungen zu vernehmen. Wenn ein gerechter Zorn zum Gebete unfähig macht, um wie viel mehr der sündhafte! Ohne Gebet aber keine Gnade, ohne Gnade kein Fortschritt im Guten.

Doch das ist noch nicht das Schlimmste. Der Zornige wird nur zu leicht eine Beute des bösen Feindes und setzt sein ewiges Heil auf's Spiel. Der heilige Johannes Chrysostomus erklärt dieses durch einen Vergleich. Mag, sagt er,[17]

---

[15]) I. Timoth. II. 8. — [16]) IV. Reg. III. — [17]) Hom. XXXIV. in Gen.

eine Stadt nach Außen noch so sehr mit Mauern umgeben sein, sobald in ihrem Innern verrätherische Bürger sind, wird sie doch leicht in Feindeshand gerathen. Ebenso wird auch der Mensch, der in seinem Herzen den Zorn nährt, nur zu leicht vom Teufel umgarnt und dann zu immer ärgeren Schritten verführt. Ein Beleg ist Saul. Von dem Augenblicke an, als die Frauen Davids Lob gesungen, weil er den Goliath getödtet, nährte er die Gluth des Zornes und Hasses gegen den Hirtenknaben. Von demselben Augenblicke an gewann aber auch der böse Geist noch mehr Gewalt über ihn, und Jedermann weiß, zu welchen grausamen Gewaltthaten er den Zornigen hinriß. Wohin hat ferner der Geist des Zornes den Aman gebracht? Im Zorne gegen Mardochäus wollte er alle Juden vernichten. Wohin hat derselbe Geist den Herodes gebracht? Er erzürnt über die Weisen, weil sie von Bethlehem nicht zu ihm zurückkehrten, und im Zorne befiehlt er den grausamen Kindermord, im Zorne hätte er sogar, wenn es möglich gewesen wäre, den Sohn Gottes getödtet.

Kann man also läugnen, daß jene, welche ihrem Zorne nicht Einhalt thun, ihr ewiges Heil auf's Spiel setzen? Der göttliche Heiland hat ausdrücklich die Sanftmüthigen selig gepriesen und erklärt, daß sie das Erdreich besitzen werden. Und wollet ihr wissen, welches dieses Erdreich sei, so antwortet der heilige Basilius:[18] Dieses Erdreich ist das von Christus uns verheißene himmlische Jerusalem, das nicht den Streitsüchtigen und Zornmüthigen, sondern jenen als Erbe gegeben wird, die ihren Zorn bemeistern und nach dem Beispiele des Herrn sanftmüthig von Herzen sind. Kurz, ihr sehet, verehrte Zuhörer, daß keine Leidenschaft den Menschen mehr entstellt, keine des Christen unwürdiger und für sein Seelenheil verderblicher ist, als der Zorn.

Aber was muß man gar oft hören, wenn man Zorn-

[18]) In Psalm. XXXIII.

müthigen solche Vorstellungen macht? Das ist Alles ganz richtig, versetzen sie, aber es ist mir zu schwer, mir Gewalt anzuthun und mich zurückzuhalten. Ei, entgegnet der heilige Johannes Chrysostomus auf diese Entschuldigung, die Menschen vermögen Löwen, Tiger und andere reißende Thiere, die von Natur so wild sind, zu bändigen und sie zahm und sanft zu machen, und sich selber sollten sie nicht bändigen können? Mit anderen Worten: Diese Ausrede gilt nicht, sie beweist nur, daß jener, welcher über Andere den Herrn spielen möchte, seiner selbst nicht Herr ist; und sie gilt noch weniger für den Christen, der weiß, daß er sich Gewalt anthun muß und daß ihm Gottes Gnade stets im Kampfe zur Seite steht, um den Sieg davonzutragen.

Noch weniger entschuldbar aber ist der Zorn über Dinge, die den Menschen eigentlich gar nicht beleidigen können. Mancher erzürnt über einen Stein, weil er ungeschickt daranstieß; ein Anderer über das Holz, weil es nicht brennen will; dieser über ein Thier, weil es nicht vorwärts geht, und so fort. Kann man sich noch etwas Thörichteres und Unvernünftigeres denken, als dieses? Wenn der Stein, das Holz oder das Thier Verstand hätten, sie müßten sich für den unverständigen Menschen schämen. Und was endlich muß man dann sagen, wenn der Zornige in seiner Hitze auch noch garstige Reden und Fluchwörter ausstoßt? Das ist das Schändlichste, was es geben kann; darum will ich kein Wort weiter darüber verlieren, nur das bemerke ich, daß dieser eine doppelte Sünde begeht, die des Zornes, den er nicht unterdrückt, und die des Fluchens, die er überdies hinzufügt.[19]

Aber ich erzürne nicht, versetzen Andere, über unvernünftige Dinge, auch hüte ich mich sorgfältigst vor jedem unrechten Worte; aber meine Dienstboten machen mir so viel Zorn, weil sie faul, grob und lüderlich sind; meine Kinder reizen mich

---

[19]) S. den XX. Vortrag.

zum Zorn, weil sie unfolgsam und nachlässig sind und nichts lernen wollen. Ganz recht so, ja ich würde dir Vorwürfe machen, wenn du gegen die Fehler deiner Untergebenen gleichgiltig wärest und dazu still schwiegest. Du weißt ja, wie es dem Heli erging, weil er über seine ungearteten Söhne nicht erzürnte. Aber Eines vergiß nicht dabei, das Wort des heiligen Paulus:[20] Zürnet ihr, so sündiget nicht; die Sonne gehe nicht unter über eurem Zorn; gebet nicht Raum dem Teufel. Was dies bedeute, erläutert schön der heilige Anselm. Unsere Sonne, bemerkt er, ist Jesus Christus, dessen Geist unsere Seele erleuchtet. Lassen wir uns also, wo wir tadeln und strafen, vom Geiste Christi leiten, so geht die Sonne nicht unter über unserem Zorn; verlieren wir aber diesen aus den Augen, lassen wir uns von bösen und rachgierigen Gedanken leiten, dann gewinnt der Teufel Raum im Herzen, wir hören auf die bösen Absichten und sündigen. Wer immer darum gerechten Grund zum Zorne hat, der stelle sich zuerst Christi Beispiel vor Augen, statt gleich in der ersten Hitze zu handeln, hüte sich das Maß zu überschreiten und strafe nicht aus Rachsucht, sondern aus Liebe zum Rechten und Guten, in der Absicht, den Fehlenden zu bessern; so wird er zürnen ohne zu sündigen. Doch es sind noch einige andere Bemerkungen daran anzuknüpfen.

Ich habe so eben gesagt, man solle sich das Beispiel Christi vor Augen stellen, im Geiste Christi handeln, der ein Geist der Sanftmuth ist. Dies gilt in allen Fällen, wo man gegründete Ursache zum gerechten Zorn hat. Drei Fälle oder Arten des Zornes müssen jedoch besonders unterschieden werden.

Die erste Art des Zornes, welche man auch den gerechten Unwillen zu nennen pflegt, regt sich dann, wenn man

[20]) Ephes. IV. 20.

irgend etwas Unrechtes sieht oder hört, was jedoch weder uns selbst direkt angeht, noch gegen Gott unmittelbar gerichtet ist. Die zweite Art des Zornes, auch der heilige Eifer genannt, erwacht, sobald Gottes Ehre verletzt wird, und dieser ist ebenfalls billig und recht, wie wir aus dem Beispiele Mosis ersehen, als er beim Anblicke des Götzendienstes, welchen das israelitische Volk vor dem goldenen Kalbe trieb, die Gesetzestafeln zerbrach; oder aus dem Beispiele Christi, als er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel zu Jerusalem vertrieb. Die dritte Art des Zornes endlich ist jene, welche entsteht, wenn uns selbst, unserer eigenen Person, eine Beleidigung zugefügt wird.

Bei all diesen Arten nun darf die Sanftmuth Christi, die schuldige Mäßigung nicht vermißt werden. Handelt es sich nämlich um eine Sache, die uns zwar nicht persönlich berührt, aber doch nicht gutgeheißen werden kann, sondern vielmehr getadelt werden muß, so ist die Sanftmuth beflissen, den allerdings gerechten Unwillen zu mildern; sie verhütet, daß der Fehler Einzelner auf den ganzen Stand geschoben wird, und bewirkt, daß der Tadel, welchen das Böse verdient, nicht gemein und verletzend oder die Sache übertrieben wird. Dies haben besonders jene zu beachten, welche an Allem etwas auszusetzen wissen und denen Niemand etwas recht machen kann.

Handelt es sich zweitens um den heiligen Eifer, so hält die damit verbundene Sanftmuth vor unbesonnenen Schritten zurück. Muß auch der Sünder mit allem Ernste zurechtgewiesen, muß die Gott zugefügte Beleidigung oder die Verachtung und Verhöhnung oder der Mißbrauch des Heiligen mit allem Nachdrucke, und mit aller Strenge gerügt werden, so soll der Zurechtweisende doch immer durchblicken lassen, daß die Vorwürfe und die Strafe das Böse treffen, das nimmermehr stillschweigend angesehen werden kann, nicht aber die Person selbst, die man dadurch eher bessern als schlimmer machen will. Hierauf müssen besonders jene Rücksicht nehmen,

die nur zu gern Eifer vorschützen, in der That aber die Person hassen und verabscheuen und, statt von Liebe zur guten Sache und zum fehlenden Mitbruder, von blinder Leidenschaft sich führen lassen.

Drittens endlich mäßigt die Sanftmuth auch den Zorn wegen persönlich erlittener Beleidigungen, indem sie keinen Groll und keine Feindschaft im Herzen und keine beschimpfenden Worte auf der Zunge entstehen läßt, sondern vielmehr zur bereitwilligen Vergebung räth nach Christi Wort:[21] Liebet eure Feinde, thut denen Gutes, die euch hassen, und betet für eure Verleumder und Verfolger.

In allen diesen Fällen aber ist Christus selbst uns das beste Beispiel, wie wir uns zu verhalten haben. Er verkehrte erstlich mit ungebildeten Jüngern. Gar oft hätte er Anlaß zum Unwillen gehabt. Ist er je in Zorn ausgebrochen, wenn sie seine Worte nicht gleich verstanden oder mißdeuteten? Hat er nicht mit aller Geduld sie belehrt und alle Nachsicht mit ihrer Beschränktheit gehabt? Er verkehrte ferner mit den heuchlerischen Pharisäern, er mußte sie tadeln, um das Volk nicht in Irrthum zu führen. Aber hat er je das Maß überschritten, hat er nicht immer die Person und deren Autorität geschont und ermahnt, zwar auf ihre Lehren zu hören,[22] weil sie auf dem Stuhle Mosis sitzen, jedoch nicht nach ihrem Beispiele zu handeln? Er hatte es gar oft mit großen Sündern zu thun, er hat ihnen ihre Schuld vorgehalten; aber hat er sie je zornig und heftig angefahren? Denket an sein Benehmen gegen Magdalena, gegen die Samariterin, gegen das ehebrecherische Weib. Seht, er ist überall das Vorbild, überall leitet ihn der Geist der Sanftmuth. Er ist endlich mit Spott und Hohn, mit Schmach und Pein überhäuft worden; jeder von uns weiß, wie er sich verhielt, wie er das Lamm war, das seinen Mund nicht

---

[21]) Matth. V. 44. — [22]) Ibid. XXIII. 2.

aufthat.[23] Diesen Geist also suchen wir uns anzueignen, und wir werden zürnen ohne zu sündigen.

Noch auf einen anderen Punkt muß ich hinweisen. Gar viele Menschen sind, und zwar in den täglichen Vorkommnissen, von der Täuschung befangen, daß ihr Zorn jedesmal ein gerechter sei. Ist das wirklich so? Meistens ist ein unbedeutendes Wort, eine unvorsichtige Handlung Anderer, welche gar nicht die Absicht hatten zu beleidigen, daran Schuld, daß jene in Harnisch gebracht werden. Ist das gerecht, wenn man aus einer Fliege einen Elephanten macht? In dieser gereizten Stimmung trüben Manche den Frieden, sie wiederholen immer wieder, was sie schon längst hätten vergessen sollen, und brüten so ihren Groll immer mehr aus. Ist das vielleicht gerecht? Ist das nicht allzu große Empfindlichkeit, ist es nicht oftmals sogar Hochmuth, der sich einbildet, Andere kämen ihm nicht so entgegen, wie er es verdient?

Vielleicht begreifen wir nun besser, warum der Herr, als er uns aufforderte, von ihm Sanftmuth zu lernen, zugleich die Demuth damit verband: Lernet von mir, denn ich bin sanft **und** demüthig von Herzen. Eignete man sich ein Bischen mehr Demuth an, dann würde bei Vielen weniger Zorn entstehen.

Noch Andere endlich sehen die Wurzel des Uebels nie in sich selbst, sondern immer nur in ihren Mitmenschen. Ja, heißt es gewöhnlich, wenn nur der und die nicht wären, dann würde ich niemals zornig werden. Diesen will ich einfach erzählen, was einmal der heilige Abt und Einsiedler Euthymius zweien seiner Mitgenossen erzählte.[24] Ein Mönch, der sehr der Zornmüthigkeit unterworfen war, ging mit dem Gedanken um, das Kloster zu verlassen und allein in der Wüste zu leben, damit ihn Niemand mehr zum Unwillen reizen könnte. In dieser Absicht schloß er sich ganz in seine Zelle ein, um mit Anderen

---

[23]) Is. LIII. 7. — [24]) Butler, Leben der Väter. I. B.

nicht mehr in Berührung zu kommen. Als er nun einmal seinen Wasserkrug auf den Boden stellen wollte, fiel dieser drei Mal nacheinander um. Darüber gerieth der Mönch so in Zorn, daß er den Krug nahm und zertrümmerte. Als er jedoch wieder ruhig wurde, begriff er auch, daß sein Fehler nicht in Anderen liege, sondern in seinem eigenen Willen, und daß er fortan, statt nach Entschuldigungen desselben zu suchen, vielmehr auf Ueberwindung seiner Leidenschaft bedacht sein müsse.

Doch ich habe nun genug gesagt, damit ihr den Zorn gehörig zu beurtheilen und ihm entgegenzuarbeiten vermöget. Wer immer daher von ihm beherrscht oder gereizt wird, der wende folgende Mittel an: Er stelle sich öfters das Muster der Sanftmuth und Demuth vor Augen und verehre besonders das heiligste Herz Jesu, auf das uns der Herr selbst hingewiesen hat; er prüfe sich täglich bei der Gewissenserforschung gerade über diesen Fehler recht sorgfältig, klage sich desselben besonders reuig in der Beicht an und lege sich endlich, so oft er rückfällig wurde, selber irgend eine freiwillige Buße auf; er wird dann gewiß nach und nach seiner Leidenschaft Herr werden und jene Milde und Sanftmuth sich aneignen, welche sich für den Christen geziemt, ja nothwendig ist, wenn er Theil haben will an Christus. Amen.

XLVI.

Die Unmäßigkeit.

Die erste unter den acht Seligkeiten, welche der göttliche Heiland in seiner Bergpredigt aufzählte, ist die Armuth im Geiste. Selig, spricht er,[1] sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich. Arm im Geiste sind jene, deren Herz nicht an den trügerischen Gütern der Welt hängt und die allen Stolz daraus ausreuten und allen Neigungen zum Irdischen und Sinnlichen widerstehen. Näher erklärt dies der Apostel, wenn er im ersten Briefe an die Korinthier schreibt:[2] Die Zeit ist kurz, es übrigt, daß auch die, welche Frauen haben, seien, als hätten sie sie nicht, und die Weinenden, als weinten sie nicht, und die Freudigen, als freuten sie sich nicht, und die Kaufenden, als besäßen sie nicht, und die sich bedienen dieser Welt, als bedienten sie sich nicht; denn es geht vorüber die Gestalt dieser Welt.

In diesem Sinne genommen, fällt die Armuth im Geiste mit der Tugend der Mäßigkeit zusammen, welche eine von den vier Cardinaltugenden ist und den Menschen leitet, damit er sich der geschaffenen Dinge nur in so weit bedient, als es ver-

---

[1]) Matth. V. 3. — [2]) I. Corinth. VII. 29 seqq.

nünftig ist. Schon dem Volke des alten Bundes war befohlen worden:[3] Wenn du issest und satt wirst, sollst du den Herrn deinen Gott segnen für das gute Land, das er dir gegeben. Habe Acht und hüte dich, daß du des Herrn deines Gottes nicht vergissest und seine Gebote und Rechte und Vorschriften vernachlässigest, die die ich dir heute gebiete; daß, wenn du issest und satt wirst, und schöne Häuser bauest und darin wohnest, und Herden von Rindern und Schafen und Ueberfluß an Silber und Gold und allen Dingen hast, dein Herz sich nicht erhebe und du nicht vergissest des Herrn deines Gottes.

Wir werden uns jedoch heute nicht mit der Tugend der Mäßigkeit im Allgemeinen beschäftigen, sondern mit einer besonderen Art derselben oder richtiger mit deren Gegentheil, nämlich mit der Unmäßigkeit im Genusse von Speise und Trank, weil dieses Laster sowohl gegen das leibliche wie gegen das geistliche Leben des Menschen gerichtet ist und darum dem fünften Gebote widerstreitet: Du sollst nicht tödten. Unsere Aufgabe wird darin bestehen, nach Erklärung der Unmäßigkeit deren schlimme Folgen aufzuzählen, um dadurch einen recht großen Abscheu davor zu fassen. Vernehmet mich im Namen des Herrn. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Die Unmäßigkeit, oder was dasselbe bedeutet, die Schwelgerei, die Völlerei oder Lüsternheit, ist eine unordentliche Begierde nach Speise und Trank oder ein Essen und Trinken über Genüge. Unordentlich aber oder über Genüge ist die Begierde dann, wenn sie von der Bahn der gesunden Vernunft abweicht und blindlings der Gaumenlust folgt. Dies kann auf zweifache Weise geschehen, nämlich in Anbetracht der

---

[3]) Deut. VIII. 10 seqq.

Speisen selbst oder hinsichtlich des Genusses derselben. Unordentlich ist die Begierde in Betreff der Speisen, wenn man wählerisch ist, oder nur ausgesuchte Gerichte will, oder wenn man das Maß überschreitet. Unordentlich in Betreff des Genusses, wenn man die Zeit nicht abwartet oder allzugierig ißt und trinkt. Beispiele werden dies klarer machen.

Gott hatte für den nöthigen Unterhalt der Israeliten während ihres Aufenthaltes in der Wüste reichlich gesorgt, indem er ihnen täglich das Manna gab. Bald war dies denselben nicht genug, sie sehnten sich nach den Fleischtöpfen Aegyptens zurück und wurden des Manna überdrüssig. Gott mißfiel diese wählerische Begierlichkeit, und er ließ Alle in der Wüste umkommen, keiner der Lüsternen sollte das gelobte Land betreten. Dies ist die erste Art unordentlicher Begierlichkeit.

Die Söhne Heli's begnügten sich nicht mit dem gekochten Fleische der Opferthiere, sondern nahmen es hinweg, ehe es gekocht war, um es für sich auf schmackhaftere Weise zubereiten zu lassen. Dies ist die zweite Art der Lüsternheit, welche nur feingewürzte Gerichte begehrt.

Die dritte Art ist das Uebermaß, dessen sich der reiche Prasser schuldig machte, welcher täglich glänzend tafelte, und ebenso die Sodomiter, von welchen der Prophet Ezechiel sagt,[4] daß ihre Ausschweifungen eine Folge ihrer Völlerei oder Unmäßigkeit im Genusse von Speise und Trank waren.

Die vierte Art, welche sich auf die Weise des Genusses bezieht, ist, wenn man die zur Erquickung bestimmte Stunde nicht abwartet. Als Beispiel kann Jonathas dienen, welcher gegen Sauls ausdrücklichen Befehl wilden Honig genoß, ehe der Tag abgelaufen war, wofür er aus seines Vaters Mund das Todesurtheil vernehmen mußte.

Die letzte Art endlich ist, wenn man selbst gewöhnliche Speisen mit allzu großer Gier verschlingt, wie dies Esau that,

---

[4]) Ezech. XVI. 49.

dessen Begierde nach einem einfachen Linsengerichte so groß war, daß er sein Erstgeburtsrecht hingab.[5]

Wir werden uns mit diesen einzelnen Arten der Lüsternheit nicht weiter befassen, sondern im Allgemeinen die Verderblichkeit derselben darlegen. Um aber die Größe dieses Lasters recht zu durchschauen, müssen wir es nach drei Seiten betrachten. Zuerst werden wir seine schlimmen Folgen für die Gesundheit und das Leben des Leibes, darauf seine Folgen für das natürliche Leben der Seele, und endlich seine Folgen für das übernatürliche Leben aufzählen.

Beginnen wir mit den leiblichen Folgen, wobei wir uns kurz fassen können, da sie Jedermann in die Augen springen. Von ihnen redet schon der weise Sirach, indem er den Rath gibt:[6] Sei nicht unersättlich bei irgend einem Mahle und mache dich nicht her über jede Speise, denn durch vieles Essen entsteht Krankheit, und Unersättlichkeit führt zu Grimmen; wegen Ueberfüllung sind schon Viele gestorben, wer aber enthaltsam ist, verlängert das Leben. Und an einer andern Stelle schreibt er:[7] Schlaflosigkeit, Grimmen und Uebelbefinden treffen den unmäßigen Mann. Die Wahrheit dieser Worte bedarf keiner Bestätigung; jeder Arzt wird bezeugen, daß die meisten Krankheiten eine Folge der Unmäßigkeit sind, und daß diese weit mehr Menschen hingerafft hat, als das Schwert.

Der heilige Augustin vergleicht deshalb die Unmäßigen mit den Sümpfen.[8] Was in den Sümpfen sich aufhält oder wächst, ist in der Regel von keinem Werthe und erregt eher unseren Abscheu, als daß es uns zu unserem Lebensunterhalte dienlich wäre. Denn welche lebende Wesen finden sich darin? Schlangen, Kröten und abscheuliches Gewürm, vor denen wir die Flucht ergreifen. Und was wächst darin? Einige Pflanzen,

---

[5]) S. Scaramelli, Ascese, II. Th. II. Abschn. — [6]) Eccli. XXXVII. 32 sqq. — [7]) Ibid. XXXI. 23. — [8]) Serm. 231. de temp.

die zu nichts als höchstens zum Verbrennen gut sind. Gerade so, bemerkt der Heilige, verhält es sich mit der Unmäßigkeit. Denn abgesehen von den moralischen Uebeln, die sie erzeugt und die den Schlangen, Kröten und Würmern gleichen, bringt sie noch eine Menge körperlicher Uebel hervor: Gicht, Schwindel, Entzündungen und Fieber aller Art, welche die Kräfte aufreiben und einen frühzeitigen, oft plötzlichen Tod herbeiführen. Der menschliche Leib ist eben aus Erde gemacht. Wie das Erdreich unfruchtbar wird und keine Triebkraft mehr besitzt, wenn es verschüttet oder durch eine Ueberschwemmung unter Wasser gesetzt wird, so wird auch der leibliche Organismus durch übermäßigen Genuß von Speise und Trank zerstört, und die weitere Folge sind Krankheiten und Tod. Doch all das ist, wie gesagt, von selber klar und bedarf keiner näheren Erörterung. Wem darum seine Gesundheit und sein Leben lieb sind, der wird schon um ihretwillen das Laster der Schwelgerei und Trunkenheit fliehen müssen.

Das Leben der Menschen soll aber nicht bloß ein leibliches, sondern noch weit mehr ein vernünftiges Leben sein. Auch dieses leidet durch Unmäßigkeit, ja es wird oft ganz zu Grunde gerichtet. Der heilige Kirchenvater Gregor der Große[9] und nach ihm der englische Lehrer, der heilige Thomas von Aquin,[10] sagen, die Unmäßigkeit sei eine Mutter, welche fünf Töchter hat, von denen die eine geistige Blindheit, die andere Ausgelassenheit, die dritte Geschwätzigkeit, die vierte Ungebührlichkeit und die fünfte Unlauterkeit heißt. Wenn wir uns dieselben ein wenig näher beschauen, so werden wir zugleich die Verheerungen sehen, welche das Laster der Unmäßigkeit im höheren, im vernünftigen Theile des Menschen anrichtet.

Die erste Tochter ist die Verdunkelung des Verstandes, die Umnachtung des Geistes. Es ist ein allbekanntes Sprichwort: Ein voller Bauch studirt nicht gern. Und welches

---

[9]) Moral. lib. XXXI. cap. 17. — [10]) II., 2. qu. 148. art. 6.

vernünftigen Gedankens, welcher ordentlichen Ueberlegung, welches richtigen Urtheils wäre gar erst ein Betrunkener fähig? Während Nüchternheit und Mäßigkeit den Verstand zu höherer Erkenntniß erheben, rauben ihm deren Gegensätze jede höhere Erkenntniß. Die heilige Schrift hat uns dies in mehreren Beispielen gezeigt. Wann wurde Moses des vertraulichen Umganges mit Gott und des Empfanges übernatürlicher Erleuchtungen würdig erachtet; oder wann verdiente der Prophet Elias in der berühmten Höhle des Berges Horeb den Herrn zu schauen? Nachdem sie beide vierzig Tage gefastet hatten. Wann wurden dem Propheten Daniel jene merkwürdigen Aufschlüsse über die Zukunft zu Theil, über die Ankunft des Messias und den Untergang Jerusalems? Nach dreiwöchentlichem Fasten.

Umgekehrt dagegen, wann verlor das Volk Israel die Erkenntniß des wahren Gottes, der es doch nicht lange vorher aus Aegypten befreit, durch das rothe Meer geführt und von Sinai herab zu ihm geredet und ihm seine Gebote verkündet hatte? Während Moses auf dem Berge weilte, setzte sich das Volk, wie die Schrift sagt,[11] um zu essen und zu trinken, das heißt, es gab sich der Völlerei hin. Welches war die weitere Folge der Unmäßigkeit? Sie verfertigten ein goldenes Kalb, um es anzubeten, sie fielen von dem wahren Gott ab und verloren jedes höhere Licht. Kurz, der nüchterne und der unmäßige Mensch verhalten sich zu einander wie ein leicht- und schwerbeladenes Schiff. Ersteres bewegt sich mit Leichtigkeit und gleitet vom Winde getrieben rasch über die Wellen dahin, während der Gang des letzteren, dessen Räume mit Waaren vollgepfropft sind, ein äußerst schwerfälliger und träger ist. Der nüchterne Mensch ist zum Denken geeignet, während jener, dessen Gehirn von den Dünsten der Speisen und Getränke umnebelt ist, sich zu höheren Gedanken nicht

---

[11]) Exod. XXXII. 6.

aufzuschwingen vermag. Kein Zweifel darum, daß die Unmäßigkeit nicht nur dem leiblichen, sondern auch dem geistigen Leben des Menschen schadet und ihn entwürdigt, da ja gerade der Gebrauch der Vernunft ihn zu einem wahren Menschen macht.

Die zweite Tochter jener schlimmen Mutter ist thörichte Heiterkeit oder Ausgelassenheit. Erinnert euch noch einmal der Israeliten am Fuße des Sinai. Nachdem sie übermäßig gegessen und getrunken hatten, standen sie auf und tanzten und sprangen und schrieen und spielten, wie wenn sie von Sinnen gekommen wären, und gingen dann zur Abgötterei über. So geht es überall zu, wo man das Maß überschreitet. Man braucht nur in eine Stube voll angetrunkener Zecher zu treten und man wird nichts als Lärmen, wüstes Schreien, schlüpfrige Reden und sonstige Gemeinheiten hören und sehen. Ist dies des Menschen würdig?

Eine dritte Tochter ist die Geschwätzigkeit. In Vielrederei fehlt die Sünde nicht, sagt der Weise. Wer aber ergeht sich mehr in einfältigem und oft ganz sinnlosem Geschwätz, wessen Zunge führt schlüpfrigere Reden, als die des Trunkenen? Wie Mancher hat, durch übermäßigen Genuß betäubt, Dinge ausgesagt, die er besser für sich behalten hätte! Wie viele Andere brechen in diesem Zustande in Schimpfreden, Flüche und Lästerungen aus! Erwähnenswerth ist hiebei eine zutreffende Bemerkung des heiligen Gregor des Großen.[12] Das Evangelium läßt den reichen Prasser, nachdem er in der Hölle begraben war, zu Abraham sagen:[13] Schicke mir doch den Lazarus, damit er seine Fingerspitze in Wasser tauche und meine Zunge erfrische. Warum, fragt der heilige Kirchenvater, begehrt der Prasser bloß für seine Zunge eine Kühlung, da doch sein ganzer Leib in den Flammen schmachtete? Weil er, antwortet der Heilige, an seiner Zunge

[12]) Reg. Past. III. 20. — [13]) Luc. XVI. 24.

wegen seiner großen Geschwätzigkeit am heftigsten geplagt wurde.

Eine vierte Tochter der Unmäßigkeit ist Ungezogenheit und Rohheit. Man denke nur an das Benehmen so mancher Angetrunkener, oder an die Raufereien und Todtschläge, die gerade von Solchen am häufigsten begangen werden, deren Leidenschaften durch allzu vielen Genuß von berauschenden Getränken aufgeregt sind!

Die schlimmste Tochter aber jener schlimmen Mutter ist die Unlauterkeit, jenes Laster, welches so viele Seelen und Leiber zu Grunde richtet und in's Verderben stürzt. Unmäßigkeit und Unreinigkeit sind eng miteinander verbunden. Darum sagt das Buch der Sprüchwörter:[14] Der Wein macht unkeusch und die Trunkenheit aufrührerisch. Und an einer anderen Stelle sagt dasselbe Buch von dem Unmäßigen,[15] daß seine Augen nach fremden Frauen schauen und daß er sein wird wie Einer, der mitten auf dem Meere schläft, das heißt, in äußerster sittlicher Gefahr schwebt. Ebenso schreibt der Apostel den Gläubigen zu Ephesus:[16] Berauschet euch nicht mit Wein, in welchem Ueppigkeit ist. Gleiches lehren die heiligen Väter. Der heilige Basilius sagt zum Beispiel,[17] daß Jeder, der die Reinigkeit bewahren will, ganz besonders gegen die Gaumenlust kämpfen muß. Der heilige Hieronymus nennt die Unmäßigkeit die Pflanzstätte der bösen Begierlichkeit.[18] Cassian schreibt:[19] „Es ist unmöglich, daß ein überfüllter Leib keine bösen Begierden empfinde." Ich will diesen Punkt für jetzt nicht weiter verfolgen, sondern bemerke nur, daß alle heiligen Väter und Lehrer des geistlichen Lebens gerade wegen jener unheilvollen Tochter der Unlauterkeit bei jeder Gelegenheit und mit allem Nachdrucke zur Bezähmung

---

[14]) Prov. XX. 1. — [15]) Ibid. XXIII. 31 seqq. — [16]) Ephes. V. 18. — [17]) De vera virg. — [18]) Cont. Jov. — [19]) Inst. lib. IX. cap. 13.

der Gaumenlust, zur Mäßigung im Genusse von Speise und Trank auffordern.

Wenn ihr nun, verehrte Zuhörer, diese verschiedenen schlimmen Folgen zusammenfasset, wenn ihr erwäget, daß die Unmäßigkeit den Menschen am Gebrauche seiner Vernunft hindert und jeden Aufschwung seines Geistes zu höherer Erkenntniß unmöglich macht, daß sie den Menschen zu Ausgelassenheit, Verletzung des Anstandes und Rohheit verleitet, daß sie seiner Zunge garstige und nachtheilige Reden entlockt und ihn endlich zu sinnlichen Ausschweifungen, Unsittlichkeiten und schändlichen Dingen verführt; werdet ihr dem Unrecht geben können, der behauptet, daß die Lüsternheit oder Schwelgerei nicht nur das leibliche, sondern auch das geistige und eigentlich menschliche Leben zerstört?

Ja dieses Laster macht den Menschen gar oft dem unvernünftigen Thiere ähnlich. Der Mensch, sagt der Psalmist,[20] da er in Ehren ist, erkennt es nicht, er ist gleich unvernünftigen Thieren und diesen ist er ähnlich geworden. Das Thier folgt einfach dem Triebe der Natur, wenn es sich der Befriedigung des Gaumens oder der Wollust hingibt. Was das Thier aus natürlichem Drange thut, thut der Mensch aus freier Wahl. Aber besteht nicht gerade darin die tiefste Schmach für ihn, daß er durch eigene Wahl das werden will, was das Thier von Natur ist? Deswegen sagt auch der königliche Prophet nicht, der Mensch sei dem Thiere ähnlich geboren, sondern er sei ihm ähnlich geworden, nämlich durch seine eigene Wahl.

Noch deutlicher sehen wir dies, wenn wir die Hauptlaster durchgehen. Keines derselben ist das Thier fähig außer der Unmäßigkeit und der Ausschweifung. Es ist der Hoffart nicht fähig, welche eine unordentliche Begierde nach Auszeichnung ist; denn da es die Ehre nicht kennt, kann es auch den Stolz

---

[20]) Psalm. XLVIII. 21.

nicht kennen. Es ist des Geizes nicht fähig, welcher eine unordentliche Begierde nach Reichthum ist; denn weil es den Werth des Besitzes zeitlicher Güter nicht versteht, kann es dieselben auch nicht anstreben. Es ist des Neides nicht fähig, welcher eine gewisse Traurigkeit wegen des Gutes Anderer ist; denn da es den Unterschied zwischen Mein und Dein nicht kennt, kann es sich auch nicht darüber betrüben. Es ist eines eigentlichen Zornes nicht fähig, welcher aus der Verletzung eines wirklichen oder vermeinten Rechtes entspringt; denn weil es zwischen Recht und Unrecht nicht zu unterscheiden weiß, weiß es auch nichts vom Zorn. Es ist der geistigen Trägheit nicht fähig, welche sich auf die Sorglosigkeit in Betreff höherer Güter bezieht; denn weil ihm diese Güter unbekannt sind, kann es auch kein Streben oder Verlangen darnach haben.[21] Kurz das Thier kennt bloß Befriedigung des Gaumens und der sinnlichen Triebe. Wenn also der Mensch den gleichen thierischen Trieben nachgibt, statt sie zu bezähmen, wird er nicht dem Thiere ähnlich?

Ja ich gehe noch weiter und behaupte mit dem heiligen Cäsarius von Arles, daß der Mensch, welcher sich der Unmäßigkeit ergibt, nicht nur dem Thiere ähnlich, sondern sogar schlechter wird als das Thier. Wenn ihr, sagt der genannte Heilige,[22] ein Thier zur Tränke führet, so wird es seinen Durst löschen. Versuchet nun, nachdem es das natürliche Bedürfniß gestillt hat, es noch einmal zum Trinken zu verleiten, treibet es an, reizet es dazu, so viel ihr nur wollet. Wird es euch nachgeben und über Bedarf trinken? Niemals. Bloß der Mensch allein, obschon er bereits satt ist, läßt sich nöthigen oder sich von seiner eigenen Begierlichkeit verleiten, über den Bedarf zu essen und zu trinken. Darum wird man niemals ein betrunkenes Thier sehen, wohl aber betrunkene Menschen.

---

[21]) Scaramelli, Ascese, III. Th. 4. Absch. 2. Hptst. — [22]) Hom. 90.

Und der Mensch, fragt der heilige Kirchenlehrer, sollte so nicht schlechter werden als das Thier? Wahrlich, er hat Recht, wenn er diese Frage bejaht, und ebenso hat der heilige Johannes Chrysostomus Recht,[23] wenn er die Unmäßigkeit eine Schmach der Menschheit nennt. Wie der Weise den Faulen zur Ameise schickt, damit er von ihr Arbeitsamkeit lerne, ebenso könnte man den Unmäßigen zum Pferde oder Esel oder einem anderen Thiere schicken, damit er von ihm Mäßigkeit lerne.

Aber wir haben das Aergste noch nicht gesagt, verehrte Zuhörer. Das Laster der Schwelgerei richtet nicht bloß die Gesundheit zu Grund und führt frühzeitig zum Grab; es entstellt nicht bloß den vernünftigen Menschen und macht ihn dem Thiere ähnlich und sogar schlechter als dieses; es schadet auch, wie nach dem Gesagten nicht anders zu erwarten ist, und zwar am allermeisten, seinem übernatürlichen Leben, seiner Seele, die es in das ewige Verderben stürzt. Lasset mich auch diesen Punkt noch kurz entwickeln.

Man hat die Unmäßigkeit die Pförtnerin des Teufels genannt, und nicht mit Unrecht; denn durch sie ist alles Unheil in die Welt gekommen. Durch Einen Menschen, sagt der Apostel,[24] ist die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen. Durch die Sünde der Stammältern sind wir dem zeitlichen Tode verfallen und wären ohne den Erlöser auch dem ewigen Tode verfallen. Worin aber bestand die Sünde der Stammältern? Darin, daß sie von der Frucht des Baumes aßen, von welchem ihnen Gott zu essen verboten hatte; also in Befriedigung der Gaumenlust, in Lüsternheit, in Unmäßigkeit. Alles Unheil in der Welt schreibt sich von der Erbsünde her; die erste Sünde aber war eine Sünde

---

[23]) Serm. 1. de Lazar. — [24]) Rom. V. 12.

der Unmäßigkeit. Wer kann somit läugnen, daß diese alles Unheil in die Welt gebracht hat?

Der ersten Sünde im Paradiese entspricht die erste Versuchung in der Wüste. Auch diese war eine Verleitung zur Lüsternheit. Sprich, daß diese Steine Brod werden, sagte Satan zum Herrn.[25] Allein seine List wurde hier zu Schanden; die Mäßigkeit triumphirte über den Verführer. Die Mäßigkeit ist somit jene Tugend, mit welcher der Mensch die höllischen Anschläge leicht überwinden kann, und deswegen singt unsere heilige Kirche in der Präfation der Fastenzeit: „Durch Fasten oder leibliche Enthaltsamkeit werden die Laster unterdrückt, der Geist erhoben, Tugend und Lohn erworben."

Nachdem wir diesen Gegensatz vorausgeschickt haben, werdet ihr um so leichter begreifen, wie verderblich die Unmäßigkeit für das übernatürliche Seelenleben ist. Man kann sagen, daß derjenige, welcher diesem Laster ergeben ist, fast gegen alle göttlichen Gebote sich versündigt. Das erste Gebot befiehlt den Glauben an einen Gott und verbietet den Götzendienst; der Unmäßige aber treibt Götzendienst, denn sein Gott wird, wie der Apostel sagt,[26] der Bauch. Das zweite Gebot verbietet den Namen Gottes eitel zu nennen? Wer ergeht sich häufiger in falschen Betheuerungen, in Flüchen und Scheltworten als der Betrunkene? Das dritte Gebot will Heilighaltung der Tage des Herrn. Von wem werden die Sonn- und Feiertage am meisten entheiligt, wenn nicht eben von Schwelgern und Schlemmern? Wie viele Zerwürfnisse erzeugt ferner dieses Laster in Familien, wie oft entzweit es Ehegatten, gibt den Kindern schlechtes Beispiel, oder zieht die Verarmung des Hauses nach sich, oder macht Söhne widerspenstig gegen die Aeltern und Dienstboten gegen ihre Herrschaften? Verleitet es mithin nicht zu vielfachen Uebertretungen des vierten Gebotes? Wie es dem fünften Gebote widerstreitet, der Pflege des leiblichen Lebens

---

[25]) Matth. IV. 3. — [26]) Rom. XVI 18; Philipp. III. 18.

und der Gesundheit, haben wir ohnehin gehört, gleichwie wir auch andeuteten, wie oft die Trunkenheit zu Zank, Streit, Rauferei und selbst zu Todtschlag Anlaß gibt. Ebenso haben wir hervorgehoben, wie die Unmäßigkeit die Mutter fast aller Sünden wider das sechste Gebot ist. Auch das siebente Gebot verschont der Unmäßige nicht; denn um seine Leidenschaft befriedigen zu können, scheut er sich nicht oft vor Diebstahl, Wucher und Erpressungen. Auch begeht er hunderterlei Zungensünden, die das achte Gebot verbietet, um von den bösen Begierden, die dem neunten und zehnten Gebote widerstreiten, gar nicht mehr zu reden. Und das Laster der Unmäßigkeit, das zu so vielen Sünden verleitet, sollte nicht ein Weg zum ewigen Verderben sein?

Der göttliche Heiland sagt von dem der Unmäßigkeit ergebenen reichen Manne kurzweg:[27] Er wurde in der Hölle begraben. Ebenso drückt er beim Evangelisten Lukas aus,[28] daß gerade jene vor seinem Richterstuhle am wenigsten bestehen und Gnade finden werden, welche ihre Herzen in Rausch und Trunkenheit beschweren. Den innersten Grund aber, warum das Ende der Unmäßigen ewiges Verderben ist, gibt der Apostel im Briefe an die Philipper an, nämlich weil dieses Laster dem Geiste des Christenthums direkt entgegengesetzt ist. Viele, schreibt er,[29] wie ich oftmals sagte und jetzt sogar weinend sage, viele wandeln als Feinde des Kreuzes Christi, deren Ende Verderben, deren Gott der Bauch ist und ihr Ruhm in ihrer Schande, die das Irdische im Sinne haben.

O! wenn der Apostel jetzt unter uns erschiene, wenn er alle die Ankündigungen und Aufforderungen zu Ausschweifungen in den Blättern und an den Straßenecken zu Gesicht bekäme, wenn er dann in so manchen Gesellschaften und öffentlichen

---

[27]) Luc. XVI. 22. — [28]) Ibid. XXI. 34, 35. — [29]) Philipp. III. 18, 19.

Belustigungsorten sich einfände, wenn er das wüste Treiben und Schwelgen durch halbe Tage und ganze Nächte sähe, ob er wohl glaubte in einer christlichen Stadt, in einem katholischen Lande zu sein, ob er sich nicht mitten in's Heidenthum versetzt wähnte? O welch' bittere Thränen würde er jetzt vergießen beim Anblicke so vieler Feinde des Kreuzes Christi, beim Anblicke so Vieler, welche sich mit frecher Stirne ihrer Schande rühmen und sich noch etwas darauf zu gut thun, daß der Gott, dem sie dienen, ihr Bauch ist! Könnte er wohl dazu schweigen, müßte er nicht tausendmal nachdrücklicher als damals, wo er an die Römer schrieb, in solche Versammlungen hineinrufen:[30] Brüder, leget ab die Werke der Finsterniß und ziehet an die Waffen des Lichtes, wie am Tage lasset uns ehrbar wandeln, nicht in Schwelgereien und Trunkenheit, nicht in Beilagern und Unlauterkeiten, sondern ziehet an den Herrn Jesus Christus und heget für das Fleisch nicht Fürsorge zu Begierlichkeiten!

Wem immer darum sein Heil am Herzen liegt, wer dem ewigen Verderben entrinnen und ein Christ in Wahrheit sein will, der schenke diesen Worten des Apostels Gehör, oder jenen anderen seines Gefährten im apostolischen Berufe, des heiligen Petrus:[31] Brüder, seid nüchtern und wachsam, denn der Teufel, euer Widersacher, geht herum wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge. Ja der Mangel an Nüchternheit ist es, welcher den Leib zu Grund richtet, den ganzen Menschen dem Thiere ähnlich und endlich seine Seele zu einer Beute des Teufels in der ewigen Verdammniß macht.

Fliehen wir darum, Geliebteste, dieses Laster und befleißen wir uns der entgegengesetzten Tugend der Mäßigkeit, die uns gegen viele leibliche Uebel schützt, uns unsere menschliche Würde stets behaupten macht, ja uns zu den Engeln erhebt! Der

---

[30]) Rom. XIII. 12 seqq. — [31]) I. Petr. V. 8, 9.

Engel kann an Speise und Trank keinen Genuß und keine sinnliche Lust finden, weil er derselben nicht fähig ist. Der Mensch könnte sie empfinden, aber aus Tugend verzichtet er darauf, er will nicht leben um zu essen, sondern er ißt mit Maß um zu leben, seine Mäßigkeit macht ihn darum den Engeln ähnlich. Damit wir aber dieses Ziel um so sicherer erreichen, behalten wir wohl im Andenken und in Uebung jenes Mittel, das uns der heilige Paulus an die Hand gegeben hat, um jede Sünde zu meiden und auch die Befriedigung des natürlichen Bedürfnisses zur Tugend zu machen:[32] Ob ihr esset oder trinket oder etwas Anderes thuet, thuet Alles zur Ehre Gottes! Amen.

---

[32]) I. Corinth. X. 31.

XLVII.

Kampf gegen die Leidenschaften.

Die Versuchung des zweiten Adam in der Wüste hat manche auffallende Aehnlichkeit mit der Versuchung des ersten Adam im Paradiese. Als sich die höllische Schlange den Stammältern näherte, begann sie ihr verderbenbringendes Werk damit, daß sie deren Gaumen kitzelte. Warum, fragte sie,[1] gebot euch Gott, daß ihr nicht von jedem Baume des Paradieses esset? Geradeso machte es der Teufel bei Christus, indem er dessen Gaumenlust mit den Worten erregen wollte:[2] Befiehl, daß diese Steine Brod werden. Das Zweite, was Satan bei Adam und Eva hervorrufen wollte, war die Eitelkeit und Augenlust; Gott weiß, sprach er,[3] daß, an welchem Tage ihr esset, eure Augen aufgeschlossen werden. In gleicher Absicht redete er zum Herrn, nachdem er ihn auf die Zinne des Tempels geführt hatte, er solle sich hinunterstürzen, denn es würde ihm kein Leid widerfahren. Das dritte Mittel endlich, welches die Schlange anwendete, um über die Stammältern zu siegen, war die Verheißung unbegränzter Macht und Wissenschaft, Gleichstellung mit Gott:[4] Ihr werdet sein wie die Götter, wissend Gutes und

---

[1]) Gen. III. 1. — [2]) Matth. IV. 3. — [3]) Gen III. 5. — [4]) Ibid.

Böses. Ebenso bot er Christus alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit an um den Preis der Anbetung.

Das Gleiche, was bei den Versuchungen im Paradiese und in der Wüste geschah, wiederholt sich an allen Nachkommen Adams. Alle Versuchungen, womit Satan sie zum Abfalle von Gott verleiten will, lassen sich auf eine von jenen dreien zurückführen, wie dies der heilige Johannes ausdrücklich lehrt:[5] Alles, was in der Welt ist, ist die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens. Diese drei Dinge stellt Satan als eben so viele Götzen dem wahren Gott gegenüber, um die Menschen zu deren Dienst zu verleiten. Der erste Götze ist der Bauch, die Genußsucht und Fleischeslust, welche Thierisches und roh Sinnliches begehren, und die Anbeter dieses Götzen sind die Unmäßigen, die Schwelger, die Unschamhaften und Unkeuschen. Der zweite Götze ist der Mammon, der Reichthum, der Besitz irdischen Gutes, und ihm huldigen die Habsüchtigen, die Neidischen und Geizigen. Der dritte Götze endlich ist feinerer Natur, es ist die Sucht nach irdischer Größe, Ehre und Macht, und ihm dienen die Ehrgeizigen, die Stolzen und Hochmüthigen.

Was hat nun Christus gethan, um diese Götzen zu Schanden zu machen? Er hat ihnen den wahren Gott gegenübergestellt. Dem Götzen der Sinnlichkeit und des Fleisches bedeutet er, daß der Mensch nicht bloß einen Leib, sondern auch eine Seele hat, die nicht vom irdischen Brode lebt, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt. Dem Götzen des Reichthums stellt er das höchste unendliche Gut entgegen, indem er sagt:[6] Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen. Den Götzen des Stolzes endlich macht er durch Demuth zu Schanden, die nicht auf sich und auf ihre Kräfte pocht, sondern Gott das Gute zuschreibt, darum nicht Gott versucht, sondern ihm die Ehre gibt. Jede

---

[5]) I. Joann. II. 16. — [6]) Matth IV. 10.

seiner Entgegnungen aber leitet Jesus mit den Worten ein: Es steht geschrieben. Das Mittel zum Siege über jede Versuchung ist also die Erinnerung an Gottes Willen, wie er in der Schrift geoffenbart wurde, die Erinnerung an die Gebote. Hätten die Stammältern von diesem Mittel ernstlich Gebrauch gemacht, das ihnen, wie Eva selber gestand, nicht unbekannt war, weil ihnen Gott unmittelbar sein Gebot gegeben hatte, so hätte Satan nichts wider sie vermocht.

Daraus, verehrte Zuhörer, möget ihr die Lehre ziehen, wie wichtig es ist, Gottes Gebote zu kennen und an deren Beobachtung festzuhalten; denn sie sind der Schild, womit wir alle Angriffe unseres Widersachers abwehren können. Denket beispielweise nur an das Gebot, dessen Erklärung uns seit längerer Zeit beschäftigt. Was verleitet zur Uebertretung des fünften Gebotes? Eben jene drei Grundübel, die sich bald als Habsucht, bald als Haß oder Zorn, bald als Unmäßigkeit äußern. Wer wird damit weder sein leibliches noch sein geistiges Leben beflecken, wer wird ebenso am Leben des Nächsten sich nicht versündigen? Wohl derjenige, der das Gebot vor Augen hat: Du sollst nicht tödten. Allein um dies noch besser zu verstehen und zu würdigen, müssen wir auf die inneren Wurzeln oder Quellen zurückgehen, aus denen jene Laster entspringen. Ich sage „auf die inneren Wurzeln." Denn das, was das Fleisch, die Augen oder die Hoffart reizt, nämlich Speisen, Reichthümer und Ehrenstellen, sind Dinge außer uns, die nichts über uns vermöchten, wenn nicht in uns Neigungen zu denselben vorhanden wären. Diese Neigungen nun oder inneren Wurzeln sind nichts anderes als unsere Leidenschaften. Diesen gegenüber gilt daher nicht das Verbot: Du sollst nicht tödten, sondern vielmehr das Gebot: Du sollst sie ertödten, sie abtödten.

Ihr sehet also, daß ich heute zum gebietenden Theile des fünften Gebotes übergehe. Um aber dieses wichtige Thema recht zu erfassen, werde ich zuerst das Nöthige über die Natur

oder das Wesen der menschlichen Leidenschaften vorausschicken und dann die Weise des Kampfes gegen sie zeigen. Vernehmet mich unter Anrufung des göttlichen Beistandes. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Was sind denn die Leidenschaften? Es sind gewisse Regungen oder Bewegungen in unserem Gemüthe, welche durch die Vorstellung wirklicher oder nur eingebildeter guter oder böser Dinge entstehen, so daß wir uns entweder zu ihnen hingezogen oder von ihnen abgestoßen fühlen. Solche Empfindungen oder Gemüthsbewegungen sind beispielweise Liebe und Haß, Freude und Traurigkeit, Hoffnung und Furcht.[7]

Diese Leidenschaften liegen in der menschlichen Natur, es gibt keinen Menschen ohne Leidenschaften; selbst Jesus empfand sie seiner heiligen Menschheit nach. Wir sehen ihn bald Freude, bald Trauer äußern; er freut sich zum Beispiel über den Glauben der bei ihm Hilfesuchenden und weint über das Schicksal der Stadt Jerusalem. Andere Male gibt er Unwillen oder Mitleiden zu erkennen, wie wenn er die Pharisäer tadelt, oder die Käufer oder Verkäufer aus dem Tempel vertreibt, oder wenn er aus Mitleid die hungernde Menge in der Wüste sättigt, oder am Grabe des Lazarus Thränen vergißt. Wieder sehen wir ihn lebhafte Sehnsucht oder Furcht kundgeben, wenn er zum Beispiel den Jüngern bedeutet, er habe sich gesehnt, das Osterlamm mit ihnen zu essen, oder wenn er dagegen am Oelberge betrübt wird bis zum Tode und wünscht, daß der Leidenskelch an ihm vorübergehe. Desgleichen hatte Maria, die seligste Jungfrau, die gewiß alle ihre Regungen zu beherrschen wußte, Leidenschaften, wie wenn sie einmal in überströmender innerer Freude ausruft:[8] Hochpreiset meine Seele den Herrn; oder wenn sie bei einer andern Gelegenheit

---

[7]) S. Thom. I, 2. qq. 22 seqq. — [8]) Luc. I. 46.

erklärt:[9] Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Kurz, die Bewegungen des Gemüthes, die Leidenschaften, sind von der menschlichen Natur unzertrennlich.

Was sodann ihre Beschaffenheit anbelangt, so kann man sie entweder an sich betrachten, insofern sie unfreiwillige Regungen sind, oder insofern sie dem Befehle der Vernunft und des Willens unterliegen. An sich selber betrachtet sind die Leidenschaften weder gut noch bös; stimmt ihnen hingegen der Wille zu, werden sie freiwillig, sei es, daß der Wille sie annimmt oder zurückweist, so werden sie entweder gut oder bös, je nachdem sie mit dem Gesetze der gesunden Vernunft übereinstimmen oder nicht. Es kann daher eine sündhafte und eine heilige Freude, eine gute und eine schlimme Traurigkeit, einen gerechten und einen ungerechten Zorn geben. Die erste Empfindung, sei es eine Freude, Trauer oder Furcht, so lange sie unwillkürlich ist, ist indifferent, nicht gut und nicht bös; gesellt sich aber der Wille hinzu, begehrt er jene Regung, so wird sie gut oder bös, je nachdem das Urtheil der Vernunft sie billigt oder nicht und je nach Beschaffenheit des Gegenstandes, worauf sie sich bezieht.

Vor dem Sündenfalle waren alle Leidenschaften des Menschen gut, denn sie gehorchten ganz dem Gesetze der Vernunft; weshalb die Schrift sagt:[10] Gott hat den Menschen recht gemacht. Anders aber wurde es nach dem Sündenfalle. Der Mensch hatte die Gnade Gottes verloren, seine Erkenntniß war getrübt und sein Wille geschwächt worden, die niedere Seelenthätigkeit und die sinnliche Natur durchbrachen ihre Schranken, das Fleisch empörte sich gegen den Geist, die Leidenschaften erhoben sich gegen den Befehl der Vernunft, kurz es entstand im Menschen jenes andere Gesetz, von welchem der Apostel sagt:[11] Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze meiner Vernunft wider-

---

[9]) Luc. II. 48. — [10]) Eccle. VII. 30. — [11]) Rom. VII. 23.

streitet und mich gefangen gibt dem Gesetze der Sünde, welches in meinen Gliedern ist. Unmittelbar nach dem Sündenfalle war eingetreten, was Gott schon zu Noe gesprochen hatte:[12] Sinn und Gedanke des menschlichen Herzens ist auf das Böse gerichtet von seiner Jugend an. Allerdings wurde das Gesetz der Leidenschaften nicht so allgewaltig, daß Vernunft und Wille sich absolut hätten davor beugen müssen; denn von jedem Menschen gilt, was Gott zu Kain sagte:[13] Unter dir sollte das Gelüsten der Sünde sein und du solltest herrschen über sie. Aber durch den Verlust der Gnade und die Verwundung der höheren Seelenkräfte waren doch die bisher gebundenen Leidenschaften entfesselt worden. Erst durch den Erlöser Jesus Christus und durch seine Gnade ist der Geist wieder in die Herrschaft über die sinnliche Natur eingesetzt worden, so daß wir mit Hilfe der Gnade die Regungen der Leidenschaften zu beherrschen vermögen. Das Gesetz des Geistes des Lebens hat uns in Christus Jesus freigemacht von dem Gesetze der Sünde, schreibt der Apostel.[14]

Aus dem, verehrte Zuhörer, was ich bisher im Allgemeinen vorausgeschickt habe, ergeben sich drei sehr wichtige Schlüsse. Der erste ist dieser: Weil die Leidenschaften in der menschlichen Natur liegen, so können sie zwar abgetödtet und geschwächt werden, aber niemals wird es der Mensch dahin bringen, daß er nie mehr eine Regung der Leidenschaften empfindet, und noch weniger wird er sie aus dem Herzen ganz ausrotten können. So lange er lebt, wird sein Leben ein Kriegsdienst bleiben, bei welchem er selber der Kampfplatz ist und die Leidenschaften die Feinde bilden, die, wenn auch hundertmal geschlagen, doch immer wieder den Angriff erneuern werden. Niemand wird dies läugnen, jeder von uns wird

---

[12]) Gen. VI. 5. — [13]) Ibid. IV. 7. — [14]) Rom. VIII. 2.

dem heiligen Bernhard auf's Wort glauben, welcher schreibt:[15] „Die Leidenschaften, wenn man sie abgehauen hat, sprossen wieder hervor; wenn man sie verscheucht hat, kehren sie wieder zurück; wenn man sie ausgelöscht hat, entzünden sie sich von Neuem; wenn man sie eingeschläfert hat, wachen sie neuerdings auf."

Der zweite Schluß ist, daß man zwischen geordneten und unordentlichen Leidenschaften unterscheiden muß. Geordnete Leidenschaften sind jene, welche von der gesunden Vernunft, vom Lichte des Glaubens und von der Gnade Gottes sich lenken lassen. Unordentliche hingegen sind jene, welche weder der Vernunft, noch der Lehre des Glaubens, noch dem Einflusse der Gnade folgen. Die ersteren sind sicherlich nicht schädlich, sondern eher nützlich, weil deren Regungen uns zu tugendhaften Akten antreiben und uns die Ausübung der Tugenden erleichtern. Letztere dagegen sind lasterhaft und äußerst schädlich, weil aus ihnen zahllose Fehler und alle Laster entspringen.

Davon können wir uns am ehesten überzeugen, wenn wir gleichzeitig die Wurzel aller Leidenschaften in's Auge fassen. Diese Wurzel oder Triebfeder, welche alle Leidenschaften in Bewegung setzt, ist die ungezügelte Liebe; diese ist daher auch die Haupturheberin aller Laster. Oder was ist zum Beispiel die Hoffart anderes, als eine ungezügelte Liebe zur eigenen Auszeichnung? Was ist der Geiz, wenn nicht eine ungezügelte Liebe zu Geld und Gut? Was der Neid, wenn nicht eine ungezügelte Selbstliebe, die dem Andern das Seinige nicht gönnt? Was die Unkeuschheit, als eine ungezügelte Liebe zum Fleische? Was die Unmäßigkeit, als eine ungezügelte Liebe zu Speise und Trank? Was der Zorn, wenn nicht eine ungezügelte Liebe, die das Recht auf unvernünftige Art vertheidigt? Was die Trägheit, wenn nicht eine ungezügelte

---

[15]) Serm. 58. in Cant.

Selbstliebe, die, um in ihrer Bequemlichkeit nicht gestört zu werden, um Höheres sich nicht bekümmert? Kein Zweifel also, daß die Leidenschaften, sobald sie unordentlich sind, alle Sünden erzeugen.

Daraus ergibt sich von selber der dritte Schluß: Es ist unumgänglich nothwendig, daß der Mensch seine unordentlichen Leidenschaften bezähme. Abgesehen nämlich davon, daß die unordentlichen Leidenschaften, welche dem Gesetze der Vernunft und des Glaubens nicht unterworfen werden, den Menschen zu allen Sünden und Lastern verleiten, wie wir dies soeben gesehen haben, machen sie ihm überdies die Ausübung und Aneignung der Tugenden unmöglich, was sich gleichfalls von selber versteht und Jedermann in die Augen springt.[16] Oder wie sollte derjenige die Tugend der Demuth besitzen können, der die Leidenschaft des Stolzes nicht bekämpft? Wie sollte Einer die Tugend der Sanftmuth sich aneignen, der auf die Bezähmung der Leidenschaft des Zornes nicht bedacht ist? Wie sollte Jemand die Tugend der Keuschheit bewahren, der das Feuer der Sinnlichkeit nicht auslöscht? Wie sollte ein Anderer die Tugend des Gehorsams sich erwerben, der dem zügellosen Eigenwillen dient?

Die Bezähmung der unordentlichen Leidenschaften ist also unerläßlich nothwendig, wenn der Mensch nicht verwildern, wenn er nicht zeitlich und ewig zu Grunde gehen will. Ebendarum schärft uns auch die christliche Lehre die Pflicht der Abtödtung der Leidenschaften auf die nachdrücklichste Weise ein; die Apostel sind unermüdet, uns dieselbe bei jeder Gelegenheit in's Gedächtniß zurückzurufen, sie stellen sich uns selber als Vorbilder dar und bedeuten uns, daß wir, wenn wir diesen Kampf vernachlässigen, keinen Antheil an Christus haben können. Nur ein paar Stellen aus den Briefen des

---

[16]) Scaramelli, Ascese, II. Th. 6. Abschn. 2. Hptst.

heiligen Paulus lasset mich anführen.[17] Ziehet den alten Menschen mit seinen Handlungen aus und leget den neuen an, schreibt er im Briefe an die Colosser; das heißt, widerstehet den bösen Neigungen, die als Folge der Sünde Adams in euch sind, und strebet durch unabläßigen Kampf gegen sie von Tugend zu Tugend, damit ihr Christo ähnlich werdet! Diejenigen, schreibt er im Briefe an die Galater,[18] welche Christi sind, haben ihr Fleisch gekreuzigt sammt den Leidenschaften und Begierlichkeiten. Obwohl wir durch die Taufe Christo einverleibt wurden! und ihm angehören, so bleibt doch die Wurzel niederer Triebe in uns, welche durch Abtödtung, durch mystische Kreuzigung, beständig geschwächt werden muß. Und sich selber als Muster aufstellend sagt der Apostel:[19] Ich fechte, nicht gleichsam die Luft peitschend, sondern ich züchtige meinen Leib und bringe ihn zur Dienstbarkeit. Wie derjenige, welcher im Kampfe mit dem Feinde liegt, mit dem Schwerte nicht in's Blaue schlägt, sondern den Gegner zu treffen sucht, so muß auch die Leidenschaft, die böse Begierlichkeit, in uns durch Widerstand und Abtödtung beständig überwältigt werden.

Von wem aber hat der Apostel die Nothwendigkeit dieses Kampfes gelernt? Von dem, welcher unser Aller Anführer im Streite ist und zu dessen Fahne wir Alle geschworen haben, von Jesus Christus; denn dieser verkündet uns:[20] Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Wer ein Freund, ein Jünger Christi sein und ihm in dem Himmel nachfolgen will, der muß sich selbst und seinen Leidenschaften widerstehen und diese mit dem Kreuze der Abtödtung fortwährend darniederhalten. Wer dies nicht thut, sagt der Herr,[21] der ist meiner nicht werth. Ich könnte noch auf das Beispiel der

---

[17]) Coloss. III. 9, 10. — [18]) Gal. V. 24. — [19]) I. Corinth. IX. 26, 27. — [20]) Matth. XVI. 24. — [21]) Ibid. X. 38.

Heiligen hinweisen; allein es ist ja offenkundig, daß dieselben alle es als ihre erste und höchste Aufgabe betrachteten, ihre Neigungen zu läutern, ihre Sinnlichkeit zu beherrschen, kurz ihre Leidenschaften im Zaume zu halten.

Nachdem wir nun das Wesen der Leidenschaften hinreichend kennen und von der Nothwendigkeit des Kampfes gegen sie im Allgemeinen überzeugt sind, wird es darauf ankommen zu zeigen, in welcher Weise wir sie erfolgreich bekämpfen können. Ich werde euch deshalb die vorzüglichsten Mittel angeben.

Das erste und weitaus wichtigste besteht darin, daß man die Leidenschaften gleich im Keime, so wie sie im Herzen sich regen, erdrückt. Mit den Leidenschaften verhält es sich gerade so, wie mit einem hervorwachsenden Unkraute oder wie mit einem jungen Schößling. So lange die Pflanze noch klein ist und im Boden noch keine tiefen Wurzeln geschlagen hat, ist es ein Leichtes, sie auszureißen; sobald sie aber zu einem starken Baume geworden ist, der feste Wurzeln im Boden gefaßt hat, reicht eine gewöhnliche Kraft nicht mehr hin, um ihn aus dem Boden zu ziehen. Die Leidenschaften gleichen im Entstehen einer kleinen Wunde. Wird diese vernachlässigt, so wird sie sich bald zu einem eiternden Geschwür gestalten, dieses wird dann allmälig weiter um sich greifen und zuletzt den ganzen Körper aufreiben; würde dagegen der entstehenden Wunde die gebührende Sorgfalt zugewendet, so ließe sich deren Heilung leicht bewerkstelligen. Mit den Leidenschaften verhält es sich wie mit einem Funken, der auf einen entzündbaren Stoff fällt. Wenn man den Funken gleich erstickt, so kann kein Brand entstehen; läßt man ihn aber um sich greifen, so wird bald ein mächtiges Feuer auflodern, das Alles verzehrt. Wüßten wir dies nicht aus Erfahrung, so müßten wir es doch glauben, denn der heilige Geist selbst lehrt uns das durch den Mund des Apostels Jakobus, welcher schreibt:[22] Jeglicher

---

[22]) Jacob. I. 14, 15.

wird versucht, von der eigenen Begierlichkeit hingezogen und gelockt; die Begierlichkeit aber, sobald sie empfangen, das heißt, sobald ihr der Wille zugestimmt hat, erzeugt die Sünde, die Sünde aber, wenn vollendet, gebiert den Tod. Es erwacht zum Beispiel in deinem Herzen die Leidenschaft des Hasses wegen einer erlittenen Beleidigung; widerstehst du gleich den ersten Regungen, so bleibst du frei von Sünde; gibst du dich dagegen derselben hin, nährst du sie, so ist bereits die Sünde begangen und deine Seele todt geworden vor Gott. Oder es erwacht in dir ein unlauterer Gedanke; schlägst du ihn dir aus dem Sinne, so bleibt das Herz unbefleckt; findest du dagegen daran Wohlgefallen, so wird der Gedanke zur Begierde, die Begierde zur Sünde und oft zu abscheulichen Thaten, welche den Tempel Gottes schänden und in eine Wohnung Satans verwandeln.

Kurz Jedem, welcher der erwachenden Leidenschaft nicht widersteht, kann es ähnlich wie Samson ergehen. Hätte derselbe der unreinen Neigung zu Dalila entsagt und sich von ihren Reizen nicht bestechen lassen, nimmer hätten ihn die Philisthäer in ihre Gewalt gebracht, nimmer wäre er geblendet worden und elend umgekommen. Darum sagt der weise Sirach:[23] Wenn du deiner Seele ihre Lüste gewährest, so wird sie dich zum Spotte deiner Feinde machen. Der heilige Augustin wendet deswegen die Worte des Psalmisten:[24] Heil dem, welcher fasset und an dem Fels zerschmettert deine Kleinen, auf die Leidenschaften an und sagt:[25] Vernichte sie, so lange sie noch klein sind, damit sie keine Kraft gewinnen, vernichte sie an dem Felsen, welcher Christus ist, das heißt, ergreife die Gnade und wirke mit ihr mit, dann hast du auf festen Grund gebaut, von dem kein Sturm der Leidenschaften dich losreißen kann.

Machen wir es so, Geliebteste! Steigt zum Beispiel im

---

[23]) Eccli. XVIII. 31. — [24]) Psalm CXXXVI. 9. — [25]) In Psalm cit.

Herzen ein schlechter Gedanke auf, wendet euch sogleich zu Jesus und sprechet: „Lieber sterben, als in etwas Unreines einwilligen!" Regt sich ein Gefühl des Zornes, erhebet euch zum Herrn und saget: „Dir zu Lieb, mein Gott, will ich dieses beleidigende Wort nicht aussprechen, dir zu Lieb nicht Rache nehmen!" Regt sich die Leidenschaft des Stolzes oder der Eigenliebe, setzet ihr schnell einen Akt der Demuth gegenüber und so fort; kurz widerstehet jeglicher Leidenschaft gleich im Beginne, und sie wird euch statt ein Reiz zur Sünde eher ein Mittel zu höherer Tugend werden!

Zu diesem ersten Mittel füge ich ein zweites nicht minder wichtiges hinzu. Im menschlichen Herzen schlummern gar manche Leidenschaften, aber nicht alle sind bei allen Personen gleich heftig, gewöhnlich ist die eine oder die andere vorherrschend; dieser wird mehr von Zorn, jener mehr von der Habsucht, der eine mehr von Verzagtheit, der andere mehr von Stolz, wieder ein anderer mehr von Unlauterkeit geplagt. Daraus ergibt sich von selbst, daß Jeder auf die Abtödtung seiner vorherrschenden Leidenschaft ganz besonders bedacht sein muß. Dieses Mittel lernen wir von unserem Erzfeinde, der, wie der heilige Gregor der Große zutreffend bemerkt,[26] Acht gibt, wozu Jeder am meisten sich hinneigt; damit reizt er ihn dann und legt ihm die Falle. So müssen auch wir zuerst Acht geben, welche Leidenschaft am meisten Gewalt hat über unsere Seele, was wir aus den Fehlern lernen, die wir am häufigsten begehen. Dieser Leidenschaft müssen wir dann einen unversöhnlichen Krieg ankündigen, indem wir uns dies jeden Morgen auf's Neue vornehmen; unter Tags dann jede Gelegenheit ergreifen, wo wir ihr wieder einen Schlag versetzen können, und des Abends bei der Gewissenserforschung uns im Besonderen prüfen, ob wir unserm Vorsatze nachgekommen sind. Bleiben wir beharrlich, so wird es uns nach und nach gelingen,

---

[26]) Moral. lib. 24. cap. 7.

dieselbe zu bändigen. Ist aber einmal der stärkste Feind überwunden, dann werden die schwächeren leicht unschädlich gemacht werden.

Noch erfolgreicher wird die Anwendung der beiden empfohlenen Mittel sein, wenn ihr damit ein drittes verbindet. Unsere Leidenschaften und Neigungen wollen eine Beschäftigung und Befriedigung haben. Geben wir ihnen solche, indem wir einfach ihren Gegenstand ändern; das heißt, wenn sie sich zu sündhaften Dingen hinneigen, wenden wir sie auf höhere und heilige Gegenstände hin. Suchtest du zum Beispiel bisher von der Leidenschaft des Stolzes geplagt nur deine eigene Ehre und Auszeichnung, so setze in Zukunft deinen Stolz darein, recht viel zur Ehre Gottes zu thun. Warst du bisher allzu eingenommen für die irdischen Güter, so befleißige dich fortan mehr des Erwerbes der ewigen Güter. Warst du allzu vergnügungssüchtig, so beschäftige dich mit ernsteren Sorgen oder mit Werken der Nächstenliebe. Fandest du Gefallen an unreiner Liebe, so denke an die höchste Liebe, an Gott, den jene schauen, die ein reines Herz haben.[27] Dies gibt uns auch der Apostel zu verstehen, wenn er schreibt:[28] Wie ihr eure Glieder dargeboten habet dienstbar der Unlauterkeit, so bietet sie jetzt dar dienstbar der Gerechtigkeit zur Heiligung.

Wer so handelt, verehrte Zuhörer, wie ich bisher angedeutet habe, wer jede Leidenschaft gleich im Entstehen bekämpft, wer seiner vorherrschenden Leidenschaft widersteht und die verkehrten Neigungen in gute und heilige verwandelt, dem werden seine Leidenschaften statt ein Weg zum Verderben ein Mittel zu hoher Vollkommenheit und zur Liebe Gottes über Alles sein. Zur besseren Würdigung des Ganzen werden jedoch einige Zusätze nicht überflüssig sein, die ihr sogleich vernehmen sollet.

---

[27]) Matth. V. 8. — [28]) Rom. VI. 19.

Die Leidenschaften leben so lange in uns, als wir selber leben. Darum habe ich gleich im Beginne bemerkt, es sei möglich, sie abzutödten, aber es sei nicht möglich, sie zu tödten, eben weil sie in der menschlichen Natur liegen und darum erst mit dem Menschen selbst sterben. Deshalb wird Niemand je behaupten können, er habe eine Leidenschaft, sei es eine Neigung zur Unlauterkeit, zu eitlem Selbstgefallen oder zum Zorn oder zu sonst was immer gänzlich aus seinem Herzen ausgetilgt. Er wird sie unter die Botmäßigkeit bringen, wird sie abtödten können, so daß sie abgestorben scheinen, aber sie wirklich tödten, so daß sie nie mehr aufleben, das vermag er nicht.

Es gibt keinen Heiligen, der sich allen Ernstes hätte rühmen können, daß zum Beispiel beim Anblicke eines unlauteren Gegenstandes gar kein Gefühl in seinem Herzen erwacht sei; ist er aufrichtig, so wird er, wie es die Heiligen zu thun pflegen, gestehen, daß wohl ein Gedanke in ihm erwacht sei, aber daß er denselben sogleich unterdrückt habe. Die Leidenschaft war also nicht todt, sie schlief nur. Es gibt keinen Heiligen, der, wenn er auf der Strasse Gold liegen sähe, nicht einen Gedanken es aufzuheben empfände; aber er wird demselben kein Gehör schenken und die Regung der Habsucht bekämpfen. Die Leidenschaft war nicht todt, sie schlief nur. Es wird keinen Heiligen geben, der, wenn ihm grobe Beleidigungen zugefügt werden, dies gar nicht empfände; jedoch wird er um Gotteswillen jeden rachsüchtigen Gedanken aus seiner Seele verbannen. Die Leidenschaft war nicht todt, sie schlief nur.

Was folgt daraus, daß die Leidenschaften nie auslöschen, bis unser Lebenslicht erlischt? Ohne Zweifel dieses, daß wir uns nie der Sorglosigkeit hingeben dürfen, sondern beständig auf unserer Hut sein und zum Kampfe gerüstet dastehen müssen. Hier gilt somit ganz besonders der göttliche Wink:[29] Wer

---

[29]) I. Corinth. X. 12.

steht, der sehe zu, daß er nicht falle. Daher sagt auch der Apostel nicht, wir sollten uns mit einer oder der anderen Abtödtung schon begnügen, sondern:[30] Immerfort sollen wir an unserem Leibe die Abtödtung Jesu umhertragen. Diese Bemerkung verdient gewiß alle Beherzigung, zumal Jesus selber uns ermahnt,[31] daß allzeit unsere Lenden gegürtet und unsere Lampen brennend sein sollen, daß immerdar unser Augenmerk auf Verläugnung unserer Begierden und auf Mitwirkung mit dem Gnadenlichte gerichtet sein soll.

Dieser ersten Bemerkung, daß der Kampf wider die Leidenschaften bis an unser Lebensende dauert, reiht sich eine zweite an, die ebenso aller Beachtung werth ist. Manche kommen den äußeren Uebungen der Religion mit aller Gewissenhaftigkeit nach. Sie verrichten pünktlich die vorgeschriebenen oder freiwillig gewählten Gebete, sie halten ebenso genau die Fast- und Abstinenztage, sie versäumen nie die heilige Messe und sind auch auf öfteren Empfang der heiligen Sakramente bedacht, kurz ihr äußeres Leben ist ein katholisches. Allein während sie diesen Uebungen obliegen, legen sie wenig Werth darauf, ihre inneren Leidenschaften gehörig zu bekämpfen, sie bleiben eigensinnig und wollen nie ihren eigenen Willen verläugnen, oder sie lassen sich bei der geringsten Veranlassung vom Zorne hinreißen, oder wissen jedes Splitterchen im Auge des Nächsten herauszufinden, oder wollen immer nur erwerben und nie auf etwas verzichten, oder zeigen sich bei der unbedeutendsten Beleidigung gekränkt und verletzt und so fort.

Haben diese das Wesen und den Kern des Christenthums erfaßt? Mit Nichten; denn sie begreifen nicht die Hauptbedingung der Nachfolge Jesu Christi:[32] Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst. Was helfen ihnen sonach die äußeren religiösen Uebungen? Ich sage nicht, daß

---

[30]) II. Corinth. IV. 10. — [31]) Luc. XII. 35. — [32]) Matth. XVI. 24.

sie ganz werthlos seien, aber ich behaupte dessenungeachtet, daß sie von denselben nicht den rechten Gebrauch machen. Nur jener gebraucht sie recht, der sie als Mittel zur Vollkommenheit und zur inneren Heiligung anwendet. Was also ist für solche Personen nothwendig, die ich eben geschildert habe. Dieses, daß sie ihren frommen Uebungen in der Absicht obliegen, dadurch noch schneller ihre inneren Leidenschaften zu bewältigen. Obliegen sie darum dem Gebete, so sollen sie um den Sieg über ihre vorherrschende Leidenschaft bitten. Fasten sie oder legen sie sich andere Bußwerke auf, so sollen sie es im Geiste der Buße thun zur Sühne für die Fehler, die sie durch nicht beherrschte Leidenschaften begangen haben. Empfangen sie öfters die heiligen Sakramente, so sollen sie sich dabei immer mehr Gnaden zu verdienen suchen, um noch rascher den Sieg über die verkehrten Neigungen davonzutragen. Mit einem Worte, sie sollen sich vor Allem der innerlichen Abtödtung befleißen, die ungleich werthvoller ist vor Gott als alle äußeren, weil sie nicht den Leib, sondern den Geist Gott unterwirft.

Endlich bemerke ich noch zum Troste jener, die der Gedanke an den unausgesetzten Kampf gegen die Leidenschaften entmuthigen könnte, daß der Herr uns verheißen hat, erstens, daß er nie eine unsere Kräfte übersteigende Versuchung über uns kommen läßt,[33] und zweitens, daß er uns in jeder Versuchung mit seiner Gnade beisteht, ja daß gerade in unserer Schwachheit die Kraft seiner Gnade vollkommen wird.[34] Lassen wir uns darum, und wenn auch noch so heftige Stürme in unserm Innern sich erhöben, nie entmuthigen! Eilen wir nur immer gleich zu dem, der uns seinen Gnadenbeistand zugesichert hat, und der Sieg ist uns gewiß! Ahmen wir das Beispiel desjenigen nach, der uns in seinem eigenen Verhalten gezeigt hat, wie wir mit dem Versucher kurzen Prozeß machen

[33]) I. Corinth. XI. 13. — [34]) II. Corinth. XII. 9.

und ihn gleich, sowie er uns nachstellt, abweisen müssen! Auch uns werden die heiligen Engel mit ihrem Schutze nahe sein und einst, wenn wir unsere Laufbahn vollendet und den guten Kampf gekämpft haben, werden sie uns aus der Wüste dieses Lebens hinübergeleiten in das Paradies der Seligen, wo wir für die Siege ewige Triumphe feiern. Amen.

XLVIII.

Die brüderliche Zurechtweisung.

Der göttliche Heiland hat sich, als er den Geist des fünften Gebotes näher erläuterte, nicht damit begnügt, einfach zu wiederholen, was zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht tödten, sondern er setzt ausdrücklich bei:[1] Ich aber sage euch: Jeglicher, welcher seinem Bruder zürnt, wird verfallen sein dem Gerichte. Wer aber zu seinem Bruder gesagt hat: Raka! wird verfallen sein dem hohen Rathe. Wer aber gesagt hat: Thor! wird verfallen sein der Gehenna des Feuers. Er verbietet also nicht bloß die äußere böse That, Mord und Todtschlag, sondern auch das, was dazu führt, den Zorn, die Rachsucht und den Haß gegen den Nächsten. Er bemerkt dann weiter, daß derjenige, welcher solche böse Gesinnungen hegt, keine Erhörung bei Gott findet. Wenn du nun, fährt er fort,[2] darbringst deine Gabe zu dem Altare und dich dort erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich habe, lasse dort deine Gabe vor dem Altare und gehe, dich zuvor zu versöhnen mit deinem Bruder, und dann komme und opfere deine Gabe. Ja auch dies war dem Herrn noch nicht genug, daß

[1]) Matth. V. 22. — [2]) vv. 23, 24.

man allen Zorn und Groll ablegt und sich mit dem Nächsten versöhnt; er befiehlt überdies, dem Feinde Gutes zu thun. Ich aber sage euch, spricht er,[3] liebet eure Feinde, thuet denen Gutes, die euch hassen, und betet für die, welche euch verfolgen und vergewaltigen; damit ihr Kinder seid eures Vaters, der in dem Himmel ist, welcher seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, welchen Lohn werdet ihr haben? Thun dasselbe nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr einzig eure Brüder grüßet, was thuet ihr Ausgezeichnetes? Thun dasselbe nicht auch die Heiden? Seid mithin vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.

Wenn ihr, verehrte Zuhörer, auf die bisherigen Vorträge über das fünfte Gebot zurückblicket, so werdet ihr wahrnehmen, daß wir so ziemlich die von dem Heilande vorgezeichnete Ordnung eingehalten haben. Zuerst wurde der Wortsinn des Gebotes erklärt, das heißt, wir haben von dem Verbrechen des Selbstmordes, des Mordes und Todtschlages und des Duells, sowie vom Morde der Seelen, der durch das Aergerniß begangen wird, gesprochen. Darauf sind wir auch in den inneren Sinn und Geist des Gebotes eingedrungen und haben von den Leidenschaften des Zornes und Hasses gehandelt, welche dem leiblichen und geistlichen Leben des Nächsten widerstreiten und vom Laster der Unmäßigkeit, welches das eigene leibliche und geistliche Leben zu Grunde richtet. Endlich haben wir, gleichsam um mit einem Schlage den Haupturheber aller Versündigungen zu vernichten, vom Kampfe gegen die Leidenschaften überhaupt gesprochen. Wir haben das vorige Mal gelernt, was die Leidenschaften eigentlich sind, haben den furchtbaren Schaden gezeigt, den sie anrichten, haben daraus den Schluß gezogen, daß

---

[3]) Matth. V. 44—48.

es eine unerläßliche Pflicht für uns ist, sie zu bekämpfen und unter die Botmäßigkeit der Vernunft und der Gnade zu bringen, und haben endlich noch die Mittel angegeben, deren wir uns bedienen können und müssen, um sie erfolgreich zu besiegen, so daß sie uns nicht nur nicht schaden, sondern eher Mittel zur Tugend werden.

Es erübrigt uns nur noch, da auch das Gebot der Feindesliebe bereits erklärt ist, die nähere Darlegung der letzten Pflicht, welche der Herr seinen Gläubigen auflegt, nämlich dem Nächsten auch Gutes zu thun. Da jedoch von den Werken der Barmherzigkeit, besonders vom Almosengeben, beim siebenten Gebote die Rede sein wird, so werde ich mich hier auf einen besonderen Erweis der Nächstenliebe beschränken, auf die brüderliche Zurechtweisung, indem wir erklären, worin diese Pflicht besteht und wie wir ihr nachkommen sollen. Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Die brüderliche Zurechtweisung besteht darin, daß man den Nebenmenschen vom Falle in die Sünde abzuhalten sucht oder, wenn er bereits gefallen wäre, ihn aufrichtet und ihn überhaupt zu einem Gott wohlgefälligen Leben anhält, indem man ihn nicht bloß einfach ermahnt oder warnt, sondern ihm ernstliche aber wohlwollende Vorstellungen macht.

Ist es nun Pflicht, die brüderliche Zurechtweisung zu üben, und wem obliegt die Erfüllung dieser Pflicht? Darauf antworte ich, daß diese Pflicht Einigen in erster Reihe und aus Gerechtigkeit, Anderen in zweiter Reihe und aus Liebe obliegt.[4] Sie obliegt in erster Reihe und aus Gerechtigkeit denen, welche über Andere gesetzt sind und sie zu leiten haben, also den geistlichen und weltlichen Vorgesetzten, den Bischöfen und ihren Stellvertretern, den Obrigkeiten, Aeltern und Herrschaften.

---

[4]) S. Thom. II. 2. qu. 33.

Ich brauche über diese hier nichts weiter zu sagen, weil wir von ihren Pflichten bei Erklärung des vierten Gebotes umständlich gesprochen haben; nur im Allgemeinen will ich an die Verantwortung erinnern, die sie vor Gott haben, wenn sie die schuldige Zurechtweisung unterlassen.

Was thut man denn, wenn der Hirt statt die Herde zu hüten und zu überwachen, sich der Sorglosigkeit hingibt, so daß entweder das Vieh in fremde Fluren hineingeht und darin Schaden anrichtet, oder daß einzelne Stücke der Herde geraubt werden oder sonstwie zu Grunde gehen? Nicht wahr, man verklagt den nachläßigen Hirten und fordert von ihm Schadenersatz? Oder was thut man, wenn ein Schiffsherr, statt auf die zur Beförderung ihm übergebenen Waaren zu achten, dieselben aus eigener Schuld verderben läßt? Man wird ihn ebenfalls gerichtlich belangen und auf Schadenersatz dringen. Mehr als uns alle Reichthümer der Welt theuer sein können, ist Gott eine Seele theuer, für die er seinen eingebornen Sohn hingegeben hat. Wird er also jene Seelsorger, jene Vorgesetzten, jene Aeltern nicht zur strengsten Verantwortung ziehen und von ihnen die Seelen fordern, die sie durch Unterlassung rechtzeitiger Zurechtweisung zu Grunde gehen ließen? Ihr wisset, was der Weheruf Gottes in der Schrift zu bedeuten hat, wisset, daß er einem Urtheil der Verdammniß gleichkommt. Ein solches Wehe aber wird denen zugerufen,[5] welche, was krank war, nicht geheilt, was verscheucht war, nicht zurückgeführt, was verloren war, nicht aufgesucht, kurz die Zurechtweisung versäumt haben.

In zweiter Reihe obliegt diese Pflicht aus Liebe allen Christen. Hiebei müssen wir etwas länger verweilen, weil es gar Manche gibt, welche, wenn sie daran erinnert werden, wie Kain zu denken und zu sagen pflegen:[6] Bin ich denn der Hüter meines Bruders, was gehen mich andere Leute an,

---

[5]) Ezech. XXXIV. 4. — [6]) Gen. IV. 9.

ich habe für mich selbst genug zu sorgen, und dergleichen Reden mehr. Solchen gegenüber muß daher schon etwas eingehender bewiesen werden, daß sowohl das göttliche wie das natürliche Gesetz Alle zur Zurechtweisung verpflichtet.

Vernehmet zuerst ein paar göttliche Aussprüche aus dem alten Testamente. Schon im dritten Buche Moses befiehlt Gott:[7] Weise deinen Bruder offen zurecht, damit du nicht seinethalben eine Sünde habest, das heißt, nicht durch Stillschweigen Mitschuldiger werdest. Wer aber unter dem Bruder gemeint sei, gibt der weise Sirach zu verstehen, nämlich nicht bloß der Freund, sondern der Nächste überhaupt; denn er schreibt:[8] Weise den Freund zurecht, weise den Nächsten zurecht, damit er nicht etwa ohne Erkenntniß bleibe und sage: Ich habe es nicht gethan; oder wenn er es gethan, damit er es nicht nochmals thue. Und an einer anderen Stelle:[9] Wie viel besser ist's zurechtzuweisen und den Schuldbekennenden an der Abbitte nicht zu hindern, als zu grollen; das heißt, nutzlos ist es, wenn du dich im Stillen über die Fehler Anderer ärgerst; gut aber ist es zurechtzuweisen und so den Nebenmenschen vor weiteren Fehltritten zu bewahren.

Noch bestimmter wird uns diese Pflicht im neuen Bunde eingeschärft. Der heilige Apostel Paulus kommt darauf wiederholt zurück. Im Briefe an die Galater sagt er:[10] Brüder, wenn ein Mensch von irgend einer Sünde übereilt worden ist, so weiset ihr, die ihr geistig seid, einen solchen zurecht im Geiste der Sanftmuth. Die Epheser macht er aufmerksam,[11] sie sollten an den Fehlern Anderer, die er unfruchtbare Werke der Finsterniß nennt, nicht theilnehmen, sondern sie vielmehr rügen. Die Thessalonicher bittet er,[12] es an der Zurechtweisung derer, die sich nicht fügen

---

[7]) Levit. XIX. 17. — [8]) Eccli. XIX. 13 seqq. — [9]) Ibid. XX. 1. — [10]) Galat. VI. 1. — [11]) Ephes. V. 11. — [12]) I. Thess. V. 14.

wollen, nicht mangeln zu lassen. Gleiche Lehren gibt der heilige Apostel Jakobus,[13] welcher zugleich das Verdienstliche der Zurechtweisung hervorhebt. Wer nämlich, schreibt er, einen Irrenden zur Wahrheit zurückführt oder einen Fehlenden durch seine Mahnung, Belehrung oder Rüge bessert, der rettet eine Seele vom Tode und deckt eine Menge von Sünden zu. Wenn ihr aber diese verschiedenen apostolischen Lehren mit einander vergleichet, so werdet ihr finden, daß sie alle mit dem Befehle Christi übereinstimmen:[14] Wenn dein Bruder wider dich gesündigt hat, so gehe und weise ihn zurecht zwischen dir und ihm allein. Und wieder:[15] Wenn gesündigt hat dein Bruder, verweise ihn, und wenn er bereut hat, verzeihe ihm. Es kann also keinem Zweifel unterliegen, daß es für alle Christen ein göttliches Gesetz ist, die Pflichten der Zurechtweisung zu üben; eben weil jene göttlichen Aussprüche an Alle ohne Unterschied gerichtet sind.

Aber nicht bloß das göttliche, sondern auch schon das natürliche Gesetz legt uns diese Pflicht nahe. Denn von Natur aus sollen wir alle Menschen lieben, weil alle mit uns dieselbe Natur gemeinsam haben und alle in Gott ihren Vater und Herrn erkennen. Ebenso wohnt uns von Natur aus ein gewisses Mitleid inne, das uns bestimmt, dem Nächsten beizuspringen, wenn wir ihn in Noth und Elend sehen. Sollten wir also, da das Geistige zweifelsohne wichtiger als das Leibliche ist, nicht schon von Natur aus verpflichtet sein, uns der Seele des Nächsten anzunehmen, sobald sie in Gefahr schwebt, indem wir ihn warnen, rügen und zurechtweisen? Gewiß, antwortet der heilige Thomas von Aquin,[16] der deswegen die brüderliche Zurechtweisung ein geistliches Almosen nennt. Mit anderen Worten, die natürliche Nächstenliebe verbietet uns nicht bloß, dem Nächsten Böses zu thun, sondern sie gebietet uns

---

[13]) Jacob. V. 19, 20. — [14]) Matth. XVIII. 15. — [15]) Luc. XVII. 3. — [16]) Loc cit.

auch, ihm wo möglich Gutes zu thun. Wenn wir nun einen fehlenden Bruder zurechtweisen, was bezwecken wir damit? Wir wollen das Böse von ihm entfernen; eben dadurch aber, daß wir das Böse von ihm abwenden, erweisen wir ihm Gutes. Sind wir also durch die allgemeine Nächstenliebe zum Gutesthun verpflichtet, so sind wir gewiß auch zur Zurechtweisung verpflichtet, zumal wir durch diese nicht ein leibliches, also ein geringeres, sondern ein geistiges Uebel, das größte Uebel, die Sünde von ihm fernhalten.

Vergleiche werden uns dies noch deutlicher zeigen. Wenn dein Knecht erkrankt und du nimmst dich seiner nicht an, sondern entziehst ihm sogar die Heilmittel, so daß er schneller stirbt, bist du da nicht unbarmherzig und grausam? Was bist du denn dann, wenn du deinen Mitmenschen, dessen Seele krank ist und in Gefahr ewigen Todes schwebt, im Stiche lassest? Bist du da nicht noch unbarmherziger und grausamer? Gewiß mißfallen dir jener Priester und jener Levit, welche an dem von Räubern verwundeten Wanderer auf dem Wege nach Jericho vorübergingen und ihn hilflos liegen ließen.[17] Dagegen muß dir der barmherzige Samaritan gefallen, welcher die Wunden des Fremdlings verband und Oel und Wein darauf goß. Nun, ist die Seele nicht mehr werth als der Leib? Darfst du es also unterlassen, linderndes Oel und ätzenden Wein, das heißt, eine allerdings scharfe aber brüderlich gemeinte Zurechtweisung anzuwenden, um deines Nächsten Seele zu retten? Gehe hin, sage ich darum mit dem göttlichen Heilande, und thue desgleichen; handle wie der barmherzige Samaritan, handle wie dein göttlicher Meister, der die neunundneunzig guten Schäflein zurückläßt und dem einen Verirrten nachgeht und es so lange sucht, bis daß er es gefunden, bis daß er es gerettet und zur Herde, auf den rechten Weg wiedergebracht hat.

---

[17]) Luc. X.

Ja ich gehe noch weiter und sage, die Zurechtweisung sei nicht bloß ein Akt der Nächstenliebe, sondern auch ein Akt der Selbstliebe. Gewiß liebt sich derjenige selber nicht, der sich fremder Sünden theilhaftig macht. Fremder Sünden aber wird schuldig, wer zu den Fehlern Anderer stillschweigt, wer sie nicht zurechtweist. Ja seine Sünde wird noch größer als die des Nächsten. Dieser wandelt vielleicht auf den Wegen der Unmäßigkeit oder der Unlauterkeit oder der Habsucht, er sündigt also gegen die Tugenden der Mäßigkeit, der Keuschheit oder der Freigebigkeit. Gegen welche Tugend dagegen sündigest du, wenn du durch Unterlassung der Zurechtweisung den Nächsten zu Grunde gehen lässest? Gegen die Tugend der Liebe, welche einen größeren Werth als alle anderen Tugenden hat. Willst du also aufrichtig dich selbst lieben, so unterlasse nicht eine Liebespflicht, die dir so vielfach an's Herz gelegt worden ist.

Noch mehr. Ob der Unterlassung der brüderlichen Zurechtweisung macht man sich nicht bloß fremder Sünden theilhaftig, läßt nicht bloß den fehlenden Nebenmenschen zu Grunde gehen, sondern trägt zuweilen, je nach Umständen, zum Verderben ganzer Familien und Gemeinden bei. Vernehmet, um das besser zu verstehen, zuerst eine Thatsache aus der heiligen Schrift. Gott hatte den Israeliten befohlen, wenn sie die Stadt Jericho erobert hätten, alle Habe der Einwohner zu verbrennen, nur Gold und Silber sollte verschont und in den Schatz des Herrn gelegt werden. Gegen diesen Befehl handelte ein Mann aus dem Stamme Juda, Achan mit Namen, welcher heimlich einige Gegenstände für sich behielt. Zur Strafe dafür wurden die Israeliten beim nächsten Angriffe, den sie auf die Stadt Hai machten, geschlagen. Als Josue darüber den Herrn befragte, antwortete Gott nicht: „Achan hat gesündigt", sondern:[18] Israel hat gesündigt und meinen Bund gebrochen.

[18]) Jos. VII. 11.

Warum spricht Gott so, warum züchtigt er wegen eines Einzigen das ganze Volk? Weil die Gefahr allgemein war, weil die Sünde eines Einzelnen leicht eine ganze Gemeinde anstecken kann und weil Gott will, daß Alle mit um so mehr Eifer darüber wachen, daß auch nicht Einer sündige. Der heilige Augustin fügt noch einen anderen Grund hinzu, der unsere ganze Aufmerksamkeit verdient.[19] Man findet es ungebührend, schreibt er, daß öfters die Gerechten zugleich mit den Sündern gestraft werden; aber zeiget mir doch diese Gerechten. Es mag sein, daß sie an der Sünde, wegen welcher Gott eine allgemeine Geißel über ein Haus oder eine Gemeinde sendet, insofern unschuldig sind, als sie dieselbe nicht wirklich begangen haben; aber sie sind vielleicht insofern nicht unschuldig, als sie es unterlassen haben, die Sünde an denen zu rügen, welche sie begingen. Darf man deshalb je sagen: „Was liegt mir daran, wenn Andere sündigen?" Nein, antwortet Origenes, denn dies wäre gerade so thöricht, als wenn zum Beispiel die Hand zum Fuße spräche: „Was liegt mir daran, wenn du verwundet wirst." Denn die Wunde an einem Gliede des Leibes kann leicht dem ganzen Körper gefährlich werden.

Wer immer darum den heiligen Willen Gottes achtet, wer auf die Stimme des natürlichen Gesetzes hört, wem am Heile seines Mitmenschen, an seinem eigenen Heile und an der Wohlfahrt der Gesammtheit gelegen ist, der wird die Pflicht der brüderlichen Zurechtweisung nicht versäumen, sondern allzeit des Wortes des weisen Sirach eingedenk bleiben,[20] daß Gott einem Jeden Gebote gegeben, nicht nur bezüglich Gottes und bezüglich seiner selbst, sondern auch bezüglich seines Nächsten, um ihn vor der Sünde zu bewahren und zum Guten anzuleiten.

Gehen wir nun, nachdem wir diese Pflicht im Allgemeinen

---

[19]) Vid. Cornel. a Lap. in lib. Jos. cap. 7. — [20]) Eccli. XVII. 12.

nachgewiesen haben, auf deren praktische Anwendung im Leben über. Jedes Gebot hat seine Gränzen; so auch das der Zurechtweisung. Um daher nicht irre zu gehen und keine verkehrte Anwendung zu machen, müssen wir vor Allem klar wissen, wann man diese Pflicht auszuüben hat. Wir werden dies am leichtesten verstehen, wenn wir zwischen Sünde und Sünder unterscheiden. Wie muß denn die Sünde beschaffen sein, um die Zurechtweisung recht und mit Nutzen anzuwenden? Soll man jeglichen, auch den kleinsten und unbedeutendsten Fehler rügen, oder soll man förmlich den Fehlern Anderer nachspüren, um einen Grund zum Tadel und zur Zurechtweisung zu finden? Nein, so weit reicht die Pflicht nicht. Dieselbe tritt nur dann ein, wenn es sich um größere Sünden handelt, um Sünden, die noch öfter begangen werden könnten und die zugleich offenkundig sind.

Und wie muß der Sünder beschaffen sein? Er muß sich noch in seinem sündhaften Zustande befinden. Hätte er seinen Fehler bereits selber erkannt und bereut, so bedürfte er keiner Zurechtweisung mehr, denn kein Feldherr beschießt eine Festung, die sich bereits ergeben hat. Ferner muß Hoffnung vorhanden sein, daß durch die Zurechtweisung der Sünder nicht noch schlimmer und verstockter wird, sondern sich bessere. Sähe man voraus, daß derselbe nur noch boshafter und ärger würde, so wäre die Zurechtweisung am unrechten Orte angebracht und könnte daher in solchem Falle nicht geboten sein. Wer möchte auch gerne im Schlamme wühlen, wenn er wüßte, daß der Gestank dadurch nur noch größer würde? Darum sagt das Buch der Sprichwörter:[21] Weise nicht zurecht einen Spötter, das heißt, einen Menschen, der für gute Lehren und Warnungen unempfänglich ist und wegen seines bösartigen Sinnes nur in noch größeres geistiges Unheil geriethe. Ebenso spricht der weise Sirach:[22] Entzünde nicht die Kohlen

---

[21]) Prov. IX. 8. — [22]) Eccli. VIII. 13.

der Sünder, indem du sie zurechtweisest. Die Kohlen der Sünder sind ihr Haß und Zorn, in den sie gerathen, wenn sie zurechtgewiesen werden. Da also, wo eher Schaden als Nutzen entsteht, hört die Pflicht der Zurechtweisung des Nächsten auf.

Damit soll aber nicht gesagt sein, daß man sich gleich einschüchtern lassen darf, falls die erste Zurechtweisung vergeblich war. In diesem Sinne schreibt der heilige Johannes Chrysostomus: „Du bist ein Schüler Christi, des gütigen und sanftmüthigen Meisters, der auch unsere Schwächen getragen hat. Wenn nun dein Mitbruder deinen Warnungen sich widersetzt, so warte zu mit Gelassenheit. Thut er es ein zweites Mal, so gib deswegen die Hoffnung noch nicht auf. Thut er es das dritte Mal, so ahme jenen gutherzigen und menschenfreundlichen Gärtner im Evangelium nach, handle mit dem Herrn, daß er den unnützen und unfruchtbaren Feigenbaum nicht umhaue, sondern ihn dünge, ihn heile und bessere.“ Allein auch damit ist noch nicht Alles gesagt. Wir haben bisher so zu sagen nur die Vorbedingungen erklärt, zeigen wir nun auch im Besondern, wie man diese Pflicht üben soll.

Die Art und Weise, wie man den Nächsten brüderlich zurechtweisen soll, ergibt sich am einfachsten aus den Worten des göttlichen Heilandes:[23] Gehe hin und weise deinen Bruder zurecht zwischen dir und ihm allein. Betrachtet zuerst die letzten Worte: Zwischen dir und ihm allein, denn dagegen wird am häufigsten gefehlt. Nichts thun die Menschen lieber, als über die Fehler Anderer reden, über sie urtheilen und richten, so daß der heilige Johannes Chrysostomus gewiß nicht Unrecht hat, wenn er sagt:[24] „Auf die Verdammung unserer Mitmenschen verwenden wir die ganze

[23]) Matth. XVIII. 15. — [24]) De comp. cordis, lib. I.

Zeit unseres Lebens." Was Andere thun, das wird von Haus zu Haus herumgetragen, wird auf Strassen und Plätzen erzählt, bildet oft den einzigen Stoff der Unterhaltung. Ueber Alle und über Alles wird abgesprochen. Aber hat denn der Herr gesagt: „Du sollst deinen Bruder vor Anderen zurechtweisen, sollst seine Vergehen überall erzählen?" Nein, so hat er sich wahrlich nicht ausgedrückt, sondern er hat befohlen: Verweise ihn zwischen dir und ihm allein.

Doch gerade das getraut man sich nicht zu thun oder will man nicht thun, so daß man jenen Hunden gleicht, die wohl beißen aber nicht bellen, das heißt, statt dem Uebel durch Zurechtweisung des Fehlenden abzuhelfen, gerade ihm gegenüber schweigt, dafür aber vor Anderen ihn ausrichtet und verleumdet. Wollet ihr also die Zurechtweisung so üben, wie es Gott will, so hütet euch, den Nächsten vor Anderen schlecht zu machen. Die Zurechtweisung darf dem Andern seinen guten Namen nicht rauben, sie muß ihn besser machen; das aber wird dann erreicht, wenn es im Geheimen und unter vier Augen geschieht.

Betrachtet zweitens jenes andere Wort: Gehe hin. Warum sagt der göttliche Lehrmeister nicht: „Verweise ihn", sondern: Gehe hin und verweise ihn? Weil man nicht augenblicklich den Nächsten zur Rede stellen, sondern den günstigen Zeitpunkt abwarten soll, wo derselbe am empfänglichsten für die Rüge ist. Auch dagegen wird oft gefehlt, indem Manche nicht genug an sich zu halten wissen und gleich mit dem Tadel bereit sind, während der Nächste vielleicht von der Leidenschaft noch allzusehr geblendet ist, so daß die Zurechtweisung bei ihm gar nichts fruchtet, ja oft das Gegentheil von dem bewirkt, was man beabsichtigt hat. Wie hat es denn Gott im Paradiese mit den Stammältern gemacht, nachdem sie von der verbotenen Frucht gegessen hatten? Hat er sie unmittelbar nach ihrem Falle zur Rede gestellt, oder hat er nicht zugewartet, bis sie ihre Nacktheit, das heißt, ihre Schuld erkannten? Dieses

Beispiel Gottes sollen auch wir vor Augen haben, wo es gilt, den Nächsten auf seine Fehltritte aufmerksam zu machen.

Drittens betrachtet das Wörtchen: Verweise ihn. Der göttliche Heiland hat nicht gesagt: „Lärme, poltere, schelte und fluche," wie es nicht Wenige in der Gewohnheit haben, sondern er hat gesagt: Verweise ihn, und zwar wie einen Bruder, also im Geiste brüderlicher Liebe, brüderlicher Güte und Sanftmuth. Zum Beispiel kann uns der Prophet Nathan dienen, als er im Auftrage Gottes vor David trat, um ihn wegen seiner verübten Verbrechen, der Tödtung des Urias und des Ehebruches mit Bethsabee, zurechtzuweisen. Fing etwa Nathan gleich damit an, daß er zu David sprach: „Du bist ein Mörder und Ehebrecher, ein gottvergessener und schlechter Mensch?" O nein, sondern er bediente sich zuerst des Gleichnisses von einem reichen Manne, der einem Armen sein einziges Schaf wegnahm, um es zu schlachten und einen Fremden damit zu bewirthen. Erst dann, als er damit David für die Zurechtweisung empfänglich gemacht hatte, hielt er ihm seine Vergehen offen vor und kündigte ihm Gottes Strafgericht an, wenn er nicht in sich ginge. Auf diese Weise erreichte er seinen Zweck, David wurde gebessert und rief aus:[25] Ich habe gesündigt gegen den Herrn.

Das Wort des Herrn: Verweise deinen Bruder enthält aber noch einen anderen beachtenswerthen Sinn, den nämlich, daß die Zurechtweisung nicht aus Haß gegen die Person, aus Rachsucht oder bösem Willen entspringen darf, sondern daß sie aus ächt brüderlicher Nächstenliebe hervorgehen muß. Judas wollte Magdalena zurechtweisen, weil sie kostbares Salböl über die Füße Jesu ausgegossen hatte, indem er tadelnd bemerkte, das Geld hätte besser für die Armen verwendet werden können. Diese Zurechtweisung war offenbar nicht gut gemeint, weil sie aus böser Gesinnung, aus Geiz, entsprang. In ähn-

---

[25]) II. Reg. XII. 13.

licher Weise üben Manche die Pflicht der Zurechtweisung, weil sie an dem Nächsten bloß ihr Müthchen kühlen, an ihm ihren Zorn auslassen oder sich an ihm rächen wollen, nicht aber deshalb, um den Nächsten zu bessern und seine Seele zu retten. Eine solche Zurechtweisung statt gut zu sein ist eher sündhaft, weil nicht die Nächstenliebe, sondern deren Gegentheil sie eingegeben hat.

Hiebei ist jedoch zu bemerken, daß die Zurechtweisung, die aus wahrer Nächstenliebe entspringt und mit Güte und Sanftmuth gepaart ist, doch auch auf der anderen Seite die Milde und Schonung nicht zu weit treiben darf, namentlich roheren oder widerspenstigen und rückfälligen Menschen gegenüber. In diesem Sinne schreibt der heilige Bernhard, anspielend auf den barmherzigen Samaritan, der Oel und Wein in die Wunden des beraubten Wanderers goß:[26] „Nimmt man wahr, daß der Sünder durch milde Ermahnungen nicht gebessert wird, sondern im Gegentheil die Sanftmuth mißbraucht, durch Nachsicht nachlässiger wird und in seinem Lasterleben verharrt, so muß man, wenn das Oel schonender Mahnungen nicht wirkt, schärfere Heilmittel anwenden und den Wein der Züchtigung eingießen, das heißt, mit strengem Tadel und harten Vorwürfen über den Verirrten kommen."

Dies können wir aus dem Verhalten Jesu Christi selbst lernen. Als er das erste Mal die Käufer und Verkäufer im Tempel wahrnahm, welche das Haus des Gebetes in ein Kaufhaus verwandelten, begnügte er sich einfach damit, sie auszujagen. Das zweite Mal hingegen, als er sah, daß die erste Lection nichts gefruchtet hatte, trat er weit strenger auf, flocht aus Stricken eine Geißel, warf die Wechseltische um, trieb mit von heiligem Eifer entflammtem Gesichte die Käufer und Verkäufer hinaus und bediente sich der ernstesten Worte:[27] Ihr habt das Haus des Gebetes in eine Räuberhöhle verwandelt. Wer also dem Befehle Christi: Gehe hin und

---

[26]) Serm. 44. in Cant. — [27]) Luc. XIX. 46.

verweise deinen Bruder zwischen dir und ihm allein, in rechter Weise nachkommen will, der muß den schicklichen Ort und die rechte Zeit berücksichtigen, muß in rechter Absicht, aus Nächstenliebe handeln und Milde und Strenge mit einander paaren.

Dazu sind noch zwei weitere Bemerkungen hinzuzufügen. Die Besserung des Mitmenschen, die Zurückführung eines Verirrten auf den rechten Weg ist nicht unser Werk zunächst, sondern ein Werk der Gnade Gottes, der sich unser als Werkzeuge bedient. „Zurechtweisen, so daß es nützt, ist Gottes Sache," sagt der heilige Johannes Chrysostomus.[28] Aus dieser unläugbaren Wahrheit ergibt sich erstlich, daß Jeder, der mit Nutzen jener Pflicht nachkommen will, sich zuvor im Gebete Gott empfehlen und ihn um seinen Beistand bitten soll. Daraus ergibt sich ferner, daß, wenn wir das Unserige gethan haben, aber die Frucht unserer Bemühungen nicht gleich zu Tag tritt, wir deshalb nicht den Muth verlieren dürfen; denn es kann geschehen, daß mit Hilfe der Gnade Gottes unsere Worte später wohlthätig wirken. Daraus ergibt sich endlich, daß wir, wenn uns unsere Worte mit Undank oder Verachtung gelohnt werden, uns darüber nicht allzusehr betrüben, sondern Alles Gott anheimstellen sollen.

Die zweite Bemerkung, die ich für noch wichtiger erachte, bezieht sich darauf, daß, wenn wir Andere mit Erfolg zurechtweisen wollen, wir ihnen zuerst mit gutem Beispiele vorangehen müssen, damit uns nicht der Vorwurf unseres göttlichen Erlösers trifft:[29] Was siehst du den Splitter in dem Auge deines Bruders, den Balken jedoch in deinem Auge gewahrest du nicht? Heuchler! ziehe zuvor heraus den Balken aus deinem Auge, und dann sieh zu, den Splitter herauszuziehen aus dem Auge deines Bruders. Wer selber die Gebote übertritt, sagt deshalb der heilige

[28]) Hom. XIII. in Matth. — [29]) Matth. VII. 3 seqq.

Ambrosius, wie kann sich der herausnehmen, Andere wegen Uebertretung der Gebote zurechtzuweisen? Es ist somit unumgänglich nothwendig, daß wir zuerst selbst mit gutem Beispiele vorangehen; ja unser gutes Beispiel wird selber schon, ehe die Worte der Zunge reden, eine ernste Zurechtweisung für den Sünder sein.

Darauf, verehrte Zuhörer, ich bitte euch, — darauf legt allen Werth. Unser gutes Beispiel, unsere gewissenhafte Beobachtung der göttlichen und kirchlichen Gebote, gegenüber der neuheidnischen Aufklärung und Entsittlichung, ist unsere beste, ja unsere einzige Waffe in der gegenwärtigen Zeit, in der so Viele für die Warnungen und Zurechtweisungen ihrer von Gott gesetzten Vorsteher nur taube Ohren, ja oft abscheuliche Widerreden, Verleumdungen und Beschimpfungen haben. Lassen wir uns durch sie nicht irre machen, sondern fahren wir fort, wie der Apostel uns ermahnt, besonnen, gerecht und fromm zu leben in dieser Jetztzeit. Solches, schreibt er dem Titus,[30] rede, ermahne und erweise mit allem Nachdrucke! Amen.

---

[30]) Tit. II. 15.

XLIX.

Wahre und falsche Nächstenliebe.

Die Liebe Gottes ist eine beharrliche Richtung unseres ganzen Gemüthes, unseres Geistes und Willens auf Gott als das höchste Gut, den Urheber aller Dinge, den Spender der Seligkeit, der uns zuerst geliebt hat. Das Gebot der Nächstenliebe aber steht dem Gebote der Gottesliebe gleich; denn wer Gott wahrhaft liebt, der liebt auch den Nächsten wegen Gott und in Gott. Die Gottesliebe ist die Ursache der Nächstenliebe, und die Nächstenliebe ist die Wirkung der Gottesliebe, beide sind so untrennbar von einander wie Ursache und Wirkung. Deswegen konnte auch der heilige Paulus im Briefe an die Galater sagen:[1] Das ganze Gesetz wird in dem Einen Ausspruche erfüllt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Er selbst erklärt dieses näher im Briefe an die Römer, wo er bemerkt,[2] daß alle einzelnen Gebote, die uns gegeben sind, zum Beispiel, du sollst nicht ehebrechen, nicht tödten, nicht stehlen, nicht falsches Zeugniß geben, nicht begehren, sich auf den Satz zurückführen lassen: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Wie nämlich die Selbstliebe von dem eigenen Ich Alles fernzuhalten sucht, was Verlust oder Schmerz erzeugt, so muß ein Gleiches die Nächstenliebe in

[1]) Gal. V. 14. — [2]) Rom. XIII. 8—10.

Bezug auf den Mitmenschen thun, und zwar wegen Gott, der es so gebietet. Geschieht dies, so bethätigt der Mensch wie seine Liebe gegen Gott so auch gegen den Nächsten, und darum nennt der Apostel die Liebe die Erfüllung des Gesetzes.

Wohl Keiner von uns wird sich versucht fühlen, mit dem jüdischen Gesetzlehrer die Frage zu erneuern: Wer ist denn mein Nächster? Denn die herrliche Parabel von dem barmherzigen Samaritan,[3] der sich des unter die Räuber gefallenen Wanderes annahm, belehrt uns sattsam, daß jeder Mensch, er mag was immer für eines Alters, Standes, Geschlechtes oder Glaubens sein, mag dieser oder jener Nation angehören, uns freundlich oder feindlich gegenüber stehen, unser Nächster ist. Diese Liebe aber, welche der Heiland gegen alle Menschen befiehlt, kann wohl keine bloß natürliche sein. Denn es ist keineswegs der Fall, daß wir von Natur aus Liebe zu allen Menschen tragen; von Natur aus lieben wir bloß jene, die uns persönlich angehören oder uns gefallen; deren Kreis ist aber ein sehr beschränkter. Denn wie viele Menschen gibt es, die uns, wenn wir bloß auf die Stimme der Natur hörten, nicht gefallen würden, sei es wegen ihrer sittlichen oder leiblichen Mängel, oder weil wir ihre Vorzüge gar nicht kennen?

Welche Liebe wird darum das Christenthum gebieten, da eine natürliche Liebe zu allen Menschen nicht möglich ist? Es gebietet eine übernatürliche, eine übertragene Liebe. Das Christenthum besteht seinem Wesen nach in der Liebe Gottes, die in Jesus am offenbarsten geworden ist. Wer aber wahre Liebe zu Gott und zu Jesus hat, der wird ihm seine Liebe auch bezeugen wollen. Als Christ sieht er in jedem Menschen, auch wenn dieser ihm natürlicher Weise mißfällt, ein Kind Gottes, einen Bruder Christi, und trägt so die Beweise der Liebe, die er thatsächlich Gott und Jesus geben möchte, auf den Nächsten über. Dies ist die wahre, die wirkliche, die christliche

---

[3]) Luc. X. 29.

Nächstenliebe, die nicht aus der Natur, sondern aus dem Glauben entspringt.

Leider hat sich neben dieser ächten eine andere falsche und erheuchelte Liebe des Nächsten geltend machen wollen. Sie wurde ersonnen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts und mit dem Namen der Gleichheit oder Brüderlichkeit belegt. „Wir sind alle Brüder", lautete die schöne Phrase, hinter welcher sich jedoch nichts als die gemeinste Selbstsucht und Herrschsucht verbarg. Denn im Namen dieser Gleichheit und Brüderlichkeit, welche man während der französischen Revolution beständig im Munde führte, sind einige hunderttausend Menschen theils durch das Fallbeil, theils durch Erschießen, Ertränken und andere Grausamkeiten hingeschlachtet worden. Diese Brüderlichkeit trat wieder zum Vorschein im Jahre 1848, wo auch an sehr vielen Orten die Phrase von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit unzählige Male wiederholt wurde. Proben dieser Brüderlichkeit konnten alle jene Orte sehen, die sich des traurigen Schauspiels der Märztage zu erfreuen hatten. Diese Brüderlichkeit, wenn auch nicht mit demselben Namen, wird fortwährend gepriesen von den Geheimbünden, den Angehörigen des Freimaurerordens, die sich unter einander „Brüder Maurer" nennen und nach Außen einen gewissen Schein von Wohlthätigkeit zur Schau tragen, die sie Johannesliebe, Philanthropie, Humanität oder sonstwie nennen, die aber durchaus irdisch und weltlich ist, nur eine Larve oder ein Schatten oder richtiger eine scheinheilige Nachahmung der ächten christlichen Liebe oder Charitas, um weniger Erfahrene zu blenden und sich selber als gut und religiös darzustellen.

Da nun diese erheuchelte Liebe sich auf Kosten der wahren christlichen Nächstenliebe heutigen Tages immer mehr geltend zu machen, ja letztere zu verdrängen sucht, so wird es nicht unzweckmäßig sein, den Unterschied beider genauer hervorzuheben, hauptsächlich in der Absicht, um euch die Beschaffenheit der

christlichen Nächstenliebe, wie sie sein soll und wir sie üben müssen, durch ihren Gegensatz noch besser zu erklären. Zugleich wird dieses Thema ein würdiger Abschluß der Vorträge über das fünfte Gebot sein. Denn wo wahre, christliche Liebe, da ist auch Heilighaltung des leiblichen und geistlichen Lebens des Nächsten. Beginnen wir mit einem Aufblicke zu dem Gott aller Liebe und mit der Bitte: Deine Gnade, o Jesus! sei mit uns.

Die wahre, christliche Nächstenliebe ist nicht bloß ihrem Princip oder ihrem Ursprunge nach, sondern auch in ihrem Ziele, in ihren Eigenschaften und ihren Erfolgen und Wirkungen himmelweit verschieden von der modernen und neuheidnischen Brüderlichkeit, Humanität oder Philanthropie. Weisen wir das zuerst von dem Princip oder der Quelle nach, woraus beide entspringen.

Wovon leitet die christliche Nächstenliebe ihren Ursprung her? Die Liebe, antwortet die Offenbarung,[4] ist aus Gott, denn Gott ist die Liebe. Die Liebe, nach der Lehre des Glaubens, ist eine von Gott eingegossene Tugend, die unseren Willen geneigt macht, Gott über Alles und den Nächsten wegen Gott zu lieben. Wenn also der Christ seinen Nächsten liebt, so liebt er ihn aus übernatürlicher Gnade und aus übernatürlichen Beweggründen. Er liebt ihn nicht zunächst deshalb, weil er ein Mensch, oder weil er gut, weil er liebenswürdig oder ihm nützlich ist, nein, sondern er liebt ihn wegen Gott, weil Gott ihm diese Liebe befiehlt, weil er auch im Mitmenschen ein Kind Gottes, einen von Christus Erlösten, ein Glied und einen Bruder Christi sieht, für welchen der Herr sein kostbares Blut hingegeben hat, er liebt in ihm Christus selbst, weil er ja den Ausspruch des Erlösers kennt.[5] Was ihr einem

---

[4]) I. Joann. IV. 7, 8. — [5]) Matth. XXV. 40.

meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan; weil er endlich auch in ihm einen zur Seligkeit Berufenen, einen künftigen Mitbürger des himmlischen Vaterlandes erblickt. Die christliche Nächstenliebe ist also nach Ursprung und Beweggrund eine übernatürliche.

Ganz verschieden nun davon ist das Princip, aus welchem die Humanität und Logenliebe, die sogenannte Brüderlichkeit entsteht. Sie wurzelt einzig und allein im Irdischen, in der Natur, und wird durchaus von keinen anderen Beweggründen geleitet als von rein natürlichen und vergänglichen. Sie sieht im Nächsten bloß das Menschliche, die äußerliche Anmuth und Schönheit, irgend eine angenommene oder natürliche Rechtschaffenheit und Güte, aber sie sieht in ihm nicht das, was über die Sinne und über die Vernunft hinausgeht, die übernatürlichen Gaben, womit ihn Gott geziert, die Titel und Würden, wozu er ihn im Gnadenstande erhoben hat. Wie sollte auch diese Humanität von einer göttlichen Triebfeder geleitet werden können, da jene, die sie üben, von Gott selber Nichts wissen wollen, indem die einen die Vernunft, die anderen die geschaffene Natur, oder in ihrer pantheistischen Anschauung gleich sich selber für die Gottheit halten! Sehr unähnlich also sind sich die christliche Liebe oder die Charitas und die falsche Brüderlichkeit und Philanthropie schon in Betreff ihres Ursprungs.

Sie sind es nicht minder hinsichtlich ihres Zieles. Die christliche Nächstenliebe strebt nach Gott; nie darf der Christ seinen Nächsten so lieben, daß er darüber Gott vergißt oder ihn gar bei Seite setzt; vielmehr muß seine Nächstenliebe ihn immer mehr zu Gott hinführen. Deswegen hat auch der göttliche Heiland die beiden Gebote so eng mit einander verbunden und erklärt,[6] das zweite, das der Nächstenliebe, sei dem der Gottesliebe gleich. Eben darin besteht auch der

---

[6]) Matth. XXII. 39.

Werth der christlichen Liebe, daß sie Gott zum Endziele hat. Denn Alles, was nicht Gottes wegen geschieht, mag es noch so gut sein, wird von Gott nicht weiter berücksichtigt, es hat, wie der Heiland sagt,[7] seinen Lohn schon empfangen. Was hingegen für Gott und mit Bezug auf ihn geschieht, und wäre es so unbedeutend wie ein Trunk, den man einem Durstigen reicht, hat unschätzbaren Werth, weil es von Gott so angesehen wird, als ob man es ihm selbst gethan hätte.[8]

Zu solchem Vorzuge nun kann sich die andere, die rein menschliche Liebe nie erschwingen, weil sie im Menschen nur den Menschen liebt und bei ihm stehen bleibt, ja oft nur ihre eigene Ehre darin sucht, den Pharisäern gleich, welche bloß deshalb Almosen gaben, um von den Leuten gesehen zu werden. Doch das wäre noch das Geringste, wenn die Geheimbünde ihre Art von Liebe und Brüderlichkeit bloß zu ihrer eigenen Ehre und ohne Bezug auf Gott übten. Allein sie haben dabei eine viel schlimmere, eine wahrhaft diabolische Absicht, sie wollen durch ihre Wohlthätigkeit die katholische Religion überflüssig machen und die Nächstenliebe, wie sie die wahre Kirche stets geübt hat, ausschließen und beseitigen.

Um sich davon zu überzeugen, braucht man bloß um einige Jahrzehnte in der Geschichte zurückzugehen. Allbekannt ist, daß die französischen Encyclopädisten des vorigen Jahrhunderts im Bunde mit dem Unglauben und der Revolution darauf hinarbeiteten, das Christenthum ganz auszurotten. Daher fingen sie an, an den Dogmen des christlichen Glaubens zu rütteln, dessen Geheimnisse in's Lächerliche zu ziehen und alle kirchlichen Institutionen mit dem Gifte der Lästerung und Verleumdung zu verfolgen. Sodann machten sie sich auch an die Ausrottung der christlichen Tugenden; die Demuth wurde als Selbstwegwerfung, die Geduld als eine Schwäche, die Keuschheit als eine Unnatürlichkeit bezeichnet. Doch weil sie merkten, daß sie hiebei

[7]) Matth. VI. 2. — [8]) Ibid. X. 42.

doch zu weit gingen und, wenn sie Alles zerstörten, dafür etwas Anderes bieten mußten, so suchten sie wenigstens noch den Schein von einer Art Religion zu wahren und dadurch die Besseren zu täuschen.

Wie gingen sie nun das an? Unter den Tugenden, welche das Christenthum in die Welt gebracht hatte, nahm den ersten Platz die hingebende Nächstenliebe ein, da deren Früchte am meisten in die Augen sprangen und überall den größten Nutzen stifteten. Diese Liebe nun sollte ohne den christlichen Geist nachgeäfft werden. Allein das war keine leichte Aufgabe, indem die wahre Liebe eine Blume ist, die nur auf dem christlichen Boden gedeiht und ihren Glanz entfaltet; aber vom Christenthum wollte man eben nichts wissen. Man wußte sich nicht besser zu helfen als damit, daß man an die Stelle der Charitas die allgemeine menschliche Brüderlichkeit setzte, jene nämlich, welche, wie wir im Eingange gesagt haben, in der französischen Revolutionszeit so furchtbar blutige und grausame Früchte trug. Was ist sonach von dieser Sorte von Nächstenliebe zu halten, die Gott nicht nur nicht zum Zwecke hat, sondern geradezu darauf ausgeht, Gottes Werk zu zerstören? Verdient sie auch nur entfernt den Namen Liebe, muß man sie nicht eher für eine Ausgeburt der Hölle halten, da des Teufels einziger Plan ist, die Kirche Gottes zu überwältigen? Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut, hat der göttliche Heiland gesagt.[9]

Was von Gott kommt und Gott zum Endziele hat, das muß nothwendig nach Einheit und Einigung streben; was diese Quelle und dieses Ziel nicht hat, führt zu Spaltungen. Darin liegt ein dritter wesentlicher Unterschied zwischen der Liebe, welche das Christenthum fordert, und der Liebe, welche dessen Feinde predigen und üben. Die wahre christliche Nächstenliebe sucht überall Einheit und Eintracht herzustellen. Der

---

[9]) Luc. XI 23.

göttliche Heiland hat ja von seinen Gläubigen nichts sehnlicher begehrt, als daß Alle Eins sein möchten, wie er mit dem Vater Eins ist.[10] Das ist, spricht er wieder,[11] mein Gebot, daß ihr einander liebet; daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger, wahre Christen, seid, wenn ihr Liebe zu einander habet. So war es auch in der That in den ersten Christengemeinden. Die Gläubigen waren, wie die Apostelgeschichte hervorhebt,[12] Ein Herz und Eine Seele; die Reichen gaben den Armen von dem Ihrigen, kein Nothleidender war unter ihnen, sie hatten Alles gemeinsam. Und so ist es heutigen Tages noch in allen christlichen Gemeinden, wo die wahre Nächstenliebe geübt wird.

Wie sieht es dagegen in jenen Gemeinden und an jenen Orten aus, wo man an die Stelle der christlichen Liebe die Brüderlichkeit und Philanthropie der Aufklärung setzt? Lasset nur ein paar solcher Brüder an einem Orte sein, und bald werden sich Parteien bilden und Uneinigkeit in politischer und religiöser Beziehung entstehen. Die Untergebenen, wenn sie die Menschlichkeitslehren der Aufklärung hören, werden das Loos ihrer Herren anfeinden und beneiden, die arbeitenden Klassen werden die Rechte der Besitzenden mißkennen, selbst in den Familien, sobald jene Brüderlichkeit darin eindringt, wird Zwietracht entstehen; kurz, die ganze vermeintliche Humanität, statt die Menschen mit einander zu verbinden, wird unter ihnen nur Spaltungen stiften.

Von der christlichen Charitas sagt der Apostel,[13] sie sei geduldig und bescheiden, eifere und beneide nicht, sei gütig und uneigennützig, lasse sich durch Hindernisse nicht abschrecken und liebe auch dann, wenn sie gehaßt oder mit Undank gelohnt wird. Finden sich etwa diese Eigenschaften auch an der Brüderlichkeit? Diese sucht in der

---

[10]) Joann. XVII. 21. — [11]) Ibid. XIII, 34, 35. — [12]) Act. IV. 32 sqq. — [13]) I. Corinth. XIII.

Regel nur den eigenen Vortheil, sie nimmt sich gewöhnlich nur derer an, welche sich zu ihren verkehrten Anschauungen bekennen oder die sie zum Irrthume verleiten will, wie es zum Beispiel die englischen Philanthropen machen, welche Armen Almosen geben oder sie in Zufluchtshäuser aufnehmen, um sie dann allmälig um den heiligen Glauben zu bringen. Namentlich aber scheut sie jede Anstrengung, welche ein Opfer der eigenen Persönlichkeit kostet; denn wie sollte sie lange währen, wo sie im Menschen nur den Menschen sieht, den sie darum schnell im Stiche läßt, sobald das eigene liebe Ich dabei nur ein wenig incommodirt wird?

Die Nächstenliebe ist allgemein, sie schließt Niemanden aus, sie befiehlt auch den Feind zu lieben; die Philanthropie dagegen ist durch und durch particularistisch. Der wahre Christ haßt keinen Andersdenkenden, er betet für ihn. Nenne dagegen einem Bruder Maurer nur das Wort „Jesuit" oder „katholischer Priester" und sogleich wird sich der Ingrimm in seinen Zügen zeigen. Der wahre Christ haßt keinen Andersgläubigen, er bemitleidet ihn wegen des Irrthums, in dem er befangen ist, der aufgeklärte Bruder dagegen haßt alles wahrhaft Katholische, er schwärmt für jene, welche die Kirche anfeinden, er preist die Nationalitäten, auch wenn sich ihre Einheit auf Raub und Ungerechtigkeit stützt, aber er hat kein Auge und kein Ohr, wenn ein treues katholisches Volk gequält und unterdrückt wird, wie zum Beispiel Irland oder Polen. Er lobt den italienischen Musterstaat, weil er gegenwärtig den Katholicismus auszurotten sucht, die Klöster aufhebt und die Bischöfe verjagt, während er noch vor einigen Jahren nicht genug schimpfen konnte, wenn eine rechtmäßige Regierung Verschwörer gegen Thron und Altar unschädlich zu machen suchte. Der Bruder der Aufklärung schreit wohl immer: „Wir sind alle Brüder, alle Völker bilden nur eine große Familie," aber in der That erstreckt sich seine Liebe nur auf die Zwecke seiner Partei. „Wir sind alle Brüder," sagt er, dabei aber greift

er zum Dolche, zum Revolver oder zur Verleumdung in der „auf der Höhe der Zeit stehenden Presse," um jene aus dem Wege zu räumen, die nicht so gesinnt sind wie er. „Wir sind alle Brüder, wir sind alle gleich," aber wehe dem, der es wagt, sich seinen Plänen zu widersetzen. „Wir sind alle Brüder, Freiheit für Alle," dabei aber will er, daß Alles so eingerichtet werde, die Schulen, die Regierung, die Verwaltung und so fort, wie er es haben will. Seht! das ist die gepriesene Humanität und Philanthropie der Neuzeit, durch sich selbst, durch ihr Gebahren und ihre Thaten geschildert.[14] Sie ist demnach auch wie im Princip und Endziel, so in den Eigenschaften von der Charitas ebenso verschieden wie die schwarze von der weißen Farbe.

Doch am allerdeutlichsten zeigt sich die Differenz beider in den Erfolgen und Wirkungen, welche sie hervorbringen. Die Liebe, welche die christliche Religion lehrt und vorschreibt, ist es, welche die Welt bekehrt und civilisirt hat. Die Liebe Christi drängt uns,[15] dieses Wort, das einst der heilige Paulus ausgesprochen, es hallte immer wieder im Munde aller Glaubensboten von den Apostelzeiten an bis zur Gegenwart. Die Liebe zu Gott und zum Nächsten um Christi willen hat diese Männer hinausgetrieben, um alle Gefahren zu bestehen und selbst das Leben hinzugeben, auch wenn nur Eine Seele dadurch gerettet werden sollte. Die christliche Liebe hat ferner nicht bloß den geistlichen, sondern auch den leiblichen Bedürfnissen des Nächsten stets in großartigster Weise Rechnung getragen. Ihr Werk sind die Spitäler, die Armen-, Waisen- und Findelhäuser, kurz alle Wohlthätigkeitsanstalten. Es gibt keinen noch so geringen, noch so elenden, von noch so ansteckenden Krankheiten heimgesuchten Unglücklichen, dem die christliche Liebe ihre thätige Hilfe verweigerte; sie weiß für Alle zu sorgen, und was noch wunderbarer ist, sie stellt dabei

---

[14]) Franco, Risposte popol. cap. 55. — [15]) I. Corinth. V. 14.

nicht bloß ihre Habe oder ihr Geld, sie stellt sogar die eigene Person zur Verfügung.

Ein Paulinus arbeitet als Sklave, um den Sohn einer Wittwe zu erlösen. Ein Johann von Gott will lieber selbst verbrennen, als daß er einen Kranken im Spitale bei einem ausgebrochenen Brande umkommen läßt. Ein Vincenz von Paul durchwandert bei Regen und Wind die Strassen, um ein verstoßenes Kind aufzusuchen und für dessen Erziehung zu sorgen. Die Liebe Christi drängt uns, sprechen Alle, welche diese Liebe im Herzen nähren. Die Liebe Christi drängt den Missionär, so daß er sich hinwegsetzt über alle Reize des Vaterlandes, die ihn zurückhalten, über alle Gefahren, die ihn bedrohen, über alle Rücksichten des Blutes, die ihn fesseln möchten, und hingeht zu einer Völkerschaft von wilden Menschenfressern, um aus ihr eine Gottesfamilie zu bilden. Die Liebe Christi drängt die Spitalschwester, sie läßt sie die Ausdünstungen der Kranken nicht fürchten, läßt sie die abscheulichsten Wunden verbinden, läßt sie heiter und ruhig den Speichel aus dem Gesichte wischen, den ihr vielleicht so eben ein rohes Ungeheuer in's Antlitz gespuckt hat. Die Liebe Christi drängt den Sohn des heiligen Bernhard, den Verkehr mit der Welt zu verlassen und hinaufzusteigen in die Regionen des Schnee's, um dort einen unglücklichen Wanderer zu retten oder einen Verunglückten christlich zu bestatten.

Doch wer vermöchte alle die Hunderttausende von Arten, Mitteln und Wegen anzuführen, in denen sich die christliche Charitas offenbart nicht bloß in Worten, sondern auch in Thaten? Mögen der Uebel und Leiden noch so viele sein, die Wohlthaten der christlichen Liebe sind doch noch zahlreicher. Wo, können wir sagen, das Uebel überschwänglich ist, da ist die christliche Liebe noch überschwänglicher. Werfen wir nun noch einen Blick auf ihren Gegensatz, um dann zu schließen.

Niemals werden sich die Werke und Leistungen der Humanität, der Philanthropie und vorgeblichen Brüderlichkeit der Logenfreunde und der Gegner des Katholicismus mit denen der christlichen Charitas messen, niemals werden sie letztere verdunkeln können. Jene Philanthropen machen wohl recht viele Worte; das Geringste, was sie thun, lassen sie gleich den Pharisäern, die sie in dieser Hinsicht prächtig zu copiren verstehen, vor sich her ausposaunen und anpreisen, als hätten sie dadurch die ganze Welt gerettet; sie reden gar viel von Civilisation, von feiner Bildung, von Fortschritt und Förderung der Wohlfahrt der ärmeren Klassen, aber man sieht nichts von den heilsamen Früchten, sondern eher das Gegentheil; gerade dort, wo sie ihre Wirksamkeit entfalten, nimmt der Pauperismus, die Verarmung, Verwilderung und Verlüderlichung zu. Sie meinen, wenn sie einige Phrasen gesprochen, schon Gott weiß welche Wunder gewirkt zu haben. Die Liebe besteht nicht in Worten allein, sondern zumeist in guten Thaten; gerade mit diesen aber läßt die Humanität auf sich warten. In der Regel drängt sie sich dort in den Vordergrund, wo eine Ehre vor der Welt zu erhaschen ist; wo es aber Selbstverläugnung kostet, da verbirgt sie sich. Die Humanität forscht nicht wie die Liebe der verschämten Armuth nach, sie wagt sich nicht persönlich in das Haus eines armen Kranken, um Hilfe zu bringen, sie würde ja hier bloß von Gott gesehen werden, während sie das Bedürfniß hat, von Menschen gesehen zu werden. Sie hält Versammlungen, berathschlagt, opfert Papier und Tinte und einiges Geld, aber sie verweigert dem Nothdürftigen das kostbarste Almosen, das Almosen ihrer selbst, der Theilnahme an dessen Leiden durch ihr Mitleiden.

Die Humanität setzt sich niemals einer persönlichen Gefahr aus, wie es der Dieb thut, sie flieht eher weit hinweg, wo eine Gefahr der Ansteckung droht. Es gibt eine Klasse tiefgesunkener Personen, für welche die Humanität nur Verachtung hat, nachdem sie dieselben zuerst zu Opfern ihrer Fleischeslust

gemacht hat; für diese kennt sie keine Sorge, ihrer erbarmt sich nur die christliche Liebe, die Liebe des guten Hirten, und sucht sie durch die Tröstungen der Religion vom Wege der Schande wieder auf den Weg der Ehrbarkeit zu führen. Es gibt Kummer und Leiden, welche geistig sind und tief im Herzen wurzeln; vermag die Philanthropie denselben abzuhelfen? Ihre Phrasen werden oft nur Ekel und Widerwillen erzeugen; solchen Leiden hilft nur christliche Liebe, welche auf das Geheimniß des Kalvarienberges hinweist und durch die Erinnerung an das Kreuz Linderung und Ergebung bringt.

Was kann endlich die Philanthropie einem Sterbenden nützen? Daß sie da nichts hilft, das haben die Logenbrüder selber eingesehen; aber statt umzukehren, sind sie an manchen Orten in ihrem eingefleischten Hasse gegen alles Christliche so weit gegangen, eigene Sekten, die schauerliche Verbindung der Solidärs, zu bilden, deren Mitglieder sich verpflichten, von sich und von Allen, auf die sich ihr Einfluß erstreckt, jeden priesterlichen Beistand und jeden Trost der Religion im Tode fernzuhalten. Seht, verehrte Zuhörer, so ist (die Thatsachen bestätigen es) die Liebe des Freimaurerthums, der Geheimbünde, so ist ihre vielgerühmte Humanität und Philanthropie beschaffen.

Ich setze nichts weiter hinzu, ich frage bloß, wird irgend Jemand von uns ein Verlangen nach dieser modernen Menschlichkeit tragen und sie der christlichen Liebe, die göttlich ist und Wunderbares geleistet und unermeßlich viel Gutes gestiftet hat, vorziehen? Er kann es nicht, wenn er vernünftig ist, und er kann es noch weniger, wenn er dabei ein gläubiger Christ bleiben will. Denn als solcher weiß er, daß er von Gott verworfen wird, sobald ihm die Liebe fehlt. Die Humanität aber ist keine Liebe. Wer nicht liebt, sagt die Schrift,[16] der bleibt im Tode. Ohne die christliche Liebe ist man

[16]) I. Joann. III. 14.

kein Christ mehr, denn in der Liebe besteht das ganze Christenthum. Mag man in aller Wissenschaft hochgebildet sein, mag man eine so große Kenntniß der Glaubenswahrheiten besitzen, daß man die verborgensten Geheimnisse mit übermenschlicher Beredsamkeit zu erklären vermag, mag man, wie der Apostel schreibt,[17] alle seine Güter unter die Armen vertheilen und sogar seinen Leib zum Verbrennen hingeben, sobald man dabei nicht von der Tugend der Liebe beseelt ist, hat Alles dieses und auch das größte Opfer, das man bringen mag, keinen Werth vor Gott. Gott wird diesem einst im Gerichte zurufen: Ich kenne dich nicht. Und wenn er auch erwiederte: „Herr, ich habe Almosen gegeben, ich habe stets die Brüderlichkeit empfohlen, habe mich human gezeigt;" der Herr wird ihm doch entgegnen: Ich kenne dich nicht, hinweg von mir. Denn wenn er auch Alles gethan hätte, er hat das Beste nicht gegeben, sein Herz, seine Liebe, jene Liebe, die aus Gott und wegen Gott liebt, die dem Nächsten beispringt, um Christi willen. Nur wo diese ist, da zeigt sich Gott befriedigt, und nur zu den in solcher Weise Liebenden spricht er:[18] Ihr habt mich gesättigt, mich bekleidet, mich getröstet; denn was ihr einem eurer Mitmenschen, meiner Brüder, um meinetwillen gethan habt, das habt ihr mir gethan; ihr habt es gethan aus Liebe zu Gott, und darum wird es von Gott belohnt.

Die christliche Charitas ist es darum allein, welche gewissermassen den Traum Jakobs von der Himmelsleiter und den darauf ab- und niedersteigenden Engeln zur Wirklichkeit macht.[19] Christliche Herzen, welche die wahre Nächstenliebe besitzen, steigen wie Engel um Gottes willen mit Wohlthaten und Tröstungen herab zu Niedrigen, Dürftigen und Betrübten, und steigen dadurch mit neuen Verdiensten, die ihnen die Liebe

---

[17]) I. Corinth. XIII. 1 seqq. — [18]) Matth. XXV. 34 seqq. — [19]) Gen. XXVIII.

erworben, wieder hinauf zu Gott, der ihre guten Werke einträgt in's Buch des Lebens. Darum, Geliebteste, nachdem ihr den Werth und die Beschaffenheit der Nächstenliebe aus dem Gegensatze mit der falschen und erheuchelten Philanthropie heute näher kennen gelernt habt, fahret fort, den Nächsten so zu lieben, wie es Gott und die christliche Religion, nicht wie es die Aufklärung und die Feinde des Christenthums verlangen! Liebet aus Gott und liebet für Gott, lasset die linke Hand nicht wissen, was die rechte gibt,[20] suchet dabei nie menschliches, sondern nur das göttliche Wohlgefallen. Wer so liebt und so Barmherzigkeit übt, der ist miteinbegriffen in der Zahl derjenigen, von welchen der göttliche Heiland spricht:[21] Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Amen.

---

[20]) Matth. VI. 3. — [21]) Ibid. V. 7.

Ende des zweiten Bandes.

Durchführung sehr angesprochen haben. Was die Themate betrifft, so sind mehrere derselben neu, alle aber nützlich und zeitgemäß; sie berücksichtigen nicht bloß die Moral, sondern auch das Dogma, nehmen Bezug auf die Verirrungen und Gebrechen der Zeit und stellen sich zur Aufgabe, christlichen Glauben und christliches Leben in den Herzen der Zuhörer anzubahnen und zu befestigen. Auch die Durchführung der Themate ist sehr gut, sie ist logisch, fern von fremdartiger Zuthat und populär. Da sämmtliche Predigten auch ein ächt katholisches Gepräge an sich tragen, und gleich kräftig auf Verstand und Herz wirken, so können wir sie allen Seelsorgern, zumal auf dem Lande, mit gutem Gewissen empfehlen. Z.

Heilquelle der Unzufriedenheit,

oder Trostworte der Religion auf die Klagen der Menschen. Nach dem Italien. des Don Diego de Zunica bearb. von A. Müller. 8. 1 fl. 12 kr. od. 22½ sgr.

Wie im Vorworte bemerkt wird, ist die „Heilquelle“ nicht ausschließlich nach dem Italienischen des ehrw. Abtes Don Diego de Zunica, sondern auch mit Benützung mehrerer Moralisten und Trostprediger bearbeitet. Wir möchten diese in ihrem Inhalte originelle Schrift ein Repertorium nennen, welches die mannigfaltigen Leiden ausführlich beschreibt und zugleich für jedes derselben ein specifisches Mittel verordnet. Die Mittel, welche hier dem Leidenden empfohlen werden, sind nicht aus der Philosophie, sondern aus der Religion geschöpft; denn nur letztere vermögen das betrübte und verwundete Menschenherz zu trösten und zu heilen. Wir können diese Schrift allen Christen, den nichtleidenden wie den leidenden, empfehlen; Ersteren, damit sie in den Tagen des Wohlseins nicht leichtsinnig werden, sondern sich auf die Zeit der Trübsal vorbereiten; Letzteren damit sie sich in ihren Leiden von der Nothwendigkeit und dem Nutzen derselben überzeugen und ihrem göttlichen Erlöser auf dem Wege des Kreuzes standhaft nachfolgen.

Dr. J. Kössing,

liturgische Erklärung der heiligen Messe.

3te Aufl. gr. 8. 4 fl. od. 2 Thlr. 16 sgr.

Die Tüb. theol. Quartalschrift sagte schon in einer ausführlichen Rezension über die erste Auflage u. a.: „Wenn wir das obenanstehende liturgische Werk mit Freuden und dankbarer Gesinnung gegen den hochwürd. Hrn. Verf. begrüßen, so geschieht es aus keinem andern Grunde, als weil jede Zeile des Buches einmal die Ueberzeugung ausspricht, daß der Cultus keine Menschenerfindung, sondern das Produkt der in der Kirche durcheinanderlaufenden göttlichen und menschlichen Thätigkeit sei, und sodann das ächt wissenschaftliche Streben des Verf. die Centralhandlung des ganzen Cultus, als einen wohlgeordneten, unendlich reich gegliederten Organismus und als die reale Vergegenwärtigung des ganzen Erlösungswerkes zu begreifen und darzustellen, zu den befriedigendsten Resultaten führte.“ Ebenso der „Katholik.“

Lierheimer, Bernard Maria, 1826-1900

Die zehn Gebote Gottes in zusammenhängenden Kanzelvorträgen

Bd.: 2

Regensburg (1869)